

NEUE ZEIT

W O C H E N S C H R I F T

I N H A L T

Neue Preissenkung in der Sowjetunion	1
Der Internationale Frauentag	3
Die sowjetischen Anträge im Wirtschafts- und Sozialrat	4
A. LEONTJEW — Unter dem Deckmantel der sogenannten „europäischen Einheit“	6
I. BELOW — Die Verfolgung der demokratischen Organisationen in Iran	11
Brief an die Redaktion:	
E. THORNTON — Die Arbeiter aller Länder brauchen die Weltföderation der Gewerkschaften	13
Internationale Umschau (Notizen)	15
W. INBER — Über die Gleichberechtigung der Frauen	19
A. TSCHLENOW — Der Film in den Westsektoren Berlins (Notizen eines Journalisten)	21
Gegen Falschmeldungen und Verleumdungen:	
L. BESYMENSKI — Geschwindigkeit rettet nicht .	26
Bibliographie:	
N. SERGEJEW — USA-Diplomaten, wie sie wirklich sind	27
A. M. — Die Frau in der neuen Tschechoslowakei .	30
Chronik der internationalen Ereignisse	31
Beilage: Annabelle BUCAR — Die Wahrheit über amerikanische Diplomaten.	

11

9. März 1949

VERLAG DER ZEITUNG „TRUD“ — MOSKAU

Schriftleiter: W. BERESIN

Moskau, Arbat, Kalaschni pereulok 12.

Neue Preissenkung in der Sowjetunion

DER ERSTE TAG des Monats März brachte in der Sowjetunion ein Ereignis von größter Bedeutung. Von diesem Tage ab wurden durch Beschuß des Ministerrats und des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) erneut die staatlichen Kleinhandelspreise für Lebensmittel und industriell erzeugte Massenbedarfsartikel gesenkt. Ab 1. März sind in den staatlichen Läden Brot, Mehl und andere Mühlenprodukte, Konditoreiwaren, Butter, Fleisch- und Fischprodukte, Wein und Tabakwaren, Textilien und Konfektion, Wirtschaftsartikel, Einrichtungsgegenstände, Galanteriewaren, Parfümerie, Gegenstände des Kulturbedarfs u. a. um 10—30 Prozent billiger geworden. Dementsprechend wurden auch die Preise in Restaurants, Cafés, Speisehallen und anderen öffentlichen Gaststätten gesenkt.

Gleich in den ersten Tagen nach Einführung der neuen ermäßigten Preise in den staatlichen Läden sanken auch die Preise auf dem kollektivwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Markt ganz bedeutend. Somit ist die Preissenkung allgemein geworden.

Die Verbilligung der Massenbedarfsartikel gewährleistet eine weitere Hebung des Lebensniveaus des Sowjetvolkes, eine neue Erhöhung des Reallohns für Arbeiter und Angestellte. Die Preissenkung ist von keinerlei Lohnkürzung begleitet. Im Sowjetland, wo die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen längst beseitigt ist, steigt der Lohn der Werktaatigen unaufhaltsam. Zeigt man noch in Betracht, daß es in der Sowjetunion keine Arbeitslosigkeit gibt und daß günstigste Voraussetzungen für die Hebung der Qualifikation von Arbeitern und Angestellten vorhanden sind, so wird es klar, daß jedem Werktaatigen hier die Möglichkeit zur Hebung seines Wohlstands garantiert ist.

Die Preissenkung im Lande des siegreichen Sozialismus bringt auch den Bauern großen Nutzen, da sie ihre Ausgaben beim Einkauf von Industriewaren herabsetzt. Unter den Bedingungen der sozialistischen Planwirtschaft kennt die landwirtschaftliche Produktion ebenso wie die Industrieproduktion keine Überproduktions- und Absatzkrisen. Das sozialistische Wirtschaftssystem,

das auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln beruht, zeigt allerorts und täglich seine unstreitige Überlegenheit über das kapitalistische System. Es gewährleistet eine unaufhaltsame und harmonische Entwicklung der Produktivkräfte des Landes und eine unaufhörliche Hebung des Volkswohls.

Die vor einigen Tagen vorgenommene Preissenkung, die für die Bevölkerung einen gewaltigen Gewinn bedeutet, verringert die Einkünfte des Staatshaushalts um mindestens 48 Milliarden Rubel im Jahr. Die Festsetzung einheitlicher ermäßigter Staatspreise zugleich mit der Währungsreform und der Abschaffung des Markensystems (Ende 1947) hat im Staatshandel zu einer Verbilligung der Massenbedarfsartikel geführt, die im Laufe eines Jahres mindestens 57 Milliarden Rubel ausmachte. Um dieselbe Summe verminderten sich auch die Einnahmen im Staatshaushalt. Aber dieser Ausfall wird durch die unaufhörliche Zunahme der Arbeitsproduktivität, durch die Senkung der Produktionskosten und die Steigerung der Produktion von Massenbedarfsartikeln restlos gedeckt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch der Ausfall im Staatshaushalt durch die diesjährige Preissenkung aus denselben unversiegbaren Quellen gedeckt werden wird. Eine feste Garantie hierfür ist die neue Welle des patriotischen Arbeitsenthuziasmus, die sich in diesen Tagen an allen Enden des Sowjetlandes als Antwort auf die Verbilligung der Massenbedarfsartikel erhoben hat.

Mehr noch, durch die Verbilligung der Waren steigt die Kaufkraft des Rubels und bessert sich sein Kurs im Vergleich zur Auslandswährung. Der Staatshaushalt aber bewahrt sein gutes Gleichgewicht und seine Stabilität.

Die neue Preissenkung in der Sowjetunion hat auch große internationale Bedeutung. Mit Freude und Hoffnung vermerkt die fortschrittliche Öffentlichkeit aller Länder jeden Erfolg der sozialistischen Großmacht, die eine starke Hüterin des Friedens und ein Bollwerk der Demokratie ist. Deshalb hat der Beschuß der Sowjetregierung und der Kommunistischen Partei über die

Preissenkung weiten internationalen Widerhall gefunden. Die Freunde des Friedens und der Demokratie nahmen ihn mit herzlicher Zustimmung auf. Hiervon zeugen die Spalten der Arbeiterpresse.

Die bürgerliche Presse aber, die im Dienste der Monopole steht, sucht die Bedeutung dieses Ereignisses zu verschweigen, und, fällt das nicht gelingt, sie zu bagatellisieren. Sie fürchtet, über das Aufblühen der Sowjetwirtschaft und den stetig wachsenden Wohlstand des Sowjetvolks die Wahrheit zu sagen. Sie fürchtet das nicht nur deshalb, weil diese Wahrheit allen sowjetfeindlichen Verleumubern schwer im Magen liegt. Viel zu unvorteilhaft ist für die Drahtzieher der kapitalistischen Welt eine Gegenüberstellung des Tatbestands in den Ländern des imperialistischen Lagers und in der Sowjetunion.

Von Jahr zu Jahr steigen in den kapitalistischen Ländern die Preise und damit auch die Lebenshaltungskosten. In den USA sind die Preise selbst nach den wissenschaftlich unvollständigen Angaben des Büros für Arbeitsstatistik von 1945 bis 1948 um 37,3 Prozent hinaufgegangen, der Reallohn ist um 17,5 Prozent gesunken. In Frankreich ist von Juli 1945 bis Ende 1947 der Reallohn im Zusammenhang mit dem unaufhaltsamen Steigen der Preise um 45 Prozent, im Jahre 1948, ebenfalls durch Preissteigerung, um weitere 25 Prozent gesunken. In Belgien hat sich, offiziellen Angaben zufolge, das Existenzminimum im Jahre 1948 um 20 Prozent erhöht. Auch in England, Holland und anderen Ländern Westeuropas steigen die Preise und sinken die Reallöhne. Fast in allen marshallisierten Ländern sind die Lebensmittel noch immer rationiert. In einer Reihe von Ländern herrscht eine furchtbare Inflation.

Gleichzeitig mit der Verteuerung des Lebens in der kapitalistischen Welt wächst auch rasch die Arbeitslosigkeit, diese Geißel der Arbeiterklasse. Allein seit November v. J. ist die Zahl der Vollarbeitslosen in den USA um eine Million gestiegen und macht jetzt nach Berechnungen der „New York Times“ drei Millionen aus. Zudem sagen sogar offizielle Persönlichkeiten eine

Zunahme der Zahl der Arbeitslosen für 1949 auf 4–5 Millionen voraus. Die Arbeiter und Angestellten, die keine volle Arbeitswoche beschäftigt sind und deshalb ein Hungerdasein fristen, zählen etwa 10 Millionen. Die Zahl der Arbeitslosen in Italien beträgt mehr als 2,5 Millionen, in Westdeutschland mehr als eine Million, in Belgien 300 000, in Griechenland mehr als 300 000 usw.

Während die regierende plutokratische Spitzengruppe in den Ländern der sogenannten westlichen Demokratie aus der Ausbeutung der Arbeitskräfte Milliardengewinne zieht, führen viele Millionen schaffender Menschen in diesen Ländern ein schweres und bitteres Dasein. Ihr Los ist Arbeitslosigkeit, Elend, Hunger oder Zuchthausarbeit bei ständig sinkendem Reallohn. Und dies jetzt, zu einer Zeit, wo noch keine Krise die Wirtschaft der kapitalistischen Länder betroffen hat. Das Los der Werktätigen wird noch schwerer werden, wenn der vernichtende Orkan der Krise diese Länder in seinen Wirbel hineinreißt.

Trotz der Bemühungen der Dollarpropaganda beginnen immer breitere Volksschichten in den kapitalistischen Ländern zu erkennen, daß die rasche Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen durch die kolossalen Ausgaben für forcierte Ausrüstung, für Kriegsvorbereitungen verursacht wird, die von ihren Regierungen auf Weisung der USA-Monopole getroffen werden. Die Militärbudgets der USA, Englands und Frankreichs schwollen rasch an. So sehr sich die regierenden Kreise dieser Länder auch bemühen mögen, ihre Handlungsweise durch Berufung auf eine ausgedachte „Sowjetgefahr“ zu rechtfertigen, sie werden dennoch nicht imstande sein, gegen die unbezwingliche Kraft der Tatsachen aufzukommen. Und die Tatsachen sind folgende: während im Haushalt der USA für das Rechnungsjahr 1949/50 ein Betrag von 14 Milliarden Dollar für militärische Zwecke vorgesehen ist, werden in der Sowjetunion 48 Milliarden Rubel für eine Preissenkung verausgabt. Geht nicht allein aus dieser Gegenüberstellung klar hervor, wer eine Kriegspolitik und wer eine Politik des Friedens und des friedlichen Wirtschaftsaufbaus betreibt?!

Der Internationale Frauentag

DER traditionelle Internationale Frauentag, der 8. März, wird in diesem Jahr in einer besonderen internationalen Situation begangen. Mehr denn je trägt dieser Festtag wahrhaft internationalen Charakter, denn Millionenmassen von Frauen an allen Enden der Welt sind vereint zum gemeinsamen Kampf für den Schutz des Friedens, gegen die Brandstifter eines Krieges.

Die Lage der werktätigen Frau kennzeichnet das Niveau des sozialen und gesellschaftlichen Fortschritts eines Landes. Hiervon abhängend sind auch die unmittelbaren Ziele verschieden, die sich die demokratischen Frauen in den einzelnen Ländern stecken.

In der Sowjetunion ist die soziale und politische Entwicklung auf dem Wege des Fortschritts weit vorangekommen. Das sozialistische System brachte den Frauen volle Befreiung, die Kommunistische Partei und die Sowjetmacht verwirklichten die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frauen, die unbegrenzte Möglichkeiten zur allseitigen Entwicklung ihrer Fähigkeiten und schöpferischen Kräfte erhielten. In der Sowjetunion nehmen die Frauen neben den Männern aktiv an der Errichtung der kommunistischen Gesellschaft teil.

Im Einklang hiermit ist der Internationale Frauentag für die Frauen des Sowjetlandes ein Tag weiterer Mobilisierung ihrer Kräfte und Kenntnisse für die Erfüllung der Volkswirtschaftspläne im Interesse des Gedeihens ihrer sozialistischen Heimat. Die Frauen des Sowjetlandes wissen, daß ihre schöpferische Arbeit an der Errichtung der sozialistischen Industrie, der kollektiven Landwirtschaft und der sozialistischen Kultur in die Geschichte eingehen wird.

In den Ländern der Volksdemokratie begehen die Massen der werktätigen Frauen den 8. März in einer Situation neuer großer Erfolge dieser Länder auf dem Weg des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts. Die Volksdemokratie hat die Frau befreit und der Fesseln entledigt. Diese erhält für gleiche Arbeit wie der Mann auch gleichen Lohn, sie hat Zutritt zur Bildung, sie kann ihre ganzen Kräfte dem Wohl ihres Staates und ihres Volkes nutzbar machen und sich an der Lenkung des Staats beteiligen. In den Ländern der Volksdemokratie spielen die Frauen als aktive Gestalterinnen des neuen Lebens, des neuen, fortschrittlichen Staats- und Gesellschaftssystems eine immer größere Rolle. Für diese Frauen ist der 8. März ein Tag der Mobilisierung ihrer Kräfte zur Konsolidierung und Fortentwicklung der

Errungenschaften der Volksdemokratie, zum Kampf gegen deren Feinde.

Und schließlich die werktätigen Frauen der kapitalistischen Länder... Sie stehen noch immer vor dem ungelösten Hauptproblem der politischen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung. Sie haben einen schweren Kampf zu führen gegen alle die Ungerechtigkeiten, die das Dasein der werktätigen Frau im Kapitalismus ausmachen.

Wie vor Jahrzehnten gehört auch am 8. März 1949 zu ihren Hauptparolen die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, diese elementarste Forderung, die bisher in keinem einzigen kapitalistischen Land erfüllt ist. Die Arbeiterinnen sind nach wie vor die am schwersten ausbeutete, am meisten unterdrückte Schicht des Proletariats der kolonialen Länder. Den 8. März begehen sie als einen Tag des Kampfes gegen Ausbeutung, Rechtlosigkeit und Unterdrückung.

Aber bei aller Mannigfaltigkeit der Forderungen und Parolen, mit denen die Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern den 8. März begeht, gibt es jetzt für die Frauen der ganzen Welt eine gemeinsame Zentralparole, eine gemeinsame gewaltige Aufgabe: den Kampf für den Frieden.

Der 8. März 1949 ist ein Tag der Mobilisierung der Millionen und aber Millionen werktätiger Frauen zum Kampf gegen die Kriegsbrandstifter, gegen die aggressiven Pläne der Imperialisten.

Der Kampf für einen dauerhaften Frieden ist der Kernpunkt der Tätigkeit der Internationalen Demokratischen Frauenföderation. Gemeinsam mit dem Internationalen Verbindungsausschuß der Geistesschaffenden zum Schutz des Friedens ist diese Organisation die Initiatorin der Einberufung eines Weltkongresses der Friedensanhänger im April d. J. Die demokratische Frauenbewegung ist eine äußerst aktive Teilnehmerin des angespannten Kampfes gegen die aggressiven Pläne der englisch-amerikanischen Imperialisten, die darauf ausgehen, die Schrecken eines neuen Krieges über die Menschheit zu bringen.

Die Internationale Demokratische Frauenföderation umfaßt Frauenorganisationen von 56 Ländern in allen Erdteilen und zählt mehr als 80 Millionen Mitglieder. Jeder Kongreß der Föderation zeugt von weiterem Wachstum der Kräfte und der Organisiertheit der demokratischen Frauenbewegung. Besonders rege ist die Aktivität

der Frauen im Kampf für den Frieden. Drei Millionen italienische Frauen unterzeichneten eine Petition an die UNO, in der sie für den Frieden Stellung nahmen. Zweieinhalb Millionen tschechoslowakische Frauen, fünf Millionen deutsche Frauen, mehr als zwei Millionen bulgarische Frauen und viele hunderttausende Frauen Englands, Belgiens, Neuseelands, Hollands und anderer Länder haben Petitionen zur Unterstützung der Sowjetvorschläge an die UNO-Vollversammlung über ein Verbot der Atomwaffe und über Rüstungseinschränkung unterzeichnet.

Ein machtvoller Ausdruck des Willens von Millionen demokratischer Frauen zur Verteidigung des Friedens war der vor kurzem abgehaltene zweite Kongreß der Internationalen Demokrat-

schen Frauenföderation. In seinem Manifest ist folgendes gesagt:

„Frauen aller Länder! Auf euch ruht eine große Verantwortung vor euren Kindern, vor euren Völkern, vor der Menschheit und der Geschichte. Wenn wir Frauen — wir machen ja die Hälfte der Menschheit aus — alle in geschlossener Front gegen die Brandstifter eines neuen Krieges auftreten, dann wird es keinen Krieg geben!“

Das Wachstum der demokratischen Frauenbewegung und ihre Aktivierung sind ein Beweis für den weiteren Zusammenschluß und die weitere Stärkung des demokratischen, antiimperialistischen Lagers, an dessen Spitze die Sowjetunion steht.

Die sowjetischen Anträge im Wirtschafts- und Sozialrat

Am 15. Februar begann im Wirtschafts- und Sozialrat der UNO die Erörterung der Frage der sogenannten Zwangsarbeit. Von allem Anfang an war klar, daß die Initiatoren dieser Diskussion — die Führer der Amerikanischen Arbeitsföderation und das Staatsdepartement — am allerwenigsten um unparteiische Klärung der wirklichen Lage der Arbeiter und Angestellten in den verschiedenen Teilen der Welt, unter den Verhältnissen verschiedener sozialer und politischer Systeme besorgt sind. Die Debatten zeigten, daß die dem Rat unterbreiteten Materialien völlig unzureichend und unobjektiv sind. In bezug auf die Sowjetunion waren sie gräßlich verleumderisch und schmähend.

Man muß schon sehr gleichgültig in der Wahl der Mittel sein, um die Aufmerksamkeit der internationalen Organisation für die „Denkschrift über die Zwangsarbeit“ in der Sowjetunion und den Ländern der Volksdemokratie in Anspruch zu nehmen, die von der Amerikanischen Arbeitsföderation im Auftrag des Staatsdepartements veröffentlicht wurde und auf Aussagen entsprungenen Verbrecher und auf Fälschungen des USA-Nachrichtendienstes beruht. Wenn ein solches, mit Verlaub zu sagen, Dokument dennoch erschienen ist, so nur darum, weil die amerikanische Reaktion offenbar meint, alle Mittel seien gut genug,

wenn es sich um eine Verstärkung des „kalten Krieges“ gegen die Kräfte der Demokratie und des Sozialismus handelt.

Die Vertreter der Sowjetunion, Bjelorußlands und Polens enthüllten in ihren Reden im Wirtschafts- und Sozialrat nicht nur die völlige Unhaltbarkeit der Beschuldigungen gegen diese Länder, sondern auch die Beweggründe der Urheber dieses ganzen Unternehmens. Niederträchtige Verleumdung gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie wird ins Treffen geführt, um die Aufmerksamkeit der Völker von dem gefahrvollen aggressiven Kurs abzulenken, den die Außenpolitik der Länder des englisch-amerikanischen Blocks steuert. Gleichzeitig wird das Ziel verfolgt, die Leiden zu übertünchen, denen die Werktätigen unter dem Joch des kapitalistischen Systems ausgesetzt sind.

Eine weitgehende und objektive Untersuchung der Arbeitsbedingungen in der ganzen Welt kann zweifellos großen Nutzen bringen. Stehen doch in den kapitalistischen Ländern, wo der Boden, die Fabriken und Werke, die Banken und Eisenbahnen Privateigentum sind, Dutzende Millionen Menschen in völliger wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Großkapitalisten. Die von den Werktätigen geschaffenen Werte dienen zur Bereicherung eines Häufleins von Monopolherren, aber die

Schöpfer aller materiellen und geistigen Güter der modernen Zivilisation werden der grausamsten Ausbeutung unterworfen. Auf ihnen lastet beständig die Furcht, ihre Arbeit zu verlieren, eine Furcht, die sie zwingt, auf beliebige Arbeitsbedingungen einzugehen. Kennzeichnend ist, daß es sogar jetzt, wo keine Wirtschaftskrise herrscht, in den großen und kleinen kapitalistischen Ländern Millionen Arbeitslose und Halbarbeitslose gibt, die mit ihren Familien das erbärmlichste Dasein fristen.

In den Kolonien und abhängigen Ländern haben sich sklavische und halbsklavische Arbeitsbedingungen erhalten. Die Bevölkerung ausgedehnter Gebiete des Erdballs, die unter der Ferse der Imperialisten stöhnt, entbehrt selbst der elementaren Rechte, die die Werktätigen der Mutterländer in bezug auf Arbeitsbedingungen und Sozialversicherung für sich durchgesetzt haben.

Wirklich befreit ist die Arbeit nur in der Sowjetunion, die mit Erfolg den Kommunismus aufbaut, sowie in den Ländern der Volksdemokratie, die fest und sicher den Weg der sozialistischen Entwicklung betreten haben. Im Sowjetland, wo die Produktionsmittel und Produktionswerkzeuge dem Volke gehören, wo die Arbeitslosigkeit liquidiert ist und selbst ihre Wurzeln ausgerodet wurden, wo das Grundgesetz des Staates allen Bürgern das Recht auf Arbeit, Erholung und Bildung zusichert, ist die Arbeit wirklich zu freiem Schaffen für das Wohl der gesamten Gesellschaft geworden.

Hier von wissen die breiten Massen in allen Ländern der Welt. Die Völker überzeugen sich davon durch Beobachtung der gigantischen Erfolge beim Aufbau des Kommunismus, die nur unter der Voraussetzung möglich sind, daß Millionen Menschen freie schöpferische Arbeit leisten. Auch die englisch-amerikanischen imperialistischen Politiker können über diese Tatsachen nicht in Unkenntnis sein.

Die englisch-amerikanischen Vertreter im Wirtschafts- und Sozialrat, die die Frage der „Zwangarbeit“ zu provokatorischen Zwecken angeschnitten haben, beeilten sich, die Diskussion in ein sowjetfeindliches Fahrwasser zu lenken. Weder die Führer der Amerikanischen Arbeitsförderung noch die Herren Thorp und Mayhew erwähnten auch nur mit einer Silbe die Arbeitsbedingungen in den USA, in England, Frankreich und andern kapitalistischen Ländern sowie in den Kolonien. Sie konzentrierten ihre Bemühungen auf die von Ignoranz zeugenden Erfindungen über die Sowjetunion, gegen die sie einen blinden Haß hegten.

Den Zwecken der Antisowjetpropaganda sollte auch die vom Staatsdepartement vorgeschlagene

Prozedur der Prüfung dieser Frage der „Zwangarbeit“ dienen. Am Schluß seiner böswilligen Rede empfahl Herr Thorp, die „Denkschrift“ der Amerikanischen Arbeitsförderung an das sogenannte Internationale Arbeitsamt weiterzuleiten, das von ihm als „kompetente“ und angeblich „unparteiische“ Organisation charakterisiert wurde.

Aber wem ist nicht bekannt, was das berüchtigte Internationale Arbeitsamt in Wirklichkeit darstellt? Die englisch-amerikanischen imperialistischen Politiker haben ja gerade deshalb diesen Splitter des Völkerbunds gerettet, weil das Internationale Arbeitsamt ein Hilfsorgan der Monopole ist. Die Stimme der Arbeiteröffentlichkeit wird in dieser Organisation nicht laut, in deren Verwaltungsrat *drei Viertel* der Plätze — praktisch sogar noch mehr — mit Vertretern der kapitalistischen Regierungen und Unternehmer besetzt sind. Die Sowjetregierung und die Arbeiter der Sowjetunion haben es ja gerade aus dem Grunde abgelehnt, etwas mit dem Internationalen Arbeitsamt zu tun zu haben, weil es in seiner heutigen Form nur als Deckmantel für die arbeiterfeindlichen Machenschaften der Monopolherren dient. Dieses internationale Amt ist ein gefügiges Werkzeug in den Händen des englisch-amerikanischen Blocks.

Die Sowjetregierung hat vorgeschlagen, eine wirklich allseitige und objektive Klärung der Arbeitsbedingungen der Arbeiter und Angestellten in allen Ländern, einschließlich der Sowjetunion und der volksdemokratischen Länder, vorzunehmen. Zu diesem Zweck brachte die Sowjetdelegation am 28. Februar im Wirtschafts- und Sozialrat der UNO ihren Resolutionsentwurf ein.

Die Sowjetdelegation schlug vor, eine umfassende internationale Kommission aus Vertretern der körperlich und geistig Schaffenden ins Leben zu rufen, die beliebigen bestehenden Gewerkschaften angehören, ohne Unterschied ihrer politischen Richtung und des Glaubensbekenntnisses ihrer Mitglieder. Dieser Kommission sollen namentlich angehören Vertreter des Zentralrats der Gewerkschaften der Sowjetunion, der Amerikanischen Arbeitsförderung, des Kongresses der Industrieverbände, des britischen Trade-Union-Kongresses, der Allgemeinen Arbeitskonföderation Frankreichs und Italiens, der Gewerkschaften Chinas, Deutschlands, Indiens, Japans und anderer Länder. Die Kommission soll aus je einem Vertreter von einer Million Gewerkschaftsmitgliedern bestehen. Zur Kommission sollen auch Vertreter der existierenden internationalen Vereinigungen gehören, der Weltförderation der Gewerkschaften, der Konföderation der Werktätigen Lateinamerikas, der Internationalen Föderation christlicher Gewerkschaften usw.

Diese internationale Kommission soll besonders die Lage der Arbeitslosen und Halbarbeitslosen in den Ländern untersuchen, wo die Arbeitslosigkeit nicht beseitigt ist; sie soll Einblick in ihre Lebenslage, in die Sozialversicherung und die ärztliche Betreuung nehmen. In Kolonien und abhängigen Territorien soll es der Kommission obliegen, die wirklichen Arbeitsbedingungen der Arbeiter, Arbeiterinnen und ihrer Kinder zu klären und festzustellen, wie die für die Verwaltung dieser Territorien verantwortlichen Staaten ihren Verpflichtungen nachkommen.

Bei der Sammlung der sie interessierenden Informationen soll die Kommission Material und Angaben verwenden, die ihr von Regierungsämtern sowie von Gewerkschaften und anderen Arbeiterorganisationen, einschließlich der Betriebsräte von Werken und Fabriken, zur Verfügung gestellt werden. Die erhaltene Information soll dem Rechenschaftsbericht und den Empfehlungen der Kommission zugrunde gelegt werden, die dem Wirtschafts- und Sozialrat zu unterbreiten und der Öffentlichkeit weitgehend bekanntzumachen sind.

Aus dem Gesagten ist leicht zu erkennen, daß die Sowjetvorschläge alles Erforderliche enthalten, um eine wirklich umfassende, objektive und fruchtbringende Untersuchung der Frage der sogenannten „Zwangarbeit“ sicherzustellen. Aber gerade das paßt ja der englisch-amerikanischen Mehrheit im Wirtschafts- und Sozialrat nicht. Das

von sowjetischer Seite eingereichte Projekt hat in den Kreisen Bestürzung hervorgerufen, die nur insofern Interesse für das Problem zeigten, als es ihnen für ihre sowjetfeindlichen Zwecke dienlich sein konnte. Da der britische und der amerikanische Vertreter nicht imstande waren, irgendwelche wesentlichen Einwände gegen die Sowjetvorschläge zu machen, bezeichneten sie sie ohne jede Begründung als „Propaganda“. Um die Diskussion, die für sie eine gefährliche Wendung genommen hatte, abzubrechen, machten sie den Delegierten der Weltföderation der Gewerkschaften, der sich zum Wort meldete, kurzerhand mundtot.

Offenbar haben die regierenden Kreise der USA und Englands Ursache, eine unparteiische Klärung und Prüfung der Frage der Arbeitsbedingungen in den kapitalistischen Staaten und ihren Kolonien zu fürchten. Noch mehr aber fürchten sie wohl eine weitgehende Publikation maßgebender und unparteiischer Angaben über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter in der Sowjetunion und in den Ländern der Volksdemokratie. Wird doch dann die ganze Welt die Wahrheit erfahren und die Möglichkeit haben, die Lage in der Sowjetunion der in den kapitalistischen Ländern gegenüberzustellen.

Damit aber werden die wahren Ziele der von der Amerikanischen Arbeitsföderation und dem Staatsdepartement eingefädelten Verleumdungskampagne über „Zwangarbeit“ restlos entlarvt.

Unter dem Deckmantel der sogenannten „europäischen Einheit“

A. LEONTJEW

I

Es fällt dem einfachen Menschen immer schwerer, sich in dem Labyrinth der Organisationen und Institutionen zurechtzufinden, die von den regierenden Kreisen der westeuropäischen Länder unter dem einen hochtrabenden Aushängeschild der sogenannten „europäischen Einheit“ geschaffen worden sind. Je mehr Risse das Gebäude der berüchtigten „europäischen Gemeinschaft“ aufweist, je mehr Lücken und Spalten

sich im politischen und wirtschaftlichen Leben der westeuropäischen Staaten auftun, desto zahlreicher werden die offiziellen, halboffiziellen und inoffiziellen Organisationen diesen Typs.

Es geht so weit, daß selbst berufsmäßige Beobachter über die „Wirrnis“ in dieser Frage murren und sich darüber beklagen, daß die Existenz und Tätigkeit von verschiedenerlei Organisationen „zu noch größerer Verwirrung der Öffentlichkeit beträgt“. Übrigens stört dies Durcheinander die wahren Initiatoren der Angelegenheit, nicht im

geringsten, im Gegenteil, entspricht durchaus ihren Absichten und Zwecken, die nichts so sehr fürchten, wie Klarheit und helles Tageslicht.

Schon seit 1947 besteht die sogenannte Organisation für europäische wirtschaftliche Kooperation, die auf Befehl des USA-Staatsdepartments von den am Marshallplan beteiligten Ländern geschaffen worden ist. Der Vertreter der USA-Regierung in dieser Organisation ist der bevollmächtigte Botschafter der USA-Monopole W. A. Harriman. Die Absonderung der marshallisierten Länder (es waren ihrer anfangs 16, dann, nach dem Anschluß Bizoniens, der französischen Besatzungszone Deutschlands und des Freistaats Triest wurden es 19) vom übrigen Kontinent war ein bedeutsamer Schritt in der Politik der Zerstückelung Europas, die vom englisch-amerikanischen Block betrieben wird. Im Einklang mit den heuchlerischen Gewohnheiten der englisch-amerikanischen Politiker, die Weiß als Schwarz und Schwarz als Weiß hinzustellen suchen, wurde verkündet, diese spalterische Maßnahme sei die Grundsteinlegung zu einem vereinigten Europa.

Der Marshallplan brachte den daran beteiligten Ländern Westeuropas nicht die versprochene Erleichterung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit. Im Gegenteil, der im Zusammenhang mit diesem Plan eingeschlagene verderbliche Weg der wirtschaftlichen und politischen Versklavung der marshallisierten Länder durch die USA-Monopole hat zu einer weiteren Vertiefung dieser Schwierigkeiten geführt, wofür die gewaltige Zunahme der Arbeitslosigkeit in einer Reihe von Staaten (Italien, Belgien, Westdeutschland) zeugt, die Einschränkung und Störung der Produktion in den einen und die hoffnungslose Stagnation auf recht niedrigem Niveau in den anderen Ländern.

Somit hat das Dollar-Linsengericht, für das den marshallisierten Ländern nahegelegt worden war, ihre Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität zu verkaufen, sich zu allem Überfluß als ungeeignet erwiesen. Zudem enthüllt die Praxis den Marshallplan immer deutlicher als ein Werkzeug zur Anpassung der Wirtschaft und Politik der beteiligten Länder an die eigensüchtigen und militärstrategischen Herrschaftspläne des englisch-amerikanischen Blocks in Europa.

Kein Wunder, daß selbst in gewissen Teilen der herrschenden Klassen der marshallisierten Länder ein bitterer Katzenjammer eintritt, während unter den Volksmassen immer mehr die Unzufriedenheit und die Entrüstung über die verräterische Politik der regierenden Oberschicht heranreift. Um so intensiver wird aber die Geschäftigkeit der Organisation für europäische wirtschaftliche Kooperation, die einen Rat und einen Vollzugsausschuß besitzt, Tagungen abhält sowie

Rechenschaftsberichte, Übersichten und Vorträge über die wirtschaftliche Lage der westeuropäischen Länder zum besten gibt.

Der Ende vorigen Jahres von dieser Organisation unternommene Versuch, die sogenannten „Wirtschaftsprogramme“ der marshallisierten Länder unter einen Hut zu bringen, scheiterte bekanntlich ganz erbärmlich und ließ die Gegensätze und Differenzen zwischen den eingereichten Voranschlägen der einzelnen Länder zutage treten. Dieses Fiasko gab in der Presse zu verstärkten Erörterungen über die Notwendigkeit der Schaffung einer gewissen engeren bevollmächtigten Körperschaft Anlaß, die geeignet wäre, sich wirksamer zu betätigen als die schwerfällige Instanz aus Vertretern der 19 Länder. Schließlich wurde am 17. Februar d. J. auf einer Plenarsitzung von Ministern aller marshallisierten Länder beschlossen, eine ständige Konsultativgruppe aus 8 Ministern zu bilden, und zwar aus Ministern Englands, Frankreichs, Belgiens, Italiens, Hollands, Schwedens, der Schweiz und der Türkei unter dem Vorsitz des unentwegten Spaak.

Die militärische und politische Vervollständigung dieser Wirtschaftsgruppierung westeuropäischer Länder, die für die Durchführung des Marshallplans geschaffen wurde, ist die Westliche Union, ein Block von 5 Ländern — England, Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg —, die am 17. März v. J. in Brüssel einen Pakt schlossen. Ebenso wie die Organisation für europäische wirtschaftliche Kooperation, wurde auch die Westliche Union auf direkte Anweisung Washingtons gebildet; die USA haben ihre Beobachter in deren leitenden Körperschaften.

In dem einen Jahr ihres Bestehens hat die Westliche Union schon Zeit gefunden, ihren aggressiven und abenteuerlichen Charakter in genügendem Maße zu zeigen. Zahlreiche Tatsachen haben erkennen lassen, daß das Ziel der Westlichen Union darin besteht, den Einfluß des englisch-amerikanischen Blocks in Europa zu stärken und zu erweitern und die politische und wirtschaftliche Abhängigkeit der westeuropäischen Länder von den regierenden Kreisen der USA zu verstärken. Die Bildung der Westlichen Union war ein weiterer Schritt auf dem Wege der englisch-amerikanischen Politik, der zur Spaltung Europas und Versklavung seines westlichen Teils führt.

Die Westliche Union versah sich mit einer ganzen Reihe ständig funktionierender Körperschaften. Hierzu gehören: der Konsultativrat der Außenminister der 5 Länder, das im Oktober v. J. gegründete Permanente Komitee zum Studium und zur Entwicklung einer europäischen Föderation, der Ständige Militärausschuß und der Vertheidigungsstab der Westlichen Union, an dessen Spitze der britische Feldmarschall Montgomery

steht und der sich in der französischen Stadt Fontainebleau befindet.

Wie bekannt, werden seit Mitte v. J. Vorbereitungen zur Schaffung einer breiteren aggressiven Gruppierung durch Abschluß eines Nordatlantikpakts getroffen. Den Kern der neuen Gruppierung sollen die USA, die 5 Länder der Westlichen Union und Kanada bilden. Man steckt sich aber gleich zu allem Anfang das Ziel, auch die andern Länder Westeuropas, in erster Linie die skandinavischen Länder, sowie Italien, Francospanien, Portugal und sogar die Türkei in den Nordatlantikpakt einzugliedern. So stellt es sich heraus, daß die Westliche Union, die sich hinter heuchlerischen Beteuerungen von der Notwendigkeit einer Einheit Europas versteckt, nicht nur dessen Spaltung vertieft, sondern die westeuropäischen Staaten in weitgehende Aggressionspläne der englisch-amerikanischen Weltherrschaftsansprücher hineinzieht.

Schließlich soll der Eindruck erweckt werden, als unterstütze die Öffentlichkeit die Ziele des aggressiven Westblocks und des hinter ihm stehenden USA-Imperialismus, und zwar soll das durch die sogenannte „Europa-Bewegung“ geschehen, die Organisationen vom Schlag der „Europäischen Föderalistunion“, Anhänger aller möglichen Projekte „Vereinigter Staaten von Europa“ usw. umfaßt. Im Mai v. J. tagte im Haag ein Kongreß dieser Organisationen, und Ende Februar d. J. fand in Brüssel die erste Tagung des Europäischen Rats der „Europa-Bewegung“ statt, auf der die „Prinzipien der europäischen Politik“ verkündet wurden.

Wickelt sich die Tätigkeit der Westlichen Union zum großen Teil hinter verschlossenen Türen ab und verlautbart die Organisation für europäische wirtschaftliche Kooperation nur sehr wenig über ihre Tätigkeit, so vollführt die von Churchill angeführte „Europa-Bewegung“ im Gegenteil einen unglaublichen Lärm, der in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer wirklichen Bedeutung steht.

In letzter Zeit zeigt sich jedoch immer klarer die Tendenz einer eigenartigen Vereinigung der Vereiniger. Wie man unschwer erraten kann, haben die regierenden Kreise des englisch-amerikanischen Blocks den europäischen Politikern diese Tendenz eingeflüstert.

Im Februar d. J. machten die Länder der Westlichen Union den Vorschlag, einen Europäischen Rat und eine europäische Konsultativversammlung ins Leben zu rufen. Entsprechende Einladungen wurden an die Regierungen der marshallisierten Länder Westeuropas verschickt. Der französische Außenminister Robert Schuman teilte in seiner Begrüßungsbotschaft an die Brüsseler Tagung der „Europa-Bewegung“ mit, es hätten sich schon zehn Länder bereit erklärt, am Europäischen

Rat teilzunehmen, und zwar neben den fünf Staaten des Westblocks die drei skandinavischen Länder, Italien und Eire.

Man hat also eine engere Verflechtung und weitere Aktivierung der Organisationen vor, die Besorgnis um die Einheit Europas mimen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf ihre wahren Ziele einzugehen. So sorgfältig die unbekannten Vereiniger Europas ihre wahren Absichten auch verborgen mögen, man erhält dennoch einen Begriff von diesen Absichten, sowohl daraus, was sie reden, als auch daraus, was sie zuweilen verschweigen.

II

Die heutigen Verfechter der Vereinigung Europas unter der Ägide der englisch-amerikanischen Monopole greifen oft weit in die Geschichte zurück und äußern den Wunsch, die tiefen Wurzeln der Idee einer „europäischen Gemeinschaft“ bloßzulegen. Zu den Propheten der Westlichen Union zählen sie z. B. Dante, Hugo Grotius, John Bellers, Jean-Jacques Rousseau und Napoleon. Als historisches Vorbild eines vereinigten Europas ziehen sie das antike Römische Reich und das mittelalterliche Reich Karls des Großen heran. Von Napoleon aber macht man gleich einen Sprung zu Aristide Briand, der Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts mit einem Plan zur Schaffung eines europäischen Föderalbundes hervortrat.

Derartig verfährt man mit der Geschichte z. B. in dem Buch „Die Westliche Union“ (Western Union) von Andrew und Frances Boyd, das im vorigen Jahr in London erschienen ist. Es ist im Auftrage der englischen Assoziation vereinter Nationen geschrieben, deren Ehrenvorsitzende Attlee, Churchill und Lord Cecil sind. Eine solche Auslegung der Geschichte weist jedoch eine wesentliche Lücke auf, die sogleich ins Auge fällt: unerwähnt bleiben die Versuche zur Vereinigung Europas unter dem Stiefel des deutschen Imperialismus, die mit den Namen Wilhelms II. und Hitlers verknüpft sind. Aber gerade diese Versuche sind ja die wahren Vorbilder der heutigen Projekte für die Vereinigung Europas unter dem Stiefel der englisch-amerikanischen Weltherrschaftsansprücher.

Schon Ende des vorigen Jahrhunderts rief Wilhelm II. wiederholt zum Zusammenschluß der zivilisierten Länder Europas für einen gemeinsamen Kampf gegen die unterdrückten Völker der Kolonien auf. Diesen Aufruf wiederholte er namentlich während des Boxeraufstands in China, als er Generalfeldmarschall Waldersee ausschickte, um die gemeinsame Strafexpedition der europäischen Mächte zu führen. Er befahl ihm, mit der Grausamkeit eines Attila vorzugehen.

Bereits in den Jahren des ersten Weltkriegs enthüllte Lenin das Wesen der Parole „Vereinigter Staaten von Europa“. Diese Parole wurde damals von den Verrätern des Sozialismus aus dem Lager der II. Internationale ausgegeben, in dem Versuch, die Arbeiterklasse durch die Illusion irrezuführen, es sei möglich, die Rivalität, den Kampf und die Konflikte zwischen den imperialistischen Mächten aus der Welt zu schaffen und sie auf friedlicher Grundlage fest zusammenzuschließen. Lenin enthüllte den verräterischen Charakter dieser Parole und erläuterte, ihr wahrer Inhalt könne auf die Formel eines „Imperialistenkartells“ gebracht werden. Ein solches Kartell könne nicht dauerhaft sein, da sich das Kräfteverhältnis zwischen den einzelnen imperialistischen Räubern durch die Auswirkung des Gesetzes von der ungleichmäßigen Entwicklung der kapitalistischen Länder in der Epoche des Imperialismus unweigerlich verändert, weshalb bewaffnete Konflikte zwischen ihnen unausbleiblich sind. Der weitere Gang der Ereignisse, namentlich die Entstehungs geschichte des zweiten Weltkriegs, haben diese wissenschaftliche Voraussage Lenins restlos bestätigt.

In der Zeit zwischen den beiden Kriegen wurde die Idee „Vereinigter Staaten von Europa“ von dem französischen Politiker Aristide Briand unterstützt. Briands Traum war eine Vereinigung der reaktionären Staaten Europas zu einem gemeinsamen Kreuzzug gegen die Sowjetunion. Wie ein englischer Journalist bezeugt, sei Briand auf die Frage, ob auch die Sowjetunion den vereinigten Staaten von Europa angehören solle, vor Wut rot angelaufen, und es habe ihm die Rede verschlagen.

Zugleich hatte Briand auch im Auge, daß die europäischen Staaten gemeinsam dem amerikanischen Druck entgegenwirken sollten. Seither aber hat sich die Situation in Europa wie in der ganzen Welt bedeutend verändert. Der europäische Kapitalismus ist derart geschwächt und seine Grundfesten sind dermaßen vom Schwammschaden angefressen, daß er nur noch darauf rechnet, sich mit Hilfe amerikanischer Stützbalken aufrecht erhalten zu können. Die heutigen Rechts sozialisten entstellen wissentlich die Tatsachen, wenn sie die „westeuropäische Einheit“ als eine gewisse „dritte Kräftegruppe“ in der internationalen Arena ausposaunen, die berufen sei, einen Puffer zwischen der Zitadelle des Kapitalismus — den USA — einerseits und der Welt des Sozialismus unter Führung der Sowjetunion anderseits zu bilden. In Wirklichkeit ist die Theorie von der „dritten Kräftegruppe“ in der internationalen Arena ebenso verlogen wie auf innerpolitischem Gebiet. In jedem einzelnen europäischen Land dienen die Rechtssozialisten, gedeckt von der Theorie der

„dritten Kräftegruppe“, ausschließlich der imperialistischen Reaktion in ihrem Kampf gegen das Lager des Sozialismus und der Demokratie, gegen die Arbeiterklasse. In der internationalen Arena dient die „westliche Einheit“ ausschließlich den aggressiven Zielen des englisch-amerikanischen Imperialismus.

III

Die von der Brüsseler Tagung der „Europa Bewegung“ angenommene Deklaration über die Prinzipien der europäischen Politik beginnt mit folgender Behauptung:

„In einer Welt, wo politische und wirtschaftliche Einheiten in kontinentalem Maßstab bestehen, können die europäischen Nationen nicht hoffen, als unabhängige politische oder wirtschaftliche Einheiten bestehen bleiben zu können.“

Dieser Gedanke ist nicht neu, er hat zumindest eine fünfzigjährige Geschichte. Schon Anfang des vorigen Jahrhunderts gab Cecil Rhodes, der bekannte Ideologe des britischen Imperialismus, das geflügelte Wort von sich, jetzt sei die Zeit gekommen, „im Maßstab von Kontinenten zu denken“. Rhodes' Idee wanderte alsbald, wie vieles andere ideologische Rüstzeug des britischen Imperialismus, ins Arsenal des räuberischen deutschen Imperialismus.

Ein seinerzeit nicht unbekannter Gesinnungs gesosse Wilhelms II., Pastor Friedrich Naumann, schrieb in seinem Buch „Mitteleuropa“, das 1915 in Berlin erschien:

„Nur ganz große Staaten haben noch etwas Eigenes zu bedeuten, alle Kleineren leben von der Ausnutzung des Streites der Großen... Die Souveränität, das heißt die Freiheit der weltgeschichtlichen Entschiebung, hat sich an ganz wenigen Stellen auf der Erdkugel gesammelt.“

Bekanntlich hat der deutsche Imperialismus zweimal versucht, nach dem Rezept von Rhodes, Naumann und Hitler Europa zusammenzuschließen. Die heutigen selbsternannten „Vereiniger Europas“ suchen mit der Methode heuchlerischen Betrugs im Grunde dasselbe Ziel zu erreichen, dem noch vor kurzem Hitler zugestreb t hat. Kein Wunder also, wenn Erinnerungen an den Hitlerschen Versuch zur Zusammenfassung Europas unwillkürlich sogar solchen Leuten aufsteigen, die sich höchst wohlwollend zu den Plänen Churchills und seiner Freunde verhalten. So hat es Patrick Ryan, ein Beobachter der BBC, in seinem Kommentar zur Brüsseler Tagung für notwendig erachtet, daran zu erinnern, daß Hitler, wenn er den Krieg gewonnen hätte, eine westliche Union vom Nazityp geschaffen hätte.

Worum aber geht es Churchill und seinen Kumpanen sowohl aus dem konservativen als auch

aus dem rechtssozialistischen Lager, wenn sie von den europäischen Völkern verlangen, sie sollen auf Freiheit, Souveränität und Unabhängigkeit verzichten? Worum ging es z. B. Bevin, wenn er unmittelbar vor der Brüsseler Tagung die kosmopolitische Erklärung abgab, er sei überzeugt, man sei im Augenblick mit der Herausbildung einer europäischen Geisteshaltung statt einer französischen, englischen, skandinavischen u. a. beschäftigt?

Die Antwort hierauf, wie sie aus den in Brüssel ausgearbeiteten „Prinzipien der europäischen Politik“ hervorgehen, heißt:

„... um eine gewisse Anzahl von Werten wieder auf festere Grundlage zu stellen, die heute bedroht sind...“

Von was für Werten ist hier die Rede? Um keinerlei Zweifel hierüber offen zu lassen, werden in der Deklaration erneut die läugnenden, demagogischen Phrasen vom „Aufblühen der Persönlichkeit“, von der „Aneiferung der persönlichen Initiative und der persönlichen Verantwortung“ aufgetischt, die in den Händen der Verfechter des modernen Monopolkapitalismus schon lange zu abgegriffener Scheidemünze geworden sind, dieses Monopolkapitalismus, der für die überwiegende Mehrheit der Bewohner der betreffenden Länder in Wirklichkeit eine unerhörte Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit, für Dutzende, ja Hunderte Millionen Werktaigner die Vernichtung jeder persönlichen Initiative bedeutet.

Ende Oktober v. J. gab der Vorstand der Labourpartei Englands eine Broschüre heraus, betitelt „Die Beine auf dem Boden“ (The Feet on the Ground), in der als Ziel der paneuropäischen Bewegung angegeben wird, man wolle das Vakuum zwischen Amerika und Rußland ausfüllen. Ein Vakuum ist ein luftleerer Raum. Ein äußerst charakteristischer Ausdruck im Wortschatz der Gesellschaftskreise, die von dem unerbittlichen Gang des historischen Fortschritts erschreckt sind! Schon 1917, als in Rußland die größte Revolution der Weltgeschichte siegreich durchgekämpft wurde, sprachen die Politiker der alten Welt voll Schrecken von einem Vakuum, das sich in den unbegrenzten Weiten des ehemaligen Zarenreiches gebildet habe.

Der Ausdruck „Vakuum“ tauchte in den Spalten der großen europäischen und amerikanischen Presse erneut vor ein paar Jahren auf, als die räuberische Neuordnung Hitlers in Europa zusammenbrach und die Völker des europäischen Kontinents unzweideutig ihre Entschlossenheit kundtaten, ihr Geschick in die eigenen Hände zu nehmen. Die Abschaffung der alten faschistischen und profaschistischen Staatsformen in den Ländern Osteuropas und der Sieg der Volksmassen heißt in der Sprache der patentierten westeuropäischen

und amerikanischen „Demokraten“ Vakuum. Von einem Vakuum östlich der Linie Stettin—Triest sprachen Churchill und Bevin, Byrnes und Léon Blum. Dieses Wort wurde in den Zeitungen und Rundfunkkommentaren auf jede Weise abgewandelt.

Jetzt sind diese Politiker bereit, den ganzen Raum zwischen Amerika und der Sowjetunion zum Vakuum zu erklären. Hierin spiegelt sich deutlich die schlecht verhüllte Furcht der Verfechter des überlebten Gesellschaftssystems vor den Kräften der Zukunft, die auf dem alten europäischen Kontinent unaufhaltsam wachsen. Der Untergang der eingefahrenen Formen des öffentlichen Lebens, die auf Ausbeutung und Unterdrückung beruhen, ist in ihren Augen gleichbedeutend mit dem Untergang der Welt.

In den Nachkriegsjahren, als die Wogen des Volkszorns die regierenden Cliquen in Italien und Frankreich erzittern machten, entstand noch ein anderer durch und durch verlogener Ausdruck, der ebenfalls berufen ist, die Furcht der abgelebten Klassen vor der unaufhaltsamen Entwicklung des historischen Fortschritts zu bemächteln. Er heißt innere Aggression. Unter Berufung auf die Notwendigkeit, die europäischen Länder vor der inneren Aggression zu retten, wurde der Westblock geschmiedet. Der Ausdruck an sich, der erdacht wurde, um die Öffentlichkeit zu betrügen, läßt bei näherem Hinsehen seine Urheber erkennen. Ist es doch klar, daß dieser Ausdruck dazu ausersehen ist, die höllische Angst der volksfeindlichen regierenden Cliquen vor der wachsenden Entrüstung der Volksmassen zu verborgen, die das überlebte wirtschaftliche und politische System nicht länger dulden wollen.

Kennzeichnend ist, daß die Apostel der „europäischen Gemeinschaft“ in dieser Hinsicht ständig aus der Schule plaudern. So verkündete Bevin am 19. Februar d. J. in einer Bristol Rede, ohne enge Zusammenarbeit der Länder Westeuropas werde eins nach dem andern mit Hilfe von Streiks, Unruhen und kommunistischen Umstürzen genommen werden. Die neueste Entdeckung des internationalen Reformismus, dessen Vertreter Bevin ist, besteht also in der Anerkennung der Tatsache, daß die regierenden Klassen der westeuropäischen Länder nicht einmal mehr imstande sind, allein, ohne Hilfe von außen, gegen ihre streikenden Arbeiter aufzukommen. In Holland brachte Goedhart, ein Führer der Arbeitspartei, den gleichen Gedanken noch offener zum Ausdruck. Er erklärte Anfang Februar im Parlament, Amerika sei die einzige Garantie gegen den Weltbolschewismus.

Somit rufen die Anhänger des europäischen Föderalismus die Völker unseres alten Kontinents

auf, Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität im Namen eines Hauptziels aufzugeben; im Namen der Rettung des Ausbeutersystems vor dem berechtigten Haß und der gerechten Entrüstung der Volksmassen, für die dieses System immer unerträglichere Lebensbedingungen schafft und denen es Elend und Hunger, Krisen und Kriege bringt. Mit andern Worten, die „Vereiniger Europas“ verlangen, die europäischen Völker sollen auf Freiheit und Unabhängigkeit verzichten ein-

zig zu dem Zweck, den Ausbeutern zu helfen, ihnen die Schlinge noch fester um den Hals zu ziehen. Die Vereinigten Staaten von Europa denkt man sich also als eine Gesellschaft gegenseitiger Versicherung gegen den sozialen Fortschritt, gegen die anwachsenden Wogen der Arbeiterbewegung, wobei als Garant des bankrotten europäischen Kapitalismus die USA-Reaktion auftritt.

(Schluß folgt)

Die Verfolgung der demokratischen Organisationen in Iran

I. BELOW

MELDUNGEN aus Iran veranschaulichen den dort hemmungslos wütenden Terror gegen die demokratischen Kräfte. Von amerikanischen Offizieren ausgebildete und geführte Gendarmerie- und Polizeiabteilungen haben den Angriff gegen alle fortschrittlichen Organisationen eingeleitet, die sich für die nationale Unabhängigkeit einsetzen und gegen die Versklavung des Landes durch die ausländischen Imperialisten auftreten. Der Vorstoß der Reaktion richtet sich vor allem gegen die Volkspartei Irans und gegen die Verbände, die zur Weltföderation der Gewerkschaften gehören.

Die Pläne zur Aufrichtung der Polizeidiktatur in Iran sind in London und Washington ausgeheckt worden. Zufolge der Erklärung einer Gruppe von Abgeordneten des iranischen Medschlis (Parlaments) hat Nuri Esfandiari, der frühere Außenminister Irans, vor vier Monaten in London mit hohen Beamten des britischen Außenministeriums Geheimverhandlungen geführt, welche die bevorstehende Abänderung der iranischen Verfassung zwecks Beschränkung der ohnehin beeinträchtigten Rechte des Medschlis betreffen. Dieser Plan einer Abänderung der iranischen Verfassung hat, wie Teheraner Blätter melden, volle Billigung in Washington gefunden, wo man für diese Angelegenheit besonderes Interesse bekundet.

In Iran wirtschaften die amerikanischen Berater zur Zeit nicht nur in jedem Ministerium, sondern sogar in jeder zweitrangigen Behörde oder Institution herum. Zusammen mit den in Iran schon längst tätigen britischen Agenten halten

diese Berater alle Gebiete des politischen und wirtschaftlichen Lebens des Landes unter ihrer Kontrolle, das sich infolgedessen schnell in eine Kolonie und ein strategisches Aufmarschgebiet der britisch-amerikanischen Imperialisten verwandelt.

Bislang sind in Iran keinerlei soziale Reformen durchgeführt worden. Die werktätige Bevölkerung ist der grausamsten Ausbeutung unterworfen. Der von Abgeordneten der Volkspartei 1944 im Medschlis eingebrachte Arbeitsgesetzentwurf verstaubt in den Aktenschränken. Im Dorf herrschen mittelalterliche Feudalzustände. Die erdrückende Mehrheit der Bauern ist landlos, schuftet von morgens bis abends für die Gutsbesitzer und bekommt hierfür bestenfalls ein Fünftel des Ernteertrags.

Unablüssig verschlechtert sich die materielle Lage der Werktätigen. Während des Kriegs haben sich in Iran die Preise mehr als verzehnfacht, und die Teuerung nimmt weiterhin zu. Überall ist heftiger Lebensmittelmangel zu spüren, denn tausende Tonnen abgeernteten Getreides wurden von den britischen und amerikanischen „Beratern“ und Schmugglern zu Spekulationszwecken exportiert. In Semnan, Kaswin, Kum, Kermanschah und einigen anderen Städten ist es infolge des Hungers und der unmäßigen Preise zu Volksunruhen gekommen. Die Elendslage der Bevölkerung wird durch die hohen Steuern verschlimmert. Dabei werden 37 Prozent des Staatshaushalts für den Unterhalt der Armee und den Ankauf amerikanischer Waffen verausgabt.

Die USA-Firmen haben Iran mit Ladenhütern, allerlei Gerümpel und Altkram überschwemmt. Viele iranische Textil-, Leder-, Tuch- und Wirkwarenunternehmungen waren außerstande, die amerikanische Konkurrenz zu ertragen. Sie sahen sich genötigt, die Produktion schroff einzuschränken, und manche von ihnen haben überhaupt Bankrott gemacht. Tausende von Arbeitern und Handwerkern wurden beschäftigungslos.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Unruhe und die Unzufriedenheit im iranischen Volk wachsen. Die breiten Volksmassen haben sich enger um die demokratischen Organisationen, um die Volkspartei geschart.

Diese Partei wurde von iranischen Fortschrittspolitikern im Herbst 1941 geschaffen und ist seither zum führenden Kraftfaktor der national-demokratischen Bewegung im Lande geworden. Vertreterin und Verfechterin der Interessen der Volksmassen — der Arbeiter und Bauern, der Handwerker und der schaffenden Intellektuellen —, kämpft sie für die Demokratisierung des politischen Lebens, für Reformen, die die fortschrittliche Entwicklung des Landes zu sichern und die Lage der breiten Bevölkerungsschichten zu bessern vermöchten.

Die Volkspartei verteidigt die nationale Unabhängigkeit, tritt gegen die koloniale Versklavung auf und fordert eine dem Frieden dienliche Außenpolitik. Durch ihre klare, den Interessen und den Hoffnungen des iranischen Volks entsprechende Einstellung hat die Partei hohes Ansehen errungen und bei der Bevölkerung Beistand gefunden. Ihrer Stimme schenken die einfachen Menschen in ganz Iran Gehör.

Hieraus erklärt es sich, warum die iranischen Reaktionäre und deren britisch-amerikanische Gönner ihre Wut an der Volkspartei auslassen. Sie erblicken in ihr die Kraft, die der Verwirlichung ihrer finsternen Pläne im Weg steht. Laut Meldungen iranischer Blätter hat Y. H. Le Rougetel, derzeit britischer Botschafter in Teheran, von der iranischen Regierung die völlige Zerschlagung der Volkspartei und der demokratischen Gewerkschaften verlangt. Ebendarauf bestanden die Vertreter Washingtons, die die Gewährung einer Dollaranleihe an Iran hauptsächlich von der endgültigen Beseitigung der Volkspartei abhängig machen. Die Intrigen der Reaktion gegen die Volkspartei haben sich noch mehr seit dem Ende des Vorjahrs verstärkt, wo sich eine neue Welle des Volksprotests gegen den sogenannten „Siebenjahrplan“ der Kolonialisierung Irans durch die USA über das Land ergoß und im Medschlis auf Verlangen der iranischen Öffentlichkeit die

Annexion der Konzession der Anglo-Iranian Oil Co. erwogen wurde.

Die Feinde des iranischen Volks suchten eilends nach einem Vorwand für die Wiederaufnahme entschlossener Angriffe gegen die demokratischen Organisationen. Schon am 30. Dezember 1948 schrieb die iranische Zeitung „Vazife“, in Teheraner Gesellschaftskreisen sei die Absicht des Militärklüngels bekanntgeworden, Unruhen und politische Morde zu provozieren, diese der Volkspartei zuzuschreiben und daraufhin den Kriegszustand zu verhängen, kraft dessen man die Volkspartei verbieten und ihre Führer verhaften könnte.

Gerade so haben sich die Ereignisse auch entwickelt. Am 4. Februar wurde ein Attentat auf den Schah von Iran verübt. Wie die dem Hof des Schah nahestehenden Blätter „Keyhan“ und „Etteelaat“ meldeten, war das einzige Dokument, das man bei dem Attentäter fand, der Ausweis eines Berichterstattlers der reaktionären Zeitung „Part-schemé Islam“, die den englandfreundlichen Kreisen der Geistlichkeit nahestehlt. Nichtsdestoweniger beschloß die Regierung Saïd, das Attentat auf den Schah als langersehnten Vorwand auszuschlagen, und verhängte über Teheran und etliche andere Bezirke den Kriegszustand. Gleichzeitig gab die Regierung das Verbot der Volkspartei bekannt, deren Räume von Gendarmeriepatrouillen besetzt wurden. Dutzende fortschrittlicher Zeitungen und Zeitschriften wurden geschlossen, viele Redaktionen und Druckereien zertrümmert. Allein in Teheran wurden mehrere tausend Mitglieder demokratischer Organisationen verhaftet. Auf den Landstraßen und in den Dörfern tauchten verstärkte Militär- und Gendarmerieposten auf.

Um die Polizeiwillkür und den Terror gegen die Volkspartei und die anderen demokratischen Organisationen zu rechtfertigen, verfasste der mit den Obliegenheiten des Innenministers betraute Ekbal im Medschlis „Aufzeichnungen“, die in aller Eile von den Polizeibehörden fabriziert wurden und aus denen angeblich hervorgeht, daß der Abenteurer Fachre Arai, der das Attentat auf den Schah verübt hat, Mitglied der Volkspartei sei. Ekbal flocht, um seinen britisch-amerikanischen Brotherren einen Gefallen zu tun, in die Polizeifälschung noch das Märchen ein, die Volkspartei werde von „den Russen“ unterstützt. Dieser provokatorische Antisowjetvorstoß war offensichtlich auf Verschlechterung der sowjetisch-iranischen Beziehungen gemünzt. In Teheran spricht man jetzt darüber, daß Ekbal und seine Handlanger sich zur Zerschlagung der Iranischen Gesellschaft für Kulturverbindung mit der Sowjetunion anschicken.

Nach der Zertrümmerung der demokratischen Organisationen und nach der Errichtung der Militär- und Polizeidiktatur im Lande beeilte sich die regierende iranische Spaltenclique, den in Washington zusammengestoppelten „Siebenjahrplan“ zu bestätigen, gegen den das Volk so entschieden Einspruch erhoben hatte. Faktisch wurde auch die Konzession der britischen Schahinschahbank in Iran verlängert, während man im Medschlis die Annulierung des rechtsungleichen Vertrags mit der Anglo-Iranian Oil Co. von der Tagesordnung absetzte.

Die Ereignisse der letzten Zeit zeigen, daß Iran sich immer mehr in eine Kolonie und ein Werk-

zeug des britisch-amerikanischen Blocks verwandelt. Ohne Scheu zertreten die imperialistischen Räuber die Unabhängigkeit und staatliche Souveränität des Landes. Die Teheraner Regierungskreise gehen immer weiter den Weg, der mit den Lebensinteressen des Landes unvereinbar ist. Die Furcht vor dem eigenen Volk drängt sie zum Polizeiterror und zur Verfolgung der demokratischen Elemente. Auf diese Weise hoffen die Teheraner Reaktionäre und ihre ausländischen Gönner den Willen des iranischen Volks zu brechen, das weiterhin sein Anrecht auf unabhängige und freie Existenz in Freundschaft mit anderen friedliebenden Völkern verteidigt.

BRIEF AN DIE REDAKTION

Die Arbeiter aller Länder brauchen die Weltföderation der Gewerkschaften

Ernest THORNTON

Landessekretär der föderativen Metallarbeiterassoziation Australiens

Die Arbeiter der ganzen Welt sind entrüstet über den zynischen, skrupellosen Versuch Deakins, des Vertreters des Britischen Trade-Union-Kongresses (TUC), und Careys, des Vertreters des Kongresses der Industrieverbände (CIO), die Weltföderation der Gewerkschaften zu zerstören. Wie bekannt, haben Carey, Deakin und Kupers, ein Vertreter des rechten Flügels der holländischen Gewerkschaften, am 19. Januar die Sitzung des Exekutivbüros der Weltföderation der Gewerkschaften verlassen, nachdem ihr Antrag abgelehnt worden war, zeitweilig deren Tätigkeit einzustellen. Die Mehrheit der Büromitglieder erklärte, diese Körperschaft sei nicht berechtigt und befugt, über eine derartige Frage zu entscheiden.

Ein solcher Standpunkt ist durchaus berechtigt. Das oberste Organ der Föderation ist der Weltgewerkschaftskongress, und nur er kann über ihr Bestehen entscheiden. Das Exekutivbüro hat nicht die Macht dazu. Somit hatte die Mehrheit des Exekutivbüros gemäß den Statuten durchaus das Recht, den englisch-amerikanischen Vorschlag abzulehnen. Aber der Versuch der englischen und amerikanischen Gewerkschaftsführer,

die Weltföderation der Gewerkschaften zu liquidierten, war so geartet, daß er nicht nur mit Rücksicht auf die Statuten abgelehnt werden mußte.

Was für politische Motive liegen dem englisch-amerikanischen Antrag zugrunde? Welche Prinzipien steckten hinter den Aktionen Careys und Deakins, wenn in diesem Falle überhaupt von Prinzipien die Rede sein kann? (Von Kupers kann man ganz abssehen, denn er ist nicht mehr als eine Marionette der TUC-Führer und der englischen und holländischen Regierung.)

Wie die Presse meldet, behaupten Deakin und Carey, die Weltföderation der Gewerkschaften werde von den Russen ausschließlich für kommunistische Propagandazwecke ausgenutzt. Das ist natürlich eine Lüge, wie jedem klar ist, der die Weltföderation der Gewerkschaften kennt.

Die Föderation hat einiges Gute geleistet. Kein vernünftiger Mensch konnte annehmen, daß sie in der kurzen Zeit ihrer Existenz Vollkommenheit erzielen werde.

Die tagtägliche Arbeit der Weltföderation wurde gestört durch das verräterische Verhalten zweier von den drei Stellvertretern des Generalsekretärs

zur Organisation. Ich habe den berüchtigten Belgier Schevenels im Auge, den Sekretär der selig entschlafenen Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, der auf Drängen der englischen Vertreter in die Leitung der Föderation berufen wurde, sowie Cope, diesen zeternden Nichtwissen, der vom amerikanischen CIO zum Leiter der Kolonialabteilung der Föderation eingesetzt wurde.

Zieht man in Betracht, daß Deakin der Vorsitzende der Föderation war und daß Schevenels und Cope die Säulen ihrer Leitung abgaben, wie kann man da behaupten, daß die Weltföderation der Gewerkschaften unter Kontrolle von Kommunisten gestanden hat? Wie kann man sich hierüber beklagen, wo doch alle Hauptbeschlüsse des Kongresses, des Generalrats, des Exekutivkomitees und des Exekutivbüros einstimmig, mit allgemeiner Billigung angenommen wurden?

Es ist durchaus klar, daß wir die Gründe für die jetzige Handlungsweise des TUC und des CIO woanders zu suchen haben.

Der wahre Grund für die Spaltung ist, daß Carey und Deakin zu allem, was die englische und die amerikanische Regierung wollen, ja sagen, besonders hinsichtlich der Außenpolitik. Dean Acheson, Staatssekretär der USA, kam damit ganz offen heraus, als er vor kurzem die Arbeit der „freien Gewerkschaften“ lobte, wie er die Organisationen nennt, die die imperialistische Politik der Wall Street in Europa unterstützen.

Im November 1947 war ich zu einer Sitzung des Exekutivbüros der Weltföderation der Gewerkschaften nach Paris geladen, wo über eine geplante Konferenz der fernöstlichen Gewerkschaften diskutiert wurde. Ich erinnere mich noch an die Pariser Ausgabe der „New York Herald Tribune“, in der es hieß, Carey komme zu dieser Sitzung, um bei der Weltföderation der Gewerkschaften Unterstützung für den Marshallplan durchzusetzen. In einem Kommentar zu dieser Meldung erklärte der amerikanische Botschafter in Paris, Carey würde der amerikanischen Regierung einen unschätzbar Dienst erweisen, wenn er mit dieser Sache durchkäme.

Carey gab sich größte Mühe, es seinen Herren recht zu machen. In arroganterem, verletzendem und drohendem Ton verlangte er, die Weltföderation der Gewerkschaften solle den Marshallplan unterstützen, obwohl er ganz genau wußte, daß die Mehrheit der ihr angehörenden Organisationen gegen die amerikanische Politik der Kolonialisierung Europas ist.

Die Hauptfrage auf dieser Sitzung war der Antrag auf Einberufung einer Konferenz der fernöstlichen Gewerkschaften. Die Frage des Marshallplans hatte nicht einmal auf der Tagesordnung gestanden. Carey verlangte jedoch mit

Unterstützung Deakins eine Diskussion über den Marshallplan und die Absetzung der Hauptfrage von der Tagesordnung, um derentwillen A. E. Monk und ich speziell aus Australien und S. A. Dange, ein Mitglied des Exekutivkomitees, speziell aus Indien nach Europa gekommen waren.

Es gelang Carey nicht, seine Absicht restlos durchzusetzen, man erlaubte ihm jedoch, eine Erklärung über das Verhalten des CIO zum Marshallplan abzugeben.

Gerade diese Weigerung des Exekutivbüros, den Forderungen und Drohungen Careys nachzugeben, veranlaßte diesen Liebling des amerikanischen Großkapitals, die Zerstörung der Weltföderation der Gewerkschaften zu versuchen.

Carey ist das typische Muster eines wortbrüchigen und gutbezahlten rechtsstehenden Gewerkschaftsbürokraten Amerikas, der sich unter den Unternehmern bedeutend mehr zu Hause fühlt als unter den Arbeitern. Für einen solchen Menschen ist es ganz natürlich, die Politik Trumans und der Wall Street zu vertreten, was er denn auch im Interesse der USA-Kapitalisten tut, die in der ganzen Welt die „amerikanische Lebensweise“ feilbieten.

Deakin war mehrere Jahre lang unter Bevin stellvertretender Sekretär in der Gewerkschaft der Transportarbeiter und ungelernten Arbeiter. Wie alle Bürokraten riskierte Bevin es nie, sich mit Leuten von großen Fähigkeiten zu umgeben. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß Deakin nicht über allzuviel Hirn zu klagen hat. Was ihm an dieser grauen Substanz mangelt, macht er jedoch durch kolossale Frechheit und Selbstzufriedenheit wett.

Auf der vorigen Konferenz der Labourpartei in England unterstützte er die Lohnstopppolitik der Regierung und erklärte sogar, der englische Arbeiter habe den höchsten Lebensstandard in der Welt!

Deakin ist ein typisches Muster des beschränkten englischen Gewerkschaftsbürokraten der Rechten, der sich gern für einen vorbildlichen Staatsbürger hält und nicht ruht noch rastet, bis er als Beweis hierfür den Titel eines „Lord“ oder „Sir“ bekommt.

Vor einiger Zeit stattete er den Londoner Docks einen Besuch ab, um streikende Mitglieder seines Verbands zur Wiederaufnahme der Arbeit zu überreden. Später fragte ihn ein Reporter, ob es wahr sei, daß die Arbeiter ihren Gewerkschaftsführer nicht erkannt hätten. Deakins Antwort war unbelzahlbar:

„Na und?“ fragte dieser „begeisternde“ Führer der Arbeiterklasse zurück. „Käme der König persönlich in Zivil dorthin, so würde man ihn wahrscheinlich auch nicht erkennen.“

Alles, was die englische Regierung sagt, hält Deakin für richtig. In jedem, der die Regierung kritisiert, sieht er einen persönlichen Feind. Das gilt nicht nur für die Labourregierung; Citrine und Deakin waren gegenüber Churchill genau so loyal wie gegenüber Attlee und Bevin.

Auf der Weltgewerkschaftskonferenz, die 1945 in London tagte, also kurz vor der Gründung der Weltföderation der Gewerkschaften in Paris, hatte ich einen scharfen Wortwechsel mit Citrine und Deakin. Ich bestand darauf, daß die Gewerkschaftskonferenz eine unabhängige Politik treiben solle, während sie behaupteten, daß wir uns der Führung der englischen Regierung überlassen müßten, an deren Spitze damals Churchill stand.

Was soll man mit solchen Leuten anfangen? Sie sind Agenten des Imperialismus in den Reihen der Arbeiterbewegung. Diese Egoisten und Karrieristen schleudern Blitze gegen die Gewerkschaftsorganisationen Frankreichs, Italiens und der Sowjetunion. Sie sind entsetzt über die Kühnheit der Gewerkschaftsvertreter Australiens, die sich der Leitung der „Vorgesetzten“ nicht fügen wollen, womit die Trade-Union-Führer des Mutterlandes gemeint sind. Dafür kriechen und katzenbuckeln diese Leute vor dem britischen Kapitalismus.

Die Gewerkschaftsbewegung Australiens darf nicht in Deakins und Careys Fußstapfen treten.

Die Gründung der Weltföderation der Gewerkschaften wurde von den australischen Arbeitern enthusiastisch begrüßt. Der Beschuß, ihr beizutreten, wurde vom australischen Gewerkschaftskongreß einstimmig angenommen. Im Jahre 1947 beschloß der Australische Gewerkschaftskongreß ohne jede Meinungsverschiedenheit, seine Mitgliedschaft in der Föderation zu verlängern.

Bedeutung und Wert der Weltföderation der Gewerkschaften haben sich seither nicht geändert. Die rechtsstehenden Elemente in den australischen Gewerkschaften strecken in der Presse vorsichtig die Fühler vor, um festzustellen, ob ein Austritt aus der Weltföderation der Gewerkschaften möglich sei. Solchen Versuchen muß entschlossen ein Riegel vorgeschoben werden.

Die Gewerkschaftsbewegung Australiens braucht eine internationale Kampforganisation. Noch mehr als die Gewerkschaftsmitglieder in jedem anderen Lande müssen wir gegen die Gefahr einer Isolierung ankämpfen.

Daher müssen die Arbeiter Australiens in ganz unzweideutigen Ausdrücken die verbrecherischen Versuche Deakins und Careys verurteilen, unsere Weltgewerkschaftsorganisation zu zerstören, und sie müssen die englischen und amerikanischen Arbeiter auffordern, ein gleiches zu tun.

Sydney, im Februar 1949

Internationale Umschau

(Notizen)

EINE BERATUNG AUF DER INSEL WIGHT

Am 26. und 27. Februar d. J. fand in Shanklin, auf der Insel Wight, gegenüber von Portsmouth, eine Geheimberatung von Führern der Labourpartei und Mitgliedern des englischen Kabinetts unter Leitung Attlees statt. Darüber, was auf dieser Beratung vorgegangen ist, liegen keinerlei offizielle Meldungen vor. Die Presse weist jedoch darauf hin, daß die Labourbonzen hinter verschlossenen Türen einen Plan für die Vorbereitung von Parlamentswahlen erörtert haben, die im Jahre 1950 stattfinden sollen.

Es wird ferner mitgeteilt, daß die Meinungen der Labourleute über das Wahlprogramm aus-

einandergingen. Die einen sprachen sich dafür aus, daß Parolen für eine weitere Verstaatlichung der Industrie aufgestellt werden, die andern unter Führung Morrisons bestehen auf einer völligen Einstellung der Verstaatlichung unter dem Vorwand, daß es notwendig sei, „langsam vorzugehen und das Getane zu konsolidieren“.

Während der letzten Wahlkampagne sparten die Labourführer nicht mit Drohungen an die Adresse der Monopolherren. In einer damals speziell veröffentlichten Broschüre des Labourvorstands, „Blicken wir der Zukunft ins Gesicht!“, hieß es:

„Es gibt einige sogenannte Freiheiten, die die Labourbewegung nicht dulden wird: die Freiheit, andere

Leute auszubeuten, die Freiheit, schlechte Löhne zu zahlen und die Preise zu egoistischen Zwecken hin-aufzuschrauben.“

Die Erfahrungen haben gezeigt, daß diese hochtrabenden Deklarationen nur auf Stimmenfang berechnet waren. In den angeblich schon verstaatlichten Zweigen der englischen Industrie sind nach wie vor die Vertreter der Monopole die Herren im Haus. Wie die Zeitung „Sunday Chronicle“ berichtet, sind laut Angaben des Landesexekutiv-komitees der Labourpartei

„zwei Millionen Arbeiter in den verstaatlichten Industriezweigen immer mehr über die lendennahme Verstaatlichung entrüstet, bei der die alten Bosse die Industrie auch weiter leiten“.

Unter diesen Umständen meinen gewisse Politiker offenbar, die alten Verstaatlichungsparolen seien kaum noch fähig, den Labourbossen bei den Wahlen ein zweites Mal Nutzen zu bringen. Deshalb haben sie beschlossen, sie auf den Müll zu werfen. Wie der politische Beobachter der „Sunday Times“ ausführt, gewannen die Anhänger Morrisons die Oberhand, und so wird das Wahlprogramm denn „keine radikalen Maßnahmen in bezug auf die Verstaatlichung“ enthalten. In der bevorstehenden Wahlkampagne wird nur die Verstaatlichung der Wasserversorgung gefordert werden.

Was für einen neuen Köder haben die Labourführer auf ihrer Geheimberatung in Shanklin für die Wähler vorbereitet? Nach den Worten der „Daily Mail“ wurde dort „ein neuer auf Hausfrauen berechneter“ Kurs vorgezeichnet. Die Labourstrategen haben beschlossen, die Stimmen der „Mittelklasse“ zu gewinnen und zu diesem Zweck Parolen über die Abschaffung der Einkaufssteuern aufzustellen, die durch eine neue Besteuerung der verkauften Waren ersetzt werden sollen. Sie rechnen damit, daß die Wähler auf diese Parole hereinfallen werden, da die Bevölkerung bei dem neuen Besteuerungssystem die Steuern „nicht so sehr fühlen wird“, obwohl sie bestehen bleiben.

Am Vorabend der Beratung in Shanklin versicherte die Wochenschrift „New Statesman and Nation“: „Die Labourleute bedürfen keiner Wahltricks.“ Die Information, die von der Konferenz auf der Insel Wight in die Presse gedrungen ist, besagt jedoch das Gegenteil.

WAHRUNGSSPEKULATION IN DEN WESTSEKTOREN BERLINS

Mitte Februar brachte die mit englischer Lizenz in Hamburg erscheinende Zeitung „Die Welt“ eine Lügenmeldung über eine angeblich bevorstehende Einwechselung der „Ostmark“ — der Währung der Sowjetzone — gegen neue Banknoten.

Trotz einer Reihe offizieller Dementis begannen die Blätter des Berliner Westens diese Falschmeldung zu verbreiten und schmückten sie mit immer neuen Einzelheiten aus. Besondere Mühe gaben sich reaktionäre sozialdemokratische Blättchen vom Typ des „Telegraf“. Diese Zeitung legte z. B. besonderen Nachdruck auf die Einzelheit der ausgedachten „Währungsreform“, daß „Ostmark“ von den Einwohnern Westberlins nicht zum Tausch angenommen werden würde. Es sei bemerkt, daß Löhne und Gehälter in den westlichen Sektoren Berlins fast ausschließlich in Ostwährung ausgezahlt werden. Kein Wunder also, daß nach solchen Meldungen eine Panik ausbrach. Am Morgen des 17. Februar sammelten sich vor den Wechselstuben Berlins Menschenmengen an. Die Inhaber dieser Wechselstuben senkten — ebenfalls auf Anweisung der englisch-amerikanischen Behörden — den Wechselkurs der Ostwährung, der nach Einführung der zweiten Währung für Berlin durch die englisch-amerikanischen Behörden festgesetzt worden war, um 50 Prozent. Schieber machten sich die Panik zunutze und setzten ihren eigenen Wechselkurs noch niedriger fest.

Am 19. Februar, nachdem die Sowjetische Militärverwaltung die unsinnigen Gerüchte über eine Reform kategorisch widerlegt hatte, ebbte die Panik ab. Die Berliner, die am Tage vorher versucht hatten, die Ostwährung loszuwerden, begannen nun zu verlangen, daß man ihnen Westmark in Ostmark umtausche. Die Wechselstuben aber schlossen, angeblich aus Mangel an Ostmark. Der offizielle Kurs der Ostwährung begann zu steigen, und nach 5 Tagen war das frühere Verhältnis zur Westmark beinahe wiederhergestellt.

Durch diese Spekulationsaffäre verloren die Werktätigen Berlins 50—70 Millionen Mark, die in die Hände der Spekulanten wanderten.

Sozialdemokratische Führer Berlins, große Finanzleute und gewisse Vertreter der Besatzungsbehörden der Westsektoren wissen genau, wie diese Affäre gefingert wurde.

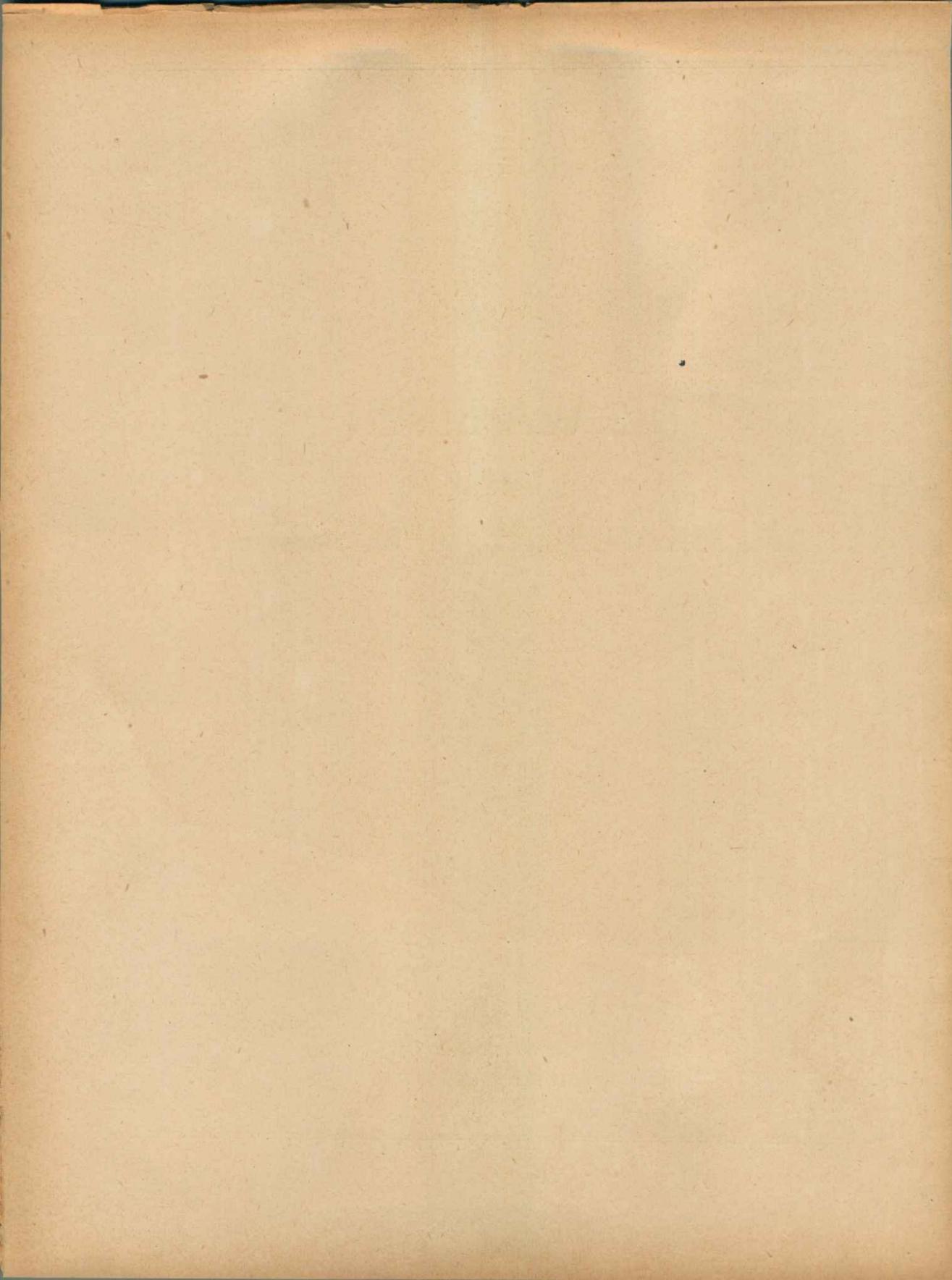
Es kennt sie Arno Scholz, der Inhaber der Lizenz für den „Telegraf“, der an der Währungsspekulation eine halbe Million Mark verdient hat. Es kennt sie Tausch, der Chefredakteur des „Sozialdemokrat“, der jetzt 110 000 Mark mehr in der Tasche hat als früher. Es kennen sie die Teilnehmer der Geheimberatung englischer und amerikanischer Finanzfachleute mit deutschen Wechselstubenbesitzern, auf der diese Schiebung ausgeheckt wurde. Die Führer der Sozialdemokratie lachen sich ins Fäustchen, die Bonzen aus der „Unabhängigen Gewerkschaftsopposition“ grinsen, denn auch sie haben sich mit dem Geld der Werktätigen die Taschen gestopft. Ein dröhnen-des Gelächter stimmen die Gentlemen aus der

ANNABELLE BUCAR

**DIE WAHRHEIT
ÜBER
AMERIKANISCHE DIPLOMATEN**

BEILAGE ZUR „NEUEN ZEIT“

Nr. 11 vom 9. März 1949



Vorwort

Das abgelaufene Jahr war ein großes Wendeyahr in meinem Leben. Als gebürtige Amerikanerin, die ihr ganzes Leben lang ihre Heimat geliebt und ihr aufrichtig und uneigennützig gedient hat, habe ich mich dennoch entschlossen, für immer in einem Lande zu bleiben, das ich früher recht wenig kannte, das ich jetzt aber gut kennengelernt habe, obgleich ich erst seit etwa zwei Jahren hier lebe. Es wäre falsch, zu glauben, ich hätte mich leicht zu diesem Schritt entschlossen. Sehr lange und äußerst qualvoll habe ich alle Umstände bedacht, die mich zu diesem Schritt veranlaßten, und ebenso die Umstände, die mich umgekehrt davon zurückhielten. Wenn trotzdem die ersteren die Oberhand gewonnen haben, so gab es hierfür tiefgreifende Ursachen.

Unfreundliche Leute suchen diese Ursachen in meinem Privatleben, aber das entspricht absolut nicht der Wahrheit. In Wirklichkeit handelt es sich um rein objektive Ursachen. Ich faßte meinen Entschluß, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß die heute in den USA regierenden Kreise mein Heimatland und mit ihm die ganze Welt einer furchtbaren Katastrophe entgegenführen.

Zu dieser Überzeugung bin ich nicht auf einmal gelangt und nicht durch Reden und Flugschriften von Organisationen und Personen, die sich für den Frieden einsetzen, sondern nachdem ich fast drei Jahre lang mit der Tätigkeit des Staatsdepartements in Washington und der USA-Botschaft in Moskau unmittelbar und täglich bekannt geworden war. Sowohl in Washington als auch in Moskau habe ich gesehen, wie unsere Diplomaten, die für die Außenpolitik der USA verantwortlich sind, auf Schritt und Tritt alles in ihren Kräften Stehende tun, um eine Weltkatastrophe hervorzurufen. Die Spalte ihrer Politik war stets und ist auch weiter gegen die Sowjetunion gerichtet, gegen das Land, das, wie ich gut begriffen habe, ihre Wühlarbeit gegen den Frieden, gegen das Streben der Völker nach einem besseren und glücklicheren Leben vereitelte und auch weiter vereitelt.

Diese Diplomaten haben sehr gut die Wahrheit eingesehen, daß die Sowjetunion die amerikanischen Kapitalisten daran hindert, die Weltherrschaft zu erringen, und daß diese es deshalb vor allem für notwendig halten, die Sowjetunion zu

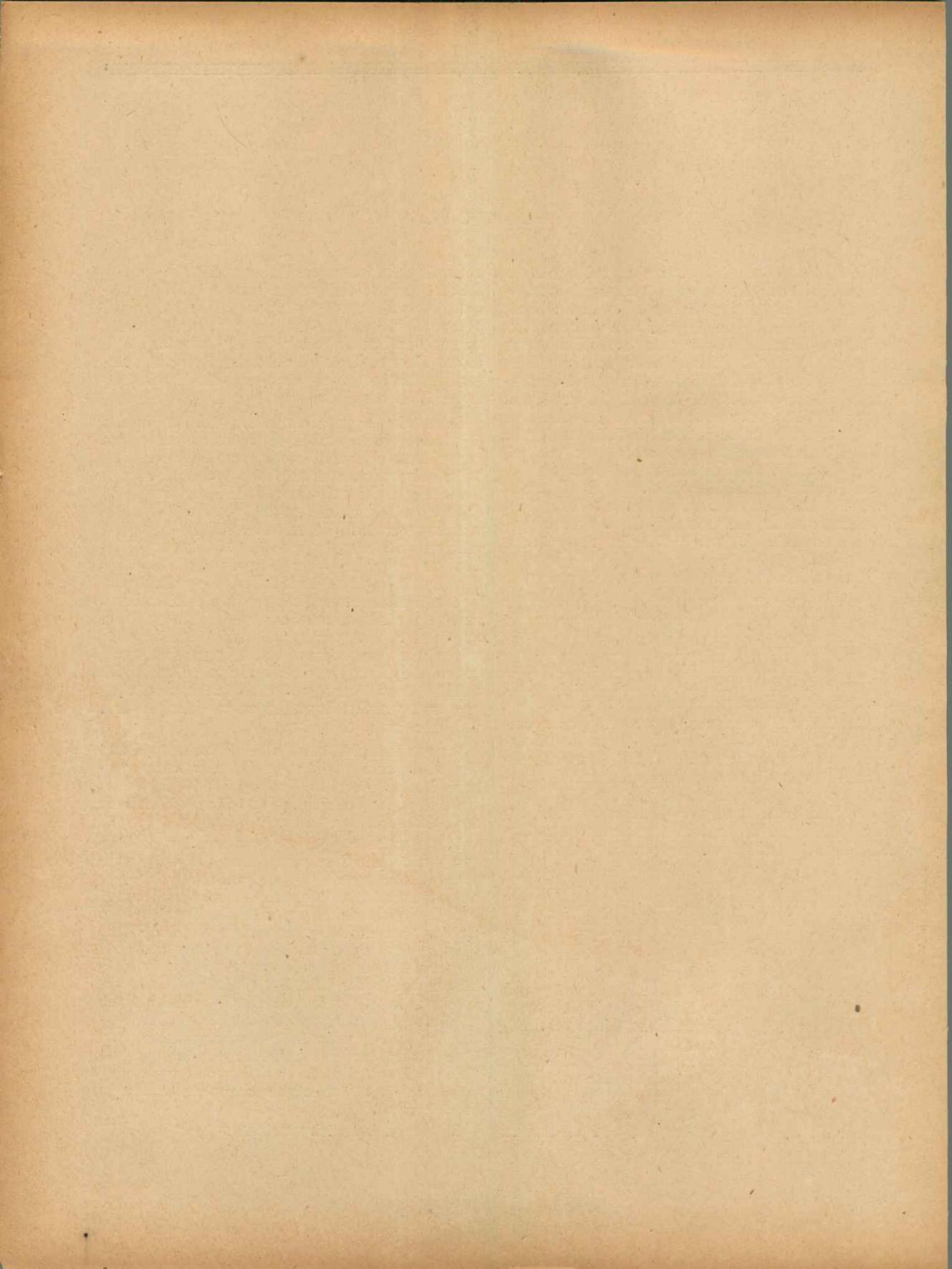
diskreditieren, indem sie ihr aggressive Absichten zuschreiben und dadurch versuchen, die Vorbereitung eines Krieges gegen sie zu rechtfertigen. Während meiner Arbeit im Staatsdepartement und in der Botschaft in Moskau habe ich mich davon überzeugt, daß die leitenden Männer dieser Institutionen sich eben um die Erreichung dieses Ziels bemühen.

Es ist daher ganz natürlich, daß ich in das Dilemma geraten mußte, entweder zu schweigen und alle Befehle der Kriegsbrandstifter, die sich im Staatsdepartement und in der Botschaft in Moskau verschanzt haben, blind auszuführen und dadurch mit ihnen die ganze furchtbare Verantwortung vor den Völkern aller Länder zu teilen, oder meine Stimme gegen dieses furchtbare Treiben zu erheben. Aber Proteste in der Botschaft selbst wären die Stimme eines Rufenden in der Wüste gewesen. Ich mußte mich deshalb zu einem wirksameren Schritt entschließen, d. h. zu einem Schritt, der mir die Möglichkeit geben würde, mich wirklich und wahrhaftig in den Kampf gegen die Kriegsbrandstifter einzuschalten. Zu diesem Zweck aber galt es, allen persönlichen und sentimental Erwägungen zu entsagen, und das habe ich auch getan.

Ich gab meinen Dienst in der Botschaft auf und bin in der Sowjetunion geblieben, wo ich mich nach Maßgabe meiner Kräfte und Möglichkeiten am Kampf für den Frieden und für die Wohlfahrt der Völker beteiligen kann.

Dies Buch ist das Ergebnis meines langen Umgangs mit Menschen, von denen das amerikanische Volk erwartete, daß sie gutnachbarliche Beziehungen mit allen Ländern aufrechterhalten und entwickeln werden, auch mit der Sowjetunion, die der Menschheit im Kampf gegen die tödliche Gefahr des Faschismus einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat. Aber was ich im Staatsdepartement und in der USA-Botschaft in Moskau gesehen habe, stand in schreiendem Widerspruch zu diesen Erwartungen des amerikanischen Volkes. Ich habe gesehen, wie das Damoklesschwert über der Menschheit aufgehängt wird und wie dieses Schwert, das tiefer und immer tiefer gleitet, abermals Millionen von Menschen in Blut zu tränken droht.

Deswegen kann ich nicht schweigen!



KAPITEL I

Meine Arbeit im Nachrichtendienst

Ich wurde geboren in einer kinderreichen Familie im Staate Pennsylvania, unweit von Pittsburgh. Meine Eltern waren ebenso wie viele andere Bewohner der Pittsburgher Gegend Emigranten, die auf der Suche nach einem besseren Leben aus Europa nach den Vereinigten Staaten — „dem Lande des Reichtums, der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten“ — gekommen waren.

Ebenso wie andere in Amerika eingetroffene Emigranten sahen meine Eltern bald nach ihrer Ankunft ein, daß sie in Wirklichkeit „importiert“ worden waren, um ausgebeutet zu werden. Sie waren Einzelxemplare einer Ware, die unter der Bezeichnung „billige Arbeitshände“ bekannt ist, und die Industriellen, die ihre Arbeit kauften, behandelten sie wie eine Art Industrierohstoff, wie Eisenerz und Kohle, die notwendig sind, um in diesem Zentrum des Kohlenbergbaus und der Hüttenindustrie Amerikas Stahl herzustellen.

Viele Emigranten hielten die furchtbare Ausbeutung und die schwere Entrichtung nicht aus. Einige, die Glücklicheren, kehrten nach Hause, nach Europa, zurück, andere dagegen blieben für ihr ganzes Leben ungelernte Arbeiter und starben in vielen Fällen den Bettlertod. Meine Eltern blieben am Leben und richteten sich um den Preis unglaublicher Mühen, aber auch dank dem Umstand, daß es in der Familie viele Arbeitshände gab, auf einer Farm in der Gegend von Pittsburgh ein mehr oder weniger erträgliches Leben ein.

Nach Absolvierung der Mittelschule entschloß ich mich, mir trotz aller Schwierigkeiten Hochschulbildung zu erwerben. In Amerika gibt es kein System staatlicher Stipendien für die Studentenschaft, so daß ich, als ich die Pittsburgher Universität bezog, gezwungen war, neben dem Studium einen Teil des Tages der Arbeit zu widmen, um meine Existenz bestreiten und die Studienkosten bezahlen zu können. Ebenso wie die übergroße Mehrheit der Studenten amerikanischer Universitäten war ich gezwungen, mir während meiner gesamten Studienzeit den Unterhalt zu verdienen. Nach vier außerordentlich schweren Jahren mühsamer Studien und Erwerbsarbeiten, die ständig begleitet waren von quälenden Gedanken darüber, ob ich nach Beendigung des Studiums auch Arbeit finden würde, absolvierte ich die Universität und begann mir einen Platz im Leben zu suchen.

Ich fand kurzfristige Arbeit in verschiedenen Institutionen; während des Krieges arbeitete ich in amerikanischen Nachrichtendienstorganisationen und im Staatsdepartement, und nach Beendigung des Krieges wurde ich nach Moskau zur Arbeit in der USA-Botschaft beordert.

Dies ist in Kürze mein ganzer Lebenslauf. An und für sich bietet meine Biographie keinerlei Interesse: sie beweist nur, daß ich zu den mehreren Dutzend Millionen Amerikanern gehöre, deren Eltern als Emigranten aus Europa nach den USA gekommen sind, daß ich einer der 140 Millionen „gewöhnlichen“ amerikanischen Bürger bin, die in vielen Beziehungen die gleiche Vergangenheit haben und heute das gleiche erleben.

Unter den zahlreichen Personen, mit denen ich in den USA zu tun hatte — zu Hause, in der Schule, an der Universität, in verschiedenen Dienststellen Neuyorks und Washingtons —, habe ich selten Menschen gefunden, die nicht in der Vergangenheit oder in der Gegenwart vielerlei Schwierigkeiten und Entbehrungen durchgemacht hätten oder noch durchmachten.

Die unter der Bevölkerung Europas weitverbreitete Vorstellung, in den Vereinigten Staaten lebten alle Menschen in einem Zustand wirtschaftlicher Wohlhabenheit und zuversichtlichen Glaubens an den morgigen Tag, die amerikanischen Kinder verlebten eine sorglose und glückliche Kindheit, ist von der Wirklichkeit himmelweit entfernt.

Erst bei meiner Tätigkeit im Staatsdepartement in Washington und in der USA-Botschaft in Moskau begann ich junge Leute zu treffen, die reichen Familien entstammten und in einer Atmosphäre des Reichtums und der Versorgtheit aufgewachsen waren, Leute, die von dem gegenwärtigen Leben in Amerika ebensoweiit entfernt waren wie Menschen von einem anderen Planeten. Sie gehören ganz und gar einer anderen Welt an als wir übrigen alle, die wir die übergroße Mehrheit der Nation bilden.

Ogleich ich fast mein ganzes Leben in bescheidener Genügsamkeit gelebt habe, hatte ich doch in vielen Beziehungen mehr Glück als die meisten Amerikaner meiner Generation. Mir gelang es, Hochschulbildung zu erwerben, während viele meiner Freunde und Bekannten gezwungen waren, vorzeitig die Schule zu verlassen,

um in Kohlenbergwerken und Hüttenbetrieben, in Ladengeschäften und Fabriken in der Gegend von Pittsburgh zu arbeiten, wo sie im wesentlichen auch heute noch alle tätig sind. Mir dagegen gelang es, eine „anständige Stellung“ zu finden.

Nach Absolvierung der Universität war ich eine Zeitlang bei privaten Handelsfirmen angestellt, aber diese Arbeit gewährte mir keinerlei Befriedigung. Ich empfand den dringenden Wunsch, an dem in jenen Jahren durchgekämpften Krieg gegen das faschistische Deutschland nach Kräften teilzunehmen. Etwa zu dieser Zeit wurde mir angeboten, in den Nachrichtendienst der USA-Luftstreitkräfte einzutreten. Ich erklärte mich einverstanden und wurde aufgenommen.

Innerhalb dieser Organisation arbeitete ich eine Zeitlang in der Abteilung, die den meteorologischen Dienst besorgte und Karten für Bombenflugzeuge herstellte, bald aber versetzte man mich in die wichtigste amerikanische Nachrichtendienstorganisation, das Strategische Dienstbüro, Office of Strategic Services (OSS), wo ich in die Abteilung für „ausländische Nationalitäten“ eingereiht wurde.

Zu meinen Obliegenheiten gehörte sorgfältiges Studium der in den USA in fremden Sprachen erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften, insbesondere der gesamten Presse, die in slawischen Sprachen erscheint. Ich hatte an Hand dieser Presse zusammenfassende Übersichten und Berichte über die Tätigkeit der verschiedenen slawischen Organisationen in den USA, hauptsächlich fortschrittlicher Richtung, zusammenzustellen. In meinen Berichten mußte ich ferner Vorschläge machen, wie es möglich sei, diese Organisationen zur Erfüllung der Spionageaufgaben des OSS auszunutzen.

Es muß gesagt werden, daß ich beim Eintritt in den amerikanischen Nachrichtendienst von der Überzeugung ausgegangen war, ich könnte im Kampf gegen den Feind der ganzen Menschheit — den Hitlerfaschismus — irgendeinen fühlbaren Nutzen leisten. Ich hasse den Faschismus mit allen Fasern meiner Seele, und es schien mir, daß ich gerade im Nachrichtendienst am besten Gelegenheit haben würde, diese Pest zu bekämpfen. Später überzeugte ich mich davon, daß ich, als ich mir diese edle Aufgabe stellte, zum mindesten naiv gewesen war. Der amerikanische Nachrichtendienst führte während des Krieges bekanntlich keinen wirksamen Kampf gegen den Faschismus, und nach dem Kriege ging er zu völliger Zusammenarbeit mit den früheren bzw. den heute aktiven Organen faschistischer Spionage und Spionageabwehrdienste Deutschlands, Italiens und Spaniens über.

Während meiner Arbeit im Strategischen Dienstbüro lernte ich einige interessante Einzelheiten über die Geschichte, die Funktionen, die Methoden und die Formen der Arbeit dieser Spionageorganisation kennen, die bei den Amerikanern den ironischen Beinamen „Cloak and Dagger“ (Mantel und Dolch) erhalten hat.

Chef des Strategischen Dienstbüros war General William Donovan.

Donovan wurde 1883 in Buffalo (Staat Neu-york) geboren. Er absolvierte die juristische Fakultät der Columbia-Universität in Neu-york und diente während des ersten Weltkrieges in Kavallerieverbänden der amerikanischen Expeditionsarmee in Frankreich. Donovan ist Katholik und Mitglied der Republikanischen Partei. Im Jahre 1932 bewarb er sich um den Posten des Gouverneurs des Staates Neu-york, erlitt aber eine Wahlniederlage.

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit im Strategischen Dienstbüro wußte General Donovan sich das Vertrauen der USA-Regierung zu erwerben und durch geschickte Täuschung der Regierung dafür zu sorgen, daß der reaktionäre Einfluß der führenden Wall-Street-Kreise in dieser Organisation erhalten blieb.

Er brachte das fertig dank dem Umstand, daß Roosevelt mit anderen, wichtigeren Geschäften, die mit den Kriegsbemühungen der USA zusammenhingen, belastet war, und so vermochte Donovan die führenden Kräfte für seine Nachrichtendienstorganisation persönlich auszusuchen.

Für leitende Verwaltungsarbeit im OSS verschrieb Donovan sich seine „Geschäftsfreunde“ und Kameraden aus dem ersten Weltkrieg — Oberst E. Buxton, mit dem Donovan 1919 die faschistische „American Legion“ gegründet hatte; Atherton Richards, den Präsidenten der großen Ananas-Import- und Exportfirma Hawaiian Pineapple Co.; J. P. Morgan; Elmer Roper aus der Zeitschrift „Fortune“, einem Wall-Street-Organ; einen „Helden“ des ersten Weltkrieges, den Rechtsanwalt R. Livermore aus der gleichen Wall Street, und andere Persönlichkeiten. Zur Arbeit im OSS zog Donovan ferner einen Vetter Winston Churchills — Raymond Guest — heran; Bill Dewart, den Erben des Millionärs T. Rhine, des Besitzers des reaktionären „New York Sun“; den Millionenerben des Aluminiumkönigs Mellon, Paul Mellon, und schließlich einen Vertreter weißgardistischer Emigrantenkreise, der vor seiner Arbeit im OSS eine klägliche Existenz gefristet hatte, den früheren Fürsten Sergej Obolenski.

Bald nachdem das OSS gegründet worden war, schickte Donovan seine Vertreter ins Ausland, damit sie Material über das Wirtschaftsleben und die Politik einer Anzahl von Ländern sammelten,

wobei viele von ihnen unter dem Deckmantel von Zeitungskorrespondenten reisten.

Nach der Niederlage Frankreichs im Jahre 1940 besuchte Donovan persönlich dieses besiegte Land, um die Ursachen seines Mißerfolgs an Ort und Stelle zu untersuchen.

Nach seiner Rückkehr in die USA setzte er die Regierung vertraulich davon in Kenntnis, daß die Katastrophe nicht durch die „fünfte Kolonne“ und nicht durch die französischen Kommunisten hervorgerufen worden war, wie Botschafter Bullitt berichtet und alle amerikanischen Zeitungen ausposaunt hatten, sondern dadurch, daß die Generalität die militärischen Operationen schlecht geführt hatte und daß Frankreich auf einen Krieg völlig unvorbereitet gewesen war.

Etwas später bereiste Donovan den Balkan und den Nahen Osten. Donovan besuchte London, Kairo, Athen, Belgrad, Sofia, Ankara und Jerusalem. Das Ziel seiner Reise war die Sammlung spezieller Informationen für das amerikanische Oberkommando und die Inspizierung des amerikanischen Nachrichtendienstes in diesen Ländern.

In Algier hatte Donovan eine längere Unterredung mit General Weygand und machte sich mit der Situation in Nordafrika eingehend bekannt. Man kann wohl annehmen, daß die Amerikaner sich schon Ende 1940 auf die Operation in Nordafrika vorzubereiten begannen und daß sie schon damals durch ihren Nachrichtendienst mit den französischen Militärbehörden in Nordafrika Führung aufnahmen.

Im September 1942 traf Donovan in London ein und hatte mit dem Leiter des Nachrichtendienstes des englischen Ministeriums für wirtschaftliche Kriegsführung, der sogenannten SOE, Unterredungen über die Organisierung illegaler Propaganda in den Achsenländern und den von ihnen besetzten Gebieten. Man verständigte sich über die Durchführung einer Propaganda, die die Moral der den Alliierten günstig gesinnten Bevölkerungsteile aufrechterhalten, ihnen jedoch anderseits nicht die Möglichkeit geben würde, sich gegen die deutschen Faschisten zu erheben, bevor dies für die Amerikaner und die Engländer vorteilhaft war. In diesen Unterredungen wurden die Interessen der Völker der okkupierten Länder an die letzte Stelle gerückt.

Das Strategische Dienstbüro, das auf den Haß der Völker der europäischen Länder gegen den Faschismus spekulierte, setzte sich mit unterirdischen Widerstandsgruppen in diesen Ländern in Verbindung und ließ seine Agenten sich in den Organisationen der Widerstandsbewegung einnisteten, um sie nach dem Kriege im Interesse der USA-Spionage ausnutzen zu können.

Ich war aufs äußerste empört, als ich aus den Zeitungen erfuhr, daß der amerikanische Nachrichtendienst vor mehreren Monaten der spanischen faschistischen Spionageabwehr Listen der Spanier ausgeliefert hat, die sich während des zweiten Weltkrieges an der Partisanenbewegung gegen die deutschen Faschisten in Frankreich beteiligt haben. So entgelten die Amerikaner zu meiner großen Schande die Hilfe, die die Partisanen ihnen geleistet haben.

Bei meiner Tätigkeit im OSS konnte ich mich sehr rasch davon überzeugen, daß die Hauptbemühungen dieser Nachrichtenorganisation nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegen die Sowjetunion gerichtet waren.

Auf Grund meiner zahlreichen Beobachtungen kann ich genau bestätigen, daß die Führer des amerikanischen Nachrichtendienstes die Bündnisbeziehungen zwischen der UdSSR und den USA, die sich während des Krieges herausbildeten, ausnutzten, um geschulte Spione nach der Sowjetunion zu entsenden, damit sie dort gegen dieses verbündete Land Kundschafterarbeit leisteten. Diese Spione wurden unter den verschiedensten Maskierungen nach der UdSSR entsandt — als Botschaftsräte, zweite und dritte Sekretäre, Attachés, zuweilen auch als einfache Botschaftsanstellte, als Mitarbeiter der Militärischen Versorgungsmission und der der Botschaft beigegebenen Abteilung des Militärrattachés, schließlich unter dem Deckmantel von Korrespondenten amerikanischer Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkgesellschaften sowie einzelner Spezialisten, die bei der Montage von Lend-Lease-Ausrüstungen tätig waren.

Die sowjetfeindliche Zielsetzung des amerikanischen Nachrichtendienstes findet übrigens auch darin ihre Bestätigung, daß während des Krieges, den die USA im Bündnis mit der UdSSR gegen das faschistische Deutschland führten, die russische Unterabteilung die größte im OSS war. An der Spitze der russischen Unterabteilung stand der Geschichtsprofessor Robinson von der Columbia-Universität, der in den USA als ein großer „Kenner“ der Sowjetunion gilt.

Der russischen Unterabteilung gehörten besondere Sektionen an, die sich mit der Einholung von Spionageinformationen über die UdSSR in Fragen der Industrie und der kriegswichtigen Produktion, des Verkehrswesens, der Menschenreserven, der Staatseinnahmen und des Außenhandels, der Landwirtschaft usw. befaßten.

Somit maß das OSS gleich von Beginn seiner Tätigkeit an der Entfaltung der Spionagearbeit gegen die UdSSR erstrangige Bedeutung bei. Gegen Ende des Krieges war die Hauptaufmerksamkeit des OSS auf die Erlangung von Nachrichten

vertraulichen Charakters über die Sowjetunion, ihre Außenpolitik und die dem Sowjetstaat befreundeten demokratischen Länder konzentriert.

Mir ist gut bekannt, daß die OSS-Vertretung in London engen Kontakt hergestellt hat mit britischen sowie griechischen und belgischen Kundschätern, daß sie Agenten angeworben hat, die den Amerikanern geheime Nachrichten nicht nur über den Feind, sondern auch über die Verbündeten, hauptsächlich über die UdSSR, lieferten.

Die OSS-Vertretung in Tschungking z. B. organisierte die Beschaffung von Spionagematerial über die Sowjetunion. Im Jahre 1942 wurde der Weißgardist I. Tolstoj, ein Sondermitarbeiter des OSS, nach Tibet entsandt, um die an die UdSSR angrenzenden Bezirke zu studieren und von diesen Gebieten aus Spionagearbeit gegen die UdSSR in die Wege zu leiten. Von Stambul aus entsandten OSS-Mitarbeiter Agenten sowohl gegen Deutschland als auch gegen die UdSSR.

In einigen Fällen, wenn dies im Interesse des amerikanischen Oberkommandos lag, riefen OSS-Mitarbeiter auf dem von Deutschland besetzten Territorium Unruhen hervor, in anderen, viel häufigeren Fällen aber wurde umgekehrt das Ansteigen der Widerstandsbewegung künstlich aufgehalten, wurde diese aus strategischen Erwägungen in einen Kanal geleitet, der für die USA vorteilhaft war. Mir ist genau bekannt, daß das OSS die Widerstandsorganisationen in Frankreich vorsätzlich von einem Aufstand abhielt und ihn bis zur Landung der Alliierten verschob. Genauso den gleichen Standpunkt nahmen die Amerikaner auch in Siam ein, obgleich die Führer der Widerstandsbewegung umfassende Vorbereitungen getroffen hatten für einen allgemeinen Aufstand gegen die japanischen Okkupanten.

Das OSS zog Amerikaner als Freiwillige heran, um kleine operative Gruppen zur besonderen Verwendung zu bilden. Diese Gruppen traten in einer Anzahl von Fällen als „Organisatoren“ der Widerstandsbewegung in den besetzten Ländern Europas und Nordafrikas auf (sie gründeten unterirdische Organisationen von reaktionärem Typus), sammelten Spionagematerial und kämpften aktiv gegen die Partisanen der Volksfront und besonders gegen die Kommunisten in Frankreich. Unterstützt wurden lediglich de Gaulles unterirdische Organisationen, die alle Aufträge der Amerikaner widerspruchlos durchführten.

Somit befaßte sich das OSS nicht nur mit Nachrichtenarbeit im Hinterland der deutschen Wehrmacht, sondern auch mit Wühlarbeit gegen die fortschrittlichen Kräfte des besetzten Europas.

Ebensolche Gruppen operierten auch gegen die fortschrittlichen Kräfte in Japan.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges wählten die Amerikaner aus den in den USA studierenden Siamesen die zuverlässigsten Personen aus und schickten sie auf eine spezielle Spionageschule des OSS. Dort machten die Siamesen einen Ausbildungskursus in Funktechnik, Sabotagearbeit und Guerillataktik durch. Dann wurde die Gruppe auf illegalem Wege nach Siam gebracht, wo es ihr gelang, in die Führung der Widerstandsbewegung einzudringen, sich an ihre Spitze zu stellen und sie fast vollständig auf die Durchführung der vom amerikanischen Spionagedienst gestellten Aufgaben umzuschalten.

Während des Krieges wurde nach einem besonderen Abkommen zwischen der USA-Regierung und Tschiangkaischek in China eine amerikanisch-chinesische Spionageorganisation gegründet, die „SACO“ (Sino-American Co-operative Organization) genannt wurde (Amerikanisch-Chinesische Organisation für Zusammenarbeit). Geleitet wurde die Tätigkeit der SACO vom OSS.

Die amerikanischen Spione fanden bei der Regierung Tschiangkaischeks die weitestgehende Hilfe. Nach einer Erklärung des Marindepartements der USA „kennt die Geschichte keine Beispiele so enger Zusammenarbeit, wie sie zwischen diesen beiden Nachrichtendiensten bestand“.

Diese Zusammenarbeit der Nachrichtendienste dauert, wie mir genau bekannt ist, auch heute an. Der amerikanische Spionagedienst fährt fort, den chinesischen Spionagedienst nach Kräften für seine gegen die Fernostgebiete der Sowjetunion gerichtete Tätigkeit auszunutzen.

Bei meiner Arbeit in der Botschaft habe ich mich davon überzeugt, daß die in Moskau unter dem Personal der chinesischen Botschaft vorhandenen Spione aktive Gehilfen der in der UdSSR tätigen amerikanischen Spione sind.

Somit hat sich eine Nachrichtenorganisation, die, wie man meinen sollte, für ein edles Ziel — den Kampf gegen den Faschismus — geschaffen worden war, unter der Leitung des reaktionären OSS-Chefs General Donovan und seiner Freunde von der Wall Street in ein Nest der Reaktion verwandelt, das Kräfte für Spionage und andere Wühlarbeit gegen die Sowjetunion ausbildet. In den Ländern, wo das OSS seine Arbeit durchführte, stützte es sich stets auf die reaktionärsten Elemente, die in gleicher Weise die Sowjetunion, den Fortschritt und die Demokratie hassen.

Während des Krieges betrachteten Donovan und andere Leiter amerikanischer Spionageorganisationen die Bündnisbeziehungen zur UdSSR als eine rein formale, erzwungene und heuchlerische Erscheinung; sie versuchten sich der

Schwierigkeiten und Entbehrungen des Sowjetvolkes in ihrem Spiel zu bedienen; sie warteten mit Ungeduld auf eine Schwächung der UdSSR, weil sie hofften, es werde ihnen nach dem Kriege gelingen, dieses große Land auf die Knie zu zwingen. Sie wurden bitter enttäuscht.

Aber aus der Niederlage, die sie in dieser Frage erlitten, haben sie nichts gelernt. Auch jetzt wiegen sie sich wieder in dem gleichen Traum. Die Hitler und dem faschistischen Deutschland erteilte Lehre ist an ihnen spurlos vorübergegangen.

KAPITEL II

Die führende Antisowjetclique des Staatsdepartements

In den Regierungskreisen der USA und besonders in der USA-Botschaft in Moskau weiß man sehr wohl, daß über das Schicksal der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen ganz und gar von einer kleinen Gruppe angestammter Mitarbeiter des diplomatischen Dienstes der USA entschieden wird.

Vom Tage der Gründung der USA-Botschaft in Moskau an (1933) wußte diese Gruppe, oder richtiger diese Clique, sich die herrschende Stellung im Staatsdepartement zu sichern. Selbstverständlich hatte sie mit einigen USA-Botschaftern in der UdSSR und einigen Staatssekretären, die nicht aus ihrem Kreise hervorgegangen waren, zu rechnen.

Diese „Monopolisten auf dem Gebiet der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen“, die die Möglichkeit haben, die Personalpolitik des Staatsdepartements und der USA-Botschaft in Moskau zu kontrollieren, waren mit Ausnahme einiger sehr kurzer Perioden stets in der Lage, fast in allen grundlegenden, allen prinzipiellen, aber auch in allen nichtprinzipiellen Fragen, die auf die Sowjetunion Bezug hatten, ihre sowjetfeindliche Linie zu verfolgen.

Besonders gegenwärtig hat diese Clique, deren Mitglieder durch Bande der Freundschaft und, was wichtiger ist, durch Bande gemeinsamer egoistischer Interessen eng miteinander verbunden sind, die wichtigsten strategischen Posten im diplomatischen Dienst und im Staatsdepartement selbst inne.

Die Mitglieder dieses „Monopols für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ sind auch durch eine übereinstimmende politische Weltanschauung eng miteinander verbunden. Sie alle gehören zum äußersten Antisowjetflügel des diplomatischen Dienstes der USA und sind bestrebt, einen Krieg gegen die Sowjetunion zu provozieren. Sie betrachten sich als die von Gott auserwählten Instrumente für die Anstiftung dieses Krieges.

Ich kenne viele dieser Persönlichkeiten, da ich unter der Leitung einiger von ihnen arbeitete

und bezüglich anderer vieles von Leuten gehört habe, die sie näher kennen. Wenn ich von ihrer politischen Weltanschauung oder allgemein von ihnen spreche, so sage ich nur das, was mir persönlich gut bekannt ist.

Bei meiner Arbeit in der USA-Botschaft in Moskau kam ich ebenso wie andere Angestellte der Botschaft täglich mit Vertretern dieser Clique von „Monopolisten für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ in Berührung, und so hatte ich die Möglichkeit, sie näher kennenzulernen.

Je eingehender ich mit ihnen bekannt wurde, um so mehr war ich über ihre „Arbeit“ empört. Ich interessierte mich so für den inneren Mechanismus dieser Gruppe, daß ich sie eigens und gründlich zu studieren begann. Ich muß bekennen, daß ich viel Interessantes erfahren habe.

Wenn ich in der Lage bin, der Öffentlichkeit wenigstens einen Teil dessen zugänglich zu machen, was ich zu erfahren vermochte, so werden sich, meiner Meinung nach, die einfachen Menschen in der ganzen Welt besser vorstellen können, weshalb die Einstellung der USA zur Sowjetunion gegenwärtig durch solche Feindseligkeit gekennzeichnet wird.

Die Antisowjetclique im Staatsdepartement der USA bietet ein krasses Beispiel dafür, in welcher Weise die Interessensolidarität zwischen einer kleinen Gruppe von Beamten, die im heutigen kapitalistischen Staat eine wichtige Stelle einnehmen, und den Kapitalisten zur Verwirklichung einer imperialistischen Politik ausgenutzt werden kann, die unweigerlich zum Kriege führt, während die friedliche Bevölkerung des Landes sich absolut nicht vorstellen kann, wohin diese Menschen sie führen und warum das alles geschieht.

Ohne zu fürchten, in einen Irrtum zu verfallen, kann ich erklären, daß alles, was vorgeht, eine im Interesse einer verschwindend kleinen Gruppe von Leuten angestiftete Verschwörung darstellt, die gegen den Weltfrieden und gegen die Völkerfreundschaft gerichtet ist.

In der Tat, eine kleine Clique von Diplomaten bemächtigt sich der vollen Kontrolle über die diplomatischen Beziehungen eines großen Staates mit einem anderen mächtigen Staat und verdirbt vorsätzlich durch geschickte Ausnutzung ihres Einflusses die Beziehungen zwischen diesen Ländern. Je schlechter diese Beziehungen werden, um so stärker werden die Positionen der Clique selbst. Ihre Mitglieder erhalten einträgliche Stellungen, sie werden auf die wichtigsten Posten berufen, sofern es ihnen gelingt, ihre Kollegen davon zu überzeugen, daß die Beziehungen mit dem betreffenden konkreten Land ein „besonderes, spezifisches Problem“ sind, das spezielle Kenntnisse und Erfahrungen erfordert, über die nur sie — die Mitglieder dieser Clique — verfügen.

So entsteht ein fehlerhafter Kreislauf. Diese Diplomatenclique nutzt ihren stets wachsenden Einfluß aus, um die Beziehungen mit einem großen Staat immer mehr zu vergiften und zu untergraben.

Wird dem kein Ende gesetzt, so wird ein Krieg unvermeidlich. Das aber ist es gerade, wovon die Mitglieder dieser Clique träumen. Sie träumen davon, auf den okkupierten Gebieten ein profitables „Busineß“ zu machen, nachdem es ihnen gelungen sein wird, einen militärischen „Sieg“ zu erfechten, auf den sie in ihrer Überheblichkeit natürlich rechnen.

Es versteht sich von selbst, daß das Häuflein von Karrieremachern und Reaktionären nicht so frei operieren könnte, wenn diese Handlungsweise nicht von den Interessen einer anderen, größeren Macht diktiert würde. Da diese Macht aber vorhanden ist, so dient die Clique, die ein idealer Vollstrecker des Willens jener ist, gleichzeitig auch ihren eigenen Zwecken.

Dies ist eine allgemeine Charakteristik der „Monopolisten für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“, die sich im Staatsdepartement der USA festgesetzt haben. Was nun die erwähnten größeren Kräfte anbelangt, denen dieses „Monopol“ dient, so vertreten sie selbstverständlich den von der Wall Street verkörperten amerikanischen Kapitalismus. Feindselige Handlungen gegen die Sowjetunion entsprechen den Interessen der Finanzmagnaten der Vereinigten Staaten von Amerika. Diese Handlungsweise entspricht restlos der von ihnen geplanten Militarisierung des Landes, der Schaffung eines faschistischen Regimes im Innern und der Provokierung eines Krieges gegen die Sowjetunion. Ich werde mich über diese Wechselbeziehungen weiter unten eingehender äußern.

Wer sind diese Leiter und führenden Männer des „Monopols für sowjetisch-amerikanische

Beziehungen“ im Staatsdepartement und im diplomatischen Dienst der USA?

Loy W. Henderson. Er ist das älteste Mitglied der Antisowjetclique im Staatsdepartement und wußte bis in die jüngste Zeit den entscheidenden Einfluß in ihren Angelegenheiten zu behaupten, obgleich er schon seit 1943 mit den sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten unmittelbar nichts mehr zu tun hat.

Leute, die Henderson gut kennen, haben mir erzählt, daß er ein trockener, hartgesottener Mann in den Fünfzigern ist. Seinen Kollegen imponiert zwar die Stellung im Staatsdepartement, die er sich errungen hat, sie sind jedoch der Meinung, daß er in allen Beziehungen ein mittelmäßiger Mensch ist, mit einer Ausnahme: er ist ungewöhnlich talentiert im Anstiften von Intrigen, versteht es jedoch gleichzeitig, dieses „Talent“ so gut zu verstecken, daß Menschen, die ihn nicht näher kennen, von seiner absoluten Ehrlichkeit überzeugt sind.

Die recht bedeutenden dienstlichen Erfolge Hendersons schuldet er nicht irgendwelchen besonderen Fähigkeiten, sondern sie sind eher das Resultat seiner Geschicklichkeit im Intrigieren. Nicht umsonst sagt man von ihm, er habe zu Beginn seiner Karriere ein gutes Pferd gesattelt, auf dem er seitdem erfolgreich vorantrabt.

Henderson begann seine Karriere im Staatsdepartement als Fachmann für sowjetfeindliche Angelegenheiten und Umtreibe. Seit dieser Zeit befaßt er sich nur noch mit solchen Dingen.

Mit Fragen, die sich auf die Sowjetunion beziehen, bekam Henderson schon vor seinem Eintritt in den diplomatischen Dienst zu tun.

Als während des ersten Weltkrieges die Mobilmachung erklärt wurde, suchte Henderson ebenso wie manche andere junge Leute im stellungspflichtigen Alter eine Zuflucht im „Roten Kreuz“. Dies war eine effektive, wenn auch ziemlich profane Methode, sich vor der Mobilmobilisierung und dem Kriegsdienst zu drücken. Das „Rote Kreuz“ öffnete seine Türen weit für junge Leute, die über gute Beziehungen verfügten und aus diesem oder jenem Grunde — hauptsächlich aus Feigheit — keine Lust hatten, den Krieg mitzumachen. Möglicherweise hatte Henderson damals noch nichts vom diplomatischen Dienst der USA gehört, einem bedeutend wirksameren Mittel, sich der Einberufung zur Armee zu entziehen, als das „Rote Kreuz“.

Es ist schwerlich ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen, daß kein einziges Mitglied der Antisowjetclique im Staatsdepartement jemals unmittelbar an irgendeinem Krieg teilgenommen hat. Vielleicht würden sie, wenn sie selbst an der Front hätten kämpfen müssen,

keinen so großen Enthusiasmus für die Provokierung eines Krieges zeigen, wie sie das jetzt tun. Dank ihrer Stellung wälzen sie die „schmutzige Arbeit“ eines Krieges, der das Resultat ihrer Politik sein könnte, auf andere ab. Sie selbst werden natürlich nicht an die Front gehen. Könnten sie dort doch verstümmelt oder getötet werden!

Henderson traf in der Sowjetunion zum erstenmal als Vertreter des „Roten Kreuzes“ ein. Diese Organisation, die damals ebenso wie heute Hand in Hand mit der Diplomatie und den Spionagediensten der USA vorging, fand für diesen neuen Anwärter auf den Posten eines Spions in der jungen Sowjetrepublik eine passende Beschäftigung.

Als Henderson zum erstenmal mit der Sowjetunion bekannt wurde, da erkannte er, um in der Sprache der amerikanischen Finanzherren zu reden, einen vorteilhaften „Markt“ für die Anwendung seiner Talente. Er sah voraus (dazu brauchte man kein Genie zu sein), daß die USA-Regierung in Zukunft zweifellos großen Bedarf haben werde an „russischen Spezialisten“ (die richtiger als „antirussische Spezialisten“ zu bezeichnen wären).

Im Hinblick hierauf ersuchte er um Einstellung in den diplomatischen Dienst und wurde nach einigen Ernennungen, die der Erwerbung der erforderlichen Routine galten und allen angehenden jungen Diplomaten zuteil zu werden pflegen, in die baltischen Staaten entsandt, wo er erneut in unmittelbare Beziehung zu sowjetischen Angelegenheiten kam.

Mit Hilfe einiger höchst einfacher Machenschaften erwarb Henderson sich den Ruf eines unersetzlichen Mannes in der Spionagetätigkeit gegen die Sowjetunion. Noch bevor offizielle diplomatische Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR hergestellt wurden, gelang es ihm, bei den führenden Beamten des Staatsdepartements, die sich mit sowjetischen Angelegenheiten befaßten, die Meinung zu erwecken, er sei gerade der Mann, den man mit „sowjetischen Angelegenheiten“ betrauen könne und den man auf die Rolle eines führenden „Rußland-spezialisten“ im diplomatischen Dienst vorbereiten müsse.

Er wurde nach den Vereinigten Staaten von Amerika abberufen, um „die Herstellung diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion vorzubereiten“, die, wie diese Leute voraussahen, unumgänglich waren.

Als eine der vorbereitenden Maßnahmen empfahl Henderson und bestätigten seine Gebieter die sofortige Zusammenstellung einer Gruppe junger „fähiger Leute“ zur Ausbildung als

„antirussische Sachverständige“ und für diesen Zweck wählte er drei junge Diplomaten aus.

Da diese Leute auch heute eine wichtige Rolle in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen spielen, verloht es, ihre Namen zu nennen. Es waren George Kennan, Charles Bohlen und Edward Page.

Kennan war schon vorher mit der sowjetfeindlichen Politik des Staatsdepartements bekannt geworden und hatte in den baltischen bürgerlichen Staaten schon vor der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR eine gewisse „ideologische Erziehung“ erhalten. Bohlen wurde auf kurze Zeit nach Prag und Page nach Harbin geschickt, das damals ebenso wie Prag, Paris, Berlin und Riga ein Zentrum weißgardistischer Intrigen gegen das Sowjetregime war.

Nach dieser Dienstreise wurde Kennan nach Berlin beordert, um die russische Sprache zu erlernen, während Page und Bohlen zu dem gleichen Zweck nach Paris entsandt wurden.

Charakteristisch ist, daß sie, obgleich es damals leichter war, diese Diplomaten nach Moskau zu schicken, um die Sprache inmitten der sowjetrussischen Bevölkerung zu erlernen, in Städte entsandt wurden, wo sie die Sprache inmitten weißgardistischer russischer Elemente erlernen konnten.

Dies war der Anfang des „Monopols für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ des Staatsdepartements. Die Bildung dieser Clique wurde somit in der Periode, die der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion vorausging, sorgfältig geplant und organisiert, um gleich von den ersten Tagen der Beziehungen an die volle Kontrolle über sie zu haben.

Es ist absolut klar, daß alles das nur als eine Verschwörung charakterisiert werden kann, die auf die Vergiftung der gegenseitigen Beziehungen zwischen zwei großen Ländern noch vor der formellen Herstellung diplomatischer Beziehungen abzielt. Heute hat diese führende Antisowjetclique des Staatsdepartements, geleitet von Henderson und seinen Juniorpartnern — Kennan, Bohlen und Page —, ihre Führer weit ausgestreckt und umfaßt etwas weniger als ein Dutzend Diplomaten und etwa ein halbes Dutzend junger Eleven, die zu „antirussischen Spezialisten“ ausgebildet werden.

Loy Henderson verblieb im Staatsdepartement bis zur Gründung der USA-Botschaft in Moskau im Jahre 1933. Durch seine Arbeit im Staatsdepartement legte er das Fundament für eine Abteilung, die mit den sowjetisch-amerikanischen

Angelegenheiten befaßt ist und sich später in die Osteuropäische Abteilung des Staatsdepartments verwandelt hat.

Als die diplomatischen Beziehungen zur UdSSR hergestellt waren und eine USA-Botschaft in Moskau gegründet war, setzte Henderson für sich und seine Eleven die Entsendung nach der Sowjetunion durch.

Gemeinsam mit George Kennan, der damals seinen Ausbildungskursus in Berlin und in den baltischen bürgerlichen Staaten beendet hatte, gründete Henderson faktisch die Botschaft in Moskau und wählte persönlich amerikanische und sowjetische Angestellte aus, gründete verschiedene Abteilungen und organisierte die gesamte Arbeit der Botschaft.

Nachdem sie 1933 die Botschaft gegründet und die Spionagetätigkeit im wesentlichen aus Riga nach Moskau verlegt hatten, behielten sie dennoch für längere Zeit auch das Spionagezentrum in Riga bei.

Obgleich die Spionagearbeit teilweise in den Händen der militärischen USA-Vertreter in Moskau lag, hatte doch auch das Botschaftspersonal eine wichtige Rolle dabei zu spielen.

Von allem Anfang an umgab Henderson die Botschaft mit einer Atmosphäre der Konspiration, die auch gegenwärtig vorherrscht, und zwar hat die USA-Botschaft in dieser Beziehung sogar einige andere ausländische Missionen in Moskau infiziert.

Henderson bediente sich jeder beliebigen Möglichkeit, sich sowjetfeindlich zu betätigen. Er und seine diplomatischen Beamten versuchten unter der Sowjetbevölkerung Agenten für die Durchführung von Spionageaufträgen anzuwerben.

Wenn die Sowjetbehörden einen oder den anderen der vom USA-Spionagedienst angeworbenen Agenten verhafteten, suchte Henderson eigens andere ausländische Vertretungen in Moskau auf und vergoß Krokodilstränen über die „Grausamkeit“ der Sowjetbehörden. In dem gleichen heuchlerischen Geiste waren die von ihm an das Staatsdepartement gesandten ausführlichen Berichte gehalten. Da nur sehr wenige Leute über die Spionagetaten der verhafteten Personen Bescheid wußten und da diejenigen Amerikaner, die davon wußten, Schweigen bewahrten, begannen die einfachen Mitarbeiter der USA-Botschaft in Moskau unter dem Einfluß Hendersons zu glauben, jeder beliebige Russe, der mit einem Amerikaner spreche, werde am nächsten Tage verhaftet. Viele der in Moskau eintreffenden Amerikaner sind bis auf den heutigen Tag der Meinung, daß es sich wirklich so verhält.

Mit jedem neu in Moskau eingetroffenen Mitarbeiter der Botschaft hatte Henderson persön-

lich eine „offenherzige“ Aussprache. Er pflegte den neueintreffenden Amerikanern zu sagen, sie seien von sowjetischen Agenten umgeben. Man erzählte ihnen „reale“ Fälle wie die Verhaftung einiger Agenten Hendersons aus der Mitte der Sowjetbürger, zuweilen aber auch ganz frei erfundene Fälle. Dann wurde diesen Amerikanern gesagt, sie würden zweifellos sehr bald von jungen Mädchen angerufen werden, die sowjetische Agentinnen seien.

Alle diese Warnungen und Einflüsterungen erfolgten mit der ernstesten Miene. So verließen die neueingetroffenen Amerikaner, unter denen sich nicht wenige recht naive, vertrauensselige Menschen befanden, Hendersons Arbeitszimmer mit einer Erschütterung, die bis zu nervösem Zittern ging. Jedesmal, wenn ein Neuankömmling die Straßen Moskaus zu einem Spaziergang trat, blickte er sich ständig um, um festzustellen, ob er nicht verfolgt werde.

Um überzeugt zu sein, daß seine Bearbeitung die erforderliche Wirkung haben werde, pflegte Henderson sogenannte „telephonische Anrufe“ zu inszenieren.

Auf Anweisung Hendersons sprachen instruierte Personen telephonisch mit den neueingetroffenen Amerikanern, wobei das anrufende Mädchen sich sehr häufig ungewöhnlich gut über den Amerikaner, den sie anrief, informiert zeigte. Dann ging der Betreffende, zu Tode erschrocken, mehrere Wochen lang durch die Botschaft und erzählte: „Wissen Sie, am Tage nach meinem Eintreffen in Moskau wurde ich von einem jungen Mädchen angerufen. Sie kannte meinen Vornamen, meinen Familiennamen und die Stadt in den USA, wo ich geboren bin.“ Er erzählte, daß die „russische Spionin“, die ihn angerufen habe, mit seiner Vergangenheit vortrefflich vertraut war. Alles das drückte ihn nieder, ruinierte ihm die Nerven, und häufig blieben solche Mitarbeiter lange Zeit in einem Zustand nervöser Erregtheit.

Eine derartige Bearbeitung neueintreffender Amerikaner wird offenbar auch heute recht erfolgreich betrieben.

Die Atmosphäre der Konspiration in der USA-Botschaft in Moskau wurde noch dadurch verstärkt, daß die diplomatischen Beamten auf Anweisung Hendersons in Gegenwart ihrer Untergebenen ständig von „telephonischen Anrufern“ und von der Verhaftung von Sowjetbürgern redeten.

Diese Themen bildeten einen so bedeutenden Teil aller Gespräche in der Botschaft, daß alle dort Beschäftigten (und das ist auch bis heute so geblieben) zu empfinden begannen, daß ihre eigenen Schatten sie bespitzeln. Es kam vor, daß Amerikaner so unter den Einfluß der „Gespenstergeschichten“ und der Märchen Hendersons gerieten,

daß sie nach Hause geschickt und in manchen Fällen in Sanatorien für Nervenkranke gebracht werden mußten.

Damit kein Zweifel an der Glaubwürdigkeit meiner Angaben über die Tätigkeit Hendersons bleibe, kann ich hinzufügen, daß zwei Amerikaner, die damals in der Botschaft arbeiteten, mir erzählt haben, wie sie im Auftrage Hendersons neueingetroffene Amerikaner einschüchterten. Sie hätten mir kaum davon erzählt, wenn sie nicht angeheizt gewesen wären. In meiner Gegenwart lachten sie über diese „bösen Possen“, wie sie sie nannten, und spotteten über viele Amerikaner, die sie mit derartigen zynischen Methoden genasführten hatten.

Nachdem Henderson in der USA-Botschaft in Moskau derartige inquisitorische Zustände eingeführt hatte, wurde er ins Staatsdepartement zurückberufen, um an die Spitze eines Apparats zu treten, der sich mit den sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten befaßte. Fünf Jahre lang — von 1938 bis 1943 — war er Vizechef der osteuropäischen Abteilung.

Zu Beginn des Krieges zwischen Rußland und Deutschland beging Henderson einen Fehler, der damals ernste Folgen für seine Laufbahn hatte.

Ebenso wie viele andere „Rußlandsachverständige“ der USA-Regierung sagte Henderson, mehr von seinen Wünschen als von den Tatsachen geleitet, voraus, Deutschland werde die Sowjetunion in einigen Wochen besiegen, und gab den Rat, trotz der offenkundigen Interessengemeinschaft im Krieg gegen Deutschland nicht zu versuchen, eine engere Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion herzustellen.

Die Sache endete damit, daß das Weiße Haus unmittelbar in die sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten eingreifen mußte. Das Weiße Haus rettete die Lage und korrigierte das, was zu einem nicht wiedergutzumachenden Fehler hätte werden können. Dieser Fehler hätte Millionen Amerikanern das Leben kosten können. Er hätte die Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den USA, die eine so wichtige Rolle in der Niederwerfung des faschistischen Deutschlands spielte, unvermeidlich auf viele Monate oder Jahre hinausschieben können.

Hendersons intensive Versuche, die Zusammenarbeit zwischen den USA und der UdSSR zu sabotieren, riefen im Weißen Haus solche Empörung hervor, daß Henderson als USA-Gesandter im Irak nach Bagdad geschickt wurde.

Henderson ist jedoch nicht der Mann, der leicht die Fassung verliert. Er hat fix und fertige Rezepte für alle Lebenslagen. In der Heimat der arabischen Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“ eingetroffen, besorgte er sich wie Aladin

eine Wunderlampe und eins, zwei, drei — war der böse Geist da!

Henderson machte im Irak die gleiche Entdeckung, die er an anderen Orten gemacht hatte, er fand dort eine „rote Gefahr“. Hätte man Henderson als USA-Vertreter nach dem Südpol geschickt, so braucht man nicht daran zu zweifeln, daß er binnen einem Jahr eine „rote Gefahr“ unter den Pinguinen entdeckt hätte.

Der Umstand, daß Henderson in Bagdad eine „kommunistische Gefahr“ fand, gefiel den Leitern des Staatsdepartements so sehr, daß sie ihm ziemlich schnell nach Washington zurückholten und ihn zum Chef der Nahöstlichen Abteilung des Staatsdepartements ernannten. Hier machte Henderson die „neue Entdeckung“, daß nicht nur der Irak, sondern der ganze Nahe Osten überhaupt von einer „roten Gefahr“ bedroht sei.

Auf diesem Posten war Henderson ein Wegbereiter und Inspirator der sogenannten „Truman-doktrin“, die aktive Kriegshandlungen gegen die demokratische Bewegung in Griechenland vor sieht.

Henderson zeigte auf diesem Posten, daß Erdöl nicht nur zum Schmieren von Maschinen gut ist, sondern auch dazu, den Apparat des Staatsdepartements zu schmieren. Unter dem unmittelbaren Einfluß amerikanischer Erdölgesellschaften im Nahen Osten betätigte sich Henderson als Inspirator plumper Manöver der amerikanischen Diplomatie in der Palästinafrage. Diese Manöver endeten bekanntlich mit einem skandalösen Fiasco der amerikanischen Außenpolitik, als die USA die Aufhebung des UNO-Beschlusses in der Palästinafrage verlangten, der übrigens bekanntlich auf Initiative der Vereinigten Staaten von Amerika selbst gefaßt worden war.

Als ich diese Zeilen geschrieben hatte, erfuhr ich, daß Henderson zum USA-Botschafter in Indien ernannt worden ist. Man kann fast versichert sein, daß das Staatsdepartement etwa im Laufe des nächsten halben Jahres mit Hilfe Loy Hendersons die verblüffende „Entdeckung“ machen wird, daß „der Kommunismus Indien bedroht“. Auf jeden Fall ist Hendersons Laufbahn noch lange nicht abgeschlossen, und wir dürften noch viel von ihm zu hören bekommen.

George Kennan. Dieser Mann, von dem man im Staatsdepartement zu sagen pflegt, er kenne „Rußland besser als irgendein anderer Amerikaner“, erlernte die russische Sprache im osteuropäischen Institut, einer berühmten Schule für Agenten des deutschen Spionagedienstes, die zur Arbeit in Rußland ausersehen waren.

Möglicherweise ist dies die charakteristischste Tatsache aus der Biographie eines Mannes, dessen ganze Karriere beweist, daß der Weg zur

„Erkenntnis“ Rußlands für ihn nicht über Moskau, sondern über Berlin führte.

Kennan spricht das Russische mit starkem ausländischem Akzent. Deutsch dagegen spricht er ohne jeden Akzent.

Selbst nach seinem Eintreffen in Moskau, im Jahre 1934, dachte Kennan auch weiter keineswegs daran, in dem um ihn herum vor sich gehenden stürmischen sozialistischen Aufbau „Anregung“ zu suchen und zu finden und hier „Auskünfte“ über die Sowjetunion zu schöpfen; man wußte im Staatsdepartement sehr wohl, daß die Diplomaten und die Armeoeffiziere aus der deutschen Botschaft während Kennans Dienstzeit in der USA-Botschaft in Moskau seine besten Freunde waren. Niemand anders erzählte ihm von Rußland, und er betrachtete das Land, das er studieren sollte, mit den Augen der Hitlerfaschisten.

In diesem Zusammenhang kann es nicht wundernehmen, daß dieser „Rußlandsachverständige“ mit seinem Verständnis für die Sowjetunion nicht über seine Lehrer hinauskam, und daß er jetzt versucht, die verhängnisvollen Fehler der faschistischen Offiziere, Diplomaten und Spione, die schon damals davon träumten, die UdSSR zu erobern und dies in drei Monaten zu tun gedachten, fast genau zu wiederholen.

Gleich zu Anfang der diplomatischen Karriere George Kennans, vor etwa 20 Jahren, erwählte eine kleine Gruppe hochgestellter Beamter des Staatsdepartements ihn als den „kommenden Mann“, der berufen sein sollte, der „leitende Diplomat und Rußlandspezialist“ zu werden. Diese Beamten sahen voraus, daß trotz ihrer Bemühungen unvermeidlich der Tag kommen werde, wo die Vereinigten Staaten diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufzunehmen und eine Botschaft in Moskau zu begründen haben würden.

Sie beschlossen deshalb, aufgeweckte junge Leute, die fähig sein würden, die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen mit ihrer Hilfe monopolistisch zu beeinflussen, auszuwählen und zu trainieren.

Wie bereits erwähnt, spielte die Hauptrolle bei der Auswahl dieser jungen Leute Loy Henderson, der den Leiter dieser Clique machte. Hendersons Wahl fiel in erster Linie auf Kennan, und dieser hat seine Erwartungen vollauf gerechtfertigt.

Von 1928 bis 1933 hielt Kennan sich, mit Ausnahme von zwei Jahren, wo er in Deutschland Russisch studierte, in den baltischen Staaten auf, die vor der Gründung der USA-Botschaft in Moskau Zentren der gegen die UdSSR gerichteten amerikanischen Spionage waren. Kennan, der eine angeborene Neigung zur Spionagearbeit hat, wurde ohne alle Schwierigkeiten der Sache gerecht.

Wo es sich um die Entwicklung der Sowjetunion handelt, gab und gibt er auch heute entstellten und gefälschten Informationen, wie sie für die amerikanische Spionage charakteristisch sind, den Vorzug vor der Wahrheit.

Vor dem zweiten Weltkrieg besuchte Kennan die Sowjetunion zweimal. Der erste Besuch erfolgte während der Gründung der USA-Botschaft in Moskau. Kennan befaßte sich persönlich mit der Auswahl von Angestellten für die Botschaft und sorgte dafür, daß die früher von Riga aus betriebene „Tätigkeit“ teilweise nach Moskau verlegt wurde. Es bedarf keiner großen Mühe, um zu erraten, worin diese „Tätigkeit“ bestand.

Kennans zweiter Aufenthalt in Moskau gestaltete sich für ihn sehr unangenehm, da inzwischen Botschafter Joseph E. Davies in der UdSSR eingetroffen war. Es ist wohlbekannt, daß Davies sich mehr für wahrheitsgetreue Tatsachen über die Sowjetunion interessierte als für die Ammenmärchen Kennans und Hendersons, das aber entsprach schwerlich den Plänen dieser Männer, die sich damals in Moskau aufhielten. Sehr bald nach Davies' Eintreffen reiste Kennan aus Moskau ab, und man sagt, daß Kennan, sobald heute darauf angespielt wird, Davies könne erneut als Botschafter nach Moskau zurückkehren, einen Nervenanfall bekommt und die ganze Nacht nicht schlafen kann.

Nach München traf Kennan in Prag ein und stand dort, den vorliegenden Angaben zufolge, in ausgezeichneten Beziehungen zu der Marionettenregierung Hachas. Aus Prag begab Kennan sich nach Berlin, wo er bis zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten blieb.

Zweifellos machte Kennan während des Krieges eine der betrüblichsten Perioden seines Lebens durch. Gerade damals glaubte er, daß seine ganze Karriere gescheitert sei, da die USA und die UdSSR ein Bündnis gegen Deutschland geschlossen hatten und Seite an Seite für die Niederlage Hitlers kämpften. Kennan nahestehende Leute behaupten, zu jener Zeit sei bei ihm ein Magengeschwür festgestellt worden, das immer schlimmer wurde, je mehr die amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit sich festigte.

Mir scheint, daß Kennan in die stärkste Aufregung versetzt wurde, als er 1944 den Posten eines Botschaftsrats der USA-Botschaft in Moskau übernahm. Er fürchtete offenbar, mit der Übernahme dieses Postens werde er gegen seinen eigenen Wunsch gezwungen sein, sich mit den guten Beziehungen, die damals zwischen den beiden Völkern bestanden, abzufinden.

Nach seinem Eintreffen in Moskau stellte Kennan jedoch fest, daß sein hoher Posten ihm weitgehende Möglichkeiten für eine Störung

dieser Freundschaft eröffnete. Noch klarer wurde dies nach dem Tode Roosevelts.

Kennan sicherte sich eine sehr starke Unterstützung in der Person des Botschafters Harriman, der mit Ungeduld auf den Tod Roosevelts wartete, um von dessen Politik abrücken zu können.

Es ist mir genau bekannt, daß Kennan konsequent, Tag für Tag, ein Telegramm nach dem anderen an die neue Leitung des Staatsdepartements zusammenschrieb.

Er versuchte folgendes zu beweisen:

1. Die amerikanisch-sowjetische Freundschaft sei ein Fehler gewesen, da Amerika und die Sowjetunion trotz ihres erfolgreichen Bündnisses während des Krieges niemals in Frieden würden zusammenleben können;

2. die Sowjetregierung strebe nach einer „Welt herrschaft“, nach einer „sofortigen Bolschewisierung Europas“ und in letzter Instanz nach einer „Aggression gegen die Vereinigten Staaten“;

3. die Vereinigten Staaten müßten der Sowjetunion in jeder Frage, ganz ungeachtet ihrer Wichtigkeit, „entgegentreten“ und sich auf keinen Fall zu einer Verständigung mit der Sowjetregierung bereit finden, da „jedwede Verständigung mit Rußland unmöglich“ sei;

4. die in Teheran, Jalta und später in Potsdam geschlossenen Abkommen (die Kennan trotz seiner wahrhaft unglaublichen Anstrengungen nicht hatte verhindern können) seien „ernste Fehler“ gewesen; die Vereinigten Staaten müßten sich der in diesen Abkommen übernommenen Verpflichtungen entledigen.

Kennans Telegramme und Berichte fanden im Staatsdepartement außerordentlich aufmerksame Aufnahme. Sie wurden aufs beste beurteilt. Faktisch wurden sie zur Bibel James Byrnes', des damals neu ernannten Staatssekretärs der USA. Es wurde allen Mitarbeitern der politischen Abteilungen des Staatsdepartements, aber auch zahlreichen anderen Departementsangestellten und Mitarbeitern der wichtigsten diplomatischen Vertretungen der USA in der ganzen Welt zur Pflicht gemacht, mit diesen Telegrammen und Berichten vertraut zu werden.

Bevor ich 1946 nach der Sowjetunion abreiste, hatte ich einen 8–10 Wochen dauernden Lehrgang im alten Gebäude des Staatsdepartements zu besuchen. Die Vorlesungen wurden jeden zweiten Vormittag gehalten. Insgesamt traten hier 20 bis 25 Beamte des amerikanischen Staatsdepartements, die längere Zeit Auslandsdienst geleistet hatten, als Lektoren auf. Sie sprachen von ihren Arbeitserfahrungen und beantworteten unsere Fragen. Das Ziel dieser Vorlesungen war es, der künftigen Tätigkeit der ins Ausland reisenden Mitarbeiter des Staats-

departements eine reaktionäre Richtung zu geben, ihnen beizubringen, wie sich diskrete Informationen beschaffen lassen, und zu diesem Zweck „die Ohren und Augen weit offen zu halten“.

Die Vorlesungen über die Arbeitsbedingungen in der Sowjetunion und über die sowjetische Außenpolitik hielt George Kennan. Seine Vorlesungen strotzten von Anfang bis zu Ende von böswilligen sowjetfeindlichen Ausfällen. Er dürfte unter allen reaktionären Lektoren der reaktionärste gewesen sein.

Die aggressiven sowjetfeindlichen Elemente in Washington, die die finanziellen und militärischen Kreise der USA vertraten, fanden in Kennan ihr Ideal. Nach dem Tode Roosevelts konzentrierte sich in den Händen dieser Elemente (dank gaunerischen Machenschaften und nicht auf Grund gesetzlicher Wahlen) die Kontrolle über die Regierung der Vereinigten Staaten.

Kennan brachte ihre Ansichten besser zum Ausdruck, als sie selbst das vermochten, und außerdem bekleidete er einen maßgebenden Beobachtungsposten in Moskau. Dieser Umstand verlieh seinen Erklärungen großes Gewicht.

So wurde Kennan ganz unerwartet zum Hauptideologen der neuen Außenpolitik der USA proklamiert.

Diese Position wurde ihm 1947 offiziell gesichert, als der USA-Staatssekretär Marshall ihn zum Chef des Politischen Planungskomitees ernannte. Auf diesem Posten hatte er die grundlegenden außenpolitischen Prinzipien der USA für „eine absehbare Zeitspanne“ zu formulieren und sogar bei ihrer Durchführung zu helfen. Er fand ständig die wohlgeachte Aufmerksamkeit des Staatssekretärs Marshall und übte auf diesen großen Einfluß aus.

War es notwendig, so trat Kennan als offizieller Vertreter des Staatsdepartements auf, dessen Auffassungen er zum Ausdruck brachte. Er veröffentlichte unter dem Pseudonym „Mr. X“ einen Artikel in der Zeitschrift „Foreign Affairs“. Damit die amerikanische Presse die Bedeutung dieses Artikels richtig bewertete, wurde für einige Zeitungsreporter das Inkognito seines Verfassers gelüftet. Dies rief (wie erforderlich) eine Sensation hervor, so daß für Kennans Artikel ein bedeutend weiterer Leserkreis in den USA und im Ausland gesichert wurde, als dies der Fall gewesen wäre, wenn er unter seinem wahren Namen veröffentlicht worden wäre.

Kennans Artikel ist gut bekannt. Die auf private Weise zum Ausdruck gebrachten Ansichten eines führenden Mannes des Staatsdepartements wurden in der USA-Botschaft in Moskau offen und eingehend erörtert. Kennan erklärt „einen Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion für unvermeidlich“. Er meint, die USA könnten

„das Bestehen eines prosperierenden Sozialismus“ (in Gestalt der Sowjetunion) „nicht zulassen“.

Je eher der Krieg ausbreche, behauptet Kennan, der ihn als etwas Unvermeidliches betrachtet, um so besser. Kennan betrachtet die „unnachgiebige“ Politik bzw. den sogenannten „kalten Krieg“ als ein Mittel zur Provokierung eines richtigen Krieges in vollem Ausmaß. Kennan versucht die Besitzergreifung der ganzen Welt durch die USA, also die Politik, die er vertritt, mit der Begründung zu rechtfertigen, es sei notwendig, den Kommunismus zu „bändigen“.

Als ein eingefleischter Germanophile zeigt Kennan große Hartnäckigkeit in der Frage der Bewaffnung Deutschlands, das er als die Degen spitze eines amerikanischen Angriffs auf die UdSSR betrachtet, und zwar möchte er, der stets ein Anhänger des Westblocks war, die führende Rolle in diesem System lieber Deutschland als England einräumen. Im ganzen erinnern die Ideen Kennans in verblüffender Weise an die Ideologie gewisser hitlerfaschistischer „Philosophen“.

Ebenso wie seine Kollegen aus der Clique der „Monopolisten für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ setzt Kennan große Hoffnungen auf die Atombombe. Er hält sie für die endgültige und einzige Antwort an den Kommunismus und träumt von der Möglichkeit, sie gegen sowjetische Städte einzusetzen. Das würde den Plänen und dem Sehnen der Gesinnungsgegenossen Kennans vollständig entsprechen.

Das Haupthindernis für die Verwirklichung der provokatorischen und expansionistischen Pläne Kennans ist neben der weitblickenden Politik der Sowjetunion selbst natürlich das amerikanische Volk. Kennan, der wenig in den USA gelebt hat und noch weniger weiß von dem Leben und den Stimmungen der einfachen Amerikaner, die sich so stark unterscheiden von der Gesellschaft der Diplomaten, in der er sein ganzes Leben zugebracht hat, ist zweifellos ebenso empört über die aufrichtigen Gefühle der einfachen Amerikaner, wie er empört war über Franklin Roosevelt und seine Innen- und Außenpolitik.

Kennan empört sogar das bürgerlich-demokratische Vertretungssystem der Staatsverwaltung, das trotz seiner Gebrechen immer noch in einem gewissen Maße die Beamten, die über die Außenpolitik der USA entscheiden, dazu nötigt, sich für ihre Handlungsweise öffentlich zu verantworten. Ihm entrüstet allein schon der Gedanke, der Kongreß könnte sich in die Tätigkeit des „hohen Intellekts“ einmischen, den er seiner Überzeugung nach besitzt. Denkt er an die Wähler, die durch die einfache Weigerung, mit ihm durch dick und dünn zu gehen, seine sowjetfeindlichen Pläne zunichte machen könnten, so wird er grün und gelb vor Wut.

Kennan ist vernünftig genug, einzusehen, daß die einfachen Amerikaner keinen Krieg wollen, und deshalb bemüht er sich, in Äußerungen, die öffentlich bekanntwerden könnten, seine Hörer davon zu überzeugen, die Politik der USA führe zum — Frieden; daneben aber bringt er dauernd Maßnahmen in Vorschlag, die faktisch zum Krieg führen.

Kennan hat sich die Äußerungen des bekannten amerikanischen Zirkusmanagers P. T. Barnum, der nach dem Grundsatz handelte, jede Minute komme auf der Erde ein Dummkopf zur Welt, besser zu eigen gemacht als die Worte Abraham Lincolns, man könne manche Leute alle Zeit und alle Leute einige Zeit nasführer, aber man könne nicht ein ganzes Volk auf die Dauer für dumm verkaufen.

Kriegshysterie ist ebenso wie der Krieg selbst ein Bumerang, der auf seinen Werfer selbst zurückschlägt. Kennan und seine Clique haben in den Vereinigten Staaten eine Kriegshysterie hervorgerufen, und jetzt müssen sie sie aufrechterhalten, um ein Fiasco der von ihnen vertretenen Politik zu vermeiden und ihre eigene Karriere vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Kennan und seine Gefährten in Antisowjetpolitik haben heute den überaus gefährlichen Punkt erreicht, wo die Bedrohung des Friedens und der Sicherheit in der ganzen Welt realer geworden ist als je zuvor. Das ist der Grund, weshalb, von einem Mann gesprochen werden muß, der in anderer Hinsicht und unter anderen Umständen nicht einmal eine Grabrede von 15 Worten verdienen würde.

Charles Bohlen. In der Antisowjetclique der amerikanischen Diplomaten spielt Bohlen eine nicht minder wichtige Rolle als Henderson oder Kennan. Er gilt im Staatsdepartement als brillante Arbeitskraft, womit offenbar rasche Auf fassungsgabe kombiniert mit ungewöhnlichem Opportunismus gemeint ist.

Bohlen erlernte die russische Sprache Anfang der dreißiger Jahre in Paris. Hierauf schickte man ihn, anstatt ihn den üblichen „Ausbildungskursus“ in den baltischen Staaten durchzumachen zu lassen, in die neugegründete USA-Botschaft in Moskau, wo er mehrere Jahre lang unter der unmittelbaren Leitung Hendersons und Kennans tätig war.

Nachdem er eine Zeitlang im Staatsdepartement gedient hatte, kehrte er 1937 wieder in die Botschaft nach Moskau zurück, wo er bis 1940 blieb. Im Laufe dieser drei Jahre war er lange Zeit der Vertreter der „Monopolisten für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ in der Botschaft, da Henderson damals die Russische

Abteilung in Washington leitete und Kennan sich in Prag bzw. in Deutschland befand.

Trotz seines verantwortlichen Amtes sah Henderson in Bohlen damals nicht den Mann, der eine leitende Stellung in der Antisowjetclique bekleiden könnte. Die Türen öffneten sich für ihn etwas später.

Als Henderson 1943 von den russischen Geschäften ausgeschaltet und nach dem Irak geschickt wurde, fand das „Monopol“ sich vor einer ernsten Krise. Es galt Leute zu finden, denen man nicht nur die Durchführung der Cliquenpolitik anvertrauen konnte, es galt vielmehr, was besonders wichtig war, eine Person zu finden, die imstande wäre, das Vertrauen Roosevelts zu erringen, der den russischen Angelegenheiten außerordentliches Interesse entgegenbrachte.

Die Wahl fiel auf Bohlen; gemeinsam mit ihm begann man auch den jungen Diplomaten Reinhardt in den Vordergrund zu schieben. Als Reinhardt jedoch mit einer anderen Arbeit betraut wurde, setzte das „Monopol“ alle seine Hoffnungen auf Bohlen. Man begann sich raffiniert und sorgfältig darauf vorzubereiten, Bohlen dem Weißen Haus als einen „neuen Spezialisten“ für amerikanisch-sowjetische Angelegenheiten vorzustellen. Die erwartete Möglichkeit ergab sich, als es notwendig wurde, einen Dolmetscher für wichtige Verhandlungen des Weißen Hauses mit Sowjetvertretern zu finden.

Bohlen wurde Roosevelt mit entsprechenden Empfehlungen als „Dolmetscher“ vorgestellt, und zwar bezeichnete man ihn als den „einzigsten Mann“ im Staatsdepartement, der sich für diesen Zweck eigne, obgleich nicht daran zu zweifeln war, daß es im Regierungsdienst in Washington viele andere Personen gab, die das Russische bedeutend besser beherrschten als Bohlen.

In den diplomatischen Wandelgängen behauptete man mit Überzeugung, Bohlen sei eine sehr interessante Persönlichkeit von großem „persönlichem Charme“, man hoffte, dieser sein „Charme“ und seine „rasche Auffassungsgabe“ würden Roosevelt in die ihm gestellte Falle locken.

Die Sache wurde nicht schlecht gefingert. Roosevelt schien an Bohlen Gefallen gefunden zu haben und begann ihn offenbar als einen kompetenten jungen Mann anzusehen, den man mit verantwortungsvollen Aufträgen betrauen könne.

Bohlen wurde zur Moskauer Konferenz vom Jahre 1943 mitgenommen und dann zum Leiter der beim Staatsdepartement neu geschaffenen Osteuropäischen Abteilung ernannt. Ende 1943 ließ Roosevelt sich von ihm zur Teheraner Konferenz begleiten. Ende 1944 war Bohlens Stellung so gefestigt, daß sich die Möglichkeit ergab, ihn zum Sondergehilfen des Staatssekretärs für den

Verkehr mit dem Weißen Haus zu ernennen.

Anfang 1945 war Bohlen auch auf der Jaltaer Konferenz zugegen.

Bohlen behielt den Posten eines Sondergehilfen des Staatssekretärs auch nach dem Ableben Roosevelts bei. Er wurde ein wichtiges Mitglied des „Monopols für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“. Formal spielte er auf Konferenzen die Rolle eines Dolmetschers, in Wirklichkeit aber erkührte er sich, weitreichende Ratschläge in den sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten zu geben.

Später war Bohlen auf allen wichtigen internationalen Konferenzen anwesend, wo er die Doppelrolle eines Dolmetschers und eines Konsulenten spielte. Er beteiligte sich z. B. an den Verhandlungen der Potsdamer Konferenz. Von da an nahm dieser durchtriebene Diplomat an allen Sitzungen des Außenministerrats teil, auch an dessen Moskauer Tagung. Im Staatsdepartement wird Bohlen als ein „hervorragender Sachverständiger“ für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten bezeichnet.

In erster Linie muß betont werden, daß Bohlen alles taf, was in seinen Kräften stand (ganz heimlich selbstverständlich), um die Politik des verstorbenen Präsidenten gegenüber der Sowjetunion zu untergraben. Er gab sich als einen „Liberalen“ aus, als einen Mann, der nach Herbeiführung eines gegenseitigen Verständnisses zwischen der UdSSR und den Vereinigten Staaten von Amerika strebt, legte jedoch im Auftrage des „Monopols“ das Fundament für die spätere völlige Abkehr von der Politik Roosevelts gegenüber der Sowjetunion und beteiligte sich nach dessen Tode aktiv an der Zerstörung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten, die während des Kriegs hergestellt worden waren. Alles das tat Bohlen vorsätzlich, in voller Erkenntnis der Tragweite seiner Wühlarbeit.

Als persönlicher Berater des Präsidenten in sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten konnte Bohlen die Kontrolle ausüben über die Besetzung der wichtigsten Ämter im Staatsdepartement, die zu sowjetischen Angelegenheiten in Beziehung standen. So förderte er die Ernennung Elbridge Durbrows zu seinem Gehilfen in der Osteuropäischen Abteilung des Staatsdepartements, und, soweit mir bekannt, war er es, der die Ernennung Durbrows zum Chef dieser Abteilung durchsetzte, als er selbst auf der dienstlichen Leiter emporkletterte. In der Folgezeit erreichte Bohlen die Ernennung Durbrows zum amerikanischen Botschaftsrat in Moskau.

Im Jahre 1944 spielte Bohlen gleichfalls eine bedeutende Rolle bei der Ernennung Kennans zum Botschaftsrat in Moskau und förderte offenbar

dessen Ernennung zum Leiter des Außenpolitischen Planungskomitees. Mit anderen Worten, noch bei Lebzeiten Roosevelts, in den Jahren 1944 und 1945, befaßte Bohlen sich aktiv mit der Unterbringung von Mitgliedern des „Monopols“ in führenden Stellungen. Damit bereitete er den Boden vor für die Rückkehr zu der alten Politik der Feindschaft gegenüber Rußland.

In der amerikanischen Presse wird häufig geschrieben, Bohlen sei ein Sprößling der berühmten deutschen Rüstungsindustriellenfamilie Krupp von Bohlen. Diese Behauptung entspricht wahrscheinlich nicht der Wirklichkeit. Dennoch steckt darin jedenfalls ein Element der Wahrheit. Wäre dieser Mann tatsächlich ein Vertreter der Familie Krupp von Bohlen in Amerika, so könnte man sich schwer vorstellen, wie er ihre Interessen und die Interessen aller großen Imperialisten besser oder erfolgreicher vertreten könnte als er es tut.

Die Etappen seiner Laufbahn bieten die exakte Bestätigung für die Feststellung, daß er nicht nur als ein „innerer Agent“ des „Monopols für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ operierte, dessen egoistische Interessen er vertreibt, sondern auch als Sachwalter der Wall Street und der amerikanischen Finanzkreise überhaupt, die wiederholt erklärt haben, sie würden eine Freundschaft und ein Bündnis zwischen der Sowjetunion und Amerika, für die der verstorbene Franklin Roosevelt eintrat, nicht dulden.

E l b r i d g e D u r b r o w. Durbrow, von dem ich an einer anderen Stelle eingehender sprechen werde, trat 1934, als er in die USA-Botschaft in Moskau beordert wurde, in Kontakt mit dem „Monopol“.

Zu einem führenden und höchstes Vertrauen genießenden Vertreter dieser Clique geworden, bekleidete Durbrow eine Anzahl verantwortlicher Posten, auf denen er ihre Interessen wirklich wahrnahm.

C h a r l e s T h a y e r. Dieser Mann, ein Schwager Bohlens, hat die Kriegssakademie der USA in West Point absolviert. Gegenwärtig ist er Abteilungsleiter in der „Stimme Amerikas“ in New York, und zwar erhielt er dieses Amt dank seinen „Arbeitserfahrungen in Rußland“, wo er 1940/41 in der Botschaft gedient hat.

Thayer ist der Vertreter des „Monopols“ in der „Stimme Amerikas“. Für diese Gruppe ist er offenbar der „kommende Mann“, und höchstwahrscheinlich wird man bald noch viel von ihm zu hören bekommen. Thayer wird, wie man annimmt, sehr verantwortliche Posten bekleiden, die zu den sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten im Staatsdepartement und im Ausland Beziehungen haben, wo er zweifellos die sowjet-

feindliche Politik seiner Freunde und Verwandten durchführen wird.

E d w a r d P a g e. Er hat längere Zeit in der USA-Botschaft in Moskau, aber auch im Staatsdepartement als „Sachverständiger für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ Dienst getan. Mir ist bekannt, daß er ursprünglich gemeinsam mit Bohlen und Kennan zum Gehilfen Hendersons in dem „Monopol“ ausgebildet und mit dessen Hilfe auf verantwortliche Posten gestellt wurde.

F r e d e r i c k R e i n h a r d t. Von Reinhardt werde ich in einem anderen Kapitel eingehender sprechen. Er ist einer der Niederträchtigsten in dieser Gruppe niederträchtiger Menschen. Er verdient die gleiche, wenn nicht eine größere Verachtung als die übrigen Mitglieder dieser Clique. Dieser ehrlose Mensch wird zweifellos im Staatsdepartement, besonders auf dem Gebiet der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen, eine glänzende Karriere machen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß man bemüht sein wird, ihn in dieser Tätigkeit lange zu halten.

F r a n c i s B. S t e v e n s. Er ist Mitglied der gleichen Clique und bekleidet schon seit sechs Jahren wichtige Ämter auf dem Gebiet der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen. Seinem offiziellen Lebenslauf zufolge hat er im Staatsdepartement Russisch gelernt.

R i c h a r d D a v i s. Davis war bei meinem Eintreffen bereits in der USA-Botschaft tätig und steht dauernd auf verantwortlichen Posten, die mit den sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten im Staatsdepartement zusammenhängen. Wenn er auch noch kein vollberechtigtes Mitglied der Clique ist, so bemüht er sich doch zweifellos energisch, ihr Mitglied zu werden.

Entweder wird ein Mann von der Stellung Davis', falls er die fanatischen Antisowjetpläne energisch durchführt, in die Clique aufgenommen werden, oder andernfalls wird er unter einem passenden Vorwand etwas später aus der herrschenden Gruppe hinausgeworfen werden.

L e w e l l y n E. T h o m p s o n. Auf Grund dessen, was mir in der Botschaft über Thompson bekanntgeworden ist, kann auch er kaum als ein vollberechtigtes Mitglied des „Monopols“ gelten. Er arbeitet jedoch eng mit dem „Monopol“ zusammen und bekleidet gegenwärtig einen wichtigen Posten im Staatsdepartement.

J o h n D a v i e s. Davies ist seinen Erfahrungen entsprechend ein Spezialist für den Fernen Osten und nicht für die Sowjetunion, obgleich er hier zwei Jahre lang, bis 1947, gearbeitet hat.

John Davies ist ein vortreffliches Beispiel dafür, wie das „Monopol für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ seine Tätigkeitssphäre er-

weitert und Personen an sich heranzieht, die sich mit anderen Ländern der Welt befassen.

Da Davies während meiner Arbeit in der Botschaft mein unmittelbarer Chef war, kenne ich ihn recht gut. Ebenso wie andere Mitglieder dieser Gruppe ist Davies ein ausgemachter Streber. Er tut alles, was er kann, um auf der Dienstleiter aufzusteigen, ganz einerlei, wieweit er sich hierfür zu entwürdigen hat.

Davies ist ein Meister orientalischer Intrigen. In China aufgewachsen und dort erzogen, hat er die Denkweise eines chinesischen Politikasters. Das ist für ihn natürlich recht nützlich, da es heute sehr viel Gemeinsames zwischen der modernen amerikanischen Diplomatie und der reaktionären chinesischen Politik gibt.

Davies wird weitgehend beeinflußt von seiner Frau, die keineswegs dümmer als er und sehr an seiner Karriere interessiert ist. Sie ist die Tochter des amerikanischen Kapitalisten und Politikers Henry Grady, der in den letzten Jahren zur Erledigung besonders anrüchiger Aufträge der amerikanischen Diplomatie herangezogen wurde, wenn es galt, einen besonders schlauen, gewissenlosen und vor nichts zurückschreckenden Menschen zu finden.

In der Botschaft war Davies einer der wichtigsten Vollstrecker der Politik Kennans und Durbrows. Er kontrollierte insbesondere die Tätigkeit des Informationsdienstes der Botschaft und außerdem die Arbeit der Presseabteilung.

Im Auftrage Kennans und Durbrows hatte Davies bei allen Botschaftsangestellten Informationen über ihren Kontakt mit Russen sowie die Informationen, die ein Angestellter über den anderen machte, einzuholen. Seine Frau half ihm aktiv bei diesem Werke.

Da Davies die Denkweise eines Provokateurs eigen ist, betraute man ihn häufig mit provokatorischen Aufträgen von lokaler Botschaftsbedeutung. Man befahl ihm, das Ansehen gewisser Mitarbeiter und Beamten der Botschaft zu untergraben, um so den Boden für ihre Abberufung aus Moskau vorzubereiten. So erhielt er z. B. den Auftrag, sich Armond Willis' zu entledigen, und diesen Auftrag führte er sehr erfolgreich aus.

Ich werde diese Episode an anderer Stelle ziemlich eingehend schildern, da ich Augenzeugin der Affäre gewesen bin.

Davies erhielt ferner von der Leitung der USA-Botschaft den Auftrag, enge Fühlung mit den amerikanischen Korrespondenten in Moskau zu unterhalten, um sie für Spionagezwecke sowie für eventuelle Provokationen auszunutzen zu können.

Sehr häufig fand ich beim Eintritt in Davies' Büro dort einen oder zwei Korrespondenten vor, mit denen er sich beriet. Er hatte bestimmte Kor-

respondenten, die er systematisch dazu ausnutzte, entstellte Nachrichten und provokatorische Gerüchte aus der Sowjetunion zu verbreiten. Diesen Korrespondenten zeigte Davies systematisch seine Akten mit vertraulichen Berichten und Telegrammen, die er und andere Mitarbeiter der Botschaft geschrieben hatten. Er empfahl den Korrespondenten, sich aus diesen Berichten Auszüge zu machen und sie nach der Rückkehr in die Vereinigten Staaten zur Abfassung von Artikeln zu benutzen. Das geschah, um einen unmittelbaren Einfluß ausüben zu können auf die Informationen über die Sowjetunion, mit denen die öffentliche Meinung Amerikas bearbeitet werden sollte.

Am klarsten trat diese Praxis während der Moskauer Außenministerkonferenz im Jahre 1947 hervor. Davies befahl einer ihm untergeordneten Mitarbeiterin der Botschaft, einer jungen Schreiberin, die ihn über andere Mitarbeiter der Botschaft zu informieren pflegte, sorgfältig ausgewählte verlogene Berichte über die Sowjetunion vorzubereiten, damit die mehreren Dutzend Korrespondenten, die zu dem offiziellen Zweck, über die Beratung der Außenminister zu berichten, nach Moskau gekommen waren, frei darüber verfügen könnten. Die meisten Korrespondenten wurden von ihren Zeitungen entsandt, um eine Kollektion von Gerüchten und Falschmeldungen zur Irreführung der Leser amerikanischer Zeitungen zusammenzubringen, und zwar sollte alles das als „die von den Korrespondenten an Ort und Stelle gesammelte Wahrheit über Rußland“ ausgetragen werden.

Während des ganzen Verlaufs der Konferenz empfahl Davies den amerikanischen Korrespondenten, diese Berichte zu lesen, sie zu exzerpieren und von großen Berichten sogar Abschrift zu nehmen, um diese dann später als „Originalbeobachtungen“ veröffentlichen zu können.

In dieser Periode verlief seine gesamte Arbeit ausschließlich in Fühlungnahme mit den Korrespondenten. Er belieferte sie mit feingesponnenen Lügen eigener Fabrikation über das Sowjetleben und die Sowjetunion. Die meisten dieser Korrespondenten, die nach Sowjetrußland entsandt wurden, um Materialien gerade solcher Art zu sammeln, wie Davies es ihnen übergab, waren sehr zufrieden, daß sie sich nicht die Mühe zu geben hatten, derartige Verleumdungen selbst zusammenzuschmieren.

Ich glaube, daß Davies kein professioneller Nachrichtenagent ist, und wenn er doch ein solcher ist, so ist er jedenfalls kein sehr erfahrener Spion. Davies befahl z. B. einem in der Konsularabteilung tätigen Mitarbeiter der Botschaft, alle die Konsularabteilung als Anwärter auf die USA-Staatsangehörigkeit besuchenden „interessanten Personen“ planmäßig auszufragen.

Dieser Mitarbeiter, ein gewisser Wallace, der von der Botschaft etwas später wegen Beteiligung an einer alkoholischen Rauferei, bei der man ihm fast den Schädel eingeschlagen hätte, aus Moskau weggeschickt wurde, pflegte sich mit solchen Personen zu unterhalten und dann für Davies eingehende Berichte über diese Unterhaltungen niederzuschreiben. Davies schminkte diese Berichte reichlich mit sowjetfeindlichen Sudeleien auf und verwendete sie in Unterhaltungen mit seinen Freunden, die diese Erzählungen dann in der ganzen Botschaft herumtrugen.

Davies beteiligte sich persönlich am Verhör einiger Besucher der Konsularabteilung und versuchte aus ihnen „Informationen“ herauszubringen, die geeignet wären, die von ihm durchgeführte Antisowjetlinie zu bestätigen.

Davies hatte bei seiner Tätigkeit in der USA-Botschaft in Moskau solche Erfolge, daß man ihm seine früheren Sünden verzieh, die darin bestanden, daß er bei seiner Arbeit in China chinesischen Kommunisten gegenüber eine freundschaftliche Haltung beobachtet haben sollte. In Wirklichkeit war Davies natürlich keineswegs chinesischen Kommunisten „freundschaftlich gesinnt“. Er war einfach ein Doppelzüngler. Davies hatte offenbar darauf gehofft, es werde ihm gelingen, zugunsten der Kuomintangregierung und der Vereinigten Staaten von Amerika eine Spionage- und Provokateurrolle hoher Klasse in der chinesischen Innenpolitik zu spielen. Er beging jedoch in irgendeinem Punkte einen Fehler, durch den er in den Ruf eines in der chinesischen Politik prokommunistisch gesinnten Menschen geriet, und so wurde er bei einer Säuberung der USA-Botschaft aus China entfernt.

Hier nach gab man ihm die Möglichkeit, seine Sünden durch eine Versetzung nach Moskau

„abzubüßen“, und er büßte sie ab. Seine Tätigkeit in Moskau hatte so böse, schädliche Folgen, daß er die besondere Aufmerksamkeit des „Monopols für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ im Staatsdepartement auf sich zog.

Aus Moskau begab er sich direkt nach Washington, wo er in dem von Kennan geleiteten Politischen Planungskomitee Aufnahme fand.

Auf diesem Posten hatte er die Möglichkeit, seine Intrigen in bedeutend größerem Umfang weiterzuspinnen.

Das „Monopol für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ im Staatsdepartement breitete gegenwärtig seinen Einfluß rasch aus und erweitert parallel damit seinen Personalbestand.

Das Endziel dieser Clique besteht darin, alle Kommandoposten, die die Politik des Staatsdepartements bestimmen, in ihre Hand zu bringen.

Zwecks Gewinnung sowjetfeindlicher „Sachverständiger“ sind Maßnahmen ergriffen worden, um eine große Anzahl junger Beamter des diplomatischen Dienstes auszubilden. Die jungen Beamten, die unter der Leitung der Führer des „Monopols“ arbeiten, sollen strategisch wichtige Posten im Staatsdepartement, aber auch in der USA-Botschaft in Moskau, besetzen, um die Aufträge des „Monopols“ durchzuführen zu können. Man nimmt an, daß sie die Zügel der Verwaltung im „Monopol“ übernehmen sollen, sobald die jetzigen Leiter zurücktreten.

Einige Personen aus dieser Gruppe ragen durch „Fähigkeiten“ hervor und werden für die künftige Besetzung leitender Ämter in Aussicht genommen.

Auf diese Weise also planiert das „Monopol für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ des Staatsdepartements seine sowjetfeindliche Tätigkeit.

KAPITEL III

Meine Reise nach Moskau

Das Angebot, zur Arbeit in der USA-Botschaft nach Moskau zu fahren, nahm ich sehr bereitwillig an. Seit meiner Kindheit hatte ich viel von Rußland gehört. Es erschien mir als ein fernes, geheimnisvolles und anziehendes Land. Später schwärzte ich für Werke Turgenjews, Tolstojs und Puschkins, die in englischer Übersetzung natürlich einen Teil ihres Reizes verloren, aber trotzdem bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit boten, mit dem Leben des mir wenig bekannten russischen Volkes vertraut zu werden.

Als Schülerin amerikanischer Lehranstalten und Leserin der in Amerika populären Zeitschriften und Zeitungen nahm ich unwillkürlich in einem gewissen Maße den hirnverbrannten Unsinn auf, den diese „freien“ Organe der amerikanischen Presse über die Sowjetunion verbreiteten. Zugleich aber fühlte ich auch, daß die amerikanische Presse die Verhältnisse in der Sowjetunion bei weitem nicht von einem objektiven Standpunkt aus beleuchtet.

Es fiel mir schwer zu glauben, daß ein Land, dem die Welt solche geniale Männer wie

Lomonossow, Tolstoj, Puschkin verdankt, der Handlungen und der bösen Absichten schuldig sein sollte, die die Hearstspresse und die anderen Zeitschriften und Zeitungen meiner Heimat ihm zuschrieben.

Mich erreichten (freilich teilweise in entstellter Form) einzelne Mitteilungen über die von der Sowjetregierung auf dem Gebiet der Volksbildung, des Gesundheitsschutzes, der Sozialfürsorge und des Schutzes für Mutter und Kind getroffenen Maßnahmen. Diese fragmentarischen Mitteilungen bahnten sich kraft der Logik der Tatsachen den Weg durch den „eisernen Vorhang“, den die herrschende Klasse Amerikas niedergelassen hat, damit der Durchschnittsamerikaner nicht die Wahrheit über die UdSSR erfahre.

Mit der Zeit begann ich zu begreifen, daß die Verleumdungen gegen die Sowjetunion, die in den USA so energisch verbreitet werden, sich möglicherweise gerade durch diese Logik der Tatsachen erklären: die 60 Familien, die die gesamte politische und wirtschaftliche Macht in Amerika in Händen halten, haben tödliche Angst davor, das sowjetische Beispiel könnte den „Durchschnittsamerikaner“ „infizieren“. Wenn die Durchschnittsamerikaner erfahren, daß unter dem Sozialismus und Kommunismus die einfachen Menschen besser und freier leben als unter dem Kapitalismus, so werden sie am Ende gar Lust bekommen, auch in den USA alle Produktionsmittel und die politische Macht in die Hände zu nehmen. Gerade aus diesem Grunde geben die herrschenden Klassen der USA sich, wie mir schien, jede erdenkliche Mühe, um das Leben in der Sowjetunion bei den Amerikanern zu diskreditieren.

Dieser Gedanke befand sich bei mir freilich noch im Keimzustand. Ich fühlte instinkтив, daß dem so ist, aber die Jahre der amerikanischen Schul- und Universitätserziehung konnten nicht spurlos vorübergegangen sein. Es fällt mir schwer, all den Unsinn auf Papier wiederzugeben, der den Hörern amerikanischer Lehranstalten in Form von „Informationen“ über die Sowjetunion aufgetischt wird, aber das ist auch gar nicht nötig.

Der Durchschnittsamerikaner, der in amerikanischen Lehranstalten ausgebildet wird, gewinnt, falls er keine speziellen Maßnahmen ergreift, um die Wahrheit über die Sowjetunion zu erfahren, den Eindruck, die UdSSR sei ein barbarisches, rückständiges, aggressives Land. Hierbei gehen die regierenden Kreise der USA von dem alten amerikanischen Reklameprinzip aus, das da lautet: „Reputation ist Repetition“, d. h. eine positive Reputation kann eine Firma oder ein Erzeugnis dieser Firma nur gewinnen, wenn die Vorzüge der

Firma und ihrer Erzeugnisse in der Presse, im Rundfunk und mit Himmelschreiberflugzeugen dauernd repetiert, ständig wiederholt werden. Selbst „Wahrheiten“, die der Wirklichkeit absolut nicht entsprechen, haben bei einer solchen Beeinflussung der amerikanischen Durchschnittsbürger Erfolg.

Beispielsweise hängen an allen Kreuzungen und Straßen der Städte und an den Landstraßen Amerikas Plakate, die die Vorzüge des Erfrischungsgetränks „Koka-Kola“ lobpreisen. Millionen von Amerikanern glauben blind der Reklamebehauptung, daß der Genuß von „Koka-Kola“ für die Gesundheit vorteilhaft sei und den „Lebenstonus erhöht“, obgleich in der Zeitschrift der Amerikanischen Medizinischen Assoziation wiederholt Beweise für die Tatsache angeführt worden sind, daß „Koka-Kola“ allmählich den Zahnschmelz auflöst und die Zähne zerstört. Die Zeitschrift, die in einer Auflage von nur einigen tausend Exemplaren erscheint, kann gegen die Millionen Plakate und Zeitungen sowie die Rundfunkreklame nicht wirksam ankämpfen, die die imaginären Vorzüge des „Koka-Kola“ verherrlichen.

Die regierenden Kreise der USA gehen in ihrer Antisowjetpropaganda von dem gleichen Reklameprinzip aus. Sie meinen, es genüge, verleumderische Falschmeldungen über die Sowjetunion genügend oft in Reklamevarianten zu wiederholen, damit der amerikanische Durchschnittsbürger schließlich diesen Falschmeldungen Glauben schenke. Dabei wird der Umstand in Betracht gezogen, daß die wahrheitsgetreuen Angaben über die Sowjetunion, die in der fortschrittlichen Presse veröffentlicht werden, die amerikanische Massenleserschaft nicht erreichen, weil die betreffenden Druckschriften nur in kleiner Auflage erscheinen und es an Mitteln fehlt, um fortschrittliche Zeitungen in großen Auflagen herauszugeben, die wahrheitsgetreue Angaben über die Lage in verschiedenen Ländern der Welt veröffentlichten würden.

Die amerikanische Presse ist nur in dem Sinne frei, daß sie in beliebigem Umfang Verleumdungen über fortschrittliche Organisationen Amerikas, über die Gewerkschaften, über die Sowjetunion und über die Länder der Volksdemokratie verbreiten kann.

Als ich mich einverstanden erklärte, zur Arbeit nach Moskau zu fahren, ließ ich mich hauptsächlich von meinem lange gehegten Wunsch leiten, die Wahrheit über die Sowjetunion, über das Sowjetvolk zu erfahren.

Während des Krieges gegen die faschistischen Kannibalen verfolgte ich mit angehaltenem Atem den Verlauf der Kriegshandlungen an der sowjetisch-deutschen Front. Die legendären Taten

der Rotarmisten, die in erbitterten Kämpfen ihre Heimat verteidigten, die gigantischen Kämpfe um Moskau, Stalingrad, Leningrad, die Vertreibung der deutschen Okkupanten aus der Sowjetunion—alles das führte mich zu der Schlußfolgerung, ein Volk, das mit einem geschichtlich so beispiellosen Heroismus die Ehre und Unabhängigkeit seines Heimatlandes verteidigt, könne kein so schlechtes Volk sein, wie es uns von den amerikanischen Schulen, Zeitungen und Zeitschriften hingestellt wird. Seine Heimat so verteidigen kann nur ein Volk, das seine Heimat mehr als das Leben liebt.

Schon in Amerika war mir das klargeworden. Nun wollte ich selber, mit eigenen Augen, das Sowjetland und das heldenhafte Volk sehen, das, wie mir damals schien, für immer mit den faschistischen Kannibalen Schluß gemacht hat. Ich fühlte eine nicht zu bezweifelnde Kontinuität zwischen dem Humanismus Tolstojs und Puschkins und dem, was in der UdSSR vorging.

Ich beschloß, alles beiseite zu werfen, was ich aus amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften sowie innerhalb der Mauern der Lehranstalten über die Sowjetunion erfahren hatte, um das Leben in der Sowjetunion selber zu studieren, sowjetische Menschen kennenzulernen und richtige Schlußfolgerungen ziehen zu können.

Die Amerikaner sagen gern, Rußland sei ein großes, für sie unverständliches Rätsel. In einem gewissen Maße war dieses Land auch für mich ein Rätsel. Ich wollte das Rätsel lösen. Ich wollte die treibenden Kräfte verstehen, die Rußland aus einem rückständigen Land in eine starke Weltmacht verwandelt haben, in ein Land, das die aggressivste, aufs vortrefflichste gerüstete imperialistische Großmacht auf dem Schlachtfeld besiegt hat.

So traf ich also in Moskau ein.

Der Dienst in der USA-Botschaft in Moskau war meine erste Tätigkeit auf der diplomatischen Arena. Niemals früher hatte ich in Botschaften oder Konsulaten gearbeitet, und dies war überhaupt meine erste Auslandsreise.

Während meiner Arbeit im Nachrichtendienst der USA-Luftstreitkräfte und dann im Nachrichtendienst des Strategischen Dienstbüros waren häufig Dokumente durch meine Hände gegangen, die mir bewiesen, daß die USA-Botschaften im Ausland sich in bestimmtem Ausmaße mit Spionage befassen. Wir erhielten häufig Berichte aus den diplomatischen Vertretungen der USA in verschiedenen Ländern mit dem Stempel „Streng geheim“, in denen Spionageangaben über die Politik, die wirtschaftliche Lage und die Streitkräfte der verschiedenen Staaten gemacht wurden, und zwar waren diese Berichte von offiziellen Mitarbeitern der Botschaft verfaßt worden.

Bei meiner Beschäftigung im Nachrichtendienst hatte ich mir, vielleicht aus Naivität, vorgestellt, die Nachrichtentätigkeit sei eine Art kleiner Teil der Botschaftsaufgaben, im wesentlichen sei die Arbeit einer Botschaft darauf gerichtet, die Beziehungen zwischen den USA und dem Lande, wo sich die Botschaft befand, zu verbessern und die Übermittlung offiziell erhältlicher objektiver Informationen über die Lage in diesem Lande zu organisieren. Mir schien überhaupt, daß die Mitarbeiter der USA-Botschaften, dieser „Augen und Ohren“ des amerikanischen Volkes im Ausland, in ihrer Arbeit objektiv sein sollten, da die Staatsinteressen der USA ebenso wie die Interessen des amerikanischen Volkes die Beschaffung authentischer und objektiver Informationen über die Politik vieler Länder erfordern.

Außerdem schien mir, daß auch die Botschafter und die Mitarbeiter der USA-Botschaften im Ausland alle ihre Fähigkeiten und Bemühungen dafür einsetzen müßten, mit den Regierungen der Länder, in denen sie sich befinden, normale politische und kommerzielle Beziehungen zu unterhalten, da es ohne solche Beziehungen niemals gelingen wird, das Chaos, die gegenseitige Fremdheit, die Mißverständnisse und andere Erscheinungen zu überwinden, die die Schaffung einer stabilen, prosperierenden Welt verhindern.

Jawohl, wenn die USA-Botschaft in irgend einem Lande in Berichten an ihre Regierung ständig die Wahrheit über die Politik des betreffenden Landes entstellt, indem sie z. B. erklärt, dieses Land hege aggressive Absichten gegenüber den USA, während das in Wirklichkeit nicht der Fall ist, so werden die tendenziösen und unobjektiven Informationen schließlich vielleicht den Interessen des Volkes der USA selbst einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zufügen. Eben aus diesem Grunde schien mir, die Arbeit der Botschafter und der Mitarbeiter der USA-Botschaften im Ausland müsse hauptsächlich darin bestehen, sich zu ihrem Aufenthaltslande objektiv einzustellen und das Tatsachenmaterial, das offiziell gewonnen wird und das für die wirkliche Politik dieses Landes zeugt, leidenschaftslos zu registrieren.

Ich muß gestehen, daß ich, nachdem ich zum Dienst in der Botschaft eingetroffen war, in dieser Hinsicht bitter enttäuscht wurde.

Gleich in den ersten Tagen meiner Arbeit in der Botschaft überzeugte ich mich davon, daß nicht nur die leitenden Mitarbeiter (darunter der Botschafter selbst, der Botschaftsrat, die Sekretäre), d. h. Personen, die in diesem oder jenem Maße die Politik des USA-Staatsdepartements in der russischen Frage bestimmen, sondern sogar manche einfache Mitarbeiter der verschiedenen

Botschaftsabteilungen ausgesprochen sowjetfeindlich gesinnt waren und bisweilen einfach einen bestialischen Haß gegen die Sowjetordnung hegten.

Ich wurde gewahr, daß die Botschaft ein Staatsdepartement in Miniaturausgabe ist. Die Botschafter kommen und gehen ebenso wie die Staatssekretäre, aber alle führenden Ämter in der Botschaft, insbesondere die Ämter des Botschaftsrats und der Botschaftssekretäre, bleiben jahrelang in den Händen der obenerwähnten führenden Clique des Staatsdepartements — Kennans, Durbrows, Bohlens, Reinhardts u. a. Diese Leute sind sogenannte „Diplomaten vom Bau“ und spielen die Hauptrolle bei der Bestimmung der Mittel und Wege zur Durchführung der sowjetfeindlichen Außenpolitik des Staatsdepartements.

Der gegenwärtige USA-Botschafter in Moskau, Walter Bedell Smith, ist von Beruf Nachrichtenoffizier. Schon während des ersten Weltkrieges hatte er unmittelbare Beziehungen zum militärischen Nachrichtendienst der USA gehabt, und während des zweiten Weltkrieges leitete er als Stabschef General Eisenhowers die Tätigkeit des militärischen Nachrichtendienstes der amerikanischen Expeditionskräfte in Europa. Selbst die in der UdSSR vom Informationsbüro der USA herausgegebene Zeitschrift „Amerika“ (bevor ich die Botschaft verließ, war ich nebenamtlich Gehilfin des Redakteurs dieser Zeitschrift), veröffentlichte in ihrer ersten Nummer ein Bild ‚General Smith‘, unter dem geschrieben stand, er sei „ein Kenner und hervorragender Organisator der Nachrichtenarbeit“. Es ist absolut klar, daß das Staatsdepartement, indem es einen erfahrenen Nachrichtenoffizier als Botschafter nach Moskau entsandte, die „Diplomaten vom Bau“ entsprechend orientieren und ihnen in ihrer sowjetfeindlichen Spionagearbeit eine qualifizierte Führung zuteil werden lassen wollte.

In der Botschaft sah ich, daß ich immer noch in derselben Nachrichtendienstorganisation arbeite, in der ich vor meiner Abreise nach Moskau tätig gewesen war, nur mit dem Unterschied, daß ich früher an einer Stelle arbeitete, die die im Ausland gewonnenen Spionageangaben empfing, zusammenfaßte und verteilte, während ich jetzt, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der vordersten Linie stand — in einer Organisation, die Spionagematerial im Ausland einholt.

Infoide der extremen Antisowjetstimmungen des führenden Botschaftspersonals, darunter auch des Botschafters Smith, des Botschaftsrats Durbrow, der ersten Sekretäre Davies und Reinhardt, waren buchstäblich alle Informationen, die die Botschaft an das Staatsdepartement sandte, äußerst tendenziös gehalten und beleuchteten die

Innen- und Außenpolitik der Sowjetunion und überhaupt alle Ereignisse und Tatsachen im Sowjetlande in einem sowjetfeindlichen Geiste. Das Staatsdepartement seinerseits, das diese falschen Angaben erhält, gibt noch selbst seinen Senf dazu und tischt sie in dieser Gestalt dem amerikanischen Volk auf.

In Unterhaltungen mit einfachen Mitarbeitern der Botschaft, aber auch dank meinen persönlichen Beobachtungen überzeugte ich mich sehr rasch, daß die Mitarbeiter der Botschaft, die mehr oder weniger objektiv zur Sowjetunion eingestellt waren und in ihrer Arbeit diese Stimmung zeigten oder doch zu zeigen beabsichtigten, sehr rasch einsehen, daß sie sich umorientieren müßten. Andernfalls würde man sie sehr bald abberufen und aus dem Staatsdienst vertreiben, was in Amerika fast gleichbedeutend ist mit dem Todesurteil, da keine einzige Privatfirma in den USA einen Menschen aufnimmt, der wegen „illoyaler Einstellung zu den USA“ aus dem Staatsdienst gejagt worden ist.

Hiervon überzeugen sich sehr rasch die vielen amerikanischen Angestellten, die infolge der provokatorischen Tätigkeit des Föderalen Untersuchungsbüros aus dem Staatsdienst entlassen werden. Leute, die ohne konkrete Beschuldigungen aus staatlichen Institutionen entlassen worden sind, versuchen vergeblich, irgendeine Arbeit bei privaten Unternehmern zu finden.

Wenn ich von Personen spreche, die zur Sowjetunion objektiv eingestellt sind, so handelt es sich nicht um Berufsdiplomaten, da diese sorgfältig ausgesiebt werden. Nur die reaktionärsten Elemente pflegen zur Arbeit ins Ausland gesandt zu werden. Es handelt sich hauptsächlich um Leute, die während des Krieges zufällig, infolge Erweiterung des vom Staatsdepartement unterhaltenen Auslandsdienstes, in die diplomatische Tätigkeit hineingeraten sind. Man wählt diese Personen aus Universitäten und wissenschaftlichen Anstalten der USA aus, bemühte sich jedoch, auch unter ihnen die am reaktionärsten Gesinnten herauszufinden.

Die erste Geige in der Botschaft spielt der von mir schon erwähnte Botschaftsrat Elbridge Durbrow, der in der Botschaft die Antisowjetclique des Staatsdepartements vertritt. Er hat diesen Posten seit zwei Jahren inne.

Durbrow zeigt einen charakteristischen Zug, den alle mit ihm zusammentreffenden Menschen rasch bemerken — seinen Haß gegen die Sowjetunion, einen wütenden pathologischen Haß gegen alles Sowjetische, Russische, Slawische. Dieses Gefühl bemächtigt sich seiner zuweilen mit solcher Kraft, daß er die Selbstbeherrschung verliert.

Den Ursprung dieses Gefühls kann ich nicht erklären. Mir ist auch nicht bekannt, was hinter ihm steckt und welches seine psychologischen Wurzeln sind. Selbst Botschafter Smith, bei dem man sich gleichfalls nicht über objektive Einstellung zur Sowjetunion beklagen kann, steht vollständig unter Durbrows Einfluß.

Bemerkt werden muß, daß sogar viele Amerikaner unter den Mitarbeitern der Botschaft in Moskau, bis auf die Knochen zynische Menschen, die mit den neuesten sowjetfeindlichen Fälschungen und Gerüchten ganz und gar vollgesogen und in vielen Fällen schroff sowjetfeindlich und russenfeindlich gesonnen sind, von der „Intensität der Gefühle“ Durbrows verblüfft sind und sich nicht daran gewöhnen können.

Diese Leute sind völlig eingestellt auf die übliche professionelle sowjetfeindliche Richtung der amerikanischen Diplomaten, die in bedeutendem Maße durch ihre Sorge um weitere dienstliche Beförderung verursacht wird. Die in sorgfältig durchdachte Phrasen gekleidete „Ideologie“ George Kennans macht auf sie Eindruck. Durbrow aber geht über den Bereich ihres Gesichtskreises hinaus.

Dieser kleine, wohlgenährte Mann mit sorgfältig gezogenem Mittelscheitel ist ein Meister der Doppelzünglerei und der Intrige. Dank seinem breiten Lächeln, dem fröhlichen lebhaften Gesicht und seiner Manier, dem Gesprächspartner auf den Rücken zu klopfen, macht er den Eindruck eines ehrlichen und wackeren Kerls. Viele der Botschaftsmitarbeiter, die infolge der Intrigen Durbrows aus Moskau verjagt worden sind, halten ihn immer noch für ihren besten Freund.

Aber bei weitem nicht alle hier befindlichen Amerikaner ließen sich von dieser in Wirklichkeit ziemlich primitiven Persönlichkeit in die Irre führen. Viele durchschauen ihn, und selbst unter denjenigen, die sich mit Durbrows Politik einverstanden erklären, gibt es viele, die ihn ausgesprochen hassen und verachten. Wird in einer zufällig zusammengetretenen Gruppe von in Moskau lebenden Amerikanern der Name Durbrow genannt, so hört man stets eine ironische Bemerkung oder ein böses Kichern. Das erklärt sich daraus, daß viele Amerikaner sich einfach über Durbrow lustig machen. Er tritt gern in den Vordergrund. In Gesellschaft ist er stets bestrebt, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, selbst wenn es zu diesem Zweck notwendig ist, sich mitten im Zimmer auszuziehen. Mit seinen Grimassen und seinen Scherzen stellt er alle in den Schatten.

So erschien Durbrow auf einem Kostümabend, der im Herbst 1947 in der Botschaft veranstaltet wurde, in der Tracht eines Zirkusathleten und

Gewichtshebers, angetan mit einem seine Figur straff umspannenden Trikot, auf dem mit Lippenstift kreuz und quer passende Aufschriften angebracht waren. Er fand im Laufe des ganzen Abends allgemeine Aufmerksamkeit und gab niemand anders die Möglichkeit, „sich hervorzu tun.“

Wenn in derartigen Fällen über ihn gelacht wird, so erklärt sich das teilweise daraus, daß es unschicklich ist, nicht über einen Botschaftsrat zu lachen, der sich als Bajazzo aufführt, teilweise daraus, daß er äußerst albern aussieht, und noch mehr daraus, daß er wirklich lächerlich ist. Wenn ihm diese Rolle gefällt, so sollte er in einem Zirkus auftreten, nicht aber im Staatsdepartement arbeiten, wo meiner Ansicht nach für Clowns kein Platz ist.

Diesem Clown ist es gelungen, innerhalb der Kreise des Staatsdepartements ziemlich hoch aufzusteigen.

Hätte sich Durbrow nicht die Möglichkeit geboten, als Vertreter des Staatsdepartements in den diplomatischen Dienst zu gelangen, so würde er sich wahrscheinlich irgendwo in den Vereinigten Staaten mit schmutzigen politischen Umtrieben beschäftigen oder zweifelhafte juristische Prozesse führen. Er würde einen schlechten Ruf haben, aber er würde nicht schlecht verdienen, und das ist für ihn die Hauptsache.

In seiner gegenwärtigen Stellung hat er die Möglichkeit, seine Erpresserkunst in großem und kleinem Maßstab im Interesse des Staatsdepartements anzuwenden. Gerade wegen dieser Fähigkeit wird er hochgeschätzt. Mit seinen Intrigen ist er für die Antisowjetique des Staatsdepartements ebenso wichtig wie George Kennan mit seiner „Philosophie“. Um die Atmosphäre verpesten zu können, braucht man alle Sorten Gift, und Durbrow ist ein Spezialist in diesem Fach.

Elbridge Durbrow ist an der Antisowjetique des Staatsdepartements als ein Juniorpartner beteiligt. Viele Jahre lang wurde er von den Mitgliedern dieser Clique, die auf jeden Neuling, der in ihren Kreis einzudringen sucht, eifersüchtig sind, absolut nicht für voll genommen und niemals rückhaltslos anerkannt.

Seine diplomatische Karriere begann mit seiner Entsendung nach Warschau und Bukarest. Nach der Sowjetunion kam er zum erstenmal erst 1934. Er trat in enge Fühlung mit Loy Henderson und George Kennan und arbeitete dreieinhalb Jahre in Moskau.

Aber Durbrow machte auf Henderson nicht den Eindruck, der genügt hätte, um auf der Linie der UdSSR weiter beschäftigt zu werden. Erst nach Ausbruch des Krieges wurde er wieder in diese Arbeit einbezogen. Offensichtlich wollte

man, da es an dem für diese Tätigkeit ausgebildeten Personal mangelte, mit ihm einen Versuch machen.

Er zeigte sich während dieses Experiments jedoch von einer so „guten“ Seite, daß er 1944 zum Gehilfen des Abteilungschefs für die Angelegenheiten Osteuropas und nach kurzer Zeit selbst zum Chef dieser Abteilung ernannt wurde.

Im Jahre 1946 wurde er in den Rang eines Botschaftsrats erhoben und an die USA-Botschaft in Moskau versetzt.

Die in der Botschaft tätigen Amerikaner wissen ausgezeichnet, daß die Botschaft bis zur letzten Zeit nicht von dem Botschafter, sondern von Durbrow geleitet wurde und daß er faktisch über alle mit der Einstellung des Botschaftspersonals zusammenhängenden Fragen zu entscheiden hatte. Durbrow ist der Verfasser der wichtigsten Telegramme, die das Staatsdepartement aus Moskau erhält.

Es ist den ständigen Angestellten des Staatsdepartements sehr wohl bekannt, daß Durbrow mit dem Departement fürs ganze Leben verbunden ist und daß er deshalb ein Machtfaktor bleibt, mit dem man für lange Zeit zu rechnen haben wird. Anderseits wissen sie, daß der Botschafter früher oder später aus dem System des Staatsdepartements ausscheiden wird. Aus diesem Grunde ist es durchaus natürlich, daß sie Durbrow mehr Aufmerksamkeit widmen als dem Botschafter.

Nach seinem Eintreffen in Moskau tat Durbrow alles Erdenkliche, um einen „eisernen Vorhang“ zwischen den Amerikanern der Botschaft und den Russen zu schaffen und ihn auszubauen. Er tut dies in erster Linie, weil er in ständiger, kleinmütiger Angst vor einem Einfluß der Russen auf Mitarbeiter der Botschaft und vor den möglichen Folgen dieses Einflusses lebt.

Außerdem hofft er, durch die Isolierung seiner Mitbürger von der Umwelt sich leichter deren Vertrauen erringen und sie zu sowjetfeindlichen Zwecken ausnutzen zu können. Nur in einer Atmosphäre völliger Isolierung von den Russen kann Durbrow sein auf „Haß gegen Rußland“ aufgebautes Programm verwirklichen, ohne es zu riskieren, daß in der Botschaft innere Konflikte entstehen.

Im Zusammenhang hiermit muß bemerkt werden, daß trotz der äußerst sorgfältigen Auswahl der Amerikaner zur Arbeit in Moskau, die vom Staatsdepartement auf Grund ihrer vorbehaltlosen Loyalität gegenüber der Politik des Departements durchgeführt wird, trotz der Propaganda und der Kontrollen, denen diese Amerikaner ständig im Staatsdepartement und in der Botschaft unterworfen werden, immer noch unvoreingenommene, ehrliche Menschen hierhergeraten. Diese

Menschen werden sich, wenn sie die Möglichkeit haben, persönlich mit dem russischen Volk, seinen Auffassungen und seinen Zielen bekannt zu werden, niemals mit den Entstellungen Durbrows abfinden und ihn in seiner Politik des „Hasses gegen Rußland“ niemals unterstützen.

Aus diesem Grunde versucht Durbrow, der in letzter Zeit die volle Unterstützung des Botschafters Smith und des Staatsdepartements findet, durch direkten und indirekten Druck die Herstellung eines breiteren, dauerhafteren Kontaktes zwischen den Mitarbeitern der Botschaft und Russen zu verhindern.

Einzelne Personen, die ohne Genehmigung der Botschaftsleitung längeren Kontakt mit Sowjetbürgern aufrechterhielten, wurden angewiesen, diese Beziehungen abzubrechen und dahingehend warnt, bei einer Zuwiderhandlung würden sie in die Heimat zurückgeschickt werden und in Ungnade geraten. In anderen Fällen wurden solche Personen in andere Vertretungen versetzt oder unter irgendeinem Vorwand nach den Vereinigten Staaten geschickt.

Zuweilen zog Durbrow, der niemals etwas offen tut, wenn er es auch hinter den Kulissen bewerkstelligen kann, es vor, abzuwarten, bis die Personen, die seinen Anordnungen zuwiderhandeln, auf Urlaub fahren oder aus anderen Gründen aus der UdSSR abreisen. Während ihrer Abwesenheit veranlaßte Durbrow ihre Überführung an eine andere Stelle, um ihre Rückkehr nach Moskau zu verhindern.

Ich bin überzeugt, daß meine Zimmernachbarin Celia Was nicht nur infolge eines Zusammentreffens zufälliger Umstände nicht mehr aus Berlin, wohin sie zu einer Krankenhausbehandlung entsandt wurde, nach Moskau zurückgekehrt ist.

Natürlich macht Durbrow, der längeren Kontakt zwischen Amerikanern und Sowjetbürgern verbietet, eine sichtliche Ausnahme mit den zahlreichen amerikanischen Agenten, die sich mit der Sammlung von Spionagematerial befassen. Diese Agenten, die es nicht nur unter den Mitarbeitern des Militärrattachés und des Marineattachés, sondern auch unter den Zivilangestellten der Botschaft in großer Anzahl gibt, haben nicht nur die Erlaubnis, einen derartigen Kontakt herzustellen, sondern sind auch durch kategorische Befehle dazu bevollmächtigt und verpflichtet, der Botschaft eingehend über ihre Beziehungen zu berichten.

Durbrows Kontrolle über die Mitarbeiter der Botschaft basiert in der Hauptsache auf einem System von Nachrichtenagenten, die ihm regelmäßig über die Tätigkeit anderer Amerikaner, ihre politischen Ansichten, ihr Privatleben und ihre Freundschaften berichten. Diese Nachrichten-

agenten zeigen besonderes Interesse für alle, die geneigt sind, von der Politik der Botschaft und des Staatsdepartements abzuweichen. Man hat mir gesagt, daß auch der Botschafter fest auf dieses System von „Nachrichtenagenten“ vertraut.

Als besonders nützlich in diesem System haben sich einige Ehefrauen von Beamten und Angestellten der Botschaft erwiesen. Eine vortreffliche Nachrichtenagentin war Mrs. John Davies, die absichtlich einige junge Mädchen unter den Angestellten der Botschaft zur „Offenheit“ ihr gegenüber ermunterte und ihren Gatten so wie Durbrow systematisch über die Stimmungen und Klatschereien, die sie von anderen Mitarbeitern der Botschaft erfahren hatten, informierte.

Es muß hinzugefügt werden, daß nach einer in der Botschaft eingewurzelten Meinung der Korrespondent Robert Magidoff gleichfalls auf diesem Gebiet nützlich war. Als ein „unabhängiger“, abseits stehender Mann, der sich häufig zugunsten der Sowjetunion ausgesprochen hatte, besaß Magidoff die Möglichkeit, verschiedene Mitteilungen zu sammeln und dann über die Ansichten mancher „oppositionell gesinnter Persönlichkeiten“, die sich ihm anvertraut hatten, zu berichten.

Während seines Aufenthalts in Moskau entledigte sich Durbrow erfolgreich aller derjenigen, die ihm aus irgendwelchen Gründen unbequem waren. Manchmal bediente er sich, um die „Loyalität“ von Leuten in Frage zu stellen, die ihm nicht gefielen, der Berichte seiner Nachrichtenagenten. In anderen Fällen wandte er gröbere Methoden an.

Einer der Kuriere der Botschaftswache zeigte einen zu großen Arbeitseifer. Er machte regelmäßig nach Beendigung der Arbeit einen Rundgang durch alle Diensträume. Zweimal wurde von ihm der Geldschrank Durbrows in einem Augenblick, wo niemand den Arbeitsraum bewachte, offen gefunden, und zweimal erklärte der betreffende Wächter, er werde das Staatsdepartement über diesen ernsten Verstoß gegen die Sicherheitsvorschriften informieren. Bald danach reiste er auf Urlaub aus der Sowjetunion ab und wurde während dieser Zeit in eine andere Vertretung versetzt. Alles das geschah absolut unerwartet für ihn.

Durbrow zeigt in seinen Berichten über die Sowjetunion ebenso wie andere „Monopolisten für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten“ im USA-Staatsdepartement große Energie in der Entstellung von Tatsachen. Durbrow berichtet nur Dinge, die seiner Politik entsprechen, d.h. er macht Mitteilungen verleumderischen Charakters. Obgleich Durbrows Tätigkeit nach den mir

zur Verfügung stehenden Angaben und den Eindrücken, die ich gewonnen habe, auf diesem Gebiet ziemlich plump ist, findet er stets ein Auditorium, das bereit ist, ihn anzuhören, da die Personen in Washington, die seine Telegramme und Berichte erhalten und lesen, völlig darauf eingestellt sind, ihm jede Lüge, die er ihnen serviert, zu glauben. Durbrow liebt diese „Arbeit“, und wenn er einen neuen sowjetfeindlichen Klatsch oder irgendeine Tatsache erfährt, die in sowjetfeindlicher Richtung entstellt werden kann, so freut er sich wie ein Kind, das ein neues Spielzeug erhält.

Der Umstand, daß dieser „Sachverständige“ für russische Angelegenheiten, der die russische Sprache nur soweit kennt, wie es nötig ist, um seinem Koch zu erklären, was er zu Mittag essen will, und absolut nicht über die Sowjetunion unterrichtet ist, in Washington ein Auditorium findet, das immer bereit ist, derartigen „Berichten“ Glauben zu schenken, zeugt für die Leichtgläubigkeit dieses Auditoriums und ist ein Beweis dafür, in welchem Maße ein auf bestimmte Mitteilungen versessenes Denken, das sich aus sowjetfeindlichen Stimmungen ergibt, über die Objektivität dominiert.

Wenn in der Botschaft neue Mitarbeiter aus Amerika eintreffen, so macht sich Durbrow, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, mit besonderem Eifer daran, sie in sowjetfeindlichem Geiste zu bearbeiten, und diese Bearbeitung setzt er in höherem oder geringerem Maße auch weiter fort, je nachdem, wieweit die Neueingetroffenen sowjetfeindliche Überzeugung hegen.

Aus Unterhaltungen mit gewissen fortschrittlich gesinnten Mitarbeitern der Botschaft habe ich den Eindruck gewonnen, daß manche von ihnen, vielleicht aus Naivität, der Meinung sind, wenn die Botschaft einen anderen Botschaftsrat hätte, der faktisch die gesamte politische Arbeit der Botschaft leitet, so würde dort eine ganz andere Atmosphäre herrschen.

Alles, was ich im Staatsdepartement hinsichtlich des früheren Botschaftsrats Kennan gehört und gesehen habe, hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß Durbrow sein würdiger Nachfolger ist.

Durbrow schürt die Feindschaft zwischen den USA und der Sowjetunion buchstäblich auf die gleiche Weise und mit den gleichen Methoden, zu denen Kennan zu greifen pflegte.

Aus meinen Erfahrungen wie aus den Erfahrungen anderer Leute weiß ich, daß alle wichtigen Dokumente, die die Botschaft an das Staatsdepartement einsendet, von Durbrow persönlich redigiert werden. Die Mitarbeiter der Botschaft haben seinen politischen und literarischen

Stil gut studiert und wissen, daß Durbrow, wenn ihre dienstlichen Berichte nicht zwei oder drei sowjetfeindliche Ausfälle enthalten, wenn sie nicht in Form und Inhalt restlos gegen die Sowjetunion gerichtet sind, die betreffenden Dokumente nicht an das Staatsdepartement weitergibt.

In dem Wunsch, ihre Stellung und die Neigung Durbrows, also auch der herrschenden Clique des Staatsdepartements zu behalten, fassen die Mitarbeiter der Botschaft ihre Materialien eben in diesem Stil ab. Trotzdem arbeitet Durbrow fast in jedes Dokument von sich aus eine sowjetfeindliche Deutung dieser oder jener Tatsache über die Verhältnisse in der Sowjetunion hinein.

Die von den Angestellten der Botschaft, den Mitarbeitern des Militärattachés, Korrespondenten und anderen Personen einlaufenden sowjetfeindlichen Informationen werden entsprechend bearbeitet und erst nach Billigung Durbrows dem Botschafter zur Unterzeichnung und Weiterleitung nach Washington vorgelegt.

Ebenso wie die meisten seiner Kollegen hat Durbrow keinerlei Achtung vor dem amerikanischen Staatssystem und erlaubt sich häufig, sogar im Kreis seiner Angestellten, abfällige Bemerkungen über den Kongreß und den Präsidenten der USA.

Ebenso wie alle seine Freunde unter den Mitgliedern der Antisowjetclique im Staatsdepartement würde Durbrow es vorziehen, wenn man die jetzige Regierung der Vereinigten Staaten durch ein autoritäres antikommunistisches Regime ersetze, weil seine Gruppe dann ihre von den Interessen der Wall Street eingegabeene Politik unkontrolliert durchführen könnte.

Durbrow hat jedoch keine selbständigen politischen Überzeugungen. Für ihn sind nur emotionale Reaktionen charakteristisch. Er haßt die Sowjetunion, und alle seine Ansichten sind in erster Linie durch diese ihrer Tragweite nach für ihn erstrangige Tatsache bestimmt.

Erster Sekretär der USA-Botschaft in Moskau ist „Freddy“ Reinhardt, ein schlanker, dunkler und im ordinären Sinne des Wortes hübscher Mann.

So stellen sich die meisten Amerikaner einen Diplomaten vor. Ihm fehlt nur das traditionelle Monokel.

Am wohlsten fühlt er sich während eines „diplomatischen“ Tees, bei diplomatischen Empfängen, Cocktails usw., wenn ein anderer die Zeche bezahlt. Er weiß auch stets vortrefflich darüber Bescheid, mit welchen Personen man befreundet sein muß, um sich seine Karriere zu sichern, und wie man mit ihnen umzugehen hat.

Reinhardt hat großen Erfolg bei Frauen und ist sich dessen ausgezeichnet bewußt. Er fühlt sich ebenso ungezwungen, wenn er einflußreichen

alten Damen gefällig ist wie wenn er mit zwanzigjährigen Mädchen flirtet.

Die Fähigkeit, sich die Sympathien der Frauen zu erwerben, ist einer seiner wichtigsten „Vorzüge“, und er ist davon überzeugt, daß einer der Schlüssel zu seinem Erfolg im diplomatischen Dienst der USA die Kunst ist, die Frauen der Politiker zu beeinflussen, die für seine Karriere nützlich sein könnten.

Reinhardt bietet das anschauliche Beispiel eines „entnationalisierten“ Amerikaners. Seine Bildung hat er hauptsächlich in Westeuropa erhalten. Er spricht fließend Französisch, Deutsch, Italienisch und Russisch. Von Amerika weiß er praktisch nichts und will er auch nichts wissen. Er hat sehr wenig in den Vereinigten Staaten gelebt und verbringt seinen Urlaub alljährlich in der Schweiz. Reinhardt interessiert sich in keiner Weise für die „ungehobelten“ Amerikaner, zeigt dafür aber großes Interesse für die „kultivierten“ Deutschen.

Ebenso wie George Kennan ist Reinhardt ein unzweifelhafter Germanophile. In den Jahren 1940/41 fand Reinhardt trotz der klaren Anzeichen für den bevorstehenden Kriegsausbruch und trotz der häufig zum Ausdruck gebrachten Feindseligkeit der USA-Regierung gegen Hitler seine besten Freunde in der deutschen Botschaft in Moskau. Er war ihr Busenfreund, und man braucht kaum daran zu zweifeln, daß er in der Frage der Politik der USA gegenüber Deutschland und der Sowjetunion eine wertvolle Informationsquelle für die deutschen Berufsspione abgab.

Eben im Lichte dieser Sympathien muß die Tragweite des Umstands betrachtet werden, daß Reinhardt ebenso wie Kennan im Staatsdepartement als einer der führenden Sachverständigen nicht nur für die Sowjetunion, sondern auch für Deutschland gilt.

Aber die wichtigste Triebkraft in Reinhardts Charakter ist nicht seine Sympathie für Deutschland oder sein Haß gegen Rußland, wie sehr diese Wesenszüge auch für ihn von Bedeutung sein mögen.

Gegenstand der Hauptsorgen Reinhardts ist seine eigene Karriere. Er ist ein Karrierist bis auf die Knochen, der stets nach Möglichkeiten sucht, dienstlich befördert zu werden, ganz einerlei, wieviel ihm das kostet und wieweit er sich dafür zu erniedrigen hat.

Man weiß in der Botschaft sehr wohl, daß Reinhardt, als er sich vor dem Kriege hier befand, in ein amerikanisches Mädchen finnischer Abstammung verliebt war. Es ist ferner gut bekannt, daß dieser Roman dem Mädchen zu einem Kind verhalf, das bald nach seiner Geburt starb. Reinhardt heiratete das Mädchen jedoch nicht,

da er meinte, sie, die weder über Vermögen noch über eine gesellschaftliche Stellung verfügte, könnte ihm „seine Karriere verderben“, obgleich er sie auf seine Weise liebte. Es ist nicht ganz klar, wie die Ehe mit einem amerikanischen Mädchen, auch wenn es keine Reichtümer und keine Stellung in der Gesellschaft besaß, die Karriere Reinhardts hätte verhindern können. Aber so argumentierte er in allen Fragen, die sein Fortkommen betrafen.

Reinhardt begann seine Laufbahn im Staatsdepartement im Jahre 1937. Schon 1939 rückte er nahe an das Gebiet der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen heran, da er in die USA-Botschaft in Tallinn zur Arbeit geschickt wurde. Im Jahre 1940 versetzte man ihn an die USA-Botschaft in Moskau, wo er bis 1942 als dritter Botschaftssekretär blieb. Im Jahre 1942 wurde er ins Staatsdepartement zurückberufen und kam dort in die Abteilung, die sich unter der Leitung Loy Hendersons mit „russischen Angelegenheiten“ befaßte.

Man darf annehmen, daß die Fühlungnahme mit Henderson eine ausreichende Grundlage gab, um Reinhardt den Eintritt in die Gruppe sowjetfeindlicher Beamter des Staatsdepartements, die in „russischen Angelegenheiten“ das Monopol ausüben, zu sichern.

Henderson befand sich damals in einer außerordentlich schwierigen Lage. Wie ich bereits schrieb, hatte er offiziell vorausgesagt, die Deutschen würden 1941 den Sieg über Rußland erringen. Diesen Gedanken hatte Henderson im Staatsdepartement äußerst aktiv propagiert.

Im Jahre 1942 machte Henderson im Staatsdepartement natürlich eine lächerliche Figur, da seine Voraussagen nicht eingetroffen waren. Man begann sogar im Weißen Haus zu begreifen, daß Henderson in diesem kritischen Augenblick versuchte, die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen zu untergraben. Roosevelt beabsichtigte deshalb, Henderson aus der Arbeit auf dem Gebiet der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen auszuschalten.

Henderson fühlte das sehr wohl und war bestrebt, die Stellung der Clique „russischer Sachverständiger“ wenigstens in seiner Abteilung des Staatsdepartements zu festigen, um dort Einfluß zu behalten, auch wenn er selbst vorübergehend in die „Verbannung“ gehen müßte. Für diesen Zweck konnte man Reinhardt vortrefflich ausnutzen. Er saß in Washington gerade in dieser Abteilung und hatte sich nicht in demselben Maße kompromittiert, wie das andere „Sachverständige“ in sowjetischen Angelegenheiten getan hatten. Man konnte sich völlig darauf verlassen, daß er die sowjetfeindliche Politik energisch durchführen würde.

So wurde Reinhardt in die Antisowjetclique des Staatsdepartements aufgenommen und ist seitdem einer der führenden Männer auf dem Gebiet der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, zwar eine weniger wichtige Person als Kennan, Bohlen oder Durbrow, aber doch jedenfalls ein Mann, dem eine große Zukunft auf diesem Gebiet beschieden ist.

Es wäre ein Irrtum, wenn man glauben wollte, daß innerhalb dieser kleinen Clique von „Sachverständigen“ für die sowjetischen Angelegenheiten alles aufs beste bestellt wäre. In Wirklichkeit kann Reinhardt, wie man wohl weiß, Durbrow nicht ausstehen, und in Privatgesprächen mit seinen intimsten Freunden in der Botschaft gibt er ohne zu schwanken seiner ablehnenden Haltung ihm gegenüber Ausdruck.

Es besteht aller Grund zu der Annahme, daß Durbrow Reinhardt mit dem gleichen Hasse heimzahlt. Offiziell jedoch sind sie die besten Freunde. Auf jeden Fall herrscht in der Frage der USA-Politik gegenüber der Sowjetunion zwischen ihnen völlige Eintracht.

Reinhardt hegt gegen Rußland einen fast ebenso starken Haß wie Durbrow. Reinhardt möchte zweifellos die Sowjetunion mit Atombomben von der Erde tilgen und spricht sich darüber in Botschaftskreisen offen, ohne Schwankungen, aus. Er hat große Angst vor allem Sowjetischen.

In der USA-Botschaft in Moskau leitete Reinhardt bis zur letzten Zeit die Presseabteilung, die sich mit der Sammlung der in Sowjetzeitungen veröffentlichten Tagesnachrichten und ihrer Übermittlung nach Washington befaßt.

In dieser Stellung ernannte Reinhardt David Henry, der, wie man sagt, sein Verwandter ist, zum Chef der Presseabteilung. Reinhardt leitete die Arbeit der Presseabteilung so, daß die maximale Aufmerksamkeit auf Ereignisse konzentriert wurde, die sich bei entsprechender Deutung am meisten entstellen ließen, um die sowjetische Politik und das politische Leben der UdSSR zu verleumden. Seine Berichte waren stets darauf abgestellt, die sowjetfeindliche Politik der Botschaft im Staatsdepartement zu unterstützen. Er steckte sich das Ziel, dem Staatsdepartement in Washington alle Tatsachen und Ereignisse zu verheimlichen, die dieser Politik irgend widersprechen. Von diesem Gesichtspunkt aus konnte seine Stellung in der Botschaft als recht bedeutend gelten.

Reinhardt wurde auch beauftragt, mit den anderen ausländischen Diplomaten in Moskau zu verkehren, um von ihnen verleumderische Informationen zu erlangen. Er jagte leidenschaftlich nach Klatschereien und Gerüchten in Moskau

und berichtete solche Klatschereien und Gerüchte sofort weiter, wenn sie dem von ihm für die Information des Staatsdepartements befolgten Programm entsprechen. Reinhardt wird wegen seiner Fähigkeiten gerade auf diesem Gebiet der „diplomatischen“ Arbeit hoch geschätzt.

Man hält es in der Botschaft für sehr wahrscheinlich, daß Reinhardt außerdem den Auftrag hatte, Spionagearbeit unter Sowjetbürgern zu betreiben. Man weiß, daß er enge Beziehungen zu den militärischen und zivilen Nachrichtenorganen der USA unterhielt und von ihnen verschiedene Aufträge bekam, wie sie nur Personen zu teil werden konnten, die einen hohen diplomatischen Rang bekleiden und die russische Sprache gut beherrschen. Es genügt zu sagen, daß Reinhardt, obgleich er sich in jeder Weise bemühte, diesen Umstand vor allen anderen Mitarbeitern der Botschaft zu verbergen, alle Anstrengungen aufbot, um mit gewissen Sowjetbürgern in Führung zu kommen.

Reinhardt unterhielt enge Verbindungen mit der Konsularabteilung der Botschaft, in der Mitarbeiter des Spionagedienstes tätig sind, um die konsularische Arbeit dazu auszunutzen, von Anwärtern auf die USA-Staatsangehörigkeit Informationen zu erhalten.

Vor verhältnismäßig kurzer Zeit wurde Reinhardt zum USA-Konsul in Leningrad ernannt. Man war in der Botschaft der Meinung, daß dieses Amt für die Arbeit des Nachrichtendienstes von erstrangiger Bedeutung sein würde. Reinhardt fuhr jedoch nicht nach Leningrad. Er war zu faul, alle notwendigen Vorbereitungen zu Ende zu führen. Das wußte man in der Botschaft sehr wohl, obgleich er heuchlerisch an das Staatsdepartement berichtete, die Sowjetbehörden bereiteten der Einrichtung des Konsulats in Leningrad „Hindernisse“.

In Wirklichkeit war es selbstverständlich absolut klar, daß die Arbeit in Leningrad auch in provisorischen Räumlichkeiten begonnen werden konnte, selbst wenn einen Monat oder etwas länger darauf hätte gewartet werden müssen, bis das ständige Gebäude bezugsfertig wurde. Dies entsprach jedoch schwerlich dem Geschmack Reinhardts, und so reiste er nicht nach Leningrad.

Man hatte Reinhardt seinerzeit nahegelegt, in die persönliche Residenz des Botschafters im Spasso-Peskowski pereulok überzusiedeln und dem Botschafter in einem gewissen Maße bei der Verwaltung seiner Villa, bei der Veranstaltung von Empfängen und bei anderer „Arbeit“ zu helfen. Reinhardt war dies zuwider, und er bekam eine starke Abneigung gegen den Botschafter.

Infolge mancher Zwischenfälle, die nach späten Abendveranstaltungen stattgefunden hatten, war das der ganzen Botschaft bekanntgeworden.

Es lohnt sich, über Reinhardt so eingehend zu sprechen, wie ich das getan habe, weil er einer der führenden jungen „Spezialisten“ in der Antisowjetclique des Staatsdepartements ist. Er ist noch keine vierzig, und vor ihm liegt die große Karriere eines aktiven Teilnehmers der sowjetfeindlichen Politik in verschiedenen Ämtern, mit denen er in vielen Ländern der Welt, aber auch in Moskau und Washington betraut werden könnte.

Man kann fast überzeugt davon sein, daß er schließlich sehr wichtige Stellungen im Staatsdepartement selbst bekleiden wird. Seine ungewöhnliche Fähigkeit, auf der dienstlichen Leiter rasch hochzuklettern, ist eine nahezu vollständige Garantie für seine zukünftige Position.

Die solide Stellung eines Mannes wie Reinhardt, der in den Fußstapfen Hendersons, Kennans und Durbrows wandelt und gleichzeitig energisch an der Erziehung kleiner Hendersons, Kennans, Durbrows und Reinhardts arbeitet, die sich in Zukunft mit den amerikanisch-sowjetischen Beziehungen zu befassen haben werden, ist eines der krassen Beispiele, die beweisen, daß das Staatsdepartement sein Schicksal Menschen anvertraut hat, die alle ihre Fähigkeiten auf ein einziges Ziel richten — ständige Verschlechterung der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen.

Es wäre absolut hoffnungslos, eine Verbesserung dieser Beziehungen ohne grundlegende politische Wandlungen innerhalb der USA zu erwarten, die eine sorgfältige Säuberung im Staatsdepartement nach sich ziehen würden.

Leute wie Reinhardt begreifen ausgezeichnet, daß ihre Karriere in dem Augenblick, wo Amerika und die Sowjetunion wieder freundschaftliche Beziehungen zueinander herstellen, zu einem traurigen Ende gelangen wird. Sie werden deshalb alles tun, was in ihren Kräften steht, um eine Bereinigung der wichtigsten Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen beiden Staaten zu verhindern. Eben diese Leute sind es, die Feindschaft zwischen dem amerikanischen Volk und dem Sowjetvolk zu entfachen suchen, und das wird so lange weitergehen, bis das amerikanische Volk den Beschuß faßt, diese „Diplomaten“ von ihren verantwortlichen Posten zu entfernen, um sie durch objektive Männer zu ersetzen, die die Interessen ihres Landes höher stellen als ihre eigenen egoistischen, karrieristischen Interessen.

Ich habe nur einige führende Vertreter der USA-Botschaft in Moskau charakterisiert und gehe nicht ausführlich auf die anderen ein, da

die leitenden Posten in der Botschaft stets von Vertretern der Washingtoner Antisowjetclique des Staatsdepartements besetzt sind, die ich in einem anderen Kapitel eingehend genug beleuchtet habe.

Somit hängt das amerikanische Volk und die öffentliche Meinung fast völlig von kleinen

Gruppen reaktionärer Elemente ab, darunter auch Mitarbeitern der Botschaft und reaktionären Korrespondenten, die alle Kanäle der Information über die Sowjetunion monopolisiert halten und dadurch den Interessen des amerikanischen Volkes und des Sowjetvolkes riesigen Schaden zufügen.

KAPITEL IV

Die Spionagetätigkeit der USA-Botschaft

Wie ich bereits erwähnt habe, geht die USA-Botschaft in Moskau in ihrer Arbeit von einer Aufgabe aus, die auf die Sammlung tendenziöser Informationen über die Sowjetunion hinausläuft. Diese Aufgabe wurde selbstverständlich nicht in Moskau formuliert. Ich kenne persönlich einige Fälle, wo eine vom Staatssekretär oder seinem Stellvertreter unterzeichnete chiffigierte telegraphische Direktive in der Botschaft einging, tendenziöse Informationen zusammenzustellen, die für eine umfassende Antisowjetpropaganda in der Presse und im Rundfunk der USA verwendet werden könnten.

Das Staatsdepartement schärfe der Botschaft wiederholte ein, daß es zur Bekämpfung des wachsenden internationalen Einflusses der Sowjetunion notwendig sei, sich intensiver um die Beschaffung von Informationen zu bemühen, die dazu verwendet werden könnten, sowohl in den USA als auch in anderen Ländern durch die Kanäle des amerikanischen Informationsbüros Propaganda gegen die Sowjetunion zu betreiben.

In diesen zynischen und schamlosen Direktiven legte die Führung des Staatsdepartements besonderen Nachdruck auf die Fälschung und Entstellung von Tatsachen über die materielle Lage der Bevölkerung der Sowjetunion, um diese dann zu sowjetfeindlichen Propagandazwecken ausnutzen zu können.

Zuweilen schien mir, daß ich in einem Spionageapparat arbeite. Nehmen wir nur das Informationsbüro, wo ich unmittelbar tätig war, so arbeiteten in den letzten Jahren und Monaten in diesem Büro fast ausschließlich Berufsspione, die Ihre Spionagegewohnheiten niemals loswerden konnten und offenbar auch gar nicht loswerden wollten.

Es handelt sich um solche Berufsspione wie Willis und Williams, die früher im Marinennachrichtendienst der USA tätig waren, den früheren Chef des Informationsbüros, Melville Ruggles, sowie Joseph Hanson, die ständige Mitarbeiter des Strategischen Dienstbüros waren.

Ich sah, wie die Mitarbeiter der Botschaft im Einklang mit den Aufträgen der Botschaftsleitung und des Staatsdepartements auch die kleinsten Möglichkeiten ausnutzen, um voreingenommene Informationen über die materielle Lage und die Moral der Bevölkerung der Sowjetunion, vertrauliche Angaben über die Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft in der UdSSR usw. zu sammeln.

Wenn z. B. die Mitarbeiter der Botschaft aus dienstlichen oder persönlichen Gründen Reisen durch die Sowjetunion unternehmen, so sind sie verpflichtet, nach ihrer Rückkehr in die Botschaft eingehende Berichte über alles unterwegs Gesehene und Gehörte, über alle Begegnungen mit Sowjetbürgern sowie ihre Unterhaltungen mit ihnen, über Mitteilungen, die sie aus diesen Gesprächen geschöpft haben, niederzuschreiben, wobei ihnen zur Pflicht gemacht wird, alle, und wären es auch die unbedeutendsten negativen Daten, die zu Zwecken sowjetfeindlicher Propaganda ausgenutzt werden konnten, hervorzuheben.

Ich kenne persönlich viele Fälle, wo Mitarbeiter der Botschaft gewisse Mängel, die sie auf ihrem Reiseweg bemerkten hatten, übertrieben, manchmal aber auch einfach Episoden ersannen, die darauf berechnet waren, einzelne Seiten des Lebens in der Sowjetunion anzuschwärzen.

Je mehr sowjetfeindliche Verleumdungen in dem Bericht oder dem Memorandum eines Mitarbeiters der Botschaft enthalten waren, eine um so höhere Wertschätzung werde der Betreffende finden — das ist der Grundsatz, von dem ausgehend das alles geschieht.

Während des Krieges reisten oft Botschaftsbeamte nach Odessa, Bjelorusßland, der Ukraine (unter dem Vorwand, Kontakt mit den UNRRA-Vertretern aufrechtzuerhalten), ebenso nach Murmansk, Archangelsk, Wladiwostok. Nach dem Kriege war der Endpunkt ihrer Reisen gewöhnlich Wladiwostok, wo die USA ein Generalkonsulat haben. Alle diese Reisen wurden und werden

bis auf den heutigen Tag zur Sammlung tendenziöser Informationen und zur Spionage ausgenutzt.

Man könnte zahlreiche Beispiele anführen. Ich beschränke mich auf zwei von ihnen:

Louise Luke, Attaché der USA-Botschaft, frühere Majorin des Marinенachrichtendienstes der USA, unternahm im Auftrage der Botschaftsleitung eine Reise nach Wladiwostok angeblich mit diplomatischer Post, in Wirklichkeit aber, um während der Reise Spionage zu treiben.

Man machte es ihr zur Aufgabe, unterwegs Bekanntschaften anzuknüpfen, militärische Objekte an der Transsibirischen Magistrale festzustellen und verleumderische Informationen über die materielle Lage der Bevölkerung Sibiriens und des Fernen Ostens zu sammeln, die für sowjetfeindliche Propagandazwecke in den USA ausgenutzt werden könnten.

Nach Moskau zurückgekehrt, schrieb Louise Luke einen ausführlichen Bericht über alles, was sie auf ihrer Reise gesehen und gehört hatte, über alle Bekanntschaften, die sie auf der Eisenbahn gemacht hatte, über alle mit diesen Bekannten geführten Gespräche und verschiedene andere Einzelheiten, bis hinunter zu den Lebensmittelpreisen an den großen Stationen, an denen der Zug Aufenthalt hat. Diese ganzen „umfassenden“ Informationen waren in einem ausgesprochen verleumderischen Ton gehalten. Wie ich festzustellen vermochte, dachte Louise Luke sich manche Episoden einfach aus, um ihren Bericht schärfer und interessanter zu gestalten.

Louise Luke erzählte selbst, daß sie sich viele Tatsachen aus den Fingern sog, weil sie auf der Reise zwischen Moskau und Wladiwostok mit angenehmen Leuten Bekanntschaft geschlossen hatte und die ganze Zeit guter Dinge gewesen war, getrunken und Karten gespielt, faktisch aber nichts, wie vorgesehen, in Erfahrung gebracht hatte.

Auf die gleiche Weise hat sich der dritte Botschaftssekreter Edward Freers „ausgezeichnet“, der vor kurzem eine Reise nach dem Ural, Mittelasien und dem Kaukasus unternahm, auf der Bahn zahlreiche Bekanntschaften mit Fahrgästen anknüpfte und ihnen verschiedene Mitteilungen entlockte, die in entstellter Form sämtlich in einem Bericht an das Staatsdepartement weitergegeben wurden.

Diese amerikanischen „Diplomaten“ beschränkten sich nicht auf allgemeine Beobachtung, deren Material nach entsprechender Bearbeitung für sowjetfeindliche Propaganda ausgenutzt werden konnte, sondern waren auch bestrebt, nach Möglichkeit recht viele Mitteilungen von rein militärischem Charakter zu sammeln.

Freers z. B. zählte und verzeichnete sorgfältig die Namen aller Flugplätze, die er auf der Reise antraf, er notierte die Anzahl der Flugzeuge, die sich auf diesen Flugplätzen befanden, er versuchte die Dislokation und den Bestand der Truppenteile an seinem Reiseweg festzustellen und befaßte sich mit anderen, ähnlichen Fragen von rein militärischer Bedeutung, mit militärischer Spionage im direkten Sinne dieses Wortes.

Um die Sammlung von Spionageinformationen besser organisieren zu können, ist die USA-Botschaft in Moskau in Abteilungen eingeteilt: die Wirtschaftsabteilung, die Politische Abteilung, die Presseabteilung, die Landwirtschaftsabteilung, die Konsularabteilung und eine Anzahl technischer und administrativer Abteilungen zur Betreuung der Spezialabteilungen und zur Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse der Mitarbeiter.

Die Bezeichnungen dieser Abteilungen bestimmen die Zielsetzung ihrer Spionagearbeit. Die Wirtschaftsabteilung der Botschaft z. B. sammelt Angaben über die Sowjetindustrie, über die Menge und Qualität ihrer Erzeugnisse; sie führt eine thematische Kartei über das Wirtschaftsleben der Sowjetunion, worin die Angaben eingetragen werden, die von Mitarbeitern der Botschaft gesammelt oder aus der Sowjetpresse entnommen werden.

Genau ebenso arbeitet auch die Landwirtschaftsabteilung. Sie sammelt Angaben über die Ernte und die Ernteaussichten in der UdSSR.

In der Konsularabteilung der Botschaft pflegen staatenlose Personen und einige frühere USA-Staatsangehörige, die jetzt in der UdSSR leben, in verschiedenen sie interessierenden Angelegenheiten vorzusprechen. Die einen wollen ihre Verwandten in Amerika aufzufindig machen, um mit ihnen in Briefwechsel treten zu können, andere, besonders alte Männer und alte Frauen, gehen dorthin, um festzustellen, ob sie nicht zu ihren in den USA lebenden Kindern fahren können. Die Angestellten der Konsularabteilung, in ihrer Mehrheit Berufsspione, bemühen sich stets, ihre Besucher auszunutzen, um Spionageinformationen über die Sowjetunion zu sammeln.

Bevor dieser oder jener Bitte eines Besuchers entsprochen wird, unterwerfen die Mitarbeiter der Konsularabteilung ihn einem eingehenden Spionageverhör. Sie versuchen Angaben über die Dislokation von Truppenteilen der Sowjetarmee, über die materielle Lage der Bevölkerung der Sowjetunion (besonders in Fällen, wo die Besucher aus anderen Städten nach Moskau kommen) und andere Dinge in Erfahrung zu bringen, die Spionagecharakter haben. Solche Leute verwandeln sich, ohne das selbst zu bemerken, in Nachrichtenagenten der Amerikaner.

Die Mitarbeiter der Konsularabteilung scheuen sich nicht, die positive Erledigung einer Bitte des Besuchers davon abhängig zu machen, ob er auf die Fragen der Amerikaner offen antwortet. Einzelne naive Besucher werden von ihnen schlau umstrickt, die Erledigung ihrer Anliegen wird künstlich verschleppt, um sie zu nötigen, öfter in der Konsularabteilung zu erscheinen, es werden ihnen verschiedene Spionageaufträge erteilt, deren Durchführung nachdrücklich verlangt wird.

Mir sind solche Fälle bekannt, und ich war stets aufs höchste empört darüber, daß hilflose alte Männer und Frauen unter den Besuchern derart zynisch für Spionage gegen die UdSSR ausgenutzt wurden.

Die amerikanischen Spione, die in der Konsularabteilung tätig sind, läßt es kalt, daß sie ihre Besucher, die sie durch ihre Aufträge in Spionagearbeit hineinziehen, in die ernste Gefahr bringen, von den Sowjetbehörden wegen Weitergabe von Spionageinformationen an die Amerikaner strafrechtlich belangt zu werden.

Sie sehen nur eine einzige Aufgabe — möglichst viele Spionageinformationen zusammenzubringen, ohne auf das unvermeidliche Risiko für ihre Nachrichtenagenten Rücksicht zu nehmen.

Eben die erwähnte zynische Einstellung zu den Menschen hat mich immer am meisten empört, aber der Posten, den ich in der Botschaft bekleidete, gab mir nicht die Möglichkeit, diese erbamungslose Handlungsweise der amerikanischen Spione zu verhindern.

Eine Anzahl meiner Freunde unter den Mitarbeitern der USA-Botschaft haben mir erzählt, daß die amerikanischen Spione, die sich in die Toga von Diplomaten hüllen, es deshalb vorzogen, die Besucher der Botschaft auf den Weg der Spionage zu drängen, weil die Durchführung von Spionagearbeit in der UdSSR auf sehr große Schwierigkeiten stößt und solche Tätigkeit hier mit einem großen Risiko verbunden ist.

Diese amerikanischen Spione haben sich wiederholt darüber beklagt, daß Sowjetbürger sich nicht anwerben lassen und ihnen große Unannehmlichkeiten bereiten, nach denen sie zuweilen sogar rasch aus der UdSSR retirieren müssen.

Deswegen suchen die amerikanischen Spione, die sich bei ihren Vorgesetzten verdient machen wollen, da die Spionageleitung in Washington die Verstärkung der Spionagetätigkeit in der UdSSR verlangt, sich Agenten unter zersetzen Elementen und verschiedenen Auswürflingen der Sowjetgesellschaft, die die sogenannte „westliche Kultur“ sklavisch anbeten.

Wenn amerikanische Agenten unter diesen Auswürflingen in die Hände der Sowjetorgane geraten sind, verbreiten die amerikanischen Spione selbst sowohl unter den Mitarbeitern ihrer Botschaft als auch in anderen diplomatischen Vertretungen in Moskau weithin Gerüchte über Verhaftungen „harmloser Menschen“ in der Sowjetunion. Wahrhaftig der Gipfel des Zynismus!

Als der professionelle Nachrichtendienstler Generalleutnant Smith in der Eigenschaft eines Botschafters in Moskau eintraf, da fand er an vielem in der Hinterlassenschaft Harrimans, der ein Nachrichtenmann lediglich aus Neigung, aber nicht von Beruf gewesen war, keinen Gefallen. Von Smiths Standpunkt aus gab es in der Spionagearbeit der Botschaft viel „Naives“, und er stellte alles das einschneidend um.

Smith nötigte buchstäblich jeden Mitarbeiter der Botschaft, bis zum letzten Schreiber, ganz einerlei, in welcher Abteilung er arbeitete, sich mit Spionagearbeit zu befassen. Er machte es den Mitarbeitern der Botschaft zur Pflicht, kurzfristige Beziehungen unter Sowjetbürgern anzuknüpfen, sich mit ihnen über die verschiedensten Themen des Sowjetlebens zu unterhalten und dann in eingehendster Weise alle Mitteilungen, „wichtige“ und unwichtige, zu umfangreichen Memoranden zu verarbeiten. Zu diesen Zwecken schwächte die Botschaftsleitung sogar die ungeschriebene Regel, wonach es nicht tunlich ist, mit Sowjetbürgern zusammenzutreffen, etwas ab.

Sowohl Botschafter Smith als auch Botschaftsrat Durbrow betonten in Unterhaltungen mit den Mitarbeitern wiederholt, daß es in der Nachrichtenarbeit keine kleinen, unbedeutenden Informationen gibt; jedes aufgefangene Detail über jede beliebige Frage des sowjetischen Wirtschaftslebens, der sowjetischen Kultur usw. sei von Interesse.

Ausgehend von diesen Weisungen Smiths und Durbrows durchstreifen Beamte der USA-Botschaft die Stadt Moskau und das Moskauer Gebiet und versuchen, die Lage von militärisch wichtigen Objekten festzustellen. Gelingt ihnen das nicht, so besuchen sie die Märkte, schlendern durch die Läden, die Restaurants, die Kaffeehäuser und die Bahnhöfe, sammeln dort alle möglichen Klatschereien und Gerüchte, bearbeiten sie in sowjetfeindlicher Richtung, geben solche Mitteilungen als vertrauliches, angeblich auf dem Agenturwege erhaltenes Tatsachenmaterial aus und leiten sie in dieser Gestalt nach Washington weiter.

Die Sache ging manchmal so weit, daß Botschaftsrat Durbrow darauf bestand, die Mitarbeiter der Botschaft sollten sogar Anekdoten, die sie von ihren sowjetischen Bekannten in der

Stadt zu hören bekommen hatten, aufschreiben und in Form von Memoranden einreichen.

Martha Halloran, eine Spezialmitarbeiterin der Botschaft, befaßte sich mit der Zusammenfassung der Memoranden, die von Mitarbeitern der Botschaft — großen und kleinen — eingingen. Sie führte ebenfalls eine thematische Kartei, in die die von Mitarbeitern der Botschaft gesammelten Daten über die Industrie, die Landwirtschaft und das Verkehrswesen der Sowjetunion eingetragen wurden.

Mir sind zahlreiche Fälle bekannt, wo Mitarbeiter, die sich verdient machen wollten, sich selber sowjetfeindliche, verleumderische „Tatsachen“ ausdachten und sie in Form von Memoranden vorlegten, in denen angeblich wirkliche Unterredungen mit irgendeinem Sowjetbürger wiedergegeben wurden.

Alle diese Angaben wurden verallgemeinernd zusammengefaßt und in die Kartei eingetragen. Sobald Mitarbeiter der Botschaft wieder einmal einen Bericht über irgendeine Frage abfaßten, griffen sie unbedingt zu dieser Kartei. Man kann sich vorstellen, wie unobjektiv und tendenziös die wirklichen Verhältnisse in der Sowjetunion auf Grund so gesammelter Klatschereien und fragmentarischer Angaben beleuchtet werden mußten.

Einige fortschrittlich gesinnte Botschaftsangestellte sabotierten die Versuche, sie in eine derartige Spionagearbeit hineinzuziehen.

Mir trug Durbrow wiederholt an, Spionagememoranden über alle meine Bekannten, meine Unterhaltungen mit ihnen usw. abzufassen.

Als ich z. B. von einer Reise nach Odessa zurückkehrte, wo ich meinen Urlaub verbracht hatte, verlangte Durbrow, ich solle einen eingehenden Bericht über alles niederschreiben, was ich in Odessa gesehen und gehört habe. Ebenso wie in den früheren Fällen lehnte ich diese Zusage ab und brief mich darauf, ich sei auf Urlaub gewesen und würde deswegen nicht schreiben, wie ich ihn verbracht und was ich in Odessa gesehen hätte.

Manche Mitarbeiter der Botschaft zeigten besonderen Eifer in dieser Sache. Beispielsweise knüpfte Elizabeth Eagan, die früher vertretungsweise das Amt des Leiters der Informationsabteilung versehen hatte, mit Genehmigung der Botschaftsleitung fieberhaft Bekanntschaften unter Sowjetbürgern an und zeichnete alle, auch die kleinsten Unterredungen mit ihnen über alle möglichen Themen eingehend auf, um sie in Gestalt von Spionagememoranden der Botschaftsleitung zu unterbreiten. Hierdurch erwarb sie sich bei der Botschaftsleitung großes Wohlwollen.

Übrigens schrieb Elizabeth Eagan, nach den USA zurückgekehrt, für verschiedene reaktionäre Organe Amerikas verleumderische Artikel über das Sowjetvolk. In der Boulevardzeitschrift „Coronet“ veröffentlichte sie einen großen Artikel unter dem „knalligen“ Titel „Russian Men That I Knew“ (Russische Männer, die ich gekannt habe). In ihren Artikeln, besonders in dem eben erwähnten, gab sie verleumderische Hirngespinsten über das Leben in der Sowjetunion und das Sowjetvolk zum besten. Sie dachte sich verschiedene Romane aus, die sie mit russischen Männern erlebt haben will, und ersann „Tatsachen“, die ihr durch diese Romane bekanntgeworden wären.

Abgesehen von solchen verleumderischen Hirngespinsten über russische Männer läßt Elizabeth Eagan sich zu einer Anzahl zynischer Ausfälle gegen die heroischen Frauen des Sowjetlandes hinreißen, spottet darüber, wie die tapferen Moskauerinnen und Leningraderinnen in den schwersten Jahren des Krieges gekleidet waren, als sie, die die Kampfgefährtinnen ihrer an die Front gegangenen Männer, Verlobten und Söhne waren, nicht nur diese auf den Arbeitsposten ersetzten, sondern sich auch unmittelbar an den Kampfhandlungen der Roten Armee beteiligten.

Man muß moralisch ganz und gar korrumptet sein, um von den trefflichen sowjetischen Frauen in so ironischen, höhnischen Tönen sprechen zu können.

Wenn von der Spionagetätigkeit der Mitarbeiter diplomatischer USA-Vertretungen die Rede ist, so muß betont werden, daß trotz einer Anzahl ernstester Fehlschläge in der Spionagearbeit amerikanischer Kundschafter auf dem Territorium der Sowjetunion, trotz der Verhaftung von Agenten des amerikanischen Spionagedienstes und obwohl Berufsspione, die ihre Tätigkeit hinter diplomatischen Pässen und Korrespondentenausweisen versteckten, in letzter Zeit aus der UdSSR ausgewiesen worden sind, die Vertreter der USA-Spionage in der UdSSR ihre Tätigkeit nicht abschwächen.

Die regierende reaktionäre Oberschicht der USA übt durch ihre Handlungsgehilfen im Staatsdepartement und im Generalstab der Streitkräfte einen stets wachsenden Druck auf die Vertreter ihres Spionagedienstes in Moskau aus und verlangt die Aktivierung ihrer Spionagearbeit. Kompromittierte und ausgewiesene Spione werden durch andere ersetzt, und die Spionagetätigkeit geht weiter.

Die Arbeitsmethoden der Berufsspione in der Botschaft und beim Militärattaché der USA können an den Beispielen der in letzter Zeit skandalös gescheiterten Jammerlappen von Spionen illustriert werden.

Durch besondere Aktivität auf dem Felde der Spionagearbeit zeichnete sich der geschulte Kundschafter George Rullard aus, der als Gehilfe des Marineattachés der USA in der Sowjetunion tätig war.

Rullard hatte in den ersten Jahren des zweiten Weltkrieges in Archangelsk gearbeitet, wo er an der Spitze der USA-Marinevertretung stand. Zu seinen offiziellen Funktionen gehörte es, den Sowjetbehörden beim Empfang von Lend-Lease-Lieferungen aus Amerika zu helfen. Aber dies war nur seine Nebenbeschäftigung. Das Hauptziel Rullards in Archangelsk war die Sammlung vertraulicher militärischer Informationen.

Nach seinem Eintreffen in Archangelsk machte Rullard sich eifrig an die Durchführung der Weisungen, die seine Vorgesetzten ihm gegeben hatten.

Im Jahre 1943 wurde Rullard auf einen selbständigeren Posten versetzt — er wurde Gehilfe des Marineattachés beim Generalkonsulat der USA in Wladiwostok. Diese Ernennung war für Rullard eine Beförderung, da die Fernostgebiete der Sowjetunion für den Spionagedienst der USA riesiges Interesse boten, besonders wenn man den Kriegsschauplatz am Pazifik im Auge behält.

Rullard setzte es in Moskau durch, daß zusammen mit ihm Irene Matusis, die in Archangelsk als Dolmetscherin bei ihm gearbeitet hatte, nach Wladiwostok geschickt wurde. Rullard hatte allen Grund, die Versetzung Irene Matusis' aus Archangelsk nach Wladiwostok zu verlangen, da er sie für Spionagearbeit gewonnen hatte und sie seine rechte Hand war.

Hatte Rullard in Archangelsk eine gewisse Vorsicht beobachtet und war er bestrebt gewesen, sich an die Sowjetverhältnisse zu gewöhnen und mit ihnen vertraut zu werden, so versuchte er in Wladiwostok, da er nun schon bestimmte Erfahrungen hatte, seine Spionagetätigkeit breit zu entfalten. Ebenso wie in Archangelsk fand er hierbei aktive Hilfe bei Irene Matusis, die er als Dolmetscherin im USA-Konsulat unterbrachte.

In Rullards Auftrag knüpfte Irene Matusis Beziehungen zu Militärpersönlichkeiten der Roten Armee, Hafenbeamten, Kapitänen sowjetischer Dampfer usw. an. Sie machte für Rullard interessante Leute ausfindig und vermittelte seine Bekanntschaft mit ihnen.

Mitarbeiter des Marineattachés in Moskau stellten Rullard sehr häufig als das Beispiel eines fähigen Kundschafters hin, der es versteht, nach außen hin Loyalität für die Sowjetunion zu heucheln, die Neigung seiner Bekannten unter den Sowjetbürgern zu erwerben und in einem ungewöhnlichen Gespräch bei einem Glas Wein vertrauliche Mitteilungen aus ihnen herauszuholen.

Manchmal gelang es Rullard, unerfahrene Menschen geschickt in Spionagenetze zu verwickeln.

Um seine Ziele zu erreichen, schreckte Rullard nicht davor zurück, diejenigen seiner Bekannten, die, nachdem sie in ihm einen Kundschafter erkannt hatten, sich ihrer Ausnutzung als Spione widersetzen, unter erpresserischen Druck zu setzen und sie einzuschüchtern.

Wie mir bekannt, fand Rullards Tätigkeit in Wladiwostok bei der Botschaftsleitung in Moskau eine günstige Beurteilung.

Ich habe bereits bemerkt, daß Irene Matusis seine nächste Gehilfin in der Spionagetätigkeit war. Nach dem Beispiel ihres Chefs verkehrte Irene Matusis ständig im Kreise von Sowjetbürgern, schaffte sich persönliche „Freunde“ an und sparte nicht mit Bewirtungen und allen möglichen kleinen Geschenken.

Nachdem Irene Matusis in Wladiwostok mit aktiver Spionagearbeit begonnen hatte, bemerkte sie, daß die staatlichen Sicherheitsorgane der UdSSR sie unter Beobachtung halten. Beunruhigt über diese Beobachtung und in der Erkenntnis, daß sie hochgehen könne, begann sie Maßnahmen zur Abreise nach Amerika zu treffen.

Es war jedoch schon zu spät. Im Jahre 1947 verhafteten die sowjetischen Organe für Staatsicherheit Irene Matusis und hoben das von Rullard in Wladiwostok angelegte Spionagenest aus.

Dieser Umstand rief in der Botschaft, besonders beim Militärrattaché und seinen Mitarbeitern, beispiellose Aufregung hervor, da die Amerikaner fürchteten, die Spionagetätigkeit der USA-Botschaft in Moskau könnte gleichfalls entlarvt werden.

Aber dieses ernste Fiasko in der Arbeit des Marinenumrichtdienstes der USA gegen die Sowjetunion nahm den Kundschaftern in der Botschaft und beim Marineattaché nicht die Lust, ihre unsauberen Geschäfte weiter zu betreiben.

Ein anderer „aufgehender Stern“ des USA-Spionagedienstes in der Sowjetunion war der aktive Offizier Robert Drayer aus dem Marinenumrichtdienst, der Gehilfe des Marineattachés. Er entfaltete seine Spionagefähigkeiten in Odessa, wo er in den Jahren 1946 und 1947 bei der Marinevertretung der USA arbeitete.

Drayer beklagte sich über die Schwierigkeiten der Spionagearbeit in Odessa, da die sowjetischen Organe ihn unter verstärkter Beobachtung hielten und ihm nicht die Möglichkeit gaben, die Spionagearbeit richtig in Gang zu bringen.

Als besonderes Verdienst Drayers galt die Anwerbung eines Spions, der beim Odessaer Zollamt

angestellt war und durch seine Tätigkeit offizielle Beziehungen zu USA-Vertretern hatte.

Von meinen Freunden in der Botschaft erfuhr ich, daß Dreher auf frischer Tat ertappt wurde, und begriff, daß es sich eben um diesen Spion handelte, den Drayer in Odessa angeworben hatte und der nach Moskau gekommen war, um ihm Spionagematerialien zu übergeben.

Der Sowjetleser ist bereits darüber unterrichtet, daß der amerikanische Korrespondent Robert Magidoff wegen Spionage aus der Sowjetunion ausgewiesen worden ist. Ich möchte hier nur angeben, was mir von der Tätigkeit Magidoffs bekannt ist, da er ein häufiger „Gast“ in der Botschaft war und alle Amerikaner ihn gut kannten.

Robert Magidoff lebte lange Jahre in der Sowjetunion, er hat das Land und die russische Sprache gründlich studiert. Er war mit einer Russin verheiratet und hatte sich auf diese Weise verwandschaftliche Beziehungen zugelegt.

In der USA-Botschaft galt Magidoff als ein gutinformierter Mann. Für die Botschaft war er nützlich und wertvoll, da er systematisch verschiedene Mitteilungen über die Sowjetunion beibrachte.

In der Botschaft sprach man von ihm als von einem schlauen Menschen, dem es gelingt, überall einzudringen und Informationen zu erhalten, weil er sich stets bemüht, bei seinen russischen Bekannten den Eindruck eines loyalen und gegenüber der UdSSR sogar freundschaftlich gesinnten Mannes zu machen.

In Wirklichkeit war Magidoff niemals ein Freund der Sowjetunion gewesen. Er hatte seine

Ansichten maskiert, um mit sowjetischen Menschen näher bekannt zu werden und ihnen diese oder jene Spionagemitteilungen abzuknöpfen.

Ich glaube, daß die amerikanischen Spione, die unter dem Deckmantel des Verlages „McGraw-Hill“ tätig sind, nicht zufällig auf Magidoff verfielen und ihm den Auftrag gaben, Spionageinformationen über die Sowjetunion zu beschaffen. Es war den amerikanischen Spionageorganen bekannt, daß Magidoff mit den Sowjetverhältnissen wohl vertraut war und daß er Erfahrungen in Spionagearbeit besaß.

Magidoff strengte sich nicht wenig an, um die Aufträge des amerikanischen Spionagedienstes durchzuführen. Ständig in der Stadt unterwegs, war er bestrebt, in sowjetische wissenschaftliche Anstalten einzudringen, sich mit sowjetischen Gelehrten, die mit bahnbrechenden wissenschaftlichen Forschungsarbeiten beschäftigt sind, bekannt zu machen. Auch die kleinsten Angaben, die ihm bekanntwurden, sammelte Magidoff und gab sie an die Botschaft weiter.

Magidoff verkehrte mit den Spionageorganen der USA in der Regel durch die diplomatische Post der Botschaft. Ich erinnere mich, daß Magidoff mehrere Male, während ich verantwortlicher Botschaftsdienst machte, in dem Zimmer für die diplomatische Post seine Pakete zur Weiterleitung nach den USA ablieferte. Die Botschaft leistete Magidoff also Vorschub und Beistand in seiner Spionagearbeit und mißbrauchte damit gräßlich die diplomatischen Privilegien.

Ich war in keiner Weise erstaunt, als ich erfuhr, daß die Sowjetbehörden beschlossen hatten, diesem Skandalfall ein Ende zu machen.

KAPITEL V

Der Informations- und Propagandadienst der Vereinigten Staaten

Im Juni 1942 wurde in den USA neben dem Strategischen Dienstbüro (OSS) ein Kriegsinformationsamt (Office of War Information — OWI) gegründet. Diese Organisationen hatten verschiedene Funktionen, waren jedoch eng miteinander verbunden.

Ogleich das Kriegsinformationsamt formal ein reines Propagandaorgan war, führte es doch in Wirklichkeit ebenfalls Spionagefunktionen durch.

Während des Krieges war es die offizielle Aufgabe des OWI, sowohl in den USA als auch auf dem Territorium der Alliierten, in neutralen Ländern und in Feindesländern Propaganda zu

treiben sowie Informationen und Desinformationen zu verbreiten.

Zum Leiter des Kriegsinformationsamts wurde der Journalist und Rundfunkkommentator Elmer Davis ernannt.

Beim OWI wurde ein besonderer Ausschuß für Fragen militärischer Informationen geschaffen, der aus Vertretern des Staatsdepartements, des Kriegsministeriums, des Marineministeriums und einer Anzahl anderer Stellen bestand.

Das Kriegsinformationsamt ließ seine Spionage- und Propagandatätigkeit in anderen Staaten von seinen offiziellen Filialen und von Presse-

vertreten in verbündeten und neutralen Ländern durchführen.

Außer mit Spionage- und Propagandatätigkeit in den USA und im Ausland befaßte sich das OWI mit der Zensur innerhalb der USA, ferner spielte es die Rolle einer Art amtlichen Nachrichtenbüros der USA-Regierung, durch das diese offizielle Kommuniqués und Mitteilungen ergehen ließ.

Bei allen USA-Botschaften im Ausland wurden Filialen des Kriegsinformationsamts gegründet. Auch in Moskau wurde bei der USA-Botschaft eine Filiale des OWI geschaffen. Die Angestellten dieser Zweigstelle betrieben unter dem Deckmantel der Verbreitung amerikanischer Druckschriften und Filme aktive Spionage. Unter der Flagge propagandistischer und kultureller Betätigung knüpften sie mit Sowjetbürgern Bekanntschaften an und entlockten ihnen verschiedene den Nachrichtendienst interessierende Mitteilungen.

Nach dem Kriege ging das Kriegsinformationsamt ebenso wie ein Teil des Strategischen Dienstbüros an den Apparat des Staatsdepartements über, wo eine Verwaltung für Information und Kultur gegründet wurde. Im Einklang mit dieser Reorganisation erfuhr auch das Kriegsinformationsamt bei der Botschaft eine gewisse Umstellung. Es wurde ein Informationsbüro der Botschaft (United States Information Service — USIS) geschaffen, dessen Tätigkeit der beim Staatsdepartement bestehenden Verwaltung für internationale Information und kulturelle Angelegenheiten unterstellt ist.

Das bei der Botschaft bestehende Informationsbüro, das sich offiziell mit amerikanischer Propaganda in der Sowjetunion befaßt, ist eben jene Abteilung der USA-Botschaft in Moskau, die ich am besten kenne. Die Diensträume des Informationsbüros befinden sich in Moskau in der Uliza Wessnina, und seine Tätigkeit wird von der USA-Botschaft geleitet.

Ich bin etwa zweieinhalb Jahre im System des Informationsdienstes der USA tätig gewesen. Während dieser Zeit befaßte ich mich mit administrativer und anderer verantwortlicher Arbeit und wurde selbstverständlich mit allen Seiten der Tätigkeit dieser Organisation ebenso wie mit ihrem Programm gut bekannt.

Die beiden Hauptkanäle der offiziellen USA-Propaganda in der Sowjetunion sind die in russischer Sprache erscheinende Zeitschrift „Amerika“ und die Rundfunkprogramme in russischer Sprache, die unter der Bezeichnung „Stimme Amerikas“ aus den USA übertragen werden.

Die Propagandamaterialien, die durch diese Kanäle laufen, werden hauptsächlich von einer großen Organisation in Washington und Neu-

york zusammengestellt, der viele russische Weißgardisten angehören.

Nebenbei bemerkt, zieht die „Stimme Amerikas“ russische Weißgardisten nicht nur als Sprecher heran, sondern sie nutzt sie auch aktiv als Russlandsachverständige und als Konsulenten für den Inhalt der Sendungen aus. Es ist nicht schwer zu begreifen, was für Konsultationen die „Stimme Amerikas“ von solchen „Sachverständigen“ erhält, die sich auf systematische schmutzige Provokationen gegen das Sowjetvolk spezialisiert haben. Die „Stimme Amerikas“ begreift nicht, in welche lächerliche Lage sie gerät, wenn sie tagtäglich den Äther mit dem niedrigrächtigen Machwerk ihrer weißgardistischen Konsulenten verunreinigt.

Charakteristisch ist, daß von den Diensten dieser gemeinen Provokateure nicht nur die Abteilung des Staatsdepartements, die sich mit den Rundfunksendungen der „Stimme Amerikas“ befaßt, Gebrauch macht. Es ist bekannt, daß auch die führenden Mitglieder der Antisowjetclique des Staatsdepartements enge Verbindung mit Vertretern weißgardistischer Organisationen in Amerika unterhalten.

Im Lichte dieser Angaben sieht die Tatsache sehr symptomatisch aus, daß ein gewisser Wonsjazki, ein Rädelsführer der russischen Faschisten in den USA, der 1942 vom Bundesgericht wegen Spionage zugunsten Deutschlands und Japans zu langjähriger Gefängnishaft verurteilt worden war, im Jahre 1947 vorfristig aus dem Gefängnis entlassen wurde.

Es ist nicht uninteressant, festzustellen, daß Francis Stevens, ein Mitglied der Antisowjetclique des Staatsdepartements, mit einer weißgardistischen russischen Emigrantin verheiratet ist. Man weiß, daß Stevens' Frau ihrer vertrauten Freundin Xenia Barnes, gleichfalls eine weißgardistische Emigrantin, eine Stellung im Staatsdepartement verschafft hat, das natürlich nicht verfehlte, sie in aller Eile gemeinsam mit ihrem Gatten nach der USA-Botschaft in Moskau zur Arbeit zu entsenden.

Xenia Barnes arbeitete in der Botschaft gleichzeitig mit mir und war faktisch die Vertreterin der weißgardistischen Kreise Amerikas in der USA-Botschaft in Moskau. Sie war ausgesprochen sowjetfeindlich eingestellt und übte nicht nur starken Einfluß auf ihren Gatten aus, der als Chef der Wirtschaftsabteilung der Botschaft tätig war, sondern kam auch dienstbeflissen allen Aufträgen des Staatsdepartements auf dem Gebiet sowjetfeindlicher Bearbeitung der anderen Botschaftsangestellten nach.

Noch während ihres Aufenthalts in Moskau erzählte mir Xenia Barnes, ihre Mutter lebe bei

Neu York auf Reed Farm gemeinsam mit der Exgräfin Tolstaja. Xenia Barnes selber stand gleichfalls dieser Tolstaja sehr nahe: sie war mit ihr durch die sowjetfeindliche Provokationstätigkeit verbunden. In Xenia Barnes' Vergangenheit gibt es einige pikante Momente. Sie war früher Chansonette in einem Odessaer Kabarett und floh während des Bürgerkrieges ins Ausland.

Man kann dem Staatsdepartement nicht absprechen, bei der Gewinnung neuer „Konsulenten für sowjetische Angelegenheiten“ von „großzügigen Aufstellungen“ ausgegangen zu sein: neben einander treiben hier eine Exgräfin, die den Namen ihres großen Vaters Tolstoj schändet, und eine frühere Chansonette aus einer Odessaer Kneipe ihr Unwesen.

Abgesehen von ihrer provokatorischen Betätigung als „Konsulenten“ des diplomatischen Dienstes der USA üben die russischen Weißgardisten in Amerika, die sich von den USA-Behörden aushalten lassen, noch eine andere, nicht weniger abscheuliche Funktion aus — sie vermitteln die sowjetfeindliche Bearbeitung und Ausfuhr billiger Arbeitskräfte nach Ländern Nord- und Südamerikas aus der Zahl der Sowjetbürger, die als sogenannte versetzte Personen gewaltsam im Ausland festgehalten werden, d. h. sie helfen faktisch den amerikanischen Reaktionären, Sklavenhandel zu treiben.

Mit all ihrer „Beredsamkeit“ können die offiziellen Leiter der USA-Diplomatie nicht die wirkliche Sachlage verhüllen. Hinter ihren heuchlerischen Reden stecken die Unterstützung und die sowjetfeindliche Zwecke verfolgende Ausnutzung eines verschwindend geringen Häufleins von Abtrünnigen, die ihr Heimatland verraten haben und von seinem Territorium heruntergefegt worden sind.

Durch diese meine Erläuterungen über die „Kräfte“ der „Stimme Amerikas“ bin ich etwas von der Hauptfrage abgekommen.

Das Moskauer Büro des USIS spielt eine wichtige Rolle bei der Bestimmung der politischen Gesamtlinie der amerikanischen Propaganda, bei der Sammlung von Urteilen über die Wirkung der Zeitschrift und der Rundfunkprogramme sowie bei der Verbreitung der Zeitschrift „Amerika“.

Das Büro des US-Informationsdienstes in Moskau hat zwar auch andere Funktionen. Das Informationsbüro verwirklicht ein Programm sogenannter „kultureller Beziehungen“ mit Hilfe von Filmen, Grammophonplatten, die von bekannten amerikanischen Jazzorchestern bespielt sind, Werken amerikanischer „Kunst“ usw.

Ein großer Teil dieser ziemlich kostspieligen Dinge, für die die amerikanischen Steuerzahler die Mittel aufbringen mußten, ist in Privateigentum, d. h. in die privaten Sammlungen von

Botschaftsbeamten übergegangen und spielt in irgendwelchen wie immer gearteten „kulturellen Beziehungen“ keinerlei Rolle. Das gleiche gilt für die Geldmittel, die seinerzeit großzügig für die verschiedensten Empfänge ausgegeben wurden.

Überhaupt muß betont werden, daß der Informationsdienst der USA, insbesondere das Informationsbüro in Moskau, mit staatlichen Geldern außerordentlich freigebig umherwirft. Kostspielige Bücher und Einrichtungsgegenstände verschwanden spurlos, und wenn eine Inventur durchgeführt und zahlreiche Abgänge festgestellt wurden, vertuschte man alle diese Tatsachen, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden. Obgleich vieles, wovon ich hier spreche, passiert ist, bevor ich im Informationsbüro zu arbeiten begann, und obgleich es mir gelang, diese Diebstähle in einem gewissen Maße einzuschränken, habe ich doch Grund zu der Annahme, daß derartige krasse Ungebührlichkeiten auch heute noch vorkommen.

Riesige Geldmittel werden ausgeworfen für die Herausgabe der Zeitschrift „Amerika“, die vom Umschlag bis zum letzten Blatt auf bestem Papier gedruckt ist und von bunten Bildern und Farbenphotographien strotzt. Das geschieht auf dringendes Verlangen der Botschaft, die die Zeitschrift „luxuriös“ gestaltet sehen will, damit sie auf „naive“ Sowjetbürger, die beim Lesen der Zeitschrift die Realität des amerikanischen „Reichtums“ spüren sollen, Eindruck mache.

Die Herren und Gebieter der amerikanischen Propaganda rufen den falschen Eindruck hervor, daß die Zeitschrift sich selbst finanziert. Erreicht wird das einfach genug: in die Kosten für die Herausgabe der Zeitschrift werden die Gehälter und Honorare der Redakteure, der Schriftsteller und anderer an der Herausgabe beteiligten Personen nicht aufgenommen. Die Regierung zahlt die Gehälter getrennt von den anderen Ausgaben für die Zeitschrift.

Das Informationsbüro der Botschaft in Moskau hat einen außerordentlich großen Personalbestand. Die hochbezahlten Attachés gehören nur nominell zu dieser Organisation, im Grunde aber tun sie fast gar nichts, es sei denn, daß sie sich mit ihren persönlichen Angelegenheiten und Intrigen befassen und die Arbeit des unterstellten Personals, das faktisch alles macht, behindern. Allerdings haben diese Personen auch gewisse besondere „Funktionen“, von denen ich etwas später sprechen werde, aber sie tun nichts Nützliches in ihrer Arbeit als Vertreter des Informationsdienstes der USA.

Diese Verschwendungen kann vom Standpunkt des amerikanischen Volkes durch nichts gerechtfertigt werden.

Die USA-Botschaft in Moskau weiß nicht einmal, ob irgend jemand die 50 000 Exemplare der Zeitschrift „Amerika“ liest, die sie allmonatlich

verbreitet. Ebenso wie der Diebstahl von Vermögenswerten der Botschaft ist das Schicksal der Zeitschrift eine sorgfältig maskierte Tatsache. Diese Tatsache wird dem amerikanischen Volk, das mit seinem sauer verdienten Geld das ganze Programm zu bezahlen hat, verschwiegen.

In der Botschaft weiß man sehr wohl, daß die Zeitschrift „Amerika“ von den breiten Massen der Sowjetunion nicht gelesen wird, und daß diejenigen, die sie lesen, mit ihrer Geringsschätzung nicht zurückhalten, aber man hält diese Tatsache vor der öffentlichen Meinung der USA sorgfältig geheim.

Die Artikel der Zeitschrift „Amerika“ sind auf ganz naive Menschen berechnet. Die Zeitschrift tischt den Lesern ein in Cellophan eingewickeltes und hermetisch abgeschlossenes Amerika auf, ein Amerika, wo die Farmer sich niemals die Hände beschmutzen und die Industriearbeiter ihrer Direktion Glückwünsche senden, wenn die letztere bekanntgibt, daß sie 50 Prozent Dividende macht; jenes Amerika, wo jeder in einem Hause mit 15 Zimmern lebt und jährlich 20 000 Dollar als ein Geschenk für Müßiggang erhält, ohne dabei Steuern zu zahlen.

Diese Zeitschrift kann die Sowjetleser nicht betrügen, wie sie ihnen auch nicht gefallen kann. Die Russen haben es nicht gern, wenn man sie frech an der Nase herumzuführen versucht.

Unter diesen Umständen gilt es in der USA-Botschaft als ein erstrangiges Ereignis, wenn es gelingt, irgendeinen Sowjetbürger zu entdecken, der eine Nummer der Zeitschrift „Amerika“ gelesen oder die Zeitschrift doch wenigstens gesehen hat. Wenn ein amerikanischer Botschaftsangestellter, der irgendein Gebiet der Sowjetunion bereist, einen Russen trifft, der die Zeitschrift „Amerika“ gelesen hat, so ist das bereits ein Anlaß zur Abfassung eines großen schriftlichen Berichts an die Botschaft und zu einem besonderen Telegramm an den Staatssekretär zwecks vertraulicher Bekanntgabe an die Mitglieder des Kongresses und für die Schlusfolgerung, die Zeitschrift „Amerika“ habe in dem Gebiet, wo die Begegnung mit besagtem ungewöhnlichem Sowjetbürger stattgefunden hat, gewaltigen Erfolg.

Ich kenne viele Fälle, wo Angehörige des Botschaftspersonals einzeln und allein zur Beschaffung derartiger Informationen auf Dienstreisen in entfernte Gebiete entsandt wurden. Die meisten von ihnen schätzen sich glücklich, wenn sie wenigstens einen Sowjetbürger gefunden haben, der die Zeitschrift „Amerika“ gelesen hat. Derartige „Informationen“ sind für die Botschaft von Wert, da sie zur Herausholung zusätzlicher Mittel im Interesse der Fortsetzung dieses frechen Betrugs ausgenutzt werden.

Ich erinnere mich, welche riesige Sensation in der Botschaft durch die Mitteilung hervorgerufen wurde, einige Exemplare der Zeitschrift „Amerika“ seien aus dem Informationsbüro in der Uliza Wessnina gestohlen und dann auf dem Schwarzen Markt verkauft worden. Es wurde ein dringendes Geheimtelegramm an das Staatsdepartement entsandt, worin angeraten wurde, dieses „außergewöhnliche Ereignis“ den Kongreßmitgliedern mitzuteilen. Das Ereignis wurde als eine Illustration der „gewaltigen“ Nachfrage nach der Zeitschrift „Amerika“ hingestellt, während die Tatsache nur für einen gewissen Bedarf an fast kostenlosem Papier zeugt, das sich zu den verschiedensten Zwecken ausnutzen läßt und faktisch auch dazu ausgenutzt wurde.

Dem Staatsdepartement wurde mitgeteilt, die gestohlenen Zeitschriften seien „illegal zu einem riesigen Preis verkauft worden“, was natürlich in keiner Weise der Wirklichkeit entsprach. In Wirklichkeit hatte ein Beamter des Informationsbüros die fraglichen Zeitschriften vorsätzlich liegenlassen, damit sie mitgenommen wurden.

Ein anderer Trick bestand darin, daß in ganz Moskau viele Exemplare der Zeitschrift „Amerika“ in Müllkästen geworfen wurden, weil man hoffte, Straßenfeger und Scheuerfrauen würden die Zeitschriften mitnehmen und sie ihren Bekannten zeigen.

Angestellte der Botschaft erhielten den Auftrag, in Autobussen, Straßenbahnen und auf der U-Bahn kreuz und quer durch Moskau zu fahren und Exemplare der Zeitschrift „Amerika“ auf den Sitzplätzen zu „vergessen“, wo das „lesehungrige Publikum“ sie an sich nehmen könnte.

Auf vielen Bänken in Moskauer Parks wurden Exemplare dieses „genialen“ Erzeugnisses des Staatsdepartements liegengelassen. Amerikanischen Mitarbeitern der Botschaft, die eine Reise durch die Sowjetunion antraten, wurden mehrere hundert Exemplare der Zeitschrift „Amerika“ ausgehändigt mit der Anweisung, sie in den Bahnhofbüffets zurückzulassen.

Wenn der Herausgeber der Zeitschrift zu seiner Überraschung einmal ein Schreiben von einem Sowjetleser erhält, so ist das bereits ein Anlaß für den Leiter des Informationsbüros, dem Botschafter einen dringenden Besuch abzustatten. Das gilt besonders für jene außerordentlich spärlichen Fälle, wo in einem solchen Schreiben dieser oder jener Artikel der Zeitschrift gebilligt wird. Derartige Briefe gehen so selten ein, daß manche Mitarbeiter des Informationsbüros, wie mir bekannt ist, gegen eine bestimmte Entschädigung von Zeit zu Zeit selber solche Briefe schreiben, sie mit Pseudonymen unterzeichnen und per Post nach der Uliza Wessnina abschicken. So bezahlt

die USA-Regierung auf Kosten der Steuerzahler selbst die Briefe, die ein Lob auf die Zeitschrift enthalten.

In der gleichen Weise werden „Rückäußerungen“ sowjetischer Hörer auf das Rundfunkprogramm der „Stimme Amerikas“ gesammelt.

Selbst die am optimistischsten gestimmten Leiter der Botschaft glauben nicht an die Wirksamkeit der Zeitschrift „Amerika“. Auf das Rundfunkprogramm der „Stimme Amerikas“ aber setzte die ganze leitende Clique der Botschaft sehr große Hoffnungen. Die Möglichkeiten der Rundfunksendungen wurden so hoch eingeschätzt, daß Charles Bohlen — ein Sondergehilfe des Staatssekretärs und einer der Leiter der Antisowjetclique des Staatsdepartements — die Ernennung seines Schwagers Thayer zum Leiter der amerikanischen Rundfunksendungen für Rußland veranlaßte.

In der Einbildung dieser „Sachverständigen“ für russische Angelegenheiten sollte die „Stimme Amerikas“ das allabendliche Wiegenlied für Millionen russischer Familien werden. Die Sendungsprogramme sollten die amerikanische „Kultur“ und Außenpolitik ebenso an das Sowjetvolk „verkaufen“, wie die inneren Rundfunksendungen an das amerikanische Volk Seife verkaufen.

Aber das Staatsdepartement hat den grundlegenden Unterschied zwischen den sowjetischen Rundfunkhörern und den Rundfunkhörern der USA nicht berücksichtigt.

Der amerikanische Rundfunkhörer, der ein Programm hört, worin für Seife Reklame gemacht wird, schaltet eine andere Station ein, wo indessen wiederum für Seife Reklame gemacht wird. Es ist bekannt, daß alle amerikanischen Rundfunkprogramme entweder für Seife oder für Erfrischungsgetränke, für Zigaretten oder für ähnliche Dinge Reklame machen. Die Rundfunkhörer haben somit keine andere Wahl.

In der Sowjetunion dagegen kann man stets das von der „Stimme Amerikas“ gesandte amerikanische Programm ausschalten und eine Operette, ein Konzert, einen Vortrag, ein Nachrichtenprogramm, ein Bühnenstück usw. einschalten.

Welcher normale Mensch wird sich nun die naive und minderwertige amerikanische Propaganda anhören, die in „antiker“ russischer Sprache gesandt wird? Wer wird Lust haben, solche Sachen zu hören, während er ein Konzert beliebter Künstler hören kann?

Es ist allen klar, daß die „Stimme Amerikas“ in der Sowjetunion keinen Erfolg hat und fast von niemand gehört wird, obgleich jeder beliebige Mensch einen Rundfunkempfänger kaufen und sich dieses Programm so oft anhören kann, wie er Lust hat.

Die Botschaft weiß darüber natürlich Bescheid, aber dieser Umstand wird gleichfalls vor der

öffentlichen Meinung der USA sorgfältig verheimlicht. Die Vertreter des Staatsdepartements teilen den Kongreßmitgliedern „vertraulich“ mit, die amerikanischen Rundfunkprogramme seien in der UdSSR äußerst populär und in allen Gebieten des Landes höre die Sowjetbevölkerung sich diese Programme an.

Es ist natürlich absolut zutreffend, daß das Programm der offiziellen Propaganda der USA-Regierung für die UdSSR eine Anzahl absurdier Seiten hat und nichts weiter ist als zum Fenster hinausgeworfenes Geld. Es wäre jedoch ein Fehler, auf Grund dieser Tatsachen zu schließen, daß die Frage ohne ernste Bedeutung sei.

Das Programm des Informationsdienstes ist ein Teil der offiziellen Politik der USA-Regierung gegenüber der UdSSR, eine Waffe ihres Kampfes gegen die Sowjetunion und ihr Volk, und es wird von den gleichen Leuten aus dem Staatsdepartement und anderen Organisationen gelenkt, die den gesamten Komplex der offiziellen Beziehungen der USA zu Rußland kontrollieren.

Deshalb kann man sogar an diesem vergleichsweise kleinen Sektor der gesamten Tätigkeitsphäre des Staatsdepartements die offizielle USA-Politik in der Gestalt erkennen, in der sie von den Beamten des Staatsdepartements und der USA-Botschaft in Moskau geplant und durchgeführt wird.

Zwecks Verwirklichung ihrer grundlegenden Aufgabe werden die Rundfunksendungen vorsätzlich so zusammengestellt, daß sie falsche Bilder und Konzeptionen vom Leben in Amerika propagieren und den sowjetischen Hörern beizubringen versuchen, nur unter dem Kapitalismus sei ein solches „Paradies auf Erden“ möglich.

Die „Stimme Amerikas“ sendet z. B. ein Interview mit einem amerikanischen Arbeiter, der erzählt, er habe ein neues Haus mit fünf Zimmern. Dabei sagt er nichts davon, daß dieses Haus zu 90 Prozent seines Wertes belastet ist, daß diese Hypotheken im Laufe von 30 Jahren abgezahlt werden müssen, daß der Arbeiter, wenn er inzwischen arbeitslos wird, das Haus mit seiner ganzen Einrichtung verliert und auf die Straße gesetzt wird. Er erzählt ferner nichts von den Millionen amerikanischer Arbeiter, die für ihre Wohnung 30 bis 40 Prozent ihres Jahreseinkommens zahlen müssen und in vielen Fällen in Slums leben. Bürger der Sowjetunion können sich das Elend solcher Arbeiter nicht einmal vorstellen. Der Arbeiter sagt, er habe ein neues Fordautomobil. Er erzählt jedoch nicht, daß er diesen Wagen auf Abzahlung gekauft hat und daß er, wenn er die Arbeit verliert, das Auto mitsamt allen darauf angezahlten Summen verliert. Er sagt nichts davon, daß die übergroße Mehrheit

der amerikanischen Arbeiter keine neuen Fordwagen besitzt.

Kurzum, das von der „Stimme Amerikas“ gesandte „Interview“ entstellt das Leben in Amerika und färbt es schön. Die Rundfunksendungen des Staatsdepartements führen ein Amerika vor, das in Wirklichkeit niemals existiert hat und unter dem Kapitalismus auch nicht existieren kann.

Ein ebenso entstelltes Bild der wirklichen Verhältnisse in Amerika tischt die Zeitschrift „Amerika“ den Lesern auf. In den von dieser Zeitschrift veröffentlichten Artikeln wird ein ruhiges und sorgloses Leben inmitten der elegantesten Luxusgüter geschildert.

Die Rundfunksendungen der „Stimme Amerikas“ malen absichtlich ein verlogenes Bild von der Außenpolitik der USA. Das Staatsdepartment wird als ein Friedensengel dargestellt, der sich ständig der „kriegslustigen“ Sowjetunion zu erwehren hat.

Natürlich haben sich auch die abgefeimten Lügner, die an dem Programm der amerikanischen Propaganda mitarbeiten, davon überzeugt, daß es sich schwer erklären läßt, weshalb die USA-Regierung so sehr dagegen ist, sich zusammen mit der Sowjetregierung an einen runden Tisch zu setzen und die amerikanisch-sowjetischen Meinungsverschiedenheiten zu bereinigen. Es ist ferner schwer, sich die übrigen Züge der laufenden Außenpolitik der USA vorzustellen, in der jede aggressive Tatsache lauter redet als Millionen einschmeichelnder Worte.

Faktisch glauben sogar die am optimistischsten gesinnten amerikanischen Beamten, auf deren Initiative diese „geschickten“ Programme entstanden sind, nicht die Spur daran, daß sie über irgendeine Möglichkeit verfügen, die Menschen der Sowjetunion von der „Friedfertigkeit“ der jetzigen amerikanischen Außenpolitik zu überzeugen oder ihnen einzureden, der Kapitalismus sei besser als der Sozialismus.

Sie sehen ein, daß die Sowjetbürger patriotische, loyale und, was die Hauptsache ist, politisch aufgeklärte Menschen sind, daß sie ihrer Regierung vertrauen und an den Sozialismus glauben. Sie begreifen, daß die übergroße Mehrheit der UdSSR-Bevölkerung sich absolut nicht von der amerikanischen Propaganda beeinflussen und durch ihre unweigerlich „naive“ Linie nicht im geringsten irreführen läßt.

Trotzdem unterhalten sie das Büro des Informationsdienstes in Moskau nicht so sehr für Propaganda, als hauptsächlich für ihre Spionagearbeit.

Kein Zufall, daß die meisten führenden Mitarbeiter des Büros des Moskauer USA-Informationsdienstes in Spionagearbeit ausgebildet worden sind.

Joseph Phillips, der dieses Büro leitete, als Harriman Botschafter war (damals war das Büro als „Botschaftsabteilung des Kriegsinformationsamts“ bekannt), hat die Kriegssakademie in West Point absolviert. Er war aktiver Offizier, der „später seinen Abschied nahm“, befaßte sich in den dreißiger Jahren mit journalistischer Tätigkeit in der Sowjetunion, Italien und anderen Staaten und kehrte während des Krieges im Range eines Obersten in den Armeedienst zurück. Phillips unterhielt während seiner gesamten Tätigkeit fast unverhüllt enge Beziehungen zu militärischen Kreisen. Natürlich weiß man sehr wohl, daß die als „außer Dienst“ geltenden Armee- und Marineoffiziere häufig prominente Agenten des amerikanischen Nachrichtendienstes sind. Es ist durchaus möglich, daß Phillips zu dieser Kategorie von Leuten gehörte.

Elizabeth Eagan, die nach Phillips' Abreise lange Zeit das Informationsdienstbüro leitete, war außerordentlich aktiv in ihren Versuchen, mit Russen in Kontakt zu kommen. Durch Anknüpfung von „Liebeleien“ mit Russen luchste sie diesen Informationen ab, die sie dann bestimmten Personen in der Botschaft mitteilte.

Nach Elizabeth Eagan wurde das Büro für Informationsdienst von Armond Willis geleitet. Er verließ Moskau Anfang 1947. Willis hat in der Schule des Marinennachrichtendienstes in Boulder (Kolorado) Russisch gelernt.

Manning Williams, der dem Chef des Informationsdienstbüros als Gehilfe beigegeben war, ist in der gleichen Schule ausgebildet worden. Er mußte 1947 nach dem Skandal mit der „Willisaffäre“ abreisen.

Joseph Hanson, der Williams ablöste, war eine Zeitlang mit dem Strategischen Dienstbüro verbunden.

Melville Ruggles, der Armond Willis ablöste, war eine Zeitlang das Büro geleitet hat, wurde vom amerikanischen Spionagedienst entsandt, um „sowjetische Bücher anzukaufen“.

Man sieht also, daß alle Personen, die im Büro des USA-Informationsdienstes seit dessen Gründung in Moskau eine leitende Stelle bekleidet haben, an der Spionagetätigkeit beteiligt oder doch wenigstens in Spionagearbeit ausgebildet waren. Natürlich ist dies kein Wunder, wenn man den Charakter des vom Informationsdienst der Vereinigten Staaten befolgten Programms in Betracht zieht, jedenfalls aber ist es eine anschauliche Illustration für die Vorstellung, die die USA-Regierung selbst zu einer Zeit, wo diese beiden Staaten Verbündete und durch ihre Kriegsbemühungen gegen Hitler vereinigt waren, von „kulturellen Beziehungen“ zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion hatte.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die von mir genannten Personen wie Willis und Williams „nicht gut genug mit ihren Aufgaben fertig wurden“, so daß sie abgehängt werden mußten. Tatsache bleibt, daß sie offenbar dank ihrer Qualifikation, die Kenntnis der Spionagearbeit eingeschlossen, auserwählt worden waren. Der Umstand, daß die Sache mit ihnen nicht flutschten wollte, weist nur darauf hin, daß die Personen, die sie auserwählt hatten, Fehler gemacht haben, die jedoch sehr bald korrigiert wurden.

Ich habe ferner bemerkt, daß die von mir erwähnten Personen an der Durchführung von Anweisungen hochgestellter Persönlichkeiten teilnahmen. Diese hochgestellten Persönlichkeiten sind gleichfalls eng mit der Spionagearbeit und den Spionagediensten verbunden. John Davies, Durbrow, Thayer und Allen sind selber Kundschafter und mit anderen Kundschaftern eng verbunden. Der amerikanische Auslandsdienst ist u. a. eine große Spionageorganisation.

Während meiner Arbeit im Informationsbüro und im Staatsdepartement in Washington habe ich über die Aufgaben der „Stimme Amerikas“ und der Zeitschrift „Amerika“ mit vielen der maßgebendsten Persönlichkeiten gesprochen, die an der Zusammenstellung des Propagandaprogramms beteiligt waren, darunter auch mit Durbrow und Davies. Ich sah, wie das Material redigiert wurde, ich sah die Kommentare zu der Arbeit des Informationsdienstbüros der Vereinigten Staaten, die aus Moskau ans Staatsdepartement geschickt wurden. Ich sah, welcher enge Zusammenhang bestand zwischen der amerikanischen Spionage und den Rundfunksendungen der „Stimme Amerikas“. Ubrigens nicht ich allein. Auch Armond Willis hat eine Erklärung abgegeben, in der alle von mir hier gemachten Angaben bestätigt und außerdem einige Aspekte aufgehellt wurden.

Der Vorfall mit Armond Willis wirft Licht auf die Ziele und Arbeitsmethoden der Beamten der Botschaft in Moskau und des Staatsdepartements, denen die „Stimme Amerikas“ und die Zeitschrift „Amerika“ unterstellt sind.

Willis, den das Staatsdepartement 1946 als Leiter des Informationsbüros der USA-Botschaft nach Moskau entsandt hatte, war der naiven Meinung, er sei hierhergeschickt worden, um wirklich beim Ausbau der kulturellen Verbindungen und Beziehungen zwischen dem Sowjetvolk und dem amerikanischen Volk mitzuhelpen.

Natürlich läßt sich jetzt schwer verstehen, wie es kommen konnte, daß Willis von den ihm übertragenen Aufgaben keine richtige Vorstellung hatte, wie er voraussetzen konnte, man werde ihm erlauben, seine Aufgaben so durchzuführen, wie er sie auffaßte, kurzum, wie er ohne die entsprechende politische Ausbildung und ohne genaue

Instruktionen hierherkommen konnte. Die einzige mögliche Schlußfolgerung läuft darauf hinaus, daß irgend jemand im Staatsdepartement einen ernsten Fehler gemacht hatte, der die ganze Botschaft durcheinanderbrachte. Damals trat eben die wahre Politik der Botschaftsleiter zutage. Das Ergebnis war, daß Willis entlassen und nach Hause geschickt wurde.

Man hatte Willis offenbar deshalb für die Propagandaarbeit ausgesucht, weil man der Meinung war, als früherer Marineoffizier, der in der Schule des Marinennachrichtendienstes die russische Sprache erlernt hatte, werde er Disziplin zeigen sowohl bei der Durchführung der Botschaftsdirektiven hinsichtlich der Leitung des US-Informationsdienstes als auch in bezug auf die Spionageaspekte dieser Arbeit.

Willis aber, der zwar konservative politische Ansichten hegte, aber eine unabhängige Denkweise besaß, lehnte es ab, seine Tätigkeit auf die Spaltung der amerikanisch-sowjetischen Freundschaft zu orientieren, wie man das von ihm erwartete. Vom Standpunkt seiner weiteren Karriere beging er einen außerordentlich schweren Fehler, indem er den öffentlichen Erklärungen der Staatsdepartmentsvertreter Glauben schenkte, sie strebten nach gegenseitigem Verständnis und nach Festigung der kulturellen Beziehungen zwischen Rußland und Amerika. Er hielt diese offiziellen Erklärungen für maßgebender als die Direktiven, die er von den Leitern der USA-Botschaft in Moskau erhielt (Direktiven, die natürlich den „freundschaftlichen“ öffentlichen Erklärungen absolut entgegengesetzt waren). Er begriff nicht, daß diese Erklärungen nur ein Rauchvorhang waren, der die Vorbereitung und Durchführung einer sowjetfeindlichen Aggressionspolitik vor dem amerikanischen Volk verhüllte.

Die Botschaft war zweifellos außerstande, diese „absurde Naivität“ Willis‘ zu verstehen und ihr gegenüber Toleranz zu zeigen.

Vor allem bemühte man sich, Willis‘ Stellung in der Botschaft zu erschüttern, indem man seine Untergebenen gegen ihn aufhetzte und ihn daran hinderte, das Moskauer Büro auch wirklich zu leiten. Später schritt man zur „Organisierung“ seiner „Versetzung“ aus Moskau, die in kürzester Frist bewerkstelligt wurde.

Willis sah, was um ihn her geschah. Er gehörte weder zu den Sanftmütigen noch auch zu den Feiglingen, sondern kämpfte unter Einsatz aller seiner Kräfte.

Als man ihm in der Botschaft erklärte, er werde nach Budapest versetzt werden, da begriff er, daß er von Moskau nach einem ruhigeren Ort geschickt werden sollte, wo man ihn entlassen könnte, ohne einen Skandal zu riskieren. Anstatt sich an seinen Bestimmungsort zu begeben,

quittierte er den Dienst im Staatsdepartement und überreichte einem amerikanischen Korrespondenten vor seiner Abreise aus Moskau eine Erklärung, die eine scharfe Kritik an den Leitern der Botschaft enthielt. In dieser Erklärung wurde darauf hingewiesen, daß die Berufsdiplomaten unter dem Botschaftspersonal ihre Karriere auf „sowjetfeindlichen Gefühlen“ und „Haß gegen Rußland“ aufbauen.

Das Staatsdepartement unternahm, wie sehr wohl bekannt, zu dieser Zeit große Anstrengungen, um zu verhindern, daß Willis' Erklärung weite Verbreitung fand. Außerdem kurbelte man den entsprechenden Mechanismus an, um ihn zu verleumden.

Botschafter Smith tat, als ob Willis' Versetzung dadurch hervorgerufen worden sei, daß er sich „für seine Arbeit als ungenügend qualifiziert“ erwiesen habe. Diese Erklärung mutet zum mindesten seltsam an, da Willis faktisch überhaupt nicht die Möglichkeit geboten worden war, seine Stellung anzutreten.

Smith versuchte, den Zwischenfall mit Willis vor der Öffentlichkeit ins Lächerliche zu ziehen. Die Botschaftsbeamten gaben in Privatgesprächen der Meinung Ausdruck, Willis sei „Kommunist“, und dieses Gerücht verbreiteten sie unter den zahlreichen Korrespondenten, die anlässlich der damaligen Tagung des Außenministerrats nach Moskau gekommen waren.

Außerdem ergriff die Botschaft „aus Rache“ Maßnahmen, damit Willis auf die Schwarze Liste kam und somit niemals wieder in Regierungsinstitutionen der USA Beschäftigung finden könne. In vertraulichen Gesprächen mit mir und anderen Personen gaben die Botschaftsleiter offen zu, daß sie diese Maßnahmen getroffen hatten, um andere eventuell noch vorhandene „Willise“ einzuschüchtern.

Ich bin mit der Angelegenheit Willis' persönlich gut bekannt, da ich damals schon im Informationsbüro und in der Botschaft arbeitete und da ich an den Anweisungen, die mir täglich vom ersten Botschaftssekreter John Davies erteilt wurden, verfolgen konnte, wie das Büro ohne Willis' Wissen geleitet wurde. Ich war ferner Zeugin, wie Davies viele Monate lang einen großen Teil seiner Energie meuchlerischen Versuchen widmete, „Willis auf frischer Tat zu ertappen“ und ihn in Verruf zu bringen.

Wiederholte ich von Davies eingehend über Willis' Tätigkeit im Informationsbüro, sein Privatleben und seine politischen Ansichten ausgefragt. Analogen Verhören wurden auch andere Angestellte des Büros unterzogen.

An Davies' Fragen fühlte ich, daß er in mehreren Richtungen arbeitete. Erstens war er bestrebt, Angaben zu gewinnen, die beweisen sollten, Willis

sei „eine faule und schlechte Arbeitskraft“. Zweitens versuchte er, Material zusammenzubringen, auf Grund dessen er den Leitern der Botschaft berichten konnte, Willis sei prokommunistisch gesinnt oder gar Kommunist. Schließlich griff er zu einer Taktik, wie sie von Menschen seiner Geistesverfassung gewöhnlich angewandt wird, nämlich irgend jemand zu der Behauptung zu bewegen, Willis sei entweder homosexuell oder er stehe in heimlichen sexuellen Beziehungen zu Mitarbeiterinnen der Botschaft. Dies war jedoch ein völlig hoffnungsloses Beginnen, das ganz und gar scheitern mußte, da Willis, wie jedermann bestimmt wußte, ein normales Familienleben führte.

Zu guter Letzt stieß Davies auf einen Bericht, den Willis über eine Kiewreise geschrieben hatte. In diesem Bericht hatte Willis genau alles das geschildert, was er während der Reise gesehen hatte. Dem beim Besuch einer Kollektivwirtschaft und bei einem Interview mit verschiedenen prominenten Persönlichkeiten in Kiew Gesehenen und Gehörten fügte er nichts hinzu. Der Bericht wirkte auf Davies wie ein rotes Tuch auf den Stier und brachte ihn zur Raserei, da er stets darauf bestanden hatte, jeder Bericht müsse, bevor er ans Staatsdepartement abgesandt werde, „interpretiert“ werden, natürlich in sowjetfeindlichem Geiste. Mit Hilfe einiger vor ihm auf dem Bauch kriechender „Sachverständiger“ unter dem Botschaftspersonal verleumdete und lästerte Davies besagten Bericht, den er als inkompotent und prosowjetisch charakterisierte. Dieser Trick scheint bei der Versetzung Willis' an einen anderen Ort eine erstrangige Rolle gespielt zu haben.

Ein direkter und indirekter Druck wurde auch auf Manning Williams ausgeübt, der Willis' Gehilfe im Büro war. Man hatte Williams wiederholt mehr oder weniger deutlich zu verstehen gegeben, daß er, falls er Mitteilungen liefere, die gegen Willis ausgenutzt werden könnten, erwartet könne, nach dessen Versetzung an einen anderen Ort seinen Posten zu erhalten.

Williams beging einen Fehler, als er versuchte, Neutralität zu wahren. Das Ergebnis war, daß er ebenso wie Willis entlassen wurde und die Möglichkeit verpaßte, im Staatsdepartement eine „glänzende Karriere“ zu machen.

Ich empfand persönlich keine Zuneigung zu Armond Willis und gehörte nicht zu seinen Freunden. Ich bewunderte jedoch die Tapferkeit, die er in seiner Presseerklärung an den Tag gelegt hatte, wo diese Erklärung doch auf die Intrigen der Botschaft und auf die Triebfedern der „Haßkampagne gegen die Russen“ Licht warf oder jedenfalls werfen konnte.

Willis' Erklärung kostete ihm die Karriere — er mußte sich außerhalb der Regierungsorgane

Arbeit suchen, um seine Existenz fristen zu können. So bezahlte er seinen Versuch, mit den Monopolisten des Staatsdepartements für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten die Klinge zu kreuzen.

Soweit mir bekannt, ist der Fall Willis (von allen, die ich miterlebt habe) eines der krassesten Beispiele jener schmutzigen Intrigen und jener Gemeinheit, zu denen sich die Leitung der Botschaft versteigt, um ihre Politik durchzusetzen und Meinungsverschiedenheiten im Staatsdepartment zu liquidieren.

Willis wurde von einem Mann abgelöst, der nach der persönlichen Wahl von John Davies auf diesen Posten kam — Melville Ruggles, der diese Stellung bis vor kurzem bekleidete.

Ruggles ist eine Kombination von Buchhalter und Privatdetektiv. Er wurde nach Moskau entsandt, um hier im Auftrage des amerikanischen Spionagedienstes Bücher anzukaufen und alle mögliche Literatur, insbesondere technische, zu beschaffen, die dann in Washington sorgfältig gesichtet werden sollte, um daraus Daten für den Nachrichtendienst zu gewinnen. Wahrscheinlich wurden ihm außerdem auch andere Aufgaben gestellt.

Ruggles' Kandidatur war ideal vom Standpunkt Davies' und Durbrows, da er keinen selbständigen Charakter besitzt, sondern ein kleinlicher Streber ist, der außerhalb des Staatsdepartements vielleicht nirgends Verwendung finden und sich niemals erlauben würde, über die ihm erteilten Weisungen hinauszugehen.

Ihm war es beschieden, den Chef zu mimen, niemand zu behindern und die Aufträge auszuführen, die Durbrow ihm unmittelbar mitzuteilen für notwendig halten würde. Natürlich verblieb ihm das Recht, Vorschläge zu machen. Es wurde anerkannt, daß seine Erfahrungen auf dem Gebiet der Spionagearbeit möglicherweise seine Kommentare nützlich machen würden.

Nach der Vertreibung Willis' ließ die Botschaft ihrer Wut gegen Williams freien Lauf, weil dieser es abgelehnt hatte, sich der Verleumdungskampagne gegen Willis anzuschließen. Etwa drei Monate nach Willis' Abreise wurde Williams mitgeteilt, seine Stellung werde „abgeschafft“ und er solle nach den Vereinigten Staaten zurückkehren.

Man sagte ihm nicht, daß gerade zu der Zeit, als er nach Hause geschickt wurde, ein anderer für seine Stelle ausersehen worden war, der die anfänglich Williams zugeschriebene Arbeit ausführen sollte. Wieso für einen „abgeschafften“ Posten „Ersatz“ gestellt werden konnte, ist ein Geheimnis geblieben. Alle, auch Williams selbst, waren sich natürlich darüber klar, daß hier einfach eine Finte angewandt worden war, um ihn loszuwerden.

Williams, der als Augenzeuge beobachtet hatte, was mit Willis geschah, begriff, daß sein Schicksal besiegelt war, und kapitulierte. Er reiste aus Moskau ab, ohne einen Skandal hervorzurufen, und begab sich nach Deutschland, wo er wahrscheinlich bei der amerikanischen Militärregierung Beschäftigung erhalten hat. Da er keinen Lärm schlug, war seine Karriere gerettet. Er hatte sich die erhaltene Lektion gut gemerkt.

Der Mann, der Williams' Stelle einnahm, war Joseph Hanson, Ruggles' intimer Freund. Von früherer Arbeit in der USA-Botschaft kannte dieser ihn als einen Mann, von dem kein wie immer gearteter Widerstand zu erwarten war.

Das Endergebnis war, daß die Ersetzung Willis' durch Ruggles und die Ersetzung Williams' durch Hanson den Monopolisten für russische Angelegenheiten im Staatsdepartement die unmittelbare und unbestrittene Kontrolle über das Nachrichtendienstbüro der Botschaft sicherte.

In Wirklichkeit war Willis für die Leitung der Botschaft in der tagtäglichen Kontrolle über die Arbeit des Büros niemals ein Hindernis gewesen. Die Anweisungen der Botschaft waren den Untergebenen Willis' unmittelbar zugestellt worden, und zwar forderte man sie auf, seine Bemerkungen unbeachtet zu lassen. Aber schon die Anwesenheit Willis' erinnerte die Botschaft ständig an das Amerika, das Durbrow, Davies und ihre Kumpane zu vergessen bestrebt waren; an das amerikanische Volk, das weitgehend unabhängig ist und sich seine Überzeugungen ohne Rücksicht auf die politischen Bestrebungen seiner Regierung bildet; an das Volk, das, obgleich es zahlreiche konservative Elemente zählt, eine Freundschaft mit dem Volk der Sowjetunion aufrichtig wünscht.

Wie bereits erwähnt, war das Kriegsinformationsamt bei der Botschaft und später das Informationsbüro von Beginn seiner Tätigkeit in Moskau an stets stark durchsetzt von Beamten des USA-Nachrichtendienstes.

Derartige Kundschafter waren früher Oberst Phillips, Elizabeth Eagan, Armond Willis und bis zur letzten Zeit Melville Ruggles und Joseph Hanson. Hanson und Ruggles sind übrigens Beamte des Strategischen Dienstbüros und nutzen ihre Tätigkeit im Informationsbüro nur als Tarnung für ihre aktive Spionagearbeit aus.

Schon 1944 leitete Ruggles im Strategischen Dienstbüro die Abteilung für Verlagsinformationen (Editorial Reference Section), in der die gesamte auf die Sowjetunion bezügliche offizielle Literatur konzentriert war.

Den in der Botschaft zirkulierenden Gerüchten zufolge hatte Ruggles, als er in der Sowjetunion eintraf, einen speziellen Auftrag auf dem Gebiet der technischen Spionage.

Während meiner gemeinsamen Arbeit mit Ruggles, als eine seiner Verwaltungsgehilfinnen im Informationsbüro der Botschaft, überzeugte ich mich davon, daß er seine offizielle Stellung dazu ausnutzte, seine Hauptarbeit zu maskieren.

Ich kann auf Grund meiner Beobachtungen erklären, daß Ruggles Maßnahmen ergriff, um in der Sowjetunion Spionageinformationen zur Weiterleitung nach Washington zu sammeln.

Ruggles ist ebenso wie alle leitenden Persönlichkeiten der Botschaft zur Sowjetunion und zum Sowjetvolk brusk feindselig eingestellt. Ich erinnere mich z. B., wie Ruggles in einer Unterhaltung mit mir die Vermutung äußerte, daß ein Krieg zwischen der UdSSR und den USA ausbrechen und daß Amerika siegen werde. Ruggles erklärte, in diesem Falle könne er sich nichts Besseres wünschen, als daß er in der Eigenschaft eines „Okkupationsbürgermeisters“ irgendeiner russischen Stadt nach der Sowjetunion zurückkehren könne. Dann werde er den Russen zeigen, was er über sie denkt! Sprach er über Russen, so gerierte Ruggles sich nicht, die unanständigsten Worte zu gebrauchen.

Das ist in wenigen Strichen das Gesicht eines amerikanischen Kundschafter, der berufen ist, die amerikanische Informationsarbeit in der Sowjetunion zu leiten und „kulturelle“ Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den USA herzustellen.

Während in Moskau um Willis gestritten wurde, kämpfte man in Washington um die Kontrolle über das amerikanische Propagandaprogramm.

Den Sieg errang die Antisowjetclique des Staatsdepartements, indem sie durchsetzte, daß Charles Thayer zum Leiter der Rundfunksendungen in russischer Sprache ernannt wurde.

Ein anderer Sieg, und zwar ein ernsterer, wurde errungen, als George Allen, der bis dahin USA-Botschafter im Iran gewesen war, zum stellvertretenden Staatssekretär ernannt wurde. In seinen Arbeitsbereich wurde das Programm des US-Informationsdienstes in der ganzen Welt einbezogen.

Allen hat sich während seines Aufenthalts in Teheran dadurch empfohlen, daß er noch sowjetfeindlichere Telegramme abfaßte als alle diejenigen, die damals von der USA-Botschaft in Moskau ausgingen. Da Allen in Teheran seine Fähigkeiten als sowjetfeindlicher Diplomat durch persönliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Irans unter Beweis gestellt hatte, erhielt er zur Belohnung den obenerwähnten Posten, während William Benton, der früher dieses Amt innegehabt, aber den Anforderungen des diplomatischen USA-Dienstes nicht entsprochen hatte, entlassen wurde.

Die heimlichen und bis zu einem gewissen Grade privaten Intrigen der USA-Botschaft in Moskau oder bestimmter Gruppierungen im Staatsdepartement wären nichts irgendwie Wichtiges, und es verlohnte nicht, von ihnen zu reden, wenn sie keine politische Bedeutung hätten, wenn diese Intrigen nicht ein Werkzeug wären zur Verankerung der Macht einer eigenwilligen und ehrgeizigen Clique, die danach strebt, daß zwischen der UdSSR und den USA niemals Frieden herrsche.

KAPITEL VI

Die Spekulanten in der USA-Botschaft

In Amerika wird bekanntlich keine Grenze zwischen „Business“ und Spekulation gezogen. Eine Ware zum niedrigsten Preis zu kaufen und sie zum höchsten Preis zu verkaufen — auf gesetzlichem Wege, wenn möglich, auf ungesetzlichem, wenn notwendig, auf ehrlichem, wenn nützlich, auf betrügerischem Wege, wenn vorteilhafter —, alles das wird in den USA nicht Spekulation, sondern „Business“ genannt und bringt große Einnahmen. Reichtum verschafft auch die entsprechende gesellschaftliche Stellung.

In Amerika spielt das Geld die erste Rolle, ganz erlernt, wie es erworben worden ist. Auf jeden Amerikaner, der seine Einnahmen durch „ehrliche Bemühungen“ im Einklang mit dem Gesetz gewinnt, kommen drei Amerikaner, reich geworden

durch Operationen, die man in jeder anderen Gesellschaft als Freibeutertum oder Banditismus bezeichnen würde.

Allgemein bekannt ist, daß die Nachkommen John Rockefellers, der seinen Reichtum durch großen, ehrlosen, gemeinen Schwindel und Dieberei erlangt hat (was auch die für „Wohltätigkeitszwecke“ verausgabten Dutzende Millionen Dollar nicht wiedergutmachen können), auf den Stufen der sozialen Hierarchie bedeutend höher stehen als die Nachkommen Thomas Edisons, obgleich auch diese keine armen Leute sind. In den USA gilt jeder als Dummkopf, der etwas mit 100 Prozent Profit verkaufen könnte, die entsprechende Gelegenheit aber versäumt.

Die Spekulationstätigkeit dringt mitten ins

Zentrum der Regierung ein. Im vorigen Jahr wurde festgestellt, daß einige hochgestellte Persönlichkeiten (darunter William Pawley, den Truman zum Kriegsminister ernennen wollte, der Leibarzt des Präsidenten und hunderte andere Personen, die zum „kleineren Geziefer“ gehören) vertrauliche Mitteilungen über regierungsseitigen Ankauf und Verkauf von Getreide zu aktiven Spekulationen auf dem Getreidemarkt ausgenutzt hatten. Die Republikaner kritisierten diese Personen, da die Zeit der Wahlen heranrückte, aber keiner der hochgestellten Spekulanten wurde bestraft oder in irgendeiner anderen Weise wegen seiner Spekulationsstätigkeit wirklich verfolgt.

Besonders eifrig spekulieren die Amerikaner, die sich im Ausland befinden. In den Vereinigten Staaten selbst ist die Spekulation bis zu einem gewissen Grade ein Beruf, dem ein relativ geringer Prozentsatz der Bevölkerung nachgeht. Im Ausland aber scheint das Spekulationsfieber die Amerikaner aller Altersstufen, hoher und niedriger Stellung, Beamte der Regierung und Angestellte von Privatfirmen zu erfassen. Dies war während des Krieges besonders in Europa zu beobachten und dauert auch jetzt an.

Die einen Amerikaner spekulieren mit Kaffee und Zigaretten, andere wieder kaufen und verkaufen ganze Firmen, die sie für billiges Geld erstehen oder überhaupt nicht bezahlen. Das zu einem Spottpreis Gekaufte wird gegen riesige Summen weiterverkauft.

Jeder Italiener weiß, wer den Schwarzen Markt in Italien versorgte und auch heute versorgt. Jeder Deutsche weiß zweifellos, wer die schwierige Lage und die Hungersnot in Bizonien ausnutzt, um ihn zu veranlassen, seine Familienwerte im Austausch gegen Zigaretten und Kaffee hinzugeben; viele Österreicher wissen, wer gegenwärtig ihr Land gegen Hergabe von Zigaretten aus Virginien oder Nordkarolina ausplündert. Die amerikanischen Businessmänner aller Gattungen sind offenbar von fiebiger Angst erfaßt: jeder fürchtet, daß, was er heute nicht stiehlt, morgen von einem anderen Amerikaner gestohlen werde.

Ehrliche und anständige Amerikaner, die sich im Ausland befinden und sehen, was um sie her vorgeht, sind über diese Sachlage erregt und beunruhigt, aber ohnmächtig, etwas dagegen zu tun.

Personen, die eine derartige „Tätigkeit“ zu verhindern suchen, werden daran gewöhnlich gehindert, noch bevor sie etwas unternehmen können, sie werden entlassen oder an eine andere Stelle versetzt. Leute, die sich diesem „System“ zu widersetzen versuchen, enden nicht selten damit, daß sie mit ihren spekulierenden Landsleuten gemeinsame Sache machen, ja sogar versuchen, die verlorene Zeit wieder einzubringen.

In einer derartigen Situation begreift man, daß die Angehörigen des diplomatischen Dienstes der USA, von hochgestellten Persönlichkeiten bis zu kleinen Beamten, sich in höherem oder geringerem Grade gleichfalls mit Spekulation befassen, und es ist durchaus kein Wunder, daß sie diese amerikanischen Sitten auch in die Sowjetunion einzuführen versucht haben.

Fast alle Angestellten der USA-Botschaft in Moskau spekulieren in diesem oder jenem Maße, entweder durch illegalen Import von Sowjetvaluta, der dank der diplomatischen Immunität möglich ist, oder durch die Einfuhr zollfreier Waren: Whisky, Zigaretten u. a. Sie verkaufen diese Waren mit riesigem Profit.

Manche Mitarbeiter der USA-Botschaft, die Spekulation in großem Maßstab betreiben, kehren mit zehntausenden Dollars nach Hause zurück, häufig in Form wertvoller Kunstwerke (die nur dank der Immunität des diplomatischen Gepäcks ausgeführt werden können), zuweilen aber auch in Form von Bargeld oder Schecks. Das ist jedem Angestellten der Botschaft in Moskau weitgehend bekannt. Man weiß ferner, daß kein einziger Mensch jemals wegen derartiger Spekulationen aus dem Staatsdepartement entlassen wurde. Natürlich gehen auch die großen Geschäftemacher, die mit diplomatischen Pässen reisen, straflos aus.

Es ist unmöglich, mit einer derartigen Lage durch Maßnahmen innerhalb der USA-Botschaft in Moskau Schluß zu machen, obgleich formal strenge Bestimmungen gelten und periodisch in Erinnerung gerufen werden. Die betreffenden Bestimmungen sind ganz formaler Natur, und niemand erwartet, daß man in der Botschaft mit der Spekulation aufhören werde.

Wodurch erklärt sich das?

Ein Beispiel wird hinreichen, um zu zeigen, weshalb die Spekulation in großem Ausmaße andauert.

Ende 1947 wurde in der Botschaft eine Untersuchung durchgeführt, um klarzustellen, welche Mitarbeiter sich mit Spekulation befaßt haben, womit sie spekuliert haben und wieviel jeder daran verdient hat. Es muß bemerkt werden, daß diese Untersuchung zeitlich zusammenfiel mit der Durchführung der Währungsreform in der Sowjetunion, die die Spekulation außerordentlich erschwertete, also auch weniger verlockend machte. Mit anderen Worten, diese Untersuchung war ein ideales Beispiel dafür, wie „der Pferdestall geschlossen wird, nachdem die Gäule gestohlen sind“. Im Grunde wurde diese Untersuchung nicht durchgeführt, um wirklich Feststellungen über die Spekulation zu treffen. Nur einige wenige Leute, die sich mit kleinen Spekulationen befaßt hatten, konnten zu Sündenböcken gemacht werden. Die Untersuchung wurde hauptsächlich unternommen,

um die hochgestellten Persönlichkeiten der Botschaft, die an Spekulationsgeschäften riesige Summen verdient hatten, weiß zu waschen.

Man setzte eine Kommission ein, bestehend aus Vertretern der Botschaft sowie Mitarbeitern des Militär- und des Marineattachés. Diese Kommission lud der Reihe nach alle Angestellten und Beamten der Botschaft vor und befragte sie nach Spekulationen. Die Mitglieder der Kommission versuchten die Befragten zu veranlassen, über die Spekulationsgeschäfte ihrer Kollegen auszusagen, wobei sie besonders bestrebt waren, Angaben über Machinationen des unteren Personals zu erlangen.

Der Vertreter der Botschaft in der Kommission war der wichtigste und höchstgestellte ständige diplomatische Beamte in Moskau — der Botschaftsrat Durbrow.

Viele Mitarbeiter wußten, daß er einer der aktivsten Spekulanten der Botschaft war.

Manchen Botschaftsangehörigen war z. B. genau bekannt, daß Durbrow während der Reise nach der Sowjetunion, in Warschau, auf dem Schwarzen Markt einen ganzen Koffer sowjetisches Geld etwa zu einem Zehntel des amtlichen Kurses gekauft hatte. Dank der Immunität des diplomatischen Gepäcks konnte er dieses Geld nach Moskau bringen und es für seine Zwecke verwenden — wahrscheinlich verkauft er es und wechselte es auf verschiedenen Wegen, wie sie einem mit der Buchhaltung der Botschaft eng verbundenen Manne offenstehen, gegen Dollars um.

Ein junges Mädchen, das längere Zeit mit mir in einer Wohnung gelebt hatte, war über diese Angelegenheit nicht nur genau im Bilde, sondern hatte darüber auch an das Staatsdepartement berichtet. Durbrow fürchtete sie deshalb und setzte bald ihre Versetzung aus Moskau durch.

Andere Seiten der Spekulationsgeschäfte dieses Mannes waren vielen Angestellten der Botschaft gleichfalls bekannt. Unter diesen Umständen braucht man sich nicht zu wundern, daß die Untersuchung nicht sehr weit kam und kein großes Vertrauen einflößte.

Als ich vor die Kommission zitiert wurde, vermeid ich es, irgendwelche Angaben zu machen. Es war klar, daß die Kommission versuchen werde, irgendwelche Beschuldigungen gegen ganz unbedeutende und wehrlose Personen unter den einfachen Angestellten zu erheben, und dem Staatsdepartement mitteilen werde, „kein einziger diplomatischer Beamter der Botschaft“ sei in Spekulationen verwickelt gewesen.

Tatsächlich schloß die Kommission ihre Arbeit in dieser Weise ab. Als Opfer ausersehen wurde ein eher angenehmer und harmloser Mann, der als Hilfszahnarzt der Botschaft tätig war. Er

wurde offiziell beschuldigt, der Hauptvermittler in den Spekulationsgeschäften gewesen zu sein. Außerdem wurden ein oder zwei Leute der Beteiligung an derartigen Operationen beschuldigt. Sie wurden alle nach den USA geschickt. Alle Personen von „diplomatischem Rang“ wurden in jeder Beziehung freigesprochen und setzen jetzt, ob in der Sowjetunion oder in anderen Ländern, ihre Spekulationstätigkeit fort.

Ich führe dies Beispiel an, weil es zeigt, wie weit die hochgestellten Kreise der Botschaft vom Spekulationsfieber erfaßt sind und inwieweit sie seine Heilung verhindern können, da sie doch persönlich an seiner Fortdauer interessiert sind. Da diese Leute selbst Spekulation treiben und dies unvermeidlich allen Personen von niedrigerem Rang bekannt wird, können sie auch diese nicht daran hindern, sich mit ebensolchen Geschäften zu befassen, zumal sie bei ihren Machenschaften häufig Personen von niedrigerem Rang ausnutzen.

Auch Botschafter Smith selbst ist an schmutzigen Spekulationsgeschäften keineswegs unschuldig. Er hat unsaubere und der hohen Stellung eines Botschafters der USA in der UdSSR keineswegs entsprechende Handlungen begangen.

Ein gewiefter Wirtschaftsangestellter der Botschaft, ein gewisser Bender, der auch persönliche Aufträge des Botschafters zu erledigen pflegte, erzählte mir einmal von seinen Mißerfolgen in kommerziellen Geschäften. Er plauderte aus, daß die ihm von Botschafter Smith zum Verkauf auf dem Markt übergebenen Anzüge, Füllfederhalter und Zigaretten keine besondere Nachfrage finden, weshalb er sie nicht habe verkaufen können, der „Boß“ aber drücke auf ihn und verlange Geld.

Ein anderer Botschaftsangestellter, Sagorodny, ein „Faktotum“ des Botschafters, erzählte mir, er habe im Auftrage Smith wiederholt mit Goldmünzen — amerikanischen Zehndollarstücken sowie kubanischen Zehnpesostücken — und Uhren spekuliert. Sagorodny prahlte damit, er habe allein in letzter Zeit für Smith Goldgeld und Uhren im Betrage von 25 000 Rubel realisiert.

Viele Amerikaner in Moskau wissen hiervon, und dieser Umstand ist natürlich für das Verhalten aller anderen Amerikaner maßgebend.

Welches sind nun die Spekulationsmethoden der Amerikaner in Moskau?

Erstens (das gilt allerdings für die Vergangenheit, da dieser Weg seit der Währungsreform fast ungangbar geworden ist) die illegale Einfuhr von Geld, gedeckt durch die Immunität des diplomatischen Gepäcks. Bis Dezember 1947 konnten die Diplomaten nach Teheran, Warschau, Bukarest, Budapest und anderen Hauptstädten fahren, um dort sowjetisches Geld, größtenteils Falschgeld,

zum Kurse von 60—100 Rubel für den Dollar zu erhalten, während der für Diplomaten festgesetzte Kurs in Moskau 12 Rubel je Dollar beträgt. Dieses Geld führten sie unter Ausnutzung der diplomatischen Immunität nach der UdSSR ein und verwendeten es für persönliche Zwecke oder auch zum Weiterverkauf an andere Amerikaner, wobei sie diesen 20 bis 35 Rubel für 1 Dollar abknöpfen. Manche hatten die Möglichkeit, das Geld im Staatsdepartement zum Kurse von 12 Rubel je Dollar einzutauschen. Durch solche Operationen haben viele Amerikaner große Dollarsummen verdient.

Zweitens befaßten sich die Amerikaner aktiv mit dem illegalen Verkauf zollfrei eingeführter Waren. So z. B. konnte man zehn Packungen Zigaretten frei Moskau für einen Dollar, d. h., bei Zugrundelegung des diplomatischen Kurses, für 12 Rubel kaufen. Diese Zigaretten wurden in Moskau für 100 bis 150 Rubel weiterverkauft, d. h. wenn man wiederum den diplomatischen Kurs zugrunde legt, für 8½ bis 12½ Dollar. Dann wurden die Rubel in Dollars umgewechselt oder zum Ankauf von Antiquitäten, von denen manche sehr wertvoll waren, verwendet.

In den letzten zehn Jahren haben die Amerikaner nicht selten russische Ikonen zu Verkaufszwecken ausgeführt und auf diese Weise, also durch Umgehung der in der Sowjetunion geltenden Ausfuhrbestimmungen, riesige Summen verdient.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß eine recht große Anzahl von Amerikanern gegenwärtig bei der Abreise aus der Sowjetunion 2—3 Dutzend Koffer und Ballen von riesigem Ausmaß mitführt, ein Gepäck von insgesamt über eine oder zwei Tonnen Gewicht, das von den sowjetischen Zollbehörden nicht revidiert wird.

Ich kenne fast keine amerikanischen Botschaftsangestellten in Moskau, die bei der Heimreise nicht wertvolle Bücher, Schmuckstücke, Antiquitäten, photographische Apparate usw. mitnahmen.

Ein drittes Mittel der Bereicherung war der illegale Verkauf von Dollarvaluta an die eigenen Dienstkollegen sowie an die Angehörigen anderer ausländischer Vertretungen in Moskau, die sich mit derartigen Operationen befassen. Vor der Währungsreform in der Sowjetunion konnte man 1-Dollar-Noten im allgemeinen für das Drei- bis Sechsfache ihres legalen Wertes verkaufen.

Wie können diese Beschuldigungen erhärtet werden? Erstens kann jeder beliebige ehrliche Amerikaner in der Sowjetunion sie bekräftigen. Alle in der Botschaft arbeitenden Personen wissen davon, alle kennen die Leute, die stets in unbegrenzter Menge sowjetisches Geld zur Hälfte seines legalen Wertes anzubieten hatten. Es gibt aber auch andere, konkretere Beweise.

Sieht man z. B. die Privatkonten der Botschaftsbeamten bis Spätsommer 1946 durch, so findet man, daß die in der Botschaft beschäftigten Amerikaner während des Krieges und in den ersten anderthalb Jahren nach dem Kriege in vielen Fällen überhaupt nicht den offiziellen Weg zur Einwechselung von Dollars in Rubel (durch die Botschaft und eine sowjetische Bank) benutzt haben. In manchen Fällen wechselten sie, ausschließlich des „Anstands“ halber, lediglich kleine Geldsummen offiziell durch die Bank ein.

Dies ist ein klarer Beweis für Transaktionen am internationalen Schwarzen Markt, da die einzige legale Quelle für die Beschaffung von sowjetischem Geld zum offiziellen diplomatischen Kurs die Botschaft und die Bank ist. Folglich wurden die Rubel an irgendeiner anderen Stelle (man weiß sehr wohl, daß das Botschaftspersonal eine Menge Geld ausgibt) zu einem vorteilhafteren Kurs beschafft. Dies bedeutet ferner, daß die Mitarbeiter der Botschaft die amerikanischen Steuerzahler bestählen, da die USA-Regierung die ganze Zeit über den Amerikanern in Moskau sehr große Gehälter zum Kurse von 12 Rubel je Dollar zahlte. Mit anderen Worten, die Mitarbeiter der Botschaft erhielten auf betrügerischem Wege besondere Subsidien, und allen in der Botschaft war dies bekannt.

Im Spätsommer 1946 wurden alle Botschaftsangehörigen angewiesen, nur in dem für ihren Unterhalt notwendigen Ausmaß Dollars gegen Rubel einzutauschen. Die Berichte zeigen, daß von diesem Zeitpunkt bis Ende 1947 kein einziger Mitarbeiter der Botschaft offiziell mehr eingewechselt hat, als er gemäß dieser Anweisung nötig hatte.

Es läßt sich beweisen, daß die Menge der legal beschafften Rubel für den Lebenswandel der Amerikaner damals unzureichend war. Dies kann festgestellt werden bei einer Durchsicht der Berichte über die Lebenshaltungskosten, die der Botschaft von den meisten Amerikanern zur Prüfung vorgelegt wurden, damit diese Unterlagen hatte, wenn sie das Staatsdepartement um eine Vergrößerung der Gehälter für das Botschaftspersonal in Moskau ersuchte. In diesen Berichten wurden die Ausgaben der meisten Botschaftsmitglieder aufgezählt. Prüft man sie jedoch und vergleicht man sie mit den Rubelsummen, die von jedem Mitarbeiter eingewechselt wurden, so stellt sich heraus, daß etwa 25—50 Prozent der notwendigen Rubelsummen auf gesetzlichem Wege beschafft wurden, der Rest durch Spekulationsgeschäfte. Gegenwärtig dauern die spekulativen Operationen von Ausländern in Moskau noch immer an, wenn auch die Sowjetregierung ihre Abwicklung bedeutend erschwert hat.

Ein anderer Beweis ergibt sich aus dem Studium der Reiserouten diplomatischer Mitarbeiter,

auch der Assistenten des Militärattachés, in den letzten zwei, drei Jahren. Eine solche Untersuchung zeigt, daß der größte Teil der diplomatischen Beamten, die das Recht auf diplomatische Immunität haben, über Warschau oder andere Städte, wo Schwarze Geldmärkte bestanden, nach Moskau fuhren; fast alle Diplomaten unternahmen häufig Reisen nach Warschau, Budapest, Bukarest und anderen Städten, wo es solche Märkte gab. Natürlich arbeiteten die Diplomaten gruppenweise: drei bis vier Diplomaten entsanden einen Mann, um sowjetisches Geld anzukaufen. Den niedriger gestellten Mitarbeitern, die keine diplomatische Immunität genießen, war diese Praxis sehr wohl bekannt. Sie waren außerordentlich unzufrieden und erbost, da sie auf Umwegen bei den gleichen Diplomaten zu einem höheren Kurs Geld einwechseln mußten.

Einen weiteren Beweis liefert die gewaltige Warenmenge, die die Botschaft und ihr Personal in Moskau aus dem Ausland erhalten. Die sowjetischen Zollbehörden besitzen zweifellos interessante Zahlenangaben über diese Transporte. Diese Zahlen könnten zeigen, daß bis zur letzten Zeit auf jeden in der Botschaft tätigen Amerikaner und seine Familienmitglieder alljährlich mehrere Tonnen Waren eingeführt wurden. Außerdem könnten die betreffenden Zahlen zeigen, daß für jeden Amerikaner eine bis zwei Kisten Whisky im Monat und wahrscheinlich 20 bis 30 Schachteln Zigaretten in der Woche aus dem Ausland eingeführt wurden. Sie könnten weiter zeigen, daß die USA-Botschaft trotz der sehr hohen Lebensmittelrationen, die unter dem Kartensystem für Amerikaner festgesetzt waren (sie waren durchschnittlich doppelt bis dreimal so hoch wie in Großbritannien und überstiegen den durchschnittlichen Lebensmittelverbrauch der USA-Bevölkerung), große Mengen Lebensmittel aus dem Ausland einföhrte, vielleicht doppelt soviel, wie sie in der Sowjetunion auf Karten erhielten. Es ist absolut klar, daß die Amerikaner alle diese Waren zu Spekulationszwecken einföhrten, daß sie sehr große Mengen Whisky, Zigaretten und Lebensmittel auf dem Markt verkauften.

Außer Lebensmitteln, Getränken und Tabak wurden sehr große Mengen Möbel, Kleidungsstücke und andere Sachwerte eingeführt. Die Berichte der Zollbehörden könnten jedoch zweifellos bestätigen, daß die Amerikaner bei der Abreise aus der Sowjetunion keine Möbel und Kraftwagen ausführten, obgleich das Staatsdepartement den Transport solcher Gegenstände nach den USA bezahlt. Kürz und gut, sie haben sie auf dem Markt verkauft.

Im Laufe des Jahres 1948 gingen diese Operationen stark zurück. Betont werden muß, daß dies nicht etwa auf Initiative der Botschaft geschah.

Auch die offene Untersuchung und die Verlesung strenger Bestimmungen, deren Einhaltung niemand zu verlangen willens oder fähig war, so lange hochgestellte Diplomaten die Hauptfiguren auf der Spekulationsarena waren, trugen nicht zu dem erwähnten Rückgang bei. Die Einschränkung der Operationen auf dem Markt erfolgte auf Initiative der Sowjetregierung, die Schritte tat, um zu verhindern, daß die Amerikaner unbeschränkt zollfreie Waren nach Moskau einführen.

Heute hat die Botschaft eine Importquote, innerhalb deren Grenzen sie frei alles einführen kann, was sie Lust hat. Diese Quote ist sehr hoch und beläuft sich auf etwa 200 000 Dollar im Jahr — mehr als 1000 Dollar auf jede zur Botschaft in Beziehung stehende Seele — Männer, Frauen und Kinder.

Die Sowjetregierung bereitet der Wareneinfuhr aus dem Ausland innerhalb dieser Quote keine Schwierigkeiten, sie ergreift jedoch Maßnahmen, um den früher kolossalen illegalen Import abzustellen.

Außer dem erlaubten Import in den Grenzen der Quote ist es jedem neueintreffenden Amerikaner gestattet, ohne Entrichtung von Zollgebühren 5—10 Tonnen Haushaltsgegenstände mitzubringen. Außerdem können diplomatische Beamte, die das Recht der diplomatischen Immunität genießen, jeder mindestens eine Tonne Waren unter diplomatischen Siegeln mitbringen und bringen sie auch wirklich mit. Schließlich wiegt die diplomatische Post (Taschen und Säcke), die in der Botschaft jeden Monat eintrifft, mehrere Tonnen und besteht zu mehr als 50 Prozent aus Kleidungsstücken und anderen für das Botschaftspersonal bestimmten Gebrauchsgegenständen.

Alles dies hat die Botschaft nicht an dem Versuch gehindert, wegen der Weigerung der Sowjetregierung, den uneingeschränkten Import zollfreier Waren, die in Wirklichkeit Gegenstände der Spekulation sind, zu gestatten, einen großen „internationalen Streit“ anhängig zu machen. Man weiß, daß gewisse Personen die erwähnten Schutzmaßnahmen der Sowjetbehörden sogar als Vorwand benutzt haben, um mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu drohen. Andere erklären, sie könnten ohne zollfreie Waren nicht leben; sie haben sich sogar erdreistet, diesen „Streit“ in die amerikanische Presse zu tragen, wo sie sich schier als Hungerleidende hinstellen.

Alles dies hängt in Wirklichkeit nicht mit irgendwelchen Schwierigkeiten für die in der Botschaft beschäftigten Amerikaner zusammen; sie genießen das Privilegium, in einem der wenigen Länder Europas zu leben, wo das Kartensystem abgeschafft ist und Lebensmittel im Überfluß zu haben sind. Die Frage ist die, ob man den

Amerikanern in Moskau gestatten soll, unbeschränkte Operationen auf dem Schwarzen Markt und Spekulationsgeschäfte mit zollfreien Schmuggelwaren zu tätigen und auf diese Weise die kapitalistische Moral und Praxis in ein sozialistisches Land zu tragen, wo die Spekulation ein straffälliges Verbrechen ist.

Gegenwärtig stoßen die Amerikaner auf große Schwierigkeiten bei ihren Spekulationsoperationen, da die Währungsreform ihnen die Möglichkeit genommen hat, im Ausland falsches Geld zu erwerben, um es nach der UdSSR einzuführen und hier zu verkaufen.

Aber die amerikanischen Diplomaten sind dickköpfig, und es ist zu erwarten, daß sie alles Erdenkliche tun werden, um ihre Spekulationstätigkeit in dem früheren Ausmaß wieder aufzunehmen zu können. Sie haben die Möglichkeit, im Laufe ihrer ganzen Karriere steuerfreien Whisky zu trinken, steuerfreie Zigaretten zu rauchen, steuerfreie Lebensmittelrationen zu beziehen und in kostenlosen Wohnungen zu leben. Außerdem wollen sie sich mit spekulativem „Business“ befassen. Die amerikanischen Diplomaten spekulieren auf dem gesamten Territorium Westeuropas, des Mittleren Ostens, Südamerikas und Afrikas, sie nötigen die jeweiligen Regierungen, der Einfuhr unbegrenzter Mengen amerikanischer Waren zu spekulativem Verkauf zuzustimmen, da sie das

für ihr souveränes Recht halten. Diese Praxis versuchen sie auch auf das Territorium der Sowjetunion zu übertragen.

Ich spreche am meisten von der Praxis der Amerikaner in Moskau, da ich hier in der Botschaft gearbeitet und tagtäglich Gespräche angehört habe, die als „Schwarzmarktgespräche“ bezeichnet werden: über Preise für Zigaretten, Kleidung, Kraftwagen und Mehl sowohl en gros wie en détail. Bedauerlich aber ist, daß alles dies in verschiedenem Grade auf die diplomatischen Vertretungen der USA in allen Ländern der Welt zutrifft.

Dieser Frage muß schon darum so viel Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil sie die moralische Fäulnis der amerikanischen Diplomaten zeigt, weil sie beweist, wie tief selbst auserwählte und zumeist vermögende Gruppen dieser Menschen gesunken sind, da sie in einem Staat erzogen wurden, wo der Banditismus verehrt wird. Diese Leute können ihrer angestammten Denkweise auch dann nicht entsagen, wenn sie sich in einem sozialistischen Lande befinden. Das hier Dargelegte zeigt, wie wenig es diesen Menschen darum zu tun ist, würdige Vertreter des Volkes der USA zu sein; wie Personen, die hohe diplomatische Ränge bekleiden, in fast unheilbarem Maße vom Spekulationsfieber befallen sind. Das ist das moralische Gesicht der offiziellen Vertreter der Vereinigten Staaten in der Sowjetunion.

KAPITEL VII

Weshalb rasseln die Machthaber der USA mit dem Säbel?

Wenn ich an das Leben in den Vereinigten Staaten denke, so legt sich mir ein schwerer und freudloser Eindruck wie ein Stein aufs Herz: vor meinem geistigen Auge flimmern die schreienden, fetten Zeitungsschlagzeilen, die einen neuen Krieg voraussagen, einen neuen Krieg predigen, zu einem neuen Krieg aufrufen; in meinen Ohren klingen die Reden schamloser Propagandisten des Krieges, die Goebbels' Methoden nachhäftend, den Krieg als das herrlichste und einträglichste Handwerk preisen. Wie bitter es auch ist, ich muß zugeben, daß die Vereinigten Staaten nach dem Kriege von einer wahrhaft beispiellosen Kriegspsychose befallen sind.

Ich bin von Beruf weder Nationalökonomin noch Soziologin, ich kann auch nicht auf den Namen einer „Sachverständigen“ in den Fragen des Gesellschaftsaufbaus oder des Wirtschafts-

lebens der USA Anspruch erheben. Als einfacher Mensch kann ich lediglich von den Tatsachen sprechen, die jedem bekannt sind, der zu lesen, zu hören und objektiv und selbständig zu beobachten versteht. Vom Standpunkt eines einfachen Menschen werde ich nun auseinanderzusetzen versuchen, was heute in den Vereinigten Staaten vorgeht.

Jedermann weiß, daß, obgleich bereits drei Jahre seit der Niederlage Deutschlands und Japans vergangen sind, die Armee, die Kriegsflotte und die Luftstreitkräfte der Vereinigten Staaten immer noch im Zustand der Mobilisationsbereitschaft gehalten werden. Unsere Truppen sind buchstäblich über die ganze Welt verstreut.

Alle wissen ferner, daß Amerika seit dem Kriege viele Dutzend Milliarden Dollars für die Herstellung von Kriegsmaterial verausgabt. Die

Atombombenfabriken produzieren weiter. Der USA-Kongreß hat riesige zusätzliche Mittel für die Verstärkung der Luftstreitkräfte bewilligt. Die Kriegslotte der USA befindet sich in vielen Beziehungen auf dem Niveau der Kriegszeit. Zum erstenmal in der Geschichte unseres Landes hat der Kongreß in Friedenszeiten ein Gesetz über die allgemeine Militärpflicht beschlossen. Die militärischen Ausgaben verschlingen den größten Teil des gewaltigen Staatshaushalts der USA.

Allen ist schließlich bekannt, daß die Propagierung eines neuen Krieges in den Vereinigten Staaten ein noch nie dagewesenes Ausmaß erreicht hat. Die Kriegsbrandstifter genießen nicht nur völlige Straflosigkeit, sondern werden sogar in jeder Weise begünstigt.

Ich spreche schon gar nicht von solchen Gangstern der Feder wie Drew Pearson, Walter Winchell oder den Brüdern Alsop, die Tag für Tag in Presse und Rundfunk den neuen Krieg besingen und propagieren. Selbst führende Männer des Staatsapparats der USA, darunter auch die Leiter der Streitkräfte, fordern offen dazu auf, ohne vorherige Warnung „die Feinde mit Atombomben zuzudecken“, was als eine „präventive“ (vorbeugende) Maßnahme bezeichnet wird. Hört man die Reden unserer Generale, so hat man unwillkürlich den Eindruck, daß die Verrätertaktik von Port Arthur und Pearl Harbor aus einer japanischen Tradition zu einer amerikanischen geworden ist.

Meine russischen Freunde werden, davon bin ich überzeugt, begreifen, daß dieses ganze ungeheuerliche Spiel mit dem Feuer keineswegs dem Geiste des amerikanischen Volkes entspricht. Ich bin überzeugt, daß meine russischen Freunde es verstehen werden, einen Grenzstrich zu ziehen zwischen dem amerikanischen Volk und jener Clique lärmender Abenteurer, die die Freiheit haben, im Namen ganz Amerikas aufzutreten. Eben aus diesem Grunde möchte ich die ganze Wahrheit über die Kriegspsychose in den USA bis zu Ende aussprechen und ihre wahren Ursachen zeigen.

Bei ihrem Säbelgerassel versuchen die Propagandisten und Organisatoren eines neuen Krieges, das Wettrüsten in den USA in jeder Weise durch das unsinnige Geschwätz zu rechtfertigen, der Friede werde bedroht von der — — Sowjetunion, die angeblich nach „Weltherrschaft“ strebt. Aber selbst die berüchtigten „Rußlandsachverständigen“ in den Vereinigten Staaten, die reaktionär-närrischen Journalisten und die Vertreter des Staatsdepartements, die das zwecks Militarisierung der Vereinigten Staaten ausgearbeitete Programm energisch unterstützen, wissen sehr gut, daß die UdSSR keinen Krieg will. Dies wurde, wie mir persönlich bekannt ist, in Privatgesprächen sogar

von den schlimmsten Sowjetfeinden unter den Mitarbeitern der USA-Botschaft in Moskau zugegeben.

Wirklich, wie kann man sich der Tatsache entziehen, daß die Sowjetunion ihre Armeen demobilisiert, sie vom Kriegsfuß auf den Friedensfuß umgestellt hat? Wie kann man um die Tatsache herumkommen, daß die demobilisierten russischen Kriegsveteranen auf Feldern und in Fabriken friedliche Arbeit leisten? Wie läßt sich die Tatsache verhehlen, daß die UdSSR schon drei Jahre hintereinander ihren Militärhaushalt abbaut und keine besonderen militärischen Kredite bewilligt hat? Wie kann man die Tatsache unberücksichtigt lassen, daß die Sowjetunion vor aller Welt ihre Wirtschaftspläne für 15 bis 20 Jahre in allgemeinen Umrissen und auf fünf Jahre in allen Einzelheiten im voraus bekanntgegeben hat?

Wenn irgend jemand, so wissen die regierenden Kreise der Vereinigten Staaten ausgezeichnet, daß das Sowjetvolk heute alle seine Kräfte einsetzt für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Rekonstruktion seines Landes, im Gegensatz zu dem von den Führern der USA-Regierung verbreiteten Lügenmärchen, die UdSSR verausgabte den größten Teil ihres Nationaleinkommens für Kriegsvorbereitungen. Die Streitkräfte der Sowjetunion sind nicht, wie die amerikanischen, über Gottes weite Welt verstreut, sondern sie befinden sich zu Hause, in der Sowjetunion. Nur in Österreich und in Deutschland stehen vorläufig noch im Einklang mit internationalen Abkommen einige Kontingente sowjetischer Besatzungsstruppen. Die Sowjetregierung hat jedoch offiziell angeboten, in nächster Zukunft, nach Unterzeichnung von Friedensverträgen, ihre Truppen auch aus diesen Gebieten abzuziehen, falls die amerikanischen und die anderen Besatzungsmächte ihrem Beispiel folgen. Schließlich traten und traten die Sowjetführer nicht mit öffentlichen Drohungen gegen irgend jemand, wer es auch sein möge, auf; und auch die einfachen Sowjetbürger tun das weder in der Presse noch im Rundfunk noch auch in Versammlungen.

Die Russen also wollen keinen Krieg und die UdSSR will keinen Krieg. Kein einziger nüchtern denkender Mensch kann diese Tatsache leugnen. Wer also will den Krieg und wodurch erklärt sich das sieberhafte Wettrüsten in den Vereinigten Staaten? Die Antwort auf diese Frage muß in den Gebrechen des sozialen und wirtschaftlichen Systems Amerikas gesucht werden.

In den zehn Jahren nach dem Krach von 1929, bis zum Jahre 1939, befanden sich die USA in einem Zustand unaufhörlicher Depression. Die Warenproduktion stand auf einem niedrigen Niveau. Die Industriebetriebe arbeiteten nicht vollständig, sondern nutzten nur einen Teil ihrer

Produktionskapazität aus. Auf der anderen Seite konnten die Farmer keinen Absatzmarkt für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse finden. Die Preise dieser Erzeugnisse lagen katastrophal niedrig.

In diesen ganzen zehn Jahren blieben 5—15 Millionen gesunde Amerikaner ohne Arbeit, obgleich sie sich sogar mit dem Hungerlohn einverstanden erklärt hatten, der für jene Periode typisch war. Das Land machte einen Degradationsprozeß durch. Unabgehrigte Felder wurden umgepflügt, während viele Menschen Hunger litten. Die Warenerzeugung war eingeschränkt, obgleich alle dieser Waren bedurften. Erst als der Krieg ausbrach, begann das Wirtschaftsleben der USA auf seinen vollen Tourenzahlen anzulaufen. Der Krieg war eine Wohltat für die amerikanischen Kapitalisten — sie verdienten am Kriege hunderte Milliarden Dollars. Es wurden hunderte neuer Werke angelegt, die Kriegsaufträge ausführten. Die Produktionsmaschinerie der USA wurde noch leistungsfähiger.

Was aber geschah, als der Krieg zu Ende war? Die Kriegsbetriebe verloren die Aufträge. Die Erzeugung begann zurückzugehen.

Ein naiver Leser, der die Besonderheiten des kapitalistischen Wirtschaftslebens nicht kennt, könnte fragen: „Na und? Die Kriegsaufträge müssen durch Friedensaufträge ersetzt werden, und fertig. Sollen die Kriegsbetriebe nicht mehr Geschütze, sondern Waren für die Bevölkerung liefern!“ Eben in dieser Weise wurde das Problem der Umstellung von den Geleisen des Krieges auf die Geleise des Friedens in der Sowjetunion gelöst. Aber in den USA, einem kapitalistischen Lande, ist die Sache anders bestellt. Bei den Kapitalisten steht die Sorge um den nackten Profit im Vordergrund. Der Kapitalist möchte Waren nur in dem Umfang und zu dem Preis liefern, die ihm einen großen Gewinn bringen. Wenn aber die Preise steigen und der Verdienst des einfachen Arbeiters, das Einkommen des einfachen Bauern sinkt, so finden die Waren keinen Absatz. Das Ergebnis ist die Gefahr einer neuen Krise, einer neuen Depression, einer noch stärkeren als die, die wir in den Jahren 1929—1939 erlebt haben.

Hier nehmen die abenteuerlichen Absichten derjenigen, die heute ein neues Wettrüsten in den USA anstreben und sich mit dem Plan tragen, die Weltherrschaft zu erobern, ihren Anfang.

Die Herren der Wall Street möchten die uneingeschränkten Gebieter über alle Handelsmärkte des Erdballs werden. Sie möchten alle ihre Konkurrenten erdrosseln und die ganze Welt mit amerikanischen Waren überschwemmen. Schließlich üben die kolossalen militärischen Aufträge, die die USA-Regierung jetzt auf Kosten der Steuerzahler den Konzernen der Rüstungs-

industrie zuschanzt, auch einen unmittelbaren wohltuenden Einfluß auf ihre Einnahmen aus — diese Einnahmen beginnen wieder, ebenso wie in den „guten alten Kriegstagen“, rasch zu wachsen.

Man darf schließlich auch nicht aus dem Auge verlieren, daß Militarisierung den direkten Übergang zu einem halbfaschistischen oder sogar direkt faschistischen innerpolitischen System bedeutet, angesichts dessen die „Radikalen“, die „Kommunisten“ und andere unzufriedene und gegen die Abenteurerpolitik der regierenden Kreise der USA aktiv protestierende Elemente mit Hilfe von polizeilichen Maßnahmen und Verhaftungen brutal niedergeschlagen werden.

Bekannt ist, daß diese Sachlage noch niemals in der Geschichte der USA so anschaulich illustriert wurde, wie in unseren Tagen. Bestialische Orgien von Spionenjägern, summarische Verhaftung progressiver Amerikaner, Annahme einer ganzen Serie arbeiterfeindlicher Gesetze, Abschaffung der elementaren politischen Freiheiten amerikanischer Bürger — das sind die Charakterzüge Nachkriegsamerikas. Mit dem Gefühl bitteren Schmerzes und Kammers um mein Volk muß ich zugeben, daß der Nachkriegsweg der USA mit schreckenerregender Genauigkeit bis in die kleinsten Einzelheiten an den Weg erinnert, der Deutschland zum zweiten Weltkrieg geführt hat.

Man könnte mich fragen, weshalb denn in den Vereinigten Staaten, einem Lande, das stets mit lauter Stimme vor aller Welt erklärt hat, es sei eine Heimstätte der Demokratie, die Tätigkeit der Propagandisten, Brandstifter und Organisatoren eines neuen Krieges unbestraft bleibt.

Um diese Frage beantworten zu können, müssen abermals einige spezifische Besonderheiten Amerikas in Betracht gezogen werden. Ich habe schon davon gesprochen, daß Amerika sich am zweiten Weltkrieg bereichert hat. Natürlich sind in erster Linie die Finanzhyänen der Wall Street reich geworden. Es wäre jedoch unrichtig, wollte man die Augen davor verschließen, daß einiges von den Kriegsprofite auch anderen Klassen zugefallen ist. Dieser Umstand wirkt sich nun in einem gewissen Maße auf die gesamte politische Situation in den Vereinigten Staaten aus.

Ich werde versuchen, diesen Gedanken an konkreten Beispielen zu erläutern.

John Jones ist ein Bankier aus New York. Er und seine Kollegen beteiligen sich mit ihren Kapitalien an allen möglichen Unternehmungen in allen Staaten der USA. John Jones selbst ist Direktor einer Automobilkompanie, Direktor einer Gesellschaft für Flugzeugbau, Direktor einer großen Filmfirma. Er unterhält engen persönlichen Kontakt mit der Welt der „Geschäftsreklame“, mit Zeitungen, deren Besitzern er

Kredit gewährt. Er ist ein intimer Freund von Senatoren und Regierungsgliedern, denen er häufig „verschiedene Dienste“ leistet.

In den Jahren der Depression erlitten die Firmen John Jones' große Verluste, und er bekam an seiner eigenen Tasche den Einfluß der Depression zu spüren. Seine persönlichen Einnahmen gingen von 1 Million Dollar im Jahre 1929 auf einige zehntausend Dollars in den nächsten Jahren zurück. Dann aber kam der Krieg, und Jones brachte das während der Depression verlorene Geld wieder ein. Jetzt ist er noch reicher geworden als er vor dem Schicksalsjahr 1929 war. Die Firmen, in denen er persönliche Kapitalien besaß und die von seiner Bank kontrolliert wurden, verkauften der Regierung Waren im Werte von Milliarden Dollars.

Heute handelt Jones genau so, da er gewaltige Einnahmen erzielt und seine Auslandsoperationen ausdehnt. Er hat verschiedene Arten von Betrieben in England, Frankreich und Deutschland erworben, er hat seine Stellung in Japan und im Nahen Osten ausgebaut. Natürlich ist John Jones für die Militarisierung der Vereinigten Staaten, weil jeder für Waffen und Munition ausgegebene Dollar eine Vergrößerung der Einnahmen seiner Gesellschaften bedeutet. Natürlich billigt John Jones den Marshallplan, weil dieser Plan ihm Handlungsfreiheit in Westeuropa garantiert, weil er ihm die Erweiterung seiner finanziellen und kommerziellen Tätigkeit gewährleistet. Natürlich billigt John Jones die wirtschaftliche und politische Expansion der USA im Ausland, weil er sie selbst verkörpert. Absolut klar ist es daher auch, daß John Jones nichts gegen die Vorbereitung eines Krieges mit der Sowjetunion einzuwenden hat — weiß er doch, daß die UdSSR die reichsten Bodenschätze der Welt besitzt, und ist er doch nicht abgeneigt, sich an diese Reichtümer heranzupirschen.

Jones weiß ausgezeichnet, daß man dem amerikanischen Volk nur durch die Entfachung einer Kriegspsychose die Ideen des Militarismus „verkaufen“ kann. Der Erfüllung dieser Aufgabe dienen Zeitungen, die von Jones und seinen Firmen finanziert werden, Filme, herausgebracht von der Gesellschaft, an der er finanziell interessiert ist, Rundfunkprogramme der Sender, die von seiner Bank finanziert werden und dank seinen Reklameaufträgen existieren. Die den Interessen Jones' entsprechende Linie wird durchgeführt von den Mitgliedern des Senats und des Repräsentantenhauses, die von ihm die Mittel zur Durchführung der Wahlkampagne erhalten.

Jones steht nicht allein, weil es Tausende von Jones gibt — die einen größer, die anderen kleiner —, und sie alle denken gleich, sie alle haben Angst vor der Wirtschaftskrise und sehen den

Ausweg aus der Sackgasse in einer Politik, die zum Kriege führt. Jones und seine Kollegen drücken auf die öffentliche Meinung der USA.

Steigen wir nun hinunter auf eine niedrigere Stufe jener sozialen Leiter, an deren Spitze Jones steht.

John Smith arbeitet in einer Fabrik. Er liest Zeitungen, die die Meinung des Bankiers John Jones zum Ausdruck bringen. Er kennt sich in der Politik schlecht aus, alle seine Gedanken sind auf eins konzentriert — daß nur die böse Zeit der dreißiger Jahre nicht zurückkehre, wo er hungrig und ergrißt auf der Suche nach Arbeit durch die Straßen irte.

Smith erinnert sich, wie er 1940, als der Krieg ausbrach, in die Fabrik zurückkehrte, einen vollen Arbeitstag arbeitete und einen hohen Lohn erhielt. Machte er Überstunden, so zahlte man ihm das Doppelte. Heute arbeitet Smith nur noch 35 Stunden in der Woche. Er weiß, daß, wenn der Fabrikbesitzer Kriegsaufträge erhält, die Arbeitswoche auf 50 bis 60 Stunden verlängert wird und der Lohn auf das Dreifache steigt.

Im Prinzip ist John Smith gegen den Krieg, aber die Idee einer Verdreifachung des Arbeitslohns gefällt ihm, auch wenn das schwerere Arbeit bedeutet. Deshalb zieht er es häufig vor, nicht daran zu denken, wozu denn die Kanonen bestimmt sind, die von seinem Werk in Friedenszeiten hergestellt werden.

Der Mann Jane Does ist Farmer. In den dreißiger Jahren verlor das Ehepaar die Farm, die ihnen gehört hatte; sie wurden Pächter und führten einen verzweifelten Kampf ums Dasein, ohne sich den Händen des Steuereinnehmers entwinden zu können. Als jedoch der Krieg begann, zogen die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse rasch an, es fand sich ein Markt für den Weizen des Farmers Doe. Doe zog nicht in den Krieg, da er als „produktiver Farmer“ von der Einberufung freigestellt war. So verdiente die Familie Doe also genug, um ihre Farm auslösen, landwirtschaftliche Geräte anschaffen und 10 000 Dollar auf die Bank legen zu können.

Nach dem Kriege begann das Ehepaar Doe darüber nachzudenken, ob der Markt für Weizen wohl erhalten bleiben werde. Doe und seine Gattin sind natürlich für den Marshallplan, weil man ihnen sagt, die Verwirklichung dieses Plans sichere den Absatz von Weizen. Die Ehegatten Doe lesen ebenso wie John Smith Zeitungen, die Jones' Ansichten zum Ausdruck bringen und behaupten, die UdSSR möchte einen Krieg vom Zaun brechen. Die Familie des Farmers Doe billigt den Krieg nicht, aber — während des Krieges stand doch der Weizenpreis so schön hoch! So stimmt Doe für Männer, die eine zum Krieg führende Politik betreiben.

Natürlich bin ich weit von dem Gedanken entfernt, daß alle Arbeiter in den USA so urteilen wie John Smith und alle Farmer so wie das Ehepaar Doe. Es wäre jedoch falsch, die Augen davor zu verschließen, daß es Menschen wie sie bei uns leider vorläufig noch in nicht geringer Anzahl gibt. Diese unaufgeklärten, unwissenden, betrogenen Menschen sind es, die durch ihre Passivität den Jones die Möglichkeit geben, in Amerika die erste Geige zu spielen.

Selbstredend gibt es in Amerika auch Millionen anderer Menschen, die begreifen, daß der Krieg in unserem Atomzeitalter für die USA den nationalen Selbstmord bedeuten würde. Mit jedem Tage wächst in den Vereinigten Staaten von Amerika die Zahl der Leute, die begreifen, wohin die verderbliche Politik der zügellosen Wall-Street-Abenteurer Amerika führt. Ihre Stimme erklingt immer lauter. Ich bin davon überzeugt, daß dieses andere, fortschrittliche Amerika noch sein Wort

sagen wird. Aber bei alledem kommandieren und wirtschaften im heutigen Amerika die Jones buchstäblich wie in ihrem eigenen Geschäftshaus. Die Macht liegt in ihren Händen, und sie nutzen diese Macht dazu aus, die Vereinigten Staaten auf einen Weg zu drängen, der sich in letzter Linie als Weg zum nationalen Selbstmord erweisen kann. Dies sieht, glaube ich, dem ähnlich, was in Deutschland in den dreißiger Jahren geschah, als Hitler mit der Verwirklichung seines Kriegsprogramms begann.

Das ist der Haupteindruck, den ich gewinne, wenn ich an das heutige Amerika denke. Eben hierin steckt die Hauptursache dafür, weshalb ich nicht im heutigen Amerika leben will, weshalb ich mir zum Leben ein Land erwählt habe, das alles tut, um den Weltfrieden zu sichern — ein Land, das ungeachtet aller Schwierigkeiten zielbewußt und rasch auf dem Wege des Friedens und des Fortschritts voranschreitet.

KAPITEL VIII

Meine Eindrücke von der Sowjetunion

Vor meiner Reise nach Moskau hatte man mir im Staatsdepartement gesagt, die Russen würden mich fürchten und keine Lust haben, sich auch nur mit mir zu unterhalten.

Einige Wochen nach meiner Ankunft in Moskau überzeugte ich mich, daß viele Sowjetbürger, mit denen ich zusammenkam, nicht nur keine Angst hatten, mir zu begegnen und sich frei mit mir zu unterhalten, sondern sich auch als liebenswürdige und seelenvolle Menschen erwiesen. Ich muß sagen, daß diese sowjetischen Menschen gastfreundlicher waren, als ich oder irgendein anderer Mitarbeiter der USA-Botschaft in Moskau zu erwarten berechtigt gewesen war, wenn man berücksichtigt, daß die tagtäglich von der Botschaft durchgeföhrte Politik darauf abzielt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Sowjetvolk und dem amerikanischen Volk zu untergraben, und daß die Botschaft gewaltige Geldmittel für Spionage und feindliche Propaganda gegen das Sowjetvolk und seine Regierung verausgabt.

Vor meiner Reise nach Moskau hatte man mir gesagt, es werde ganz unmöglich sein, die Stadt zu verlassen und zu reisen, da die Sowjetbehörden alles täten, um den in Moskau lebenden Amerikanern die Möglichkeit zu nehmen, das Land zu sehen und mit dem Sowjetleben bekannt zu werden.

In Moskau eingetroffen, überzeugte ich mich, daß man nicht nur ohne behördliche Einmischung außerhalb Moskaus reisen kann, sondern daß auch die örtlichen Behörden, die Hotelverwaltungen, die Direktionen von Museen und Kulturinstitutionen, die Verwaltungen von Denkmälern des Altertums usw. in Moskau und außerhalb der Stadt Ausländern, die sie um Beistand ersuchen, entgegenkommen und ihnen eine feinfühlige Gastfreundschaft entgegenbringen.

Ich erfuhr, daß viele Amerikaner bei Reisen in verschiedene Gebiete der Sowjetunion auf keinerlei Hindernisse stießen, sondern bei den Sowjetbehörden Unterstützung und angenehme Gastfreundschaft fanden.

Ich habe mit sowjetischen und amerikanischen Freunden viele Städte und Denkmäler der Kultur und des Altertums in der Umgebung von Moskau persönlich besucht. Ich wohnte in Hotels, besuchte Museen, Klöster und Kirchen, die man mich absolut frei betreten ließ, und überall brachte man mir die größte Aufmerksamkeit entgegen.

Wenn ich Dorfschulen besuchte, so luden die Lehrer mich und meine Begleiter stets zu sich nach Hause ein, um uns von ihrer Arbeit und Problemen, auf die sie stößen, zu erzählen.

Ich erinnere mich gut, wie ich einmal im Hause eines Kollektivbauern unweit von Moskau weilte, in das wir eingetreten waren, um vor dem

Regen Zuflucht zu suchen. Er lud uns zu sich ein und setzte uns ein Frühstück vor, das aus Schwarzbrot, Speck, Tomaten, Gurken, Tee und Wodka bestand.

Er erzählte uns, daß sein Sohn an der Front gefallen ist. Er selbst hatte ebenfalls gegen die Hitlerfaschisten gekämpft und war dann in sein Dorf zurückgekehrt, um sein von den Okkupantnen zerstörtes Haus wiederaufzubauen. Er sprach uns von seinen Hoffnungen auf ein beseres Leben und schilderte ausführlich, was er persönlich tut, um das Leben zu verbessern. Er frank auf die Freundschaft zwischen den Völkern Amerikas und der Sowjetunion, und als wir fortgingen, lud er uns ein, ihn wieder zu besuchen.

Ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre, einer Reise, die mich im Sommer 1947 an die Küste des Schwarzen Meeres, in die Gegend von Odessa, führte, und gedenke mit Vergnügen der Gastfreundschaft, die mir in einem ukrainischen Hause, wo ich mehrere Wochen lebte, zuteil geworden ist. Ich erinnere mich des herzlichen Abschieds und der Bitte meiner ukrainischen Freunde, sie in Zukunft wieder einmal zu besuchen.

Bald nach meinem Eintreffen in Moskau überzeugte ich mich davon, daß viele Amerikaner die sowjetische Gastfreundschaft in frechster Weise mißbrauchen, indem sie ihre Freiheit, außerhalb Moskaus zu reisen, zu Spionagezwecken ausnutzen. Diese Reisen werden mit Geldmitteln bestritten, die von der USA-Regierung eigens für die Beschaffung von Informationen bereitgestellt werden, die dann in schriftlichen Berichten an das Staatsdepartement gehen, gespickt mit boshaften Verleumdungen gegen ein Volk, das Ausländer freundschaftlich aufnimmt und ihnen bei ihren Reisen Beistand leistet.

Ich war empört, als ich erfuhr, daß die Amerikaner, die nicht nur in der Umgebung Moskaus frei umherreisten, sondern auch weitere Reisen unternahmen, noch mehr als andere die lügenhafte Behauptung verbreiteten, man gestatte ihnen nicht, „zu reisen und mit dem Sowjetleben bekannt zu werden“. Wenn manche dieser Amerikaner heute bei ihren Reisen auf größere Schwierigkeiten stoßen als in den Jahren 1946 und 1947, so haben sie sich das selbst zuzuschreiben. Die Sowjetbürger begreifen offenbar, daß die „Gäste“ zu ihnen kommen, um dann schmutzige Verleumdungen zu fabrizieren, oder auch um zu versuchen, aus ihnen Spionageinformationen „herauszuangeln“.

In Washington und in der Botschaft sagte man mir wiederholt, Rußland rüste zum Krieg gegen die USA, um die Weltherrschaft zu erobern.

Ich habe mich davon überzeugt, daß jeder Sowjetbürger, mit dem ich zu sprechen Gelegenheit

hatte, leidenschaftlich wünscht, einen dauerhaften Frieden in der ganzen Welt hergestellt zu sehen.

In Unterhaltungen mit den verschiedensten Menschen in Rußland bin ich zu dem Schluß gelangt, daß die Mitglieder der Kommunistischen Partei und die offiziellen Vertreter des Sowjetstaats ebenso wie alle übrigen Sowjetbürger aufrichtig dauernden Frieden und freundschaftliche Beziehungen zu den USA wünschen.

Ich sah, daß alle Russen ohne Ausnahme freundschaftliche Gesinnungen gegenüber den Amerikanern hegen, obgleich die antisowjetisch gesinnten Vertreter der USA-Regierung offene Feindseligkeit gegen die UdSSR an den Tag legen.

In Washington und in der Botschaft sagte man mir oft, die Sowjetbürger würden systematisch über die Vereinigten Staaten und über das amerikanische Volk desinformiert.

Ich habe mich persönlich davon überzeugt, daß viele Russen mit dem Leben, der Kultur und der Politik Amerikas gut vertraut sind. Ich sah, daß viele amerikanische Autoren in der Sowjetunion ebenso gut bekannt sind und ihre Werke ebenso häufig gelesen werden wie in den Vereinigten Staaten selbst.

Vor kurzem kam ein sechzehnjähriges Mädchen, die Tochter eines meiner Freunde, zu mir. Sie fragte mich mit Interesse nach dem Leben in Amerika und nach der amerikanischen Literatur aus. Sie unterhielt sich mit mir über Schriftsteller wie Mark Twain, Fenimore Cooper, Theodore Dreiser, Upton Sinclair, Sinclair Lewis, John Steinbeck und verriet hierbei eine so tiefgehende Kenntnis ihrer Werke, daß ich äußerst verwundert war. Ich bin überzeugt, daß sie mich enttäuscht verlassen hat: sie hatte gehofft, von mir etwas über amerikanische Autoren zu erfahren, die sie nicht gelesen hatte, und statt dessen mußte ich mir von Autoren erzählen lassen, deren Werke ich nicht gelesen hatte.

Ich sah, daß der einfache Sowjetbürger unvergleichlich besser über die Vereinigten Staaten Bescheid weiß und sich in Fragen des amerikanischen Lebens weniger irrt, als ein Durchschnittsamerikaner über das Sowjetleben Bescheid weiß. Ich habe mich überzeugt, daß die Presse in der Sowjetunion keinerlei auf Entfachung von Haß gegen das amerikanische Volk berechnete Kampagne durchführt, während in den USA (wie gut bekannt) die ganze Macht der Presse und des Rundfunks gegen das Sowjetvolk gerichtet ist.

Man hatte mir in Washington gesagt, alle Sowjetbürger „fürchteten und haßten ihre Regierung“. Das hat sich als faustdicke Lüge erwiesen. Dank Unterhaltungen mit Dutzenden Sowjetbürgern habe ich mich davon überzeugt, daß sie die größte Achtung und größtes Vertrauen zu

ihrer Regierung, zur Kommunistischen Partei und zu ihren Führern haben.

Besonders bemerkenswert möchte ich, daß die Sowjetbürger die glühendsten Patrioten der Welt sind, daß sie in vielen Fällen — an der Front und im Hinterland — um ihres Landes willen das Leben einsetzen und bereit sind, jederzeit die Sowjetunion erneut gegen jedweden Feind zu verteidigen, woher er auch kommen möge.

Ich habe gesehen, daß die Sowjetbürger große Liebe und Achtung für ihren Führer Generalissimus Joseph Stalin hegen und daß diese Achtung auf der jedem sowjetischen Menschen bekannten Tatsache beruht, daß Stalin sein ganzes Leben dem Sowjetvolk geweiht hat und daß die Sowjetunion dank seinem Scharfblick und seiner Entschlossenheit in den kritischsten Augenblicken der Geschichte in ihm ihren Retter fand.

Vor etwa einem Jahre, an einem sonnigen Tage, war ich bei einem mir bekannten sowjetischen Mädchen in Moskau zu Gast. Das große und helle Zimmer, worin ihre Familie lebte, war recht bescheiden eingerichtet. An der Wand hing ein Porträt von Generalissimus Stalin. Es war das einzige Bild im Zimmer. Ich fragte den Vater meiner Bekannten, von welchen Gefühlen er ausgegangen sei, als er dieses Porträt an die Wand hängte. Ohne sich zu besinnen, antwortete er stolz:

„Genosse Stalin und ich sind in den schrecklichen Tagen des Oktober 1941 in der Hauptstadt geblieben. Viele schwachnervige Menschen in Moskau bekamen Angst. Manche von ihnen sagten, Moskau werde unbedingt in die Hand Hitlers fallen. Wir alle wußten, was dies für uns bedeuten würde, da wir von denen, die den Deutschen entronnen waren, gehört hatten, wie die Okkupanten in anderen Sowjetstädten mordeten und plünderten. Ich gestehe ruhig, daß auch ich nervös war, aber ich verließ meine Werkbank nicht, weil ich wußte, wohin die Munition geht, die ich anfertigte.“

Dann fuhr er fort:

„Wir wußten, daß Genosse Stalin mit uns ist. Er führte bei der Verteidigung Moskaus den Befehl. Ich war im Betrieb, als ich diese Mitteilung hörte, und ich erinnere mich, was ich selber in diesem Augenblick fühlte und wie die Arbeiter meiner Werkabteilung reagierten. Wir wußten, daß er uns und Millionen anderer Arbeiter und Soldaten bei der Verteidigung unserer Hauptstadt führte. Wir arbeiteten 12, 14, 16 Stunden täglich an der Herstellung von Granaten. Wir arbeiteten so lange, bis wir vor Müdigkeit umfielen, schliefen einige Stunden neben den Werkbänken und nahmen dann die Arbeit wieder auf. Wir wußten, daß Genosse Stalin uns durch die größten Prüfungen zum Sieg führt. Er hat uns zum Sieg geführt, und jetzt, unter friedlichen Verhältnissen, führt

er uns gleichfalls zum Sieg. Er hat uns vor der hitlerfaschistischen Sklaverei gerettet. Ich bin kein Mitglied der Kommunistischen Partei, aber unter der Leitung eines solchen Führers zu leben, ist ein Privilegium, auf das ich stolz bin. Das ist der Grund, weshalb das Bild des Genossen Stalin stets bei mir an der Wand hängt.“

Im Staatsdepartement hatte man mir gesagt, alle Menschen des Sowjetlandes lebten in ständiger Furcht vor der sowjetischen Geheimpolizei. Auch das hat sich als faustdicke Lüge erwiesen. Auf Grund eigener Beobachtungen und zahlreicher Unterhaltungen mit Russen habe ich mich davon überzeugt, daß sie sich nicht nur für frei halten, sondern auch frei sind. Sie halten ihren Staat für gerecht, und er ist wirklich gerecht.

Ich erfuhr, daß nur eine verschwindend kleine Gruppe von Sowjetbürgern, die auf Kosten des Wohlgehens ihrer Mitbürger nach Bereicherung streben, nachts nicht ruhig schläft, weil die Betreffenden wissen, daß die sowjetische Gerichtsbarkeit sie unweigerlich finden und die Schuldigen strafen wird.

Ich sah, daß Bürger, die versuchen, die Interessen des Sowjetstaates zu verraten (wenn das auch recht selten vorkommt), ebenfalls streng bestraft werden. Aber ich sah auch, daß die ehrlichen Sowjetbürger die die übergroße Mehrheit der Bevölkerung bilden, besonders ruhig schlafen und sich ihrer Rechte auf Freiheit deshalb besonders sicher fühlen, weil der Staat sie wachsam gegen Verrat und Ausbeutung durch verbrecherische Elemente beschützt.

Im Staatsdepartement hatte man mir gesagt, in der Sowjetunion beuteten die Russen alle anderen Nationalitäten aus. Ich habe mich selbst davon überzeugt, daß die Sowjetunion der einzige Staat in der Welt ist, worin die volle Rassengleichheit nicht nur gesetzlich gewährleistet ist, sondern auch in die Tat umgesetzt wird.

Alle Sowjetbürger, unabhängig von ihrer Religion, ihrer nationalen Herkunft oder ihrer Hautfarbe, haben gleiche Rechte, gleiche Privilegien und gleiche Pflichten. Menschen aller Nationalitäten haben die Möglichkeit, ohne jede Benachteiligung oder Begünstigung jeder beliebigen nützlichen Tätigkeit nachzugehen. Ich sah, daß die Sowjetunion ein Staat ist, worin Dutzende von Nationalitäten in Frieden leben und die Möglichkeit haben, ihre nationale Kultur voll zu entwickeln.

Ich erinnere mich eines Abends, den ich in einem Moskauer Restaurant verbrachte, wo der Geburtstag eines meiner sowjetischen Freunde gefeiert wurde. An verschiedenen Tischen im Restaurant saßen Mongolen und Kasachen, Esten und Ukrainer, Juden, Russen und Armenier. Sie alle soupierten in einem Saal, jeder vergnügte

sich auf seine Weise und fühlte sich als Teilchen eines einheitlichen Ganzen. Die Türen dieses Restaurants waren für niemand geschlossen, weil seine Hautfarbe schwarz oder braun ist. Hier gab es keinerlei nationale Vorurteile. Ein Armenier, der mit einem russischen Freund beim Abendessen saß, begann mit diesem darüber zu streiten, welches Klima besser sei — das Moskauer oder das Jerewaner. Sie stritten so laut, daß es im ganzen Restaurant zu hören war. Dann ging der Streit auf die Erörterung der relativen Vorzüge Russlands und Armeniens überhaupt über, und mir schien, als ob das heiße Blut des patriotisch gesinnten Kaukasiers zu kochen begonnen hätte. Ich war überzeugt, es werde zu Handgreiflichkeiten kommen. Der Streit wurde so laut geführt, daß der ganze Saal aufmerksam wurde und der Direktor des Restaurants unruhig zu werden begann. Dann sah ich plötzlich, wie die beiden „Feinde“ einander die Hand drückten, und wie dann der Russe, ein Gläschen Jerewaner Kognak in der Hand, und der Armenier mit einem Gläschen Moskauer Wodka jeder einen Trinkspruch ausbrachten: der Armenier auf Moskau und der Russe auf Jerewan.

Auf einer sowjetischen Bühne sah ich eine berühmte Sängerin, die Schauspielerin Tamara Hanum. Sie singt Volkslieder von 16 Nationalitäten, und zwar trägt sie das Lied jeder Nationalität in der entsprechenden Nationaltracht vor. Tamara Hanum war für mich ein Symbol der Stellung, die die Völker Mittelasiens im Sowjetleben einnehmen. Ihre Lieder riefen hauptsächlich beim russischen Publikum stürmischen Beifall hervor, was deutlich dafür zeugt, daß die Völker der Sowjetunion die Kultur aller sowjetischen Nationalitäten für ihre eigene Kultur halten. Dies ist ferner ein Beweis dafür, wie die Kultur anderer Völker bewundert und geachtet wird.

Ich sah selbst, daß im Film, in der Kunst, in der Literatur, in der Wissenschaft, im Sport, im politischen Leben und in der staatlichen Tätigkeit die Vertreter der nichtrussischen Nationalitäten der ganzen Sowjetunion die gleichen Rechte und die gleiche Möglichkeit haben, ihre schöpferischen Fähigkeiten zu verwirklichen und verantwortungsvolle Arbeit zu leisten, wie die Russen.

Man sagte mir in der Botschaft, die sowjetischen Frauen würden ausgebeutet und gewaltsam gezwungen, in Industriebetrieben zu arbeiten. Ich sah (besonders seitdem ich die Botschaft verlassen habe, um selbst einen Platz im Sowjetleben einzunehmen), daß nur in der Sowjetunion die Frauen die gleichen Rechte haben wie die Männer — nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Praxis. Nur hier erhalten die Frauen gleichen Lohn für gleiche Arbeit, nur hier

haben sie die volle Möglichkeit, auch die verantwortlichsten Posten zu bekleiden. Nirgends in der Welt gibt es einen so hohen Prozentsatz von Frauen, die in der Medizin, in der Kunst, in der Literatur und in den verschiedenen Wissenschaften, auch den exakten, arbeiten, wie in der UdSSR.

Ich bin mit Dutzenden Frauen bekannt geworden, die auf verschiedenen Gebieten des Lebens verantwortliche Posten bekleiden. Zu meinen Bekannten gehört eine Wissenschaftlerin, die mit dem Stalinpreis, dem Leninorden und dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet wurde. Sie ist in der Sowjetunion durch ihre Forschungsarbeit bekanntgeworden und findet genügend Zeit, ihre beiden Kinder zu erziehen. Vielleicht bildet sie eine Ausnahme, da sie über hervorragende Fähigkeiten verfügt, aber sie symbolisiert für mich hunderttausende Frauen, die auf dem Gebiet der sowjetischen Wissenschaft, Technik und Kunst riesige Arbeit leisten.

Ich sah auch, daß die Sowjetregierung ein System der Pflege für Kinder arbeitender Mütter geschaffen hat, das es der Frau erlaubt, eine Familie zu gründen und doch gleichzeitig der Arbeit nachzugehen, der sie anhängt. Ich habe persönlich die Fürsorge kennengelernt, mit der die Sowjetregierung die Mütter umgibt.

Vor kurzem bin ich Mutter geworden. Mehrere Monate bevor ich ins Entbindungsheim kam, erhielt ich kostenlos, volle medizinische prophylaktische Hilfe. Als ich in den letzten Wochen nicht mehr imstande war, die Klinik aufzusuchen, kam eine Krankenschwester zu mir ins Haus, ebenso wie in die Wohnungen anderer werdender Mütter, die ich kennengelernt habe und die sich in der gleichen Lage befanden wie ich. Als die Stunde kam, wo ich ins Entbindungsheim fahren mußte, wurde ich mit einem Krankenauto abgeholt, das eigens für die Betreuung schwangerer Frauen bereitgestellt ist.

Im Entbindungsheim fand ich volle ärztliche Pflege mit allen Behandlungsmitteln sowie volle Verpflegung, und alles das unentgeltlich. Mein Kind wurde geboren, und zehn Tage lang fanden wir beide vorzügliche Pflege. Für alles das habe ich keinen einzigen Cent bezahlt. Dies war kein besonderes Privilegium für mich, sondern es ist das Recht jeder Mutter in der Sowjetunion. In welchem anderen Lande der Welt könnte man derartige großartige Bedingungen finden?

Meine Freundinnen in den USA mußten im Falle von Schwangerschaft alles bezahlen — die Pflege vor der Niederkunft, die Autodroschke, die sie ins Krankenhaus brachte, die Unterbringung im Entbindungsheim, die Verpflegung, ja fast die Luft, die sie atmeten, als sie sich im Entbindungsheim befanden. Wenn sie nach Hause zurück-

kehrten und es am nötigsten hatten, von allen Sorgen und nervösen Gedanken frei zu sein, sandte man ihnen für die erwähnten Dienste Rechnungen, die bis zu 500 Dollar ausmachten.

Vor mehreren Monaten besuchte ich ein Waisenhaus in Moskau. Die Direktorin, eine Frau von etwa 40 Jahren, die eine eigene Familie besitzt und Kinder sehr gern hat, zeigte mir ihre Pfleglinge und machte mich mit den in ihrem Hause lebenden kleinen Knaben bekannt. Ich kann mich nicht erinnern, irgendwo eine so gesunde und glückliche Gruppe von Kindern gesehen zu haben — rundliche, kräftige, fröhliche, mit Bauklötzen spielende, sich manchmal raufende Kinder, die aber mit allen Vorzügen aufwachsen, als ob sie ihre Eltern noch hätten. Möglicherweise erhielten diese Kinder sogar eine bessere Pflege als Kinder, die zu Hause leben. Für mich war dies ein Symbol der herzlichen Einstellung des Sowjetstaates zu seinen Kindern.

Aus Unterhaltungen mit vielen sowjetischen Frauen habe ich erfahren, daß sie kein so nutzloses, leeres Leben führen wie die Frauen reicher Männer in Amerika, und auch kein von so schwerer Arbeit begleitetes Leben wie die Frauen der Arbeiter und der Farmer in den USA und in anderen kapitalistischen Ländern. Die Frauen des Sowjetlandes wissen, daß sie, wo sie auch arbeiten mögen — ob in der Fabrik oder auf einer Farm, im Kontor oder in einem Institut —, nicht ausgebeutet werden. Sie selbst ernten die Früchte ihrer Arbeit und leisten doch gleichzeitig einen gewaltigen Beitrag zum Ausbau eines großen Staates und zum Aufbau einer neuen Gesellschaft.

Im Staatsdepartement und in der Botschaft hatte man mir gesagt, in der Sowjetunion könnten nur die Kinder „privilegierter Klassen“ eine Hochschulbildung erwerben.

Ich sah, daß jeder beliebige junge Mensch in der Sowjetunion, der fähig ist, die entsprechenden Prüfungen abzulegen, ungehindert Hochschulbildung erwerben kann. Die übergroße Mehrheit der Studenten erhält ihre Bildung auf Kosten des Staates und kann die ganze Aufmerksamkeit auf das Studium konzentrieren, ohne befürchten zu müssen, wirtschaftliche Not werde sie zwingen, auf halbem Wege dem erstrebten Beruf zu entsagen.

Nur in der Sowjetunion habe ich gesehen, daß die Arbeiter nach der Arbeit Schulen bei ihren Betrieben besuchen können, um auf Kosten des Staates Ingenieure, Techniker, Fachleute zu werden.

Vor mir steht gerade jetzt eine Frau, die zu mir gekommen ist, um in der Wirtschaft zu helfen, da ich nach der Geburt meines Sohnes noch nicht wieder ganz gekräftigt bin. Sie ist eine bescheidene, angenehme, ehrliche Frau, die einer Bauernfamilie entstammt. Ihr Mann arbeitet in

einer Moskauer Fabrik. Sie bilden eine gewöhnliche russische Familie, wie es ihrer in der Sowjetunion täusende gibt. Sie haben drei Kinder: zwei Töchter und einen Sohn. Ihr Sohn, der aus dem Kriege ordengeschmückt zurückgekehrt ist, studiert Physik an der Moskauer Universität. Er will Wissenschaftler werden. Vor ihm liegt ein langer Weg, intensive Arbeit, aber er erhält ein staatliches Stipendium und ist keine Last für seine Familie. Während seiner ganzen Studienzeit wird er ebenso wie tausende andere sowjetische Studenten von einem Stipendium leben. Eine der Töchter dieser Frau hat eine Musikschule absolviert und tritt jetzt ins Moskauer Konservatorium ein; dieses Mädchen hat die Absicht, Konzertpianistin zu werden. Die andere Tochter lernt noch in der Schule, bereitet sich aber darauf vor, in ein Fremdspracheninstitut einzutreten, und spricht schon jetzt ziemlich gut Englisch; sie hat mich einmal besucht, um sich in der Sprache zu üben.

Auf Grund meiner eigenen Beobachtungen kann ich sagen, daß die Bürger der Sowjetunion ständig einen großen Anreiz empfinden, sich Bildung zu erwerben, wissen sie doch, daß sie, wenn sie sich vollständig für eine qualifizierte Arbeit ausbilden, diese Arbeit auch stets finden werden. Sie wissen, daß sie gebraucht werden, daß der Staat ihnen entsprechend dem gewählten Beruf Arbeit garantiert, daß sie niemals Arbeitslosigkeit zu fürchten haben werden; den sowjetischen Menschen ist das Gefühl der Nutzlosigkeit fremd, wie Menschen in Amerika und anderen kapitalistischen Ländern es erleben, wenn sie auf die Straße fliegen und gezwungen sind, entweder von der kläglichen staatlichen Fürsorge bzw. von den Mitteln privater Wohltätigkeit zu leben oder aber Hungers zu sterben.

Ich habe selbst gesehen, daß nur in der Sowjetunion alte Arbeiter ruhig ihre Arbeit verrichten können, überzeugt davon, daß man sie niemals entlassen wird, um ihre Plätze für jüngere und kräftigere Menschen frei zu machen. Nur in diesem Lande weiß jeder Mensch, daß er solange Arbeit erhalten wird, wie er arbeiten will und kann. Ich habe mich selbst davon überzeugt, daß hier jeder Bürger das Recht auf kostenlose ärztliche Hilfe und Krankenhausbehandlung hat. Die Arbeiter des Sowjetlandes wissen ausgezeichnet, daß weder eine Krankheit noch ein Unfall ihnen das Heim und die Ersparnisse nehmen kann, daß sie nicht auf die Straße fliegen werden und keine Hungerexistenz zu fristen brauchen. In der Sowjetunion hängt kein einziger Arbeiter bei der ihm zuteil werdenden ärztlichen Hilfe von Wohltätigkeit ab.

In der Botschaft und im Staatsdepartement hatte man mir gesagt, das Lebensniveau in der

Sowjetunion sei eines der niedrigsten in der ganzen Welt. Man sagte mir auch, der Krieg habe in der UdSSR solche Verheerungen angerichtet, daß ohne Kredite der USA viele Jahrzehnte vergehen würden, bevor dieses große Land wieder auf die Beine kommen und imstande sein werde, seine zerstörten Städte und Dörfer wiederaufzubauen. Man sagte mir, die Sowjetregierung richte ihre Hauptbemühungen auf die Herstellung von Kriegsmaterial, mit dem sie vor habe, einen neuen Weltkrieg zu beginnen.

In der UdSSR eingetroffen, sah ich, was bei gutem Willen jeder beliebige Amerikaner sehen könnte. Ich sah, daß die Bevölkerung hier trotz der sehr ernsten Folgen des Krieges schon 1946 größere Nahrungsmengen erhielt und überhaupt besser lebte als andere Völker Europas. Ich sah, daß sie nicht hungert, daß alle arbeiten, daß sie warme Kleidung und ein Dach über dem Kopf haben.

Ich habe selbst gesehen, welche gewaltigen Anstrengungen vor dem Kriege für den Aufbau Moskaus unternommen wurden. Ich sah, wie dieses große, früher weitläufige Dorf, das vor der Revolution aus Holzhäusern bestand und dessen Straßen mit Kopfsteinen gepflastert waren, zu einer riesigen modernen Stadt geworden ist mit großartigen Boulevards und Plätzen, mit hohen, schönen, viele Wohnungen enthaltenden Häusern, mit der modernsten Untergrundbahn der Welt und Lehranstalten mit Laboratorien, die nach dem letzten Wort der Technik ausgestattet sind.

Ich sah, wie schon 1946 große Erfolge im Nachkriegswiederaufbau des Landes errungen wurden. Ich sah, wie rasch die Erzeugung verschiedener Waren ansteigt, obgleich die Sowjetunion ihre Wirtschaft ohne alle wie immer gearbeitete äußere Hilfe wiederaufbaut. Ich sah 1946, mit welchem Mut und welchem Zukunftsglauben das Sowjetvolk die Prüfungen einer beispiellosen Dürre ertrug. Ich sah, wie die Hoffnungen dieser Menschen sich erfüllten: die Industrie und die Landwirtschaft der UdSSR schritten in einem solchen Tempo vorwärts, wie kein einziges anderes Land es kennt.

Ich sah, wie die Sowjetunion 1947 das Kartensystem abschaffte und dank dieser Maßnahme zu dem einzigen Großstaat in Europa wurde, der kein Rationierungssystem, keine Schwarzen Märkte hat und das ganze Volk mit Lebensmitteln in genügender Menge versorgt.

Ich sehe, wie oft in der Sowjetunion die Preise für alle Waren herabgesetzt werden, während sie in allen anderen Ländern der Welt ständig steigen.

Vor kurzem besuchte ich unweit Moskaus, im Bezirk Istra, ein Dorf, das die Hitlerfaschisten bis auf den Grund niedergebrannt hatten. Als die Deutschen abzogen, war im ganzen Dorf kein

Haus mehr vorhanden. Heute ist es schwer, noch Spuren der Zerstörungen zu entdecken. An Stelle der während des Krieges vernichteten Häuser sind mit Hilfe der Sowjetregierung neue Häuser erbaut worden, in vielen Fällen bessere als die früheren. Auf der Fahrt durch ukrainische Städte habe ich gesehen, wie rasch das Zerstörte wiederaufgebaut wird. In vielen Fällen arbeiten die Einwohner in der freien Zeit freiwillig an verschiedenen Baustellen.

In Moskau sehe ich jeden Tag etwas Neues. Von den Fenstern meiner Wohnung sehe ich, wie Straßen asphaltiert werden. In der ganzen Stadt werden Bäume gepflanzt und neue Parks angelegt. Nicht weit von meinem Hause geht der Bau einer neuen U-Bahn-Strecke zu Ende, die wohl noch in diesem Jahr in Betrieb genommen werden wird.

Meine Freunde teilen mir mit, daß ihre Wohnungen Anschluß an die Gasleitung erhalten und daß sie die Petroleumkocher und elektrischen Kochplatten, die sie viele Jahre lang benutzt haben, abschaffen. An meiner Straße wird ein neues Haus mit vielen Wohnungen errichtet, ähnlich wie Dutzende andere Häuser, die in der Stadt erbaut werden. Hunderte von Familien werden bald in komfortable Wohnungen ziehen. Auf der Straße, an der mein Haus steht, verkehren neue schöne Omnibusse. Auf der Chaussee sieht man in immer größerer Anzahl neue sowjetische Kraftwagen.

Ich sah die deutlichen Anzeichen erfolgreicher Rekonversion der sowjetischen Kriegsindustrie und ihrer Umstellung auf die Erzeugung von Waren der Friedenszeit. Sowjetische Automobile, Traktoren, neue Lokomotiven — alles dies wird von Werken hergestellt, die während des Krieges Panzer, Geschütze und Munition lieferten. Ich sah, wie rasch in den Läden neue Waren des Massenbedarfs zum Verkauf gelangen und welche große Aufmerksamkeit die Sowjetregierung der Friedensindustrie schenkt.

Vor ein paar Monaten sah ich am Bjelorusischen Bahnhof Kriegsveteranen, die aus Deutschland eintrafen — aus der Sowjetarmee demobilisierte Männer. Sie kehrten in ihre Fabriken und Kollektivwirtschaften zurück. Viele von ihnen rüsteten sich zum Studium. Alle lächelten fröhlich.

Aus meiner Arbeit in der Botschaft weiß ich anderseits, daß die Amerikaner, die militärische Stützpunkte rings um die Sowjetunion anlegen und diese ständig mit Krieg bedrohen, die die sowieso riesige Kriegsflotte und die Luftstreitkräfte der USA vergrößern und die allgemeine Militärflicht einführen, den Versuch machen, die UdSSR zu zwingen, ihre stets wachsende Produktion auf Kriegsbedürfnisse umzustellen und auf diese Weise die Entwicklung der

Friedensindustrie in der Sowjetunion aufzuhalten. Selbst eine so unerfahrene Beobachterin wie ich war sich absolut darüber klar, daß diese Erpressungsversuche nicht von Erfolg gekrönt sein werden. Die Sowjetregierung ist imstande, so viele Streitkräfte aufrechtzuerhalten, daß sie die Wirkung des amerikanischen Säbelgerassels zunichte machen und doch gleichzeitig ihre für den Nachkriegswiederaufbau des Landes und die Weiterentwicklung der Friedensindustrie wie der Landwirtschaft ausgearbeiteten Fünfjahrspläne erfüllen kann.

Die Staaten Westeuropas, die im Vergleich zur Sowjetunion während des Krieges bedeutend weniger zerstört wurden, gehen jetzt wie arme Verwandte die USA um „Hilfe“ an und akzeptieren diese „Hilfe“ zu Bedingungen, die ihre Völker für ewige Zeiten der amerikanischen wirtschaftlichen Ausbeutung unterwerfen können. Während dessen geht die Sowjetunion ihren eigenen, stolzen und unabhängigen Weg, indem sie nicht nur ihre eigenen Probleme erfolgreich löst, sondern auch Hilfsquellen findet, um ihre Verbündeten zu unterstützen, die gleichfalls den Weg der Unabhängigkeit vom Staatsdepartement der USA gewählt haben.

Während Engländer und Franzosen wie unglückliche Bettler ihre Hände ausstrecken und den USA-Kongreß um eine „milde Gabe“ anflehen, schreiten die Russen mit stolz erhobenem Haupt rüstig vorwärts. Ich persönlich würde lieber sterben, als an einer fremden „Gulaschanone“* Schlange stehen. Ich liebe das Sowjetvolk und bewundere seine Tapferkeit, seine Unabhängigkeit und seine Findigkeit. Es hat nicht nur darauf verzichtet, aus dem Ausland „Hilfe“ zu Bedingungen anzunehmen, die für freie Menschen unannehbar sind, es ernährt und kleidet sich auch besser als die weniger stolzen Nationen, die sich bereit erklärt haben, amerikanische Almosen anzunehmen.

Man hatte mir in der Botschaft und im Staatsdepartement gesagt, die Russen seien „unkultivierte Barbaren“, sie hätten „kein Verständnis für westliche Zivilisation“. Ich habe mich vom Gegenteil überzeugt. Nicht nur ist die intellektuelle Entwicklung der Russen, mit denen bekannt zu werden ich Gelegenheit hatte, bedeutend höher als die eines durchschnittlichen Amerikaners, sondern gerade in der Sowjetunion werden die wahren Schätze der westlichen Zivilisation aufbewahrt und weiterentwickelt. Die Russen besitzen nicht nur tiefgründige Kenntnisse in westlicher Kunst, Literatur, Wissenschaft und Kultur,

sondern haben auch im Laufe vieler Jahrhunderte äußerst wertvolle Beiträge zur westlichen Zivilisation geleistet. Diese Beiträge werden, in stets wachsendem Ausmaß vermehrt, und die Sowjetbürger fügen durch ihre tiefgründigen Kenntnisse und Gefühle zur westlichen Zivilisation reichste Werte hinzu, die in der großen, einzigartigen Zivilisation der Völker der Sowjetunion ihren Ursprung haben.

Gerade in der Sowjetunion lehnt die Intelligenz es auf dem Gebiet der Kunst, der Literatur, der Musik, der Architektur, der Philosophie und auf anderen Kulturgebieten ab, die degradierenden Normen, die in den westeuropäischen Staaten und in Amerika so marktgängig sind, blind anzunehmen. Nur in der Sowjetunion stecken diese Gebiete der menschlichen Kultur nicht in einer Sackgasse. Die Fürsorge, die die Sowjetunion für den Schutz der klassischen Schätze der Weltkultur an den Tag legt, wird am besten illustriert durch die kürzlich ergangenen Richtlinien der Kommunistischen Partei in der Frage der sowjetischen Musik. Es wird von den Komponisten verlangt, daß sie zu den Traditionen der großen russischen und westlichen Komponisten zurückkehren und wahre Musik schreiben, anstatt auf dem Weg des Formalismus zu wandeln, der sie schließlich zu Komponisten machen kann, die sinnlose Musik schreiben vom Schlag der Kakophonien Hindemiths.

Man kann absolut davon überzeugt sein, daß ein neuer Beethoven und Tschaikowski, wenn sie in der Weltmusik auftauchen, aus den Reihen der sowjetischen Komponisten und nicht aus der musikalischen Dekadenz Amerikas, Englands oder Frankreichs hervorgehen werden.

Nur in der Sowjetunion werden die Massenmittel der Kulturpropaganda — Presse und Rundfunk — nicht dazu ausgenutzt, den Hörern und Lesern die ästhetischen Normen von Auswürflingen der Kultur einzutrichtern.

Nirgends in der Welt stehen die Rundfunkprogramme auf einem so hohen Niveau wie in der Sowjetunion. Als ich wegen Krankheit bettlägerig war, hörte ich fast 12 Stunden täglich den sowjetischen Rundfunk. Stunde für Stunde wurden ausgezeichnete Konzerte, viele interessante Vorträge, Programme für Kollektivbauern, Kinderwunschprogramme, Bühnenstücke aus Moskauer Theatern oder Operetten aus dem Theater, wo mein Mann singt, übertragen. Alles das hatte ich in meinem Zimmer! Fast während des ganzen Tages werden drei verschiedene Programme gesendet — und das ohne jede Reklame, ohne billige Musik und ohne daß jemand versucht, mir Seife oder Haarwasser oder ein Fordautomobil anzudrehen. Es gab auch kein verworrenes, sentimentales Drama aus dem Familienleben. Man hatte

* In den USA verpflegt die „Heilsarmee“ Arbeitslose mittels sogenannter Suppenküchen oder „Gulaschanonen“, aus denen jedoch nur Suppe verabreicht wird.

es nicht nötig, nach zweistündigem Rundfunk hören Tabletten gegen Kopfschmerzen einzunehmen, wie man das in Amerika wohl manchmal tun muß.

Natürlich umfassen meine Eindrücke, die ich hier dargelegt habe, nur einige Seiten aus dem Leben der Sowjetunion, mit denen ich in der verhältnismäßig kurzen Frist meines Aufenthalts in der UdSSR bekannt geworden bin.

Ich erhebe keinen Anspruch darauf, eine „Rußlandsachverständige“ zu sein, wie in den Vereinigten Staaten einige „Kenner“ der UdSSR genannt werden. Ich bin nur eine einfache amerikanische Frau, die hierhergekommen ist, um alles mit eigenen Augen zu sehen und mit sowjetischen Menschen bekannt zu werden. Ich habe nur über Dinge geschrieben, die ein objektiver Amerikaner oder jeder beliebige andere Ausländer in der Sowjetunion beobachten kann, und zwar nicht nur beobachten, sondern auch einsehen und, wenn er dazu Mut genug hat, restlos vor aller Öffentlichkeit schildern kann.

Der Haupteindruck, den ich nach einem relativ kurzen Aufenthalt in der Sowjetunion gewonnen habe, bezieht sich nicht auf irgendeine herausgegriffene Seite des Lebens dieses Landes, sondern ist allen Seiten des Lebens in der Sowjetunion gemeinsam.

Ich fühle, daß ich jetzt in einer Gesellschaft lebe, die das kapitalistische System in einem unvergleichlich höheren Maße überholt hat, als der Kapitalismus einstmals den Feudalismus überholte.

Ich habe mich davon überzeugt, daß die Sowjetunion ein neuer Gesellschaftstypus ist, der in der Morgenröte seiner Entwicklung steht, und daß die Horizonte des menschlichen Fortschritts unter dem Sozialismus unbegrenzt sind.

Man kann die Tatsache nicht leugnen, daß die USA vorläufig noch mehr Automobile produzieren als die Sowjetunion.

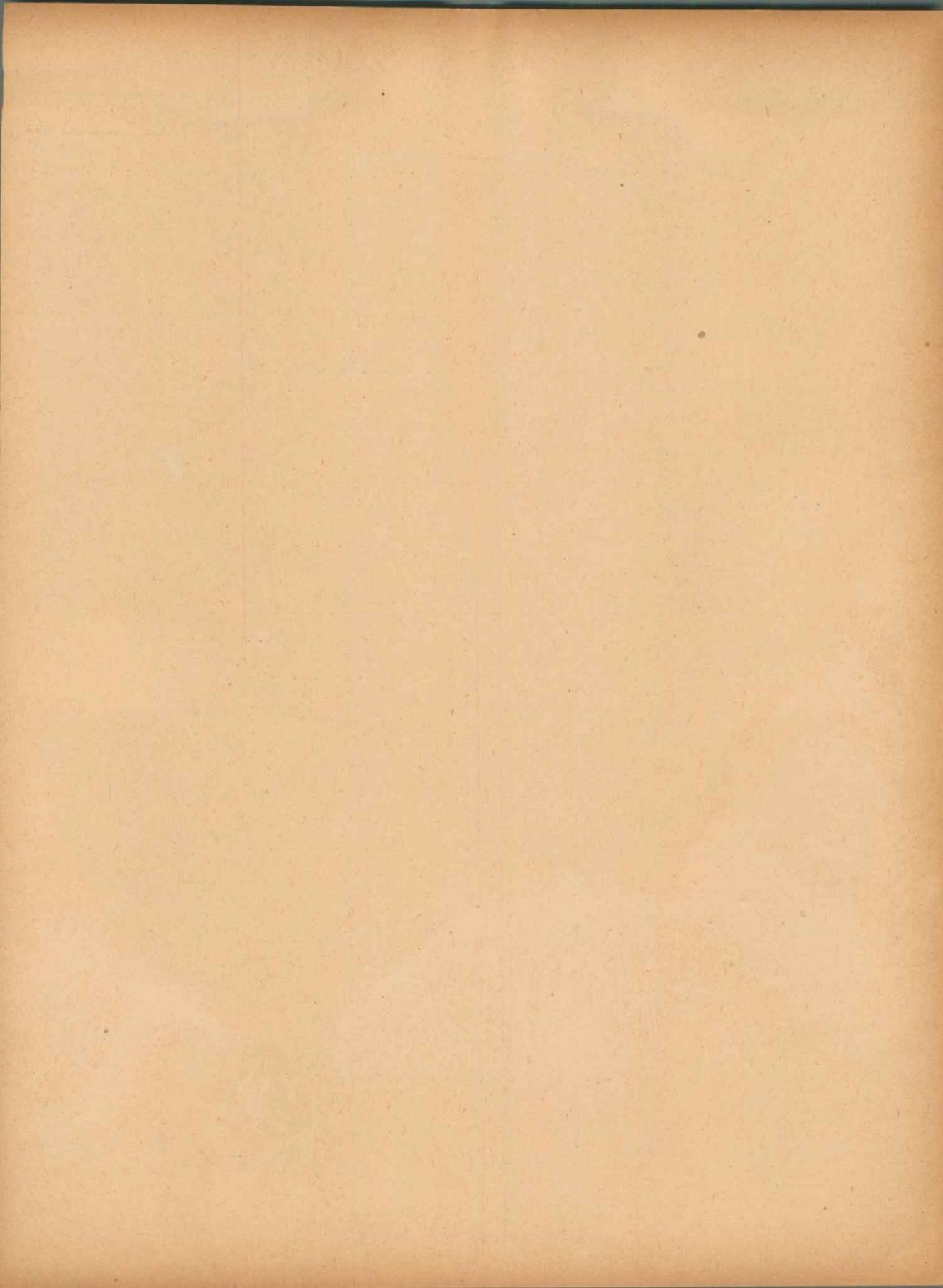
Aber eine unvergleichlich wichtigere Tatsache ist die, daß die Sowjetunion sich in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung jetzt in beträchtlich schnellerem Tempo entwickelt, als die Vereinigten Staaten sich selbst in den fieberhaftesten Jahren der kapitalistischen Entwicklung, in den Jahren des „Booms“ entwickelten.

Es ist ferner eine denkwürdige Tatsache, daß die Sowjetunion — ein junger, gesunder und energischer Organismus — die angeborene Fähigkeit hat, sich vorwärtszubewegen und zu entwickeln, während die USA ein in Widersprüche verstrickter, dekadenter, politisch angefaulter Organismus sind, noch dazu in die Hände von Führern gefallen, die das Land, Deutschlands Fehler Schritt für Schritt wiederholend, in eine beispiellose Katastrophe zerren. Wird ihnen nicht rechtzeitig Einhalt geboten, so kann das alles für die USA mit Selbstmord enden.

Die wichtigste Tatsache schließlich ist die, daß in der Sowjetunion jeder Bürger, unabhängig von seiner Lebensstellung, die Möglichkeit hat, vorwärtszublicken, in die Zukunft zu schauen, in dem ruhigen und zuversichtlichen Bewußtsein, daß er mit jedem Jahre besser leben wird und daß er hilft, eine neue Ära für die Menschheit heraufzuführen — eine Ära, die seine Kinder, möglicherweise aber auch noch er selbst, sehen werden.

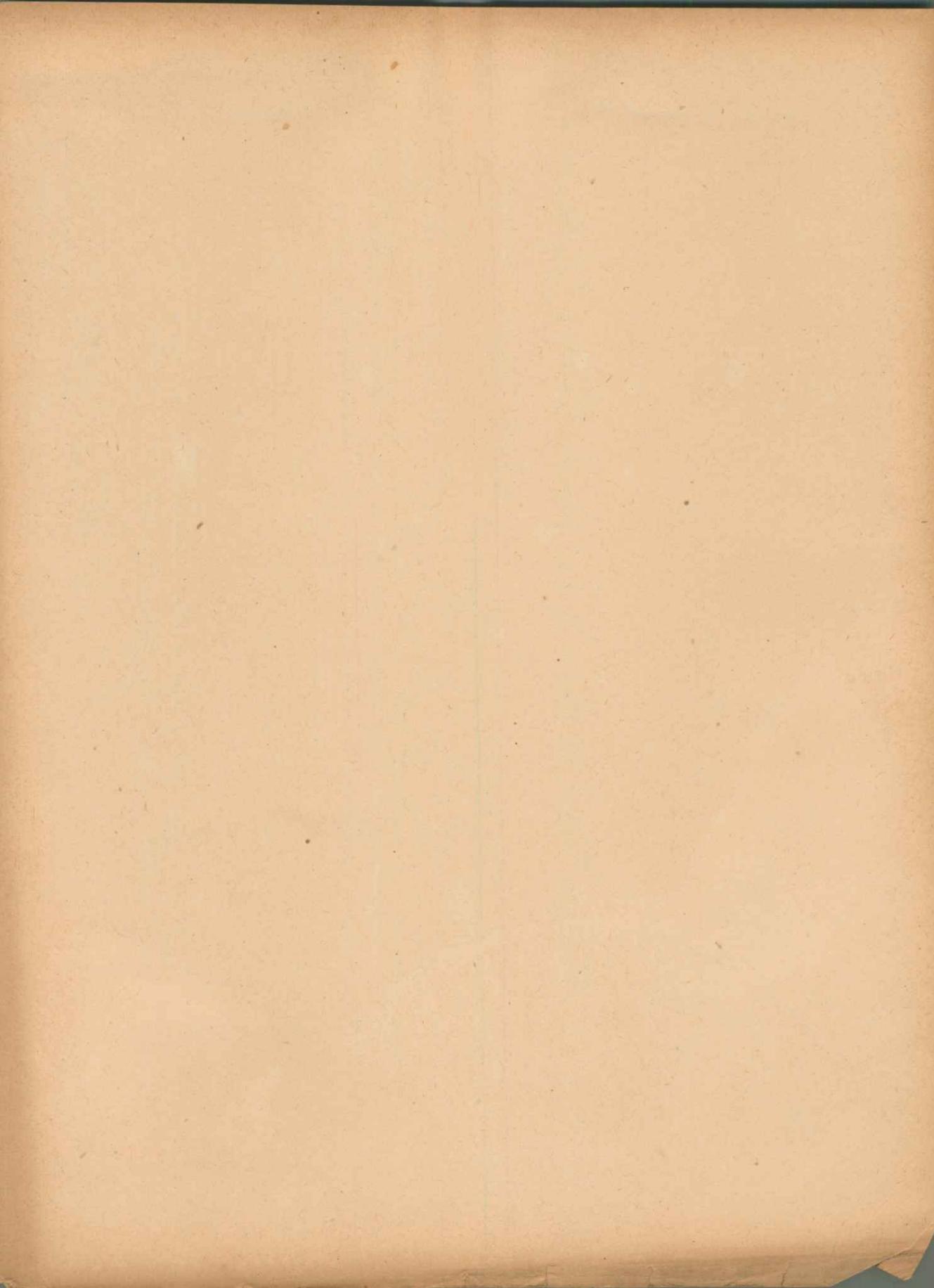
Ich blicke als Mutter in die Zukunft, um zu sehen, in was für einer Welt mein Sohn leben wird. Als Mutter bin ich mir bewußt, daß die Zukunft der Sowjetunion gehört und daß mein Sohn ein schöneres, volleres Leben leben wird, als er es irgendwo sonst in der Welt leben könnte. Ich weiß, daß er in der Sowjetunion aufwachsen und die beste Bildung erhalten wird, daß er es nicht nötig haben wird, für seine Bildung so zu kämpfen, wie ich das tat. Er wird es nicht nötig haben, endlos auf der Suche nach Arbeit durch die Straßen zu pilgern, wenn schlechte Zeiten beginnen, weil es in der Sowjetunion keine schlechten Zeiten geben wird, wie sehr ihre Feinde sich auch bemühen mögen, sie hervorzurufen. Die Rüstungskönige und die Erdölmonopolherren werden aus meinem Sohn kein Kanonenfutter machen. Ebenso wie seine sowjetischen Mitbürger wird mein Sohn ein freier Mensch sein und sich an der größten fortschrittlichen Bewegung beteiligen, zu der die Menschheit jemals aufgebrochen ist.

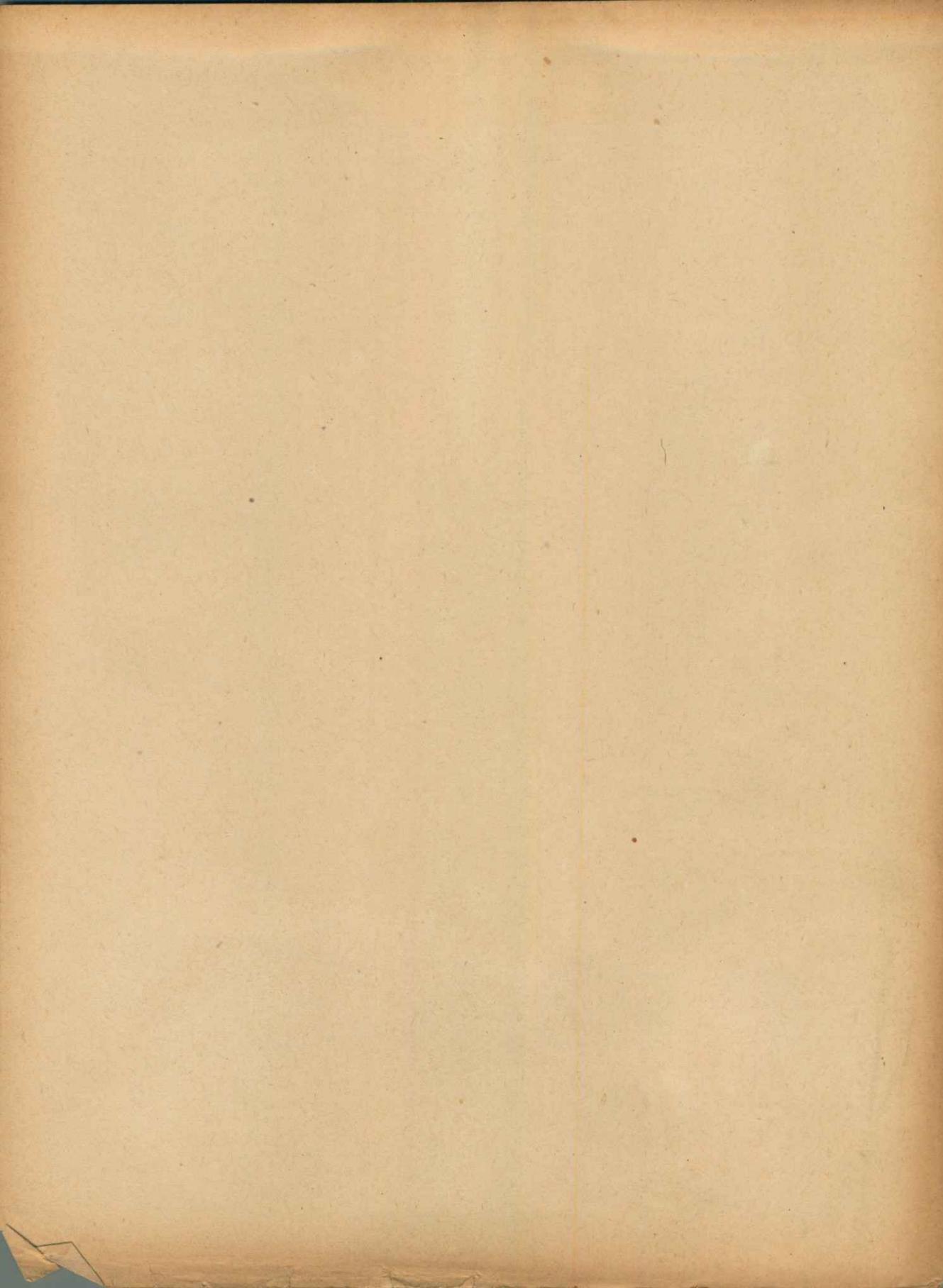
Ich bin glücklich, daß ich hier bin und daß mein Sohn in der Sowjetunion geboren ist, denn er wird ein reiches Erbe erhalten. Ich schätze aufs höchste die sowjetische Gastfreundschaft, die mir so freigiebig gewährt wird, und bin dafür dankbar nicht nur für mich selbst, sondern noch mehr für meinen Sohn.



I N H A L T

Vorwort	3
Kapitel I	
Meine Arbeit im Nachrichtendienst	5
Kapitel II	
Die führende Antisowjetclique des Staatsdepartements	9
Kapitel III	
Meine Reise nach Moskau	20
Kapitel IV	
Die Spionagetätigkeit der USA-Botschaft	30
Kapitel V	
Der Informations- und Propagandadienst der Vereinigten Staaten	35
Kapitel VI	
Die Spekulanten in der USA-Botschaft	44
Kapitel VII	
Weshalb rasseln die Machthaber der USA mit dem Säbel?	49
Kapitel VIII	
Meine Eindrücke in der Sowjetunion	53





englischen Militärregierung an, die der „Welt“ erlaubten, diese Lüge über die Währungsreform zu lancieren...

Nichts zu lachen haben nur die Berliner Kleinbürger. Nichts zu lachen haben diejenigen, die dem Schumacherschen Gefasel von der „bevorstehenden Währungsreform in der Ostzone“ Gläuben schenkten.

Die Währung der sowjetischen Besatzungszone ist durchaus stabil. Wenn es den Schumacherschen Drahtziehern auch gelungen ist, für kurze Zeit Panik unter der Bevölkerung Berlins zu stiften und sich daran zu bereichern, so haben sie ihr Hauptziel dennoch nicht erreicht. Sie wollten das Vertrauen der Bevölkerung zur Währung der Ostzone erschüttern, deren Währungssystem stören und zugleich die Aufmerksamkeit von der schweren Finanzlage in den westlichen Sektoren Berlins und in Bizonien ablenken. Statt dessen haben sie nur der ganzen Welt gezeigt, daß sie Schwindler und Hochstapler sind, die sich auf Kosten des deutschen Volkes bereichern.

WAS DER MALAIISCHE KAUTSCHUK KOSTET

„Sunday Express“ veröffentlichte am 27. Februar einen Brief von Frau Helen Harrison, der Mutter eines englischen Soldaten, der im Kolonialkrieg in Malaya gefallen ist. Frau Harrison trauert nicht nur um den Sohn. Sie äußert in ihrem Brief ihren Zorn über die Teilnehmer der nationalen Befreiungsbewegung des malaiischen Volkes: wie könnten sie es wagen, den Teilnehmern der englischen Strafexpedition Widerstand zu leisten? Zugleich legt Helen Harrison dem Kolonialministerium folgende Rechnung vor:

„Weiß das Kolonialministerium, was ein Krieg in den Dschungeln ist? Weiß es, wie schrecklich ... es ist, unter diesen Verhältnissen zu kämpfen, besonders für Städter? Mein Sohn erzählte in seinen letzten Briefen von einer Verschlechterung der Bedingungen... Ich glaube nicht, was er“ (Kolonialminister Creech Jones) „sagt, es wird nicht alles getan, und ich glaube auch, daß wir Malaya verlieren. Sie werden diese mutigen Jungen töten. Unsere Regierung bringt mehr Überlegung und Schutzmaßnahmen für eine Ladung Krabbenkonserven auf.“

Es handelt sich natürlich nicht um Krabben. In Malaya gibt es Wichtigeres, weswegen die englischen Imperialisten nun schon seit 8 Monaten erfolglos versuchen, mit Hilfe von Infanterieeinheiten, Bombengeschwadern und 50 000 Polizisten das malaiische Volk zu unterdrücken. Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph and Morning Post“ führte am 29. Januar folgendes aus:

„Ein Zusammenbruch der Kautschuk- und Zinnindustrie in Malaya wäre verheerend. Sie bringt mehr Dollars ein“ (lies: ergibt mehr Dollars Raubbeute) „als der ganze Export direkt aus England.“

Kautschuk und Zinn — sie sind es, die den Kampfeifer der Obermacher des britischen Imperialismus wecken. Kolonialminister Creech Jones erklärt in einer Antwort an Frau Harrison, die ebenfalls im „Sunday Express“ erschienen ist, daß der Krieg in Malaya solange weitergehen muß, bis die Teilnehmer der malaiischen Befreiungsbewegung ausgerottet sind. Malaiische Dörfer werden niedergebrannt, das Blut der friedlichen Bevölkerung fließt, 10'000 Malaien sind ins Gefängnis geworfen worden.

Aber immer breitere Massen des malaiischen Volkes schalten sich in die nationale Befreiungsbewegung ein. Die Frauen, die Jugend, die Bauern und die Arbeiter von Malaya erklären in einem Manifest, das am 25. Februar veröffentlicht wurde:

„Der Sieg wird unser sein... Wir erstarken, denn unser Kampf ist ein revolutionärer Krieg für die Befreiung unseres Landes und unseres Volkes.“

Die Mütter jener englischen Soldaten, die ausgeschickt wurden, die Befreiungsbewegung in den kolonialen Ländern mit Feuer und Schwert zu unterdrücken, sollten einmal ernsthaft über das Manifest des malaiischen Volkes und darüber nachdenken, in wessen Interesse ihre Söhne kämpfen und fallen.

AUSSAGEN EINES AUGENZEUGEN

Vor kurzem brachte die amerikanische Zeitschrift „United States News and World Report“ einen Artikel mit der Überschrift „Die wiederbelebte Ruhr, ein neuer Gefahrenpunkt?“ Was hat der amerikanische Journalist, den man wohl kaum der Illoyalität gegenüber den englisch-amerikanischen Behörden verdächtigen kann, im Ruhrgebiet gesehen? Hier seine Worte:

„Die Niederwerfung der Ruhr ... ist nicht mehr die zerschossene Zielscheibe für Bomber aus dem zweiten Weltkrieg. Statt dessen ist das ovale Gebiet von 400 Quadratmeilen, auf denen die Vororte der Industriestädte einander berühren, von stürmischer Geschäftigkeit erfaßt und Tag und Nacht in den Rauchschleier Tausender von Fabrikschloten gehüllt...“

Der Verfasser des Artikels hat auch bemerkt, und das kann jetzt offenbar niemand mehr entgehen, daß alle in Betrieb befindlichen und wiedererstehenden Werke sich in den Händen ihrer früheren Besitzer, der Monopolherren des Ruhrgebiets, befinden. Er schreibt:

„Die Leiter... sind an ihre Plätze zurückgekehrt. Die meisten Fachleute, die in den Krupp-Werken

Waffen für die Nazis produzierten, sind jetzt wieder an der Arbeit..."

Die Redaktion der Zeitschrift bestätigt in ihrer Einleitung zu diesem Aufsatz ihrerseits:

"Die deutschen Chefs, die früher für Hitler gearbeitet haben, sind wieder auf ihrem Posten... Die heute gedeihenden Werke... können Deutschland erneut aufrüsten."

Wie wir sehen, ein recht vielsagendes Bild. Das Ruhrgebiet ist wiederum in den Händen nazistischer Monopolherren. Die Rüstungsproduktion ist wiederhergestellt. In welcher Weise die englisch-amerikanischen Behörden wirtschaften, ist klar. Der Korrespondent möchte jedoch die englisch-amerikanischen Herren decken und sie als ohnmächtige, hilflose Kindlein hinstellen, die den schlauen Fabrikbesitzern des Ruhrgebiets in die Hände gefallen sind. Die Verwandlung des Ruhrgebiets in eine Basis der Rüstungsindustrie ist jetzt sogar für den amerikanischen Leser eine derart unstreitige Tatsache, daß es unmöglich ist, sie einfach zu leugnen, wie man das früher gemacht hat. Daher auch der primitive Trick des „United States News and World Report“.

Die Wirkungskraft eines solchen Tricks ist jedoch recht zweifelhaft. Die Zeitschrift klagt, die Produktion sei in die Hände der Industriellen zurückgekehrt, die seinerzeit für Hitler gearbeitet haben. Wer aber — wenn nicht die englisch-amerikanischen Behörden — hat das berüchtigte „Gesetz Nr. 75“ erlassen, das diese Rückkehr legalisierte? Die Zeitschrift bemitleidet gewisse „Ausländer“, die von den schlauen deutschen Industriellen betrogen und überredet werden, gegen die Abmontage von Rüstungsbetrieben aufzutreten. Aber wer — wenn nicht die „Ausländer“ von der Sorte der amerikanischen Industriellen Wolf und Humphrey — hat darauf bestanden, daß die Abmontage von Rüstungsbetrieben im Ruhrgebiet eingestellt wird?

Das alles läßt sich ebenso schwer vor der Öffentlichkeit verbergen, wie die von dem Augenzeugen und Korrespondenten geschilderten rau chenden Schläote der Rüstungsbetriebe im Ruhrgebiet und die Tatsache, daß das Ruhrgebiet sich durch die Bemühungen des englisch-amerikanischen Blocks in ein Arsenal für eine neue Aggression verwandelt.

LIBERIA, EIN VORPOSTEN DER AMERIKANISCHEN EXPANSION IN AFRIKA

Die in den USA gegründete neue Firma Liberia Company hat vor kurzem das ausschließliche Recht erhalten, im Laufe von 80 Jahren alle Naturschätze Liberias auszubeuten, außer den

Eisenerzen und dem Kautschuk, mit deren Gewinnung sich andere amerikanische Gesellschaften befassen.

Die Bedeutung der neuen Firma kann man danach ermessen, daß sie über ein Kapital von 100 Millionen Dollar verfügt; an ihrer Spitze steht Stettinius, ehemaliger Staatssekretär der USA und Präsident des Stahltrusts. Zu ihren Direktoren gehören hohe Tiere der amerikanischen Beamten- und Militärclique wie Joseph C. Grew, Exbotschafter in Japan, und Admiral a. D. William F. Halsey.

Die Liberia Company wird in der formal unabhängigen Negerrepublik Liberia eine Art „Staat im Staate“ bilden. Die Unabhängigkeit dieser Republik war stets nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. In seiner ganzen Geschichte war Liberia ein Spielball in den Händen imperialistischer Räuber.

Im 19. Jahrhundert hielten das englische und das französische Kapital Liberia in ihren Fängen. Im 20. Jahrhundert wurden sie vom amerikanischen Kapital verdrängt, das seine Tatze nun fest auf das ganze Land gelegt hat.

Bis 1926 gehörten die meisten Kapitalanlagen in Liberia dem Bankhaus Morgan. In jenem Jahr aber erlangte die amerikanische Firma Firestone Tire and Rubber Company bei der Regierung Liberias eine Konzession auf 99 Jahre über 1 Million Acre Land zur Anlegung von Kautschukplantagen. Dieselbe Gesellschaft gründete auch eine Bank (Bank of Monrovia), die den Außenhandel des Landes kontrolliert.

Während des zweiten Weltkriegs verausgabten die amerikanische Regierung und das amerikanische Oberkommando, obwohl Liberia ja vom Kriegsschauplatz weit entfernt lag, nicht wenig Mittel für die Anlegung von Truppen- und sonstigen Stützpunkten in diesem Lande. Allein für die Erweiterung und Modernisierung des Hafens Monrovia wurden rund 17 Millionen Dollar ausgegeben. Ein Sonderabkommen, das 1943 zwischen den USA und Liberia abgeschlossen wurde, enthält, wie das Bulletin „New Africa“ mitteilt, eine Reihe von Artikeln, die den Hafen Monrovia und das anliegende Gebiet den Amerikanern faktisch für alle Zeiten überantworten. In denselben Jahren wurde unweit von Monrovia der moderne Luftflottenstützpunkt Roberts Field angelegt, der 5 Millionen Dollar kostete. Zur Erforschung der Reichtümer dieses Landes entsandte die USA-Regierung eine Reihe von Wirtschaftsmissionen und geologischen Expeditionen.

In den Nachkriegsjahren haben die USA-Monopole beschlossen, Liberia zu einem ihrer Vorposten zu machen, von wo aus sie ihre Fangarme

nach den Uranerzen von Belgisch-Kongo, nach den Bleigruben von Marokko und nach dem Gold Südafrikas ausstrecken könnten.

Stettinius fuhr im vorigen Jahr keineswegs aus purer Reiselust nach Liberia und Westafrika. Ein Resultat dieser Reise war das obenerwähnte „Abkommen“ zwischen der Regierung Liberias und

der Liberia Company, durch das das Land den USA-Monopolen gänzlich überantwortet wird. Es genügt zu sagen, daß im Falle eines Streits zwischen den vertragschließenden Parteien diese sich verpflichten, sich den Beschlüssen eines Schiedsrichters zu fügen, der vom Rektor der Universität Kolumbia (!) bestimmt wird.

Über die Gleichberechtigung der Frau

Wera INBER

IM SOMMER 1946 hatte ich in einem der wunderbaren Gärten, für die Iran berühmt ist, ein Gespräch mit einem nicht mehr jungen, klugen Iraner, einem Mann von fortschrittlicher Denkungsweise, dem das Wohl seines Landes sehr am Herzen liegt.

Ich sprach meine Verwunderung darüber aus, daß hier so viele Frauen den Schleier tragen.

„Dabei hat schon in unseren Tagen Resa-Schah den Kampf gegen die Verschleierung der Frau aufgenommen“, antwortete mir mein Gesprächspartner. „Frauen mit verschleiertem Gesicht hatten weder zu Läden noch zu Kinos Zutritt. Auf der Straße hatte der erste beste Junge das Recht, an eine Frau heranzutreten und ihr den Schleier vom Gesicht zu reißen. Unsere Zeitungen verspotteten dies „Überbleibsel der Feudalzeit“ und brachten darüber Karikaturen. Der Kampf wurde, wie Sie sehen, an allen Fronten geführt. Zum Sieg fehlte nur eins!“

„Und was war das?“

„Oh, eine Kleinigkeit: die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau. Hierfür hatte Resa-Schah nicht gesorgt. Dadurch, daß er der Frau den Schleier herunterriß, ihr aber keine Möglichkeit gab, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ließ er sie in der Lage der rechtlosen Sklavin, die noch dazu von ihrem fanatischen Ehemann unterdrückt wird... Nehmen wir einmal die Blumen dieses Gartens. Geben Sie ihnen alles, was Blumen brauchen: Erde, Sonne und Luft, aber entziehen Sie ihnen das Wasser. Wozu nützt dann alles andere?“

Dieses Gespräch mit seiner orientalischen Bildhaftigkeit kam mir später noch oft in den Sinn.

Die wirtschaftliche Lage ist der Prüfstein, an dem die sogenannte Gleichberechtigung von

Männern und Frauen in der kapitalistischen Gesellschaft festgestellt wird.

Von diesem Standpunkt aus ist ein Aufsatz von Mary Stokes interessant, der in einer Februarnummer des „Britanski Sojusnik“ erschienen ist und die Überschrift trägt: „Die Rechte der arbeitenden Frauen“.

Mary Stokes schreibt über Frauen in England: eine Sonderbevollmächtigte für das Gefängniswesen, mehrere Frauen als Friedensrichter, Bürgermeister und Stadträte, Architekten, Juristen, Bedienerinnen von Radaranlagen, Parlamentsmitglieder usw.; sie hadert so nebenher mit der anglikanischen Kirche, weil sie „den Frauen ausdrücklich das Recht verweigert, als Geistliche zu amtieren, obwohl keiner der Kirchenväter nachweisen kann, welche Doktrin der christlichen Religion dies verbietet“, und ist nach dieser ganzen Aufzählung genötigt, nicht ohne Verlegenheit folgendes mitzuteilen:

„Wenden wir uns der wirtschaftlichen Seite der Frage zu, dann wird die Sache jedoch weniger klar. Der Kampf um gleichen Lohn für Männer und Frauen, die die gleiche Arbeit leisten, wird mit wechselndem Erfolg geführt.“

„Mit wechselndem Erfolg“ heißt in der Sprache des „Britanski Sojusnik“, daß bis jetzt noch nirgends in England auch nicht die Spur gleichen Lohns für Männer und Frauen vorhanden ist.

Man sieht unschwer, daß die Tatsache der geringeren Entlohnung der Frau im Vergleich zum Mann alle Errungenschaften der „Gleichberechtigung“ der Frau im Vereinigten Königreich null und nichtig macht.

Wie sollte einem da nicht der Iraner mit seinen Blumen einfallen, denen man das Wasser vorenthalten!

„Die Frau ist ein anspruchsloses Wesen, sie begnügt sich mit einer Tasse Kaffee statt des

Mittagessens“, das war eine weitverbreitete Meinung in Ungarn, bevor das Land zur demokratischen Republik wurde. Die alte Lösung der Arbeiterinnen: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ war damals nur ein Traum. Jetzt, im demokratischen Ungarn, wird sie in die Praxis umgesetzt.

„Die alten Feudalgesetze lasten auf uns wie ein unverrückbarer Felsblock“, sagte die Delegierte Indiens in ihrer Rede auf dem I. Internationalen Frauenkongreß in Paris.

Dort erzählte auch die marokkanische Delegierte, daß für Eingeborene und Europäer in Marokko verschiedene Lebensmittelmarken eingeführt sind, und daß Säuglinge der Eingeborenen „kein Recht auf Milch haben“.

Die Kolonisatorenpolitik des Hungers trifft hier in erster Linie die Kinder und damit auch die Frauen.

Aber auf demselben Kongreß war noch davon die Rede, daß Frauen, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen, unbesiegbar sind.

„Die Kräfte des Widerstands in unserem Lande sammelten sich und schwollen an wie unterirdische Gewässer“, sagte die Delegierte der Tschechoslowakei. „Von Herz zu Herzen flog der Funke des Aufstands, und je furchtbarer die Unterdrückung wurde, desto heller flammte das Feuer des Widerstandes auf...“

Seit dem Pariser Kongreß sind beinahe vier an Weltereignissen reiche Jahre vergangen.

Lauter und selbstbewußter klingen die Stimmen der demokratisch gesinnten Frauen. Immer breiter entfaltet die Internationale Demokratische Frauenföderation ihre Tätigkeit.

Aber auch die Kräfte der Reaktion schlummern nicht. Die von der Föderation veranstalteten Konferenzen werden zum Brennpunkt gespannter und feindseliger Aufmerksamkeit der bürgerlichen Regierungen. Hindernisse und Hemmnisse erwachsen auf dem Weg der Konferenzdelegierten.

Auf verschiedenen Konferenzen und Versammlungen, in Kommissionen und Komitees wird ein „kalter Krieg“ geführt. Frau Kenyon, die amerikanische Vertreterin in der UNO-Kommission für die Rechte der Frauen, tritt mit der verleumderischen Behauptung auf, die Sowjetfrau spiele im Leben des Sowjetstaates überhaupt keine Rolle. Frau Kenyon läßt sich nicht einmal von der Tatsache überzeugen, daß 21 Prozent aller Mitglieder des Obersten Sowjets der UdSSR Frauen sind.

Ein amerikanischer Publizist und eine Psychiaterin tun die demokratische Frauenbewegung in einem von ihnen geschriebenen Buch mit noch einfacheren Mitteln ab. Sie erklären den Bestand dieser Bewegung damit, daß die Frauen die Männer um ihre Überlegenheit „beneiden“, und raten den Frauen, im Namen der Zivilisation das

häßliche Gefühl des Neides aus ihren Herzen zu bannen und ihren Platz am häuslichen Herd einzunehmen.

In das Lied dieser Amerikaner, die Wilhelm II. und Hitler fast wörtlich wiederholen, stimmen auch die englischen Labouristinnen ein. Auf ihrer Jahreskonferenz lehnten sie die Forderung nach Vermehrung der Kinderkrippen, die für die arbeitenden Mütter eine Notwendigkeit sind, kurzweg ab.

„Die Frauen werden in ihrem Leben noch genug Zeit zum Arbeiten finden, wenn die Kinder groß sind“, erklärte Mary Sutherland, eine Vertreterin des Vorstands der Labourpartei.

Die Reaktionäre in der Schweiz gehen noch weiter und trichtern der Frau ein, sie gehöre ins Haus, sie gehöre dem Mann, sie dürfe nicht im Betrieb arbeiten und sich nicht mit Politik befassen. „Eine an den Wahlen teilnehmende Frau ist ein ebensolcher Unsinn wie ein gebärender Mann“, behaupten sie.

Alle diese beschränkten und wütenden Ausfälle können jedoch den stetigen Vormarsch der Frauenbewegung in der ganzen Welt nicht aufhalten. Die Internationale Demokratische Frauenföderation zählt augenblicklich mehr als 80 Millionen Mitglieder.

Am Eingang eines Pavillons der Internationalen Frauenausstellung, die von der Föderation vor ein paar Monaten in Paris veranstaltet wurde, erblickten die Besucher eine große Weltkarte mit der Überschrift:

„Vereint wünschen alle Frauen der Welt, die jungen wie die alten Frauen, die mit dem gleichen Gefühl an der Wiege ihrer Kinder stehen, den Frieden herbei, um das Glück zu schaffen.“

Jeannette Vermeersch, Mitglied des Exekutivkomitees, sagte in ihrer Eröffnungsrede zur Ausstellung:

„Wir haben gezeigt, wie unbegrenzt die Möglichkeiten der Männer und Frauen unseres großen Planeten sind, wenn sie geeint zusammenstehen. Ein Häuflein von Räubern sucht die Welt zu knechten, aber es gibt Millionen, die wollen, daß der Mensch jegliche Knechtschaft abschüttle...“

Die demokratischen Frauen finden, selbst wenn sie in verschiedenen Ländern leben, verschiedene Arbeit verrichten und verschiedene Zungen sprechen, eine gemeinsame Sprache zur Verteidigung ihrer Rechte. Sie schalten sich in den Kampf ihrer Männer und Brüder ein und geben alle ihre Kräfte zum Wohl der Heimat hin.

„Die Saatkörner der Freiheit, die auf unserm Boden ausgestreut wurden, keimen in Erwartung des Frühlings, der schon nahe ist.“ Diese flammanden Worte Passionarias finden Widerhall bei den Frauen Ägyptens, die für die Unabhängigkeit ihrer Heimat kämpfen.

Die Heldenaten der griechischen Patriotinnen finden Verständnis bei den Frauen Indonesiens, deren Heimaterde vom Blute der Freiheitskämpfer rot ist.

Der zweite Internationale Frauenkongreß tagte vor ganz kurzer Zeit in Budapest, der Hauptstadt des demokratischen Ungarns, wo die Spuren der Zerstörungen, die der Krieg dieser schönen Stadt zugefügt hat, noch nicht geplättet sind.

Vertreterinnen verschiedener Länder erstiegen die Kongreßtribüne und sprachen davon, daß von jenseits des Atlantischen Ozeans ein neuer Kriegswind herüberweht.

Der knechtende Marshallplan hat die Länder des erschöpften Westeuropas mit seinen Netzen umstrickt. In Amerika ist die allgemeine Militärfreiheit eingeführt worden. Die amerikanischen Frauen nehmen von ihren Männern, Brüdern und Söhnen Abschied, die zur Armee eingezogen werden.

Auf der letzten Tagung der UNO-Vollversammlung schlug die Sowjetunion vor, alle vorhandenen Land-, See- und Luftstreitkräfte der Großmächte im Laufe eines Jahres um ein Drittel einzuschränken und die Atomwaffe zu verbieten. Die Frauen der ganzen Welt fragen ihre Regierungen, vor allem aber die regierenden Kreise der USA: Warum sind diese Sowjetvorschläge abgelehnt worden?

Durch die ganze Welt erklingt laut diese Frage. Und die Stimmen dieser Frauen sind durch nichts zu übertönen.

Am Eröffnungstag des zweiten Kongresses äußerte Eugénie Cotton, die Vorsitzende der Internationalen Demokratischen Frauenföderation,

ihr Freude darüber, daß der Kongreß in der Hauptstadt der ungarischen volksdemokratischen Republik zusammengetreten sei.

„Die Frauen Ungarns haben sich auf die Seite der Fortschrittskräfte gestellt“, sagte Eugénie Cotton.

Sie nannte eine Parole, die man in vielen Werkhallen ungarischer Betriebe lesen kann: „Arbeiten nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Verstand und mit dem Herzen“.

* * *

„Nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Verstand und mit dem Herzen...“ Diese Parole ist schon lange restlos und in erster Linie von uns Sowjetfrauen erfüllt, die wir am 8. März den Internationalen Frauentag feiern.

In unserem Lande gewährt der Artikel 122 der Stalinschen Verfassung den Frauen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, staatlichen, kulturellen, öffentlichen und politischen Lebens die gleichen Rechte wie dem Mann.

Während des Großen Vaterländischen Krieges trug die Frau des Sowjetlandes im Hinterland und an der Front ebenso wie der Mann die Lasten und Gefahren der Kriegszeit.

Jetzt, in den Tagen des Stalinschen Nachkriegsfünfjahrplans, mehrt die Frau des Sowjetlandes durch die Arbeit ihrer Hände, durch die Zielstrebigkeit ihrer Gedanken, durch die Leidenschaftlichkeit ihres Herzens ebenso wie der Mann die wirtschaftliche und politische Macht ihrer großen Heimat.

Sie schafft für die „Herstellung des Glücks“ in der ganzen Welt.

Der Film in den Westsektoren Berlins

(Notizen eines Journalisten)

A. TSCHLENOW

IM VIERTEN JAHR nach Kriegsende wirkt Berlin noch immer düster und trostlos. Überall sieht man Ruinen. Hin und her fahren die Loren der Schmalspurbahn, die Ziegel und Schotter wegschaffen; „Trümmerbahn“ haben die Deutschen diese Schmalspurbahn getauft. Noch lange wird man entrümmern müssen: die Politikaster des früheren reaktionären Magistrats haben viel Zeit vergeudet, die man für den friedlichen Aufbau benötigt hätte.

Im Sowjetsektor brennen jetzt abends die Lampen; in den Westsektoren ist's finster. Der Berliner Kleinbürger, von den Intrigen ermüdet, die die Atmosphäre in der Stadt vergiften, kehrt seiner kalten Behausung den Rücken und sucht Zerstreuung, um sich von seinem grauen Dasein zu erholen. Aber wie soll er sich zerstreuen? Markenfreien Likör und einen Imbiß in den Kurfürstendammlokalen können sich nur Schieber leisten, und Theaterbesuche sind teuer. Bleibt das Kino.

Auf Schritt und Tritt Kinoreklame: Hollywood-schönheiten, Mörder in Masken, Gespenster. Es gibt in Berlin an die 200 Kinos, und die sind immer voll, welchen Film man auch vorführen mag.

Berlin ist eine eigenartige Filmfront. Wie in Wien kann man in Berlin an der Leinwand die Erzeugnisse der Filmindustrie aller vier Besatzungsmächte sehen. In den Kinos der Hauptstadt Deutschlands prallen täglich, ständiglich die Kunst des Kapitalismus und die des Sozialismus zusammen.

Auch auf den Kulturbereich erstreckt sich der Kampf der Westmächte, die Berlin politisch zum Mittelpunkt reaktionärer Einflüsse innerhalb der Sowjetzone machen wollen. Dem progressiven Einfluß der Sowjetkultur und den progressiven Strömungen der wiedererstehenden deutschen Kunst sucht der britisch-amerikanische Block die verfallende Kunst des „Westens“ entgegenzustellen. Das Kino ist in diesem Kampf eine ungemein scharfe Waffe. Unter dem Deckmantel „reiner Kunst“, die der Politik angeblich fernstehe, benutzt man das Kino zur Propagierung reaktionärer Anschauungen, zur Verfeidigung des Kapitalismus.

Der Filmverleih ist der Militärverwaltung unterstellt, die demgemäß diese oder jene Filme nach eigenem Ermessen vorführen oder vom Spielplan absetzen lassen kann. Die Praxis jeder von den Westmächten eingesetzten Militärregierung hat ihre Besonderheiten, die die Stellung der entsprechenden Macht widerspiegeln.

Am dreisten benehmen sich die USA-Behörden. Die Art und Weise, wie sie Verbote erlassen, ist überaus charakteristisch. Natürlich ist der amerikanische Sektor für Sowjetfilme hermetisch verschlossen. Aus Furcht vor allen irgendwie progressiven Ideen untersagen jene Behörden den Verleih sogar vieler amerikanischer Filme, die in den USA vorgeführt werden. So sind in Berlin keine Chaplinfilme zugelassen — weil sie soziale Tendenzen enthalten. Der Film „Die Jugend Lincolns“ (Young Mr. Lincoln), der zu Beginn der Okkupation nach Deutschland gelangt war, wurde vom Spielplan der Kinos abgesetzt, weil darin die bekanntlich von Lincoln bekämpfte Rassendiskrimination verurteilt wird. Der gegen den Antisemitismus in den USA gerichtete Film „Kreuzfeuer“ (Cross Fire) ist verboten.

In einem Gespräch hierüber sagte mir ein fortschrittlicher deutscher Journalist voller Empörung: „Sie werden es nicht glauben — die Amerikaner haben uns verboten, eine Satire über Hitler zu zeigen!“

„Ist das möglich?“ fragte ich verwundert.

„Ja doch. Es gibt von Chaplin einen Film „Der Diktator“ (The Dictator), worin er Hitler scharf

parodiert. Man hat den Film nach Berlin geschafft, aber lange nicht gezeigt. Endlich hat man seine Vorführung vor Intellektuellen arrangiert. Aber einem von Clays Bürokraten hat der zu warme Empfang mißfallen, den die fortschrittliche deutsche Öffentlichkeit dem Film bereitet hat. Kurz und gut, wir haben den „Diktator“ nicht zu sehen bekommen, dafür aber einen Artikel im „Tagespiegel“, worin gesagt wird, die Deutschen seien nach den Kriegsschrecken der Schätzung einer heiteren Satire über Hitler noch nicht gewachsen. Jeder, der zwischen den Zeilen lesen kann, hat verstanden, daß man einfach im Stab Clays meint, ein Antihitlerfilm sei für deutsche Zuschauer ungeeignet...“

Ein anderer Journalist, der bei diesem Gespräch zugegen war, bemerkte, General Clay habe es fertiggebracht, die Vorführung des amerikanischen Dokumentarfilms „Roosevelts Leben“ (The Roosevelt's Story) in Berlin zu untersagen.

Die Tätigkeit der fraglichen amerikanischen Instanzen beschränkt sich natürlich nicht auf Verbote. Für deutsche Kinos wählt man aus der Hollywood Produktion Filme mit bestimmter Zielsetzung. Hierfür ist sogar die Dosis an Standard-Detektivfilmen begrenzt, die in trüber Woge die Kinos der übrigen marshallisierten Länder überschwemmen. Das allgemeine Programm dieser Filmauswahl läßt sich so formulieren: Anpreisung des Privatunternehmertums, lügnerische Reklame für Amerikas Überlegenheit, Predigt der Überflüssigkeit des Klassenkampfs sowie Beleidigung nationaler, zumal revolutionärer Traditionen der europäischen Länder.

Amerika, wie es in solchen Filmen dargestellt wird, ist ein besonderes, erdichtetes Hollywood-amerika, das mit der Wirklichkeit wenig gemein hat. Wie auf den Wink eines Zauberstäbchens sind alle Widersprüche getilgt. Arbeitslose erhalten in dieser Filmwelt auf einmal Arbeit, streikende Arbeiter verbrüdern sich innig mit Fabrikanten, und tugendhafte Bankiers gewähren Farmern pfandfreie Darlehen.

Durch diese Filme wird das Märchen verbreitet, die amerikanische Bourgeoisie sei höchst demokratisch und sei eng mit dem Volke verbunden, das amerikanische System des Privatunternehmertums — lies: das kapitalistische System — lasse jeden geradenwegs Millionär werden. In den Filmen „Das Tagebuch einer Frau“ (Mrs. Parkington) und „Das Tal der Entscheidung“ (The Valley of Decision) heiraten arme Mädchen Millionäre und üben auf sie einen äußerst wohltuenden Einfluß aus. Sie schlachten nicht nur zur allgemeinen Zufriedenheit Streiks, sondern erziehen ihre Männer sogar in „demokratischem“ Geist. Die Heldin des Films „Das Tagebuch einer Frau“ verurteilt ihren „undemokratischen“ Schwieger-

sohn, der durch Börsenspekulationen Bankrott gemacht hat, und entschließt sich, seine Millionen-schulden zu begleichen, um Aktionäre vor dem Ruin und Arbeiter vor der Arbeitslosigkeit zu retten. Die Moral aus diesen durch und durch lügenhaften Situationen, die mit der Wirklichkeit nichts gemein haben, ist klar: wozu Streiks, wozu Klassenkampf, die „demokratische“ Bourgeoisie ist doch so human!

Aufdringlich propagieren die amerikanischen Filme die Überlegenheit Amerikas und setzen die Würde der Europäer herab.

Mit allen Mitteln wird dem Zuschauer die Vorstellung eingeimpft, die Europäer seien Menschen zweiten Ranges, im Leben, im Alltag, in der Industrie Europas gebe es nichts und habe es nichts gegeben, was sich mit der amerikanischen „Produktion“ messen könne, und das Übel wurzelt hauptsächlich in den revolutionären Traditionen Europas.

Das wiederholt man an passender und unpassender Stelle. In dem Film „Adam hatte vier Söhne“ (Adam Had Four Sons), dessen Inhalt sich in einer abgeschmackten Liebesintrige erschöpft, prahlt eine Person (nach dem Verlauf der Handlung schon vor dem ersten Weltkrieg!) mit dem amerikanischen Nationalfest „Danksagungstag“ (Thanksgiving Day). Hierbei benutzt sie folgendes Argument: in Europa gebe es keinen solchen Festtag, weil Europa infolge seiner Leidenschaft für soziale Probleme stets schlechter als Amerika gelebt habe.

Die Lobpreisung des amerikanischen Linsengerichts und die Verhöhnung der europäischen Nationen hat unter den Bedingungen des Kampfs um Deutschlands Einheit einen unmittelbar politischen Zweck: den deutschen Zuschauer zur Anerkennung des Führertums der Amerikaner zu zwingen, ihn davon zu überzeugen, daß der Beruf eines Mietlings des Dollarimperialismus „seinen Mann gut ernährt“.

Dieser Kosmopolitismus verschmilzt mit Rassismus, mit der Verbreitung des Märchens von der „Überlegenheit“ der angelsächsischen Rasse. Die amerikanischen Filme propagieren geradezu den Rassismus, wobei die Angelsachsen als „ausgewählte Rasse“ erscheinen. So wird z.B. in dem Film „Anna und der König von Siam“ (Anna and the King of Siam) das Verdienst der „Zivilisierung“ Siams einer tugendhaften britischen Gouvernante zugeschrieben, die den König von Siam aufgeklärt haben soll. Die Geschichtsklitterung steigert sich bis zur Lächerlichkeit: diese Gouvernante ist die Witwe eines britischen Kolonialoffiziers, aber sie unterweist den König von Siam in Lincolns republikanischen Doktrinen! Für Berlin werden letztthin selbst Detektivfilme mit offenkundig rassistischen Tendenzen ausgewählt. Held des

Films „Kalkutta“ ist z.B. ein amerikanischer Flieger, der während des Kriegs aus Indien nach China Waffen befördert. Natürlich ist weder das indische noch das chinesische Volk in dem Film zu sehen. Dafür sind die Personen Hindubanditen und chinesische Schmuggler. Die Regisseure walzen die Abrechnung breit aus, die der Vertreter der „höheren Rasse“ an diesen lasterhaften „Färbigen“ teils mit der Faust, teils mit der Feuerwaffe vollzieht.

Bekanntlich ist nach dem Krieg der Vatikan zu einem Hauptlieferanten von Wall-Street-Agenten geworden, Hollywood seinerseits hat eine Serienproduktion von Filmen in Fluß gebracht, die die katholische Kirche anpreisen. Annähernd jeder zehnte amerikanische Film in Berlin handelt von katholischen Pfaffen und Nonnen. In den „Fünf Helden“ bringen Pfaffen die Jugend auf den rechten Weg. In den „Glocken von Santa Maria“ (The Bells of St. Mary's) unterrichtet eine Nonne, die sich modernisiert hat, ihre Gemeinde im Boxen. Der Film „Mit einem Fuß im Himmel“ (One Foot in Heaven) verherrlicht die Uneigennützigkeit eines Predigers, der „über“ dem Klassenkampf steht. Vor den Separatwahlen in den Westsektoren zeigte die reaktionäre „westliche“ Christlich-Demokratische Union den Film „Das Lied von Bernadette“ (The Song of Bernadette), der die mit verschiedenen Wundern freigebig ausgeschmückte Lebensgeschichte einer katholischen Heiligen zur Schau stellt.

* * *

Die britische Militärregierung ist in einer etwas schwierigeren Lage. Vor allem verfügt sie nicht über eine solche Menge von Filmen wie die amerikanische. Sodann fällt es noch schwerer, England als das gelobte Land zu schildern.

Die britischen Filme sind von Pessimismus und Dekadenz durchdrungen. Es gibt viele Filme, die die Menschenwürde herabsetzen und den Glauhen an die Möglichkeit der Bekämpfung sozialer Ungerechtigkeit untergraben. Ein charakteristisches Beispiel ist der Film „Ausgestoßen“ (Odd Man Out). Sein Thema ist dem Kampf des irischen Volks gegen die britische Herrschaft entnommen, und der Filmheld ist ein Teilnehmer dieses Kampfs. Aber wie wird der Revolutionär geschmäht! Es ist dies ein schüchterner, gehetzter, nicht mit den Massen verbundener Mensch. Die ganze Tätigkeit seiner Gruppe läuft auf individuellen Terror hinaus. Dies isolierte Häuflein sucht die Mittel für seine Tätigkeit durch Ausplündерung einer Bank zu erlangen, wobei ein völlig unschuldiger Bankangestellter niedergemacht wird. Der verwundete Führer der Gruppe wird von Zweifeln gepeinigt, ob er das Recht hatte, diesen Angestellten in Notwehr zu töten.

Weiterhin wird eine Polizeirazzia in allen Einzelheiten gezeigt: man erschlägt die Gruppenmitglieder nacheinander, und der gehetzte Filmheld endet gleichfalls durch eine Polizeikugel mitsamt seiner Geliebten just in dem Augenblick, als sie sich zu retten hoffen. Die Polizisten sind als ehrenwerteste und hochsinnigste Menschen geschildert.

In diesem Film steckt viel Arbeit. Das drückende Milieu einer verqualmten Hafenstadt, ihre Elendsviertel, der trostlose Himmel, die Verlorenheit des Helden, die qualvollen Episoden seines Umherirrens — all das ist nicht ohne Fertigkeit arrangiert, aber diese ganze Fertigkeit zielt darauf ab, dem Film eine düstere, hoffnungslose Färbung zu geben. Leugnung der menschlichen Werte des Kämpfers, Predigt der Vergeblichkeit eines Kampfs gegen die Staatsmaschinerie des Imperialismus und heuchlerische Verurteilung der Gewalt machen diesen Film zu einem durch und durch läugenhaften und schuftigen Schmähstück, zu einer ehrlosen Verfälschung der Wirklichkeit.

Nach dem Krieg hat der britische Filmkönig Joseph Arthur Rank, in Konkurrenz mit Hollywood, serienweise Detektiv- und „Gespenster“-filme vom Stapel gelassen. Diese Erzeugnisse bilden jetzt nahezu die Hälfte des britischen Filmverleihs in Berlin. Auch sie sind von der schlecht verhohlenen Tendenz durchdrungen, nicht die kameradschaftliche Solidarität, sondern individualistische Habgier, nicht Willenskraft und Fleiß, sondern die Hemmungslosigkeit der Leidenschaften und der Laster hervorzuheben. In dem Film „Hafen der Versuchung“ (Temptation Harbour) zeigt man, wie ein bescheidener und ehrlicher Wächter durch gefundenes Gold verführt wird, wie in ihm und seiner Familie niedrigste Instinkte erwachen, die diese Menschen in das Netz der Kriminalität verstricken.

Auf psychische Zersetzung des Zuschauers ist sogar das scheinbar ganz unpolitische Modegenre der spiritistischen „Gespensterfilme“ berechnet. Während zweier Jahre hat man den Berlinern etwa ein Dutzend von dieser Sorte gezeigt, von der „Geisterkomödie“ (Blithe Spirit) bis zu dem „Irrtum im Jenseits“ (The Matter of Death and Life). Derlei Filme bringen den Zuschauer aus der Fassung, erschüttern seine Moral und seinen Geist und lehren ihn, das Leben als ein von mystischen Jenseitskräften gelenktes Trugbild zu betrachten.

In den beiden letzten Jahren wurden den Berlinern nur zwei britische Filme vom schlichten Menschenleben gezeigt: „Die Jahre dazwischen“ (The Years Between), ein Film über die gesellschaftliche Tätigkeit der britischen Frauen während des Kriegs, und „Das singende Tal“ (Proud Valley) über die Bergarbeiter von Wales. In

diesem Film halten die Kumpels tapfer den Leiden der Arbeitslosigkeit stand und singen, trotz hungrigem Magen, munter altertümliche Lieder. Man kann sich leicht vorstellen, wie erbaulich das wirkt, besonders auf die durch Unterernährung erschöpften Kumpels der britischen Zone Deutschlands.

Im allgemeinen ist fehlender Glaube an den Menschen das Leitmotiv der britischen Filme.

Von den Filmen, die Englands Vergangenheit zu idealisieren versuchen, ist der Film „Heinrich V.“ (nach Shakespeare) zu erwähnen. Das ist ein patriotischer Schlager, er handelt von den Siegen der Engländer über Frankreich zu Beginn des 15. Jahrhunderts, während des Hundertjährigen Kriegs. Der Regisseur hat sich alle Mühe gegeben, Shakespeare nahe zu bleiben, er hat sich vor allem für die mittelalterliche Buntheit der Gestalten und des Hintergrunds interessiert und sich offenbar gar keine besonderen politischen Aufgaben gestellt, denn der Hundertjährige Krieg ist eine nicht nur weit zurückliegende, sondern auch für England wenig glorreiche Angelegenheit. Über seinen Raubcharakter kann man sogar in englischen Lehrbüchern etwas lesen. Nichtsdestoweniger beschloß die britische Militärregierung aus irgendeinem Grund, diesen Film zur Propaganda für den Westblock auszuschlagen! Ehe der Film vorgeführt wurde, erschien in der Reptilienpresse eine Artikelserie, in der folgende Gedanken auseinandergesetzt wurden: Schade, daß es Heinrich V. nicht gelungen ist, Frankreich zu erobern und die französische Krone, die er anfangs errungen hatte, zu behalten; wäre dieser wackere König nicht zu früh gestorben, dann hätten sich England und Frankreich schon im 15. Jahrhundert zu einem Westblock vereinigt, und die politische Weltkarte sähe jetzt ganz anders aus. So hat selbst die auf den ersten Blick scheinbar harmlose Inszenierung eines Shakespearedramas als Anlaß zu einer höchst törichten und schamlosen Geschichtsklitterung erhalten müssen.

Die Vorführung von Sowjetfilmen wurde im britischen Sektor schon 1947 verboten.

* * *

Die Situation im französischen Filmwesen in Berlin spiegelt die dem Westblock innenwohnenden Kontraste wider. Versucht die britische Filmindustrie noch der Konkurrenz Hollywoods irgendwie entgegenzutreten, so ist die französische durch die schonungslose Konkurrenz der amerikanischen Filme in Frankreich selber schon fast erdrosselt. Das Bestreben der französischen Militärbehörden in Berlin, wenigstens aus Prestigegründen ihre Position auf dem Filmmarkt zu behaupten, hat bereits mehrfach zu Konflikten zwischen ihnen und den amerikanischen Behörden geführt.

Als ich den gleichen Journalisten, der mir von Chaplin erzählt hatte, einmal nach französischen Filmen fragte, erwiderte er:

„Oh, die Franzosen? Die haben versucht, die Neutralen zu spielen, haben aber dabei von den Yankees nur Fußtritte gekriegt.“

Die Verwaltung des französischen Sektors sucht mit den amerikanischen Filmen zu konkurrieren, indem sie erstens für Berlin die relativ besten französischen Filme aussucht und zweitens viele alte Filme vorführt, um sozusagen den Ruf „guten Geschmacks“ zu wahren.

Man zieht es vor, Filme über französische Partisanen, wie „Die Schlacht auf den Gleisen“ (La Bataille du Rail), und solche über die revolutionären Traditionen des französischen Volks nicht in Berlin zu zeigen. Der den Sowjetzuschauern bekannte Film „Die Marseillaise“ (La Marseillaise) wurde in Berlin nur an einem einzigen Tag, dem Festtag der Erstürmung der Bastille, vorgeführt. Für Berlin werden hauptsächlich Liebesthemen auserkoren. Es überwiegen Filme mit Titeln wie „Spiel der Erinnerung“ (Carnet de bal), „Symphonie der Liebe“ (Symphonie d'amour) und „Der unbekannte Sänger“ (Le chanteur inconnu). Die besten von ihnen, „Schweigen ist Gold“ (Le silence est d'or) von René Clair und „Kinder des Olymp“ (Les enfants du Paradis), sind aus ferner Vergangenheit herrührende poetische Geschichten über unglückliche Liebe. Das ist eine Kunst, die sich vor dem Gegenwartsleben und seinen brennenden Problemen in jeder Weise drückt, eine Kunst, die nicht vorwärts, nicht in die Zukunft blickt, sondern irgendwohin rückwärts.

Aber wie fern diese Kunst dem Leben auch stehen mag, sie ruft bei den amerikanischen Behörden schon allein darum Unzufriedenheit und Gereiztheit hervor, weil sie dem deutschen Zuschauer mehr gefällt als die Hollywooder Standardproduktion.

„Um der Wahrheit die Ehre zu geben“, sagte mir ein deutscher Intellektueller, „der französische Film hat seine künstlerische Tradition. Zwar ist er im wesentlichen ein Epigone der Balzacischen und der Maupassantschen literarischen Schule, aber sogar diese Elemente des alten Humanismus stehen in scharfem Kontrast zu dem minderwertigen amerikanischen Standard. Die Wahrung wenigstens dieser Traditionen ist für den französischen Film eine Frage der Rettung vor kosmopolitischer Entnationalisierung.“

Tatsächlich haben die amerikanischen Behörden infolge der deutschen Pressekommentare und der Stellungnahme der Zuschauer sogar diese im Kern dekadente Filmproduktion unerwartet als

gefährliche Konkurrenz angesehen. Nachdem sie schon 1947 in ihrem Sektor die Sowjetfilme verboten hatten, beschlossen sie im Januar 1948 die Ausschaltung auch der französischen Filme. Das fingeren sie sehr einfach: sie stellten den bargeldlosen Filmaustausch mit der französischen Zone ein und verlangten Dollarverrechnung. Die britische Verwaltung nötigten sie, die gleichen Bedingungen zu stellen. Die Dollarverrechnung ging über die Kräfte der französischen Verwaltung, infogedessen wurden die französischen Filme aus dem amerikanischen und dem britischen Sektor verdrängt.

Im vorigen Herbst haben auch die französischen Behörden Sowjetfilmen den Zugang zu ihrem Sektor versperrt. Dafür erhielten sie die Erlaubnis, im britischen und im amerikanischen Sektor ein paar französische Filme ohne Dollarverrechnung vorzuführen.

Diese lehrreiche Geschichte zeigt, wie undenkbar bei hemmungslosem Wüten der Reaktion jede Flucht in „Träumereien von der Vergangenheit“ und in „reine Kunst“ ist. Das sich faschisierende amerikanische Filmwesen verfolgt nicht nur die offenen Fortschrittsanhänger, sondern auch diejenigen, die von politischer „Neutralität“ schwärmen und wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken, um sich vor der rauen Lebenswahrheit zu verbergen.

* * *

Aus dem Gesagten wird mit hinreichender Deutlichkeit klar, wie groß in Berlin die fortschrittliche Mission des sowjetischen Filmwesens ist. Die durch und durch demokratische, realistische, volksnahe sowjetische Filmkunst, welche die kommunistischen Ideale offen verfücht, hat in der demokratischen deutschen Öffentlichkeit sehr große Popularität errungen. Ihre lebensbejahende Wahrheit steht in krassem Gegensatz zur Dekadenz der französischen, zum Pessimismus der britischen und zur verrotteten Lügenhaftigkeit der amerikanischen Filme. Wie die Propagandisten der Reaktion an der Berliner Filmfront auch wütend mögen, sie können die Schlacht um die Seele des Zuschauers nicht gewinnen. Deutsche Kulturschaffende sagten uns:

„Sie selber können sich gewiß nicht vorstellen, welche Errungenschaft für uns das sowjetische Filmwesen ist, wie es uns in unserem Kampf hilft. Der lebenspendende Einfluß der sowjetischen Filmkunst ist auch in den Schöpfungen unseres jungen Filmstudios ‚DEFA‘ zu spüren — in den neuen deutschen Filmen, die sich den Problemen der demokratischen Erneuerung Deutschlands zuwenden...“

GEGEN FALSCHMELDUNGEN UND VERLEUMDUNGEN

Geschwindigkeit rettet nicht

Die amerikanische Propaganda hat unlängst den fälligen Schwindel in Umlauf gesetzt. Diesmal handelt es sich um die Friedensregelung mit Deutschland. Die amerikanischen Sudler haben einen „neuen Sowjetplan zur Lösung der deutschen Frage“ ausgeheckt.

Diese Erfindung wurde mit der größten Geschwindigkeit verbreitet, deren amerikanische und amerikanisierte Zeitungsschreiber fähig sind: am 23. Februar wurde sie von der „New York Times“ veröffentlicht, und schon am 24. Februar erschien sie im Berliner „Tagesspiegel“. Am gleichen Tag hat „Die Neue Zeitung“, ein USA-Blatt in Deutschland, eine eigene Variante des „neuen Plans“ publiziert und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zugeschrieben. Die Redakteure dieser Zeitung sind jedoch offensichtlich längst neidisch auf die Lorbeeren der Neuyorker Reporter, die bei einem Brand fünf Minuten vor seinem Ausbruch eintreffen. Deshalb beeilten sie sich, nicht nur die Meldung über den „Plan“, sondern auch eine spezielle Erklärung General Clays unterzubringen, die er aus diesem Anlaß am 23. Februar, d. h. einen Tag vor dem Erscheinen der Meldung in der deutschen Presse, von sich gegeben und in der er sich mit ernster Miene gegen den „neuen Plan“ ausgesprochen hatte...

Die in so schwindelerregendem Tempo verbreitete neue Verleumdung ist ihrem Inhalt nach primitiv. Sie läuft darauf hinaus, daß die Sowjetregierung angeblich vorschlage, die Besetzungstruppen aus der Mitte Deutschlands an seine Grenzen zurückzunehmen. Weiterhin läßt man sich über gewisse vorläufige Friedensbedingungen“ aus, die die Sowjetunion gestellt haben soll, wobei sich die Urheber der Fälschung alle Mühe geben, die Sowjetunion als Anhängerin eines Aufschubs der Friedensregelung hinzustellen.

Man braucht auf die Einzelheiten dieser nicht nur lügnerischen, sondern auch gänzlich unglaublichen Erfindung keineswegs besonders ausführlich einzugehen. Um den „Moskauer Plan“ zur Lösung des deutschen Problems kennenzulernen, genügt es, die Erklärungen der Sowjetregierung zu dieser Frage sowie die von ihr unterzeichnete Warschauer Deklaration zu lesen. Darin sind die

Forderungen der Sowjetunion und einer Reihe anderer demokratischer Länder verzeichnet: Maßnahmen zur Vollendung der Entmilitarisierung Deutschlands; Viermächtekontrolle über das Ruhrgebiet; Bildung einer provisorischen gesamtdeutschen demokratischen Regierung; Abschluß des Friedensvertrags und in Jahresfrist nachfolgender Abzug der Besatzungstruppen.

Bekanntlich ist auch gerade die Sowjetunion stets entschieden gegen jede Verzögerung des Friedensschlusses mit Deutschland aufgetreten.

Nur eine Frage bleibt offen: zu welchem Zweck haben die Neuyorker und Berliner Verleumer, die „Moskauer“ Pläne erfunden? Es dreht sich darum, daß die britisch-amerikanischen Spalter Deutschlands sich anschicken, die von ihnen geplante „Lösung“ der deutschen Frage zum Abschluß zu bringen. Sie hegen die Absicht, ein koloniales Besetzungsstatut zu proklamieren und die Tätigkeit des Bonner „Parlamentarischen Rats“ zu beenden, der die Ersatzverfassung des westdeutschen Marionettenstaats herstellen soll. Diese Maßnahmen haben den Zweck, die Besetzung auf unbestimmte Zeit zu belassen und den Abschluß des Friedensvertrags auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben.

Es ist ganz klar, daß man die Falschmeldung von dem „Sowjetplan“ nur fabriziert hat, um die Aufmerksamkeit von diesen britisch-amerikanischen Projekten abzulenken.

Ubrigens macht „Der Tagesspiegel“, dem die amerikanischen Pläne besser als irgendwelche andern bekannt sind, aus den wahren Absichten der Westmächte kein Hehl. Die Zeitung stellt den „westlichen“ Plan für Deutschland in folgender Form dar: „Marshallhilfe“, Ausarbeitung einer gesamtdeutschen (!) Verfassung in Bonn und Einbeziehung Deutschlands in die Europa-Union und den Atlantikpakt... Leicht zu erkennen, daß dieser Plan kein Sterbenswörtchen über eine Friedensregelung und einen Friedensvertrag enthält.

Grade hierin besteht das Wesen der imperialistischen Pläne, das die amerikanische Deutschlandpropaganda mittels plumper Falschmeldungen erfolglos zu vertuschen sucht.

L. Besymenski

BIBLIOGRAPHIE

USA-Diplomaten, wie sie wirklich sind

N. SERGEJEW

DAS BUCH „Die Wahrheit über amerikanische Diplomaten“*, verfaßt von Annabelle Bucar, einer früheren Mitarbeiterin der amerikanischen Botschaft in Moskau, hat verdientermaßen die Aufmerksamkeit der Sowjetöffentlichkeit auf sich gelenkt und lebhaften Widerhall in der Presse gefunden. Durch ihre Bedeutsamkeit tragen die von A. Bucar bekanntgegebenen Tatsachen zum Verständnis der gegenwärtigen internationalen Situation bei.

Annabelle Bucars Geschichte ist zweifellos die vieler ehrlicher Amerikanerinnen und Amerikaner, deren Gewissen sich auf kein Geschäft mit Kriegsbrandstiftern einlassen will. Aber die Umstände des Lebens und der Tätigkeit dieser Frau haben ihre Geschichte zum Gemeingut der Öffentlichkeit gemacht.

Wie hunderttausende andere junge Männer und junge Mädchen hat diese junge Amerikanerin, im Besitz einer abgeschlossenen Bildung, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse anzuwenden gesucht. Was vermochte die kapitalistische Gesellschaftsordnung ihnen allen zu bieten? Zufällige Arbeit, unsteten Erwerb, fortwährende Gefahr der Arbeitslosigkeit. Der Krieg hat Annabelle Bucar in einer gewissen Weise geholfen — solcher Art ist nun einmal der Widersinn des kapitalistischen Systems. Sie kam zu „anständiger“ Arbeit, an die sie früher wahrscheinlich gar nicht hatte denken können: im Nachrichtendienst. Das Mädchen nahm sich dieser Tätigkeit voll Eifer an, sie wollte ihrem Heimatland nützen, das damals an dem gerechten Krieg gegen die faschistische Pest teilnahm. Gleich vielen Amerikanern dachte Annabelle Bucar naiverweise, der Nachrichtendienst sei ein wichtiger Abschnitt des Kampfs gegen den Hitlerfaschismus. Sie mußte sich bald davon überzeugen, daß der amerikanische Nachrichtendienst selbst während des Kriegs keineswegs den

Faschismus bekämpfte, sondern in etlichen Fällen sogar mit den faschistischen — den deutschen, italienischen und spanischen — Spionagediensten zusammenarbeitete.

Die Tätigkeit des Strategischen Dienstbüros (Office of Strategic Services) der USA, wo A. Bucar angestellt war, wurde von sogenannten Geschäftskreisen gelenkt. Vertreter der Monopole trieben auf führenden Posten dieser Institution ihr Unwesen. Geschäftemacher leiteten den Spionagedienst, wobei sie von eigenen Kombinationen, Projekten und Nachkriegsplänen ausgingen.

In den von den Hitlerfaschisten okkupierten Ländern beschäftigte sich der amerikanische Spionagedienst nicht mit der Organisierung des Kampfs gegen den Faschismus, sondern beeilte sich, im voraus Maßnahmen gegen die demokratischen Volkskräfte zu ergreifen und die Massen zu entwaffnen, die im Verlauf des Kampfs gegen den Faschismus ihre Forderungen nach demokratischer Gestaltung des Nachkriegslebens erhoben.

Bereits in diesem Zeitabschnitt ihrer Tätigkeit bemerkte Annabelle Bucar, daß ihre Vorgesetzten die eigene Spionagearbeit hauptsächlich gegen die Sowjetunion richteten. Insbesondere wurden die interalliierten Beziehungen von den amerikanischen Regierungskreisen dazu ausgenutzt, Massen geschulter Spione in das Sowjetland zu entsenden. Diese reisten hierher unter der Maske von Ingenieuren, Zeitungskorrespondenten und Angestellten der USA-Botschaft. Wie Annabelle Bucar bezeugt, fungierten Berufsspione als Botschaftsräte, zweite und dritte Sekretäre, Attachés und sogar einfache Schreiber.

Als Annabelle Bucar nach Kriegsende zur Arbeit in der Moskauer USA-Botschaft entsandt wurde, tat sich vor ihr ein wahrhaft ungeheuerliches Bild auf. Ihr Abscheu vor dem, was sie wahrnahm, ist leicht zu begreifen. Es stellte sich heraus, daß die führenden Posten in der Moskauer USA-Botschaft fest in den Händen von Vertretern der Washingtoner Antisowjetclique waren. Mehr als das: diese Antisowjetclique beherrschte das Gesamtgebiet der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen auch im Staatsdepartement.

Die Diplomaten der amerikanischen Botschaft

* Annabelle Bucar: „Die Wahrheit über amerikanische Diplomaten“. Aus dem Englischen. Herausgegeben von der „Literaturzeitung“, Moskau 1949.

Da die von Annabelle Bucar bekanntgemachten Tatsachen für das Verständnis der internationalen Lage von Bedeutung sind, wird ihr Buch von der Redaktion als Beilage zur vorliegenden Nummer der „Neuen Zeit“ veröffentlicht.

erwiesen sich als eine exklusive Kaste von Karrieristen und Geschäftsmachern, von Kreaturen der Monopole. Viele von ihnen hatten in Deutschland gelernt und sich in hitlerfaschistischen Auslandsbotschaften heimisch gefühlt. An dem Leser zieht die Galerie der Personen vorüber, die die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen monopolistisch an sich gerissen haben und ebendiese zugunsten reaktionärer Geschäftsmacher unterwöhnen. Bestialischer Haß gegen das Sowjetland, gegen seinen vorgeschriftenen, fortschrittlichen sozialen Aufbau und gegen seine Friedenspolitik tritt bei diesen Personen an die Stelle politischer Ideen, Anschauungen und Überzeugungen.

Als einer der ersten unter diesen „Monopolisten für sowjetisch-amerikanische Angelegenheiten, die sich im Staatsdepartement der USA festgesetzt haben“, wird Loy W. Henderson genannt. Das ist ein alter Fachmann für antisowjetische Machenschaften. Er wählte Kader „antirussischer Sachverständiger“ für den diplomatischen Spionagedienst in der Sowjetunion aus und stellte den Personalbestand der Botschaft in Moskau zusammen. Bis 1943 stand Henderson im Staatsdepartement an der Spitze des Apparats, der sich mit den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen befaßte.

Sein Kumpan war George Kennan, der in der Berliner Agentenschule des deutschen Spionage-dienstes die russische Sprache und in den Spionagezentren baltischer bürgerlicher Republiken das antisowjetische Diplomatenhandwerk erlernt hatte. Im Jahre 1944 zum Botschaftsrat in Moskau ernannt, ging er in seiner Tätigkeit davon aus, daß freundschaftliche Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR ein „Fehler“ seien, daß diese beiden Länder nicht in Frieden zusammenleben könnten, und daß ihre Abkommen in Teheran, Jalta und Potsdam „ernste Fehler“ gewesen seien. Seit 1947 leitet Kennan das beim Staatsdepartement bestehende Politische Planungskomitee und gilt im Staatsdepartement gleichsam als Ideologe der gegenwärtigen Außenpolitik. Seine kannibalistische Ideologie ist höchst primitiv: er erachtet den Krieg für unvermeidlich, sucht zu beweisen, daß es um so besser wäre, je schneller dieser ausbreche, und hält den „kalten Krieg“ für ein geeignetes Mittel zur Provokierung eines wirklichen Kriegs.

Ein anderer einflußreicher Vertreter der Antisowjetclique des Staatsdepartements ist Charles Bohlen. Dieser Diplomat, der in den Pariser weißgardistischen Emigrantenkreisen Russisch gelernt hat, nahm beständig an den wichtigsten Konferenzen der drei Mächte, einschließlich der Konferenz von Jalta, sowie später auch an allen wesentlichen Beratungen der Nachkriegszeit teil. Er verlor sich das Vertrauen Roosevelts zu erschlei-

chen und den Posten eines Sondergehilfen des Staatssekretärs für den Verkehr mit dem Weißen Haus zu ergattern. Seine Stellung als persönlicher Berater des Präsidenten in sowjetisch-amerikanischen Angelegenheiten benutzte Bohlen dazu, ebendessen Politik zu untergraben und für die Zukunft ihre völlige Preisgabe vorzubereiten. Bohlen kontrollierte die entsprechenden diplomatischen Ernennungen. Seine Kreatur ist insbesondere Elbridge Durbrow, USA-Botschaftsrat in Moskau, einer der aktivsten Vertreter der auf Untergrzung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen abzielenden Politik. In dem Buch „Die Wahrheit über amerikanische Diplomaten“ sind viele andere namentlich angeführt, die solche Politik jahrelang vorbereiteten und betrieben.

Diese Beamten isolierten nicht nur sich selber vom Leben des Landes, in dem sie arbeiteten und das sie, wie man annahm, studierten; sie sind auch vom eigenen Volk isoliert. In ihr Heimatland kommen solche Diplomaten nur auf einen Sprung. Die Hoffnungen und Interessen des einfachen Amerikaners sind ihnen fremd. Dieser einfache Amerikaner kann am allerwenigsten mutmaßen, daß Personen, denen die hohe Funktion zuteil ward, freundschaftliche Beziehungen zu dem großen Verbündeten der USA im Krieg gegen die deutsche und die japanische Aggression herzustellen und zu unterhalten, ihr Land, ja mitunter auch ihre Regierung betrügen. Statt wahrheitsgetreuer Information über die Sowjetunion schmieren die Mitarbeiter der Botschaft für das Staatsdepartement läufige, tendenziös zusammengeklautete Berichte. Vorsätzlich schwärzen sie die Sowjetunion an, verleumden sie und versorgen die Presse der Monopole systematisch mit Material für die Antisowjetkampagne. Aus A. Bucars Buch geht hervor, wie solches Material fabriziert wird und wie die mit Diplomatenpässen versehenen amerikanischen Spione die Gastfreundschaft der Sowjetunion mißbrauchen.

Die Wahrheit über die amerikanischen Diplomaten besteht gerade darin, daß ihre Tätigkeit durchaus keine Festigung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR anstrebt. Im Gegenteil, diese Personen bereisen das Sowjetland als feindliche Kundschafter und in feindseliger Absicht. Das sind wahre Wölfe im Schafspelz. Die diplomatischen Vollmachten dienen ihnen nur als Schutz und Schirm für tückische, mit der Vorbereitung eines Kriegs gegen die Sowjetunion verbundene Machinationen. Allzeit spannen und spinnen sie Ränke gegen die Sowjetunion.

Es ist bekannt, welche Bedeutung das amerikanische Volk den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen beimißt. Letzthin bewies das die Art, wie die öffentliche Meinung Amerikas auf die

'Antworten des Genossen J. W. Stalin an Kingsbury Smith reagierte. Es ist gleichfalls bekannt, daß das amerikanische Volk den Krieg nicht will, den die imperialistischen Kreise der USA und Englands vorbereiten. Annabelle Bucar teilt ganz und gar diese Gedanken und Gefühle der Masse ihrer Landsleute. Empört beobachtete sie die Höllenküche der Diplomaten, der Kreaturen und Agenten der Wall Street. Gleichzeitig sah sie mit eigenen Augen das friedliche schöpferische Leben des Sowjetlands und die opferwillige Arbeit seines Volks. Sie sah, daß die Politik der Sowjetregierung unentwegt auf Festigung des Friedens und der internationalen Sicherheit abzielt. Kurzum, Annabelle Bucar lernte die Wahrheit über die Sowjetunion kennen. Daher kam ihr die Ehrlosigkeit der von ihren Vorgesetzten betriebenen Politik besonders deutlich zum Bewußtsein. Unwillkürlich verglich sie die Reinheit und Gerechtigkeit der Bemühungen des Sowjetlands und der Sowjetmenschen mit dem Schmutz, in dem die Geschäftsmacher, Karrieristen und Schieber wühlten, die die USA-Botschaft bevölkerten.

Die Sitten und Bräuche dieser Botschaft, die sich in ihrer engen Welt der Tücke und der Intrigen eingekapselt hat, spiegeln sich in dem Buch sehr klar wider. Prinzipienlosigkeit, Karriere-macherei, Eigennutz, Intrigantum, Spekulation auf dem Schwarzen Markt — so ist das eigentliche Leben der diplomatischen Wall-Street-Agenten beschaffen. Die Lebensart der USA-Botschaft in Moskau kann als Illustration für die Fäulnis und Zersetzung der kapitalistischen Welt dienen.

Wie nichtig und kleinlich sind die Interessen dieser Personen! Ihre Pläne scheitern oft daran, daß sie mit ihrer Elle alle andern messen wollen. Aus ihrer Welt, wo alles käuflich und veräußlich ist, blicken sie mit feindseligem Unwillen auf das Leben der Erbauer der neuen, kommunistischen Gesellschaft. Tiefe Furcht vor dieser neuen Gesellschaft, dem neuen Leben, dem sozialen Fortschritt zwingt die Wall Street und ihre Agenten, das Sowjetland zu hassen. Aber den einfachen Menschen zieht dies Land an, als Land, wo eine neue, die fortschrittlichste, die sozialistische Gesellschaftsordnung errichtet ist. Darum ist die Geschichte Annabelle Bucars, dieser einfachen Amerikanerin, auch von allgemeiner Bedeutung. Ihr Buch zeigt, wie der Durchschnittsamerikaner das Sowjetland und die Sowjetpolitik aufnimmt, wenn es ihm gelingt, sich aus dem klebrigen Spinnennetz der Falschmeldungen zu befreien, in das ihn die Presse der Monopole verstrickt.

Die junge Amerikanerin nahm, obwohl nur von der Botschaft aus, wahr, daß dem Sowjetland die Zukunft gehört.

Die politische Fäulnis des amerikanischen Systems und die Krise der amerikanischen Demokratie verdeutlichen sich der Botschaftsmitarbeiterin, da sie die Alltagstätigkeit derer aus der Nähe beobachtete, die „das Land, Deutschlands Fehler Schritt für Schritt wiederholend, in eine beispiellose Katastrophe zerren“. Nachdem sie sich in allem zurechtgefunden hatte, faßte Annabelle Bucar zu guter Letzt den tapferen Entschluß, die Botschaft zu verlassen, in der Sowjetunion zu bleiben, ihren Sohn als freien Menschen zu erziehen, als Teilnehmer „an der größten fortschrittlichen Bewegung, zu der die Menschheit jemals aufgebrochen ist“, und der Öffentlichkeit anzuvertrauen, was ihr über die Doppelzünglerrolle der USA-Diplomaten in der Sowjetunion bekanntgeworden war.

Sie gesteht, daß dieser Entschluß ihr nicht leicht fiel. Natürlich werden solche Entschlüsse nicht leicht gefaßt, um so mehr, als Annabelle Bucar ein Mensch ist, der der Politik fern steht und sich den Kampf gegen den Kapitalismus als gegen das System der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen durchaus nicht zum Lebensziel gemacht hat. Aber sie liebt ihre Heimat, die USA, sie achtet deren demokratische Traditionen und deren glorreiche Vergangenheit. Und gleich vielen nüchtern denkenden Amerikanern begreift sie, welche bedrückenden Folgen die Abenteurerpolitik der Monopolherrenclique für das amerikanische Volk zeitigen kann. Diese Politik verspricht letztlich der ganzen Welt unermeßliches Unglück.

Annabelle Bucar hat es für ihre Bürgerpflicht erachtet, über jene Tätigkeit der Kriegsbrandstifter zu berichten, die sie in der amerikanischen Botschaft in Moskau beobachtet hat. Ihr Buch wird Nutzen bringen. Erstens legt es den Mechanismus des Treibens derer bloß, die vorsätzlich die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen vergiften. Zweitens befassen sich die USA-Diplomaten nicht nur in Moskau mit Spionagetätigkeit und Untergrabung der internationalen Zusammenarbeit statt mit Festigung geschäftlicher Verbindungen und Herstellung freundschaftlicher Beziehungen. Tatsachen beweisen, daß die USA-Diplomatie in vielen anderen Staaten, insbesondere in den Ländern der Volksdemokratie, die gleiche Rolle spielt. Der unlängst gegen Kardinal Mindszenty durchgeführte Prozeß, die während des letzten Jahrs in der Tschechoslowakei, in Polen, Bulgarien und Rumänien gerichtlich behandelten Straftaten von Zerstörungsgärenden und Terroristen haben gezeigt, was die Botschaften, die Gesandtschaften und die Attachés der USA treiben. Sie finanzieren und lenken die Verschwörungen der Reaktionäre, die volksfeindlichen Machenschaften, die Sabotageakte und die Wühlertätigkeit

der illegalen faschistischen Terroristengruppen. Das bestätigen zahlreiche Dokumente und Zeugenaussagen sowie die Geständnisse der Verbrecher selber.

Annabelle Bucars Buch zeigt anschaulich, wer die internationale Atmosphäre vergiftet, wer internationale Konflikte provoziert, wer die Grundlagen der internationalen Zusammenarbeit unterwöhlt und wie und wozu dies geschieht. Es handelt sich hier nicht mehr um Einzelpersonen, nicht um Einzelspione, nicht um diesen oder jenen

Politiker mit bestimmten politischen Sympathien oder Antipathien. Es handelt sich um ein System. Dies System der amerikanischen diplomatischen Tätigkeit ist im Kern ebenso tief volksfeindlich wie die Politik des amerikanischen Imperialismus. Man kann die Handlungsweise der amerikanischen Diplomaten in Moskau nicht anders bewerten denn als Verschwörung gegen den Frieden, als untrennbarer Bestandteil der Vorbereitung zu dem Kriegsabenteuer, auf das die neuen Weltherrschaftsanwärter bedacht sind.

Die Frau in der neuen Tschechoslowakei

A. M.

IN DEM PRAGER VERLAG „Orbis“ ist ein kleines Büchlein von Silva Telenová-Havličková erschienen*, das von den Frauen der heutigen Tschechoslowakei sowie davon berichtet, wie sich die Lebenslage der 6 Millionen tschechischer und slowakischer Frauen dank der Volksdemokratie verändert hat.

In der alten bourgeois Tschechoslowakischen Republik wurde die Gleichberechtigung der Frau nur formal proklamiert, praktisch jedoch konnte die Frau an aktive Teilnahme am politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben des Landes nicht denken. In den Nachkriegsjahren ist die Frau in der Tschechoslowakei wie in den anderen Ländern der Volksdemokratie zum gleichberechtigten Mitglied der Gesellschaft, zum tätigen Teilnehmer am Aufbau des Sozialismus geworden. Sie hat die Möglichkeit erhalten, nicht nur Betrieben vorzustehen und Lehrstühle zu leiten, sondern auch an der Verwaltung des Staats teilzunehmen.

Die neue, am 9. Mai 1948 angenommene Verfassung der Tschechoslowakischen Republik garantiert der Frau die volle Gleichberechtigung in sämtlichen Lebensbereichen, sichert ihr für gleiche Arbeit die gleiche Entlohnung wie dem Manne und stellt Ehe, Familie und Mutterschaft unter Gesetzeschutz. Das Sozialversicherungsgesetz, das im Einklang mit der neuen Verfassung entworfen wurde, gewährt den Frauen zum ersten Male in gleicher Weise wie den Männern materielle Versorgung im Alter, bei Krankheit und Invalidität. Besonders berücksichtigt dieses Gesetz die Bedürfnisse der Frau als Mutter und Erzieherin der

* Silva Telenová-Havličková: „Die Frau in der neuen Tschechoslowakei“, Verlag „Orbis“, Prag 1948.

künftigen Generation. Sie erhält das Recht auf unentgeltliche ärztliche Betreuung in Krankenhäusern, Beratungsstellen und Entbindungsheimen sowie auf einen längeren bezahlten Schwangerschaftsurlaub und bei Geburten auf eine spezielle Geldbeihilfe von 2500 Kronen.

Aber die Sorge des Staates für die Frauen hat hierbei nicht ihr Bewenden. Gegenüber der Vorkriegszeit ist das Netz der Kinderkrippen um das Anderthalbfache erweitert, das der Kindergärten mehr als verdoppelt worden. Für die Erhaltung dieser und anderer Institutionen zugunsten der Kinder wurden im Jahre 1948 von der Regierung 480 Millionen Kronen verausgabt. Bedeutende Mittel wurden für Einrichtung und Erhaltung von Internaten, Kindererholungsheimen und Ferienlagern sowie für zusätzliche Beköstigung der Schwangeren und der Kinder bewilligt.

Die volksdemokratische Staatsordnung hat die Frau in der Tschechoslowakei vollständig befreit und alle Voraussetzungen geschaffen, die für ihre kulturelle und soziale Entwicklung, für ihre fruchtbare Arbeit in wissenschaftlichen Institutionen, in Industrie und Landwirtschaft erforderlich sind. Im tschechischen Gebiet ist binnen zweier Jahre die Zahl der in der Industrie beschäftigten Frauen um 33,5 Prozent gestiegen, im slowakischen Gebiet um 92 Prozent, d. h. fast auf das Doppelte. In Betrieben und auf Neubauten kann man schon häufig Frauen als Ingenieure, Konstrukteure, Mechaniker oder Architekten antreffen. Die Frauen füllen die Hörsäle der Universitäten, der Technischen und anderen Hochschulen.

Die tschechoslowakischen Frauen haben sehr viel zur Erfüllung des Zweijahrplans der

Wiederherstellung und Entwicklung des Landes beigetragen. Sie haben viel hartnäckige und angestrengte Arbeit darangesetzt, die Erzeugnisse der Textil-, der Metallverarbeitungs-, der Lebensmittel-, der Chemikalienindustrie und anderer Produktionszweige zu vermehren und zu verbessern.

Für hohe Meisterschaft und schöpferische Errungenschaften hat die Regierung sechs Frauen den Ehrentitel von Volkskünstlern verliehen, darunter der fortschrittlichen Schriftstellerin Marie Majerová, einer unermüdlichen Kämpferin für die Sache des Sozialismus, der Verfasserin des in vielen Sprachen herausgegebenen Romans „Der Damm“ (Přehrada) sowie der Drehbücher „Die Sirene“ (Sírena) und „Kumpelballade“ (Havířská balada).

Die Frauen spielen im politischen, gesellschaftlichen und gewerkschaftlichen Leben der Tschechoslowakei eine große Rolle. Etwa 550 000 von

insgesamt 2 300 000 Gewerkschaftsmitgliedern sind Frauen. Hunderttausende von Aktivistinnen beteiligen sich an der Tätigkeit der tschechischen und der slowakischen Frauenorganisationen, die mit der Internationalen Demokratischen Frauenföderation eng zusammenarbeiten. Die Parlamentsabgeordnete Anežka Hodinová-Spurná hat den verantwortlichen Posten des stellvertretenden Vorsitzenden der Nationalversammlung inne. Zum erstenmal in der Geschichte der Tschechoslowakei bekleidet eine Frau einen Ministerposten: die Ingenieurin Ludmila Jankovcová ist zum Minister für die Lebensmittelindustrie ernannt worden.

Die tschechischen und die slowakischen Patriotinnen marschieren in der Vorhut der Erbauer des Sozialismus in der Tschechoslowakischen Republik. In Gemeinschaft mit den progressiven Frauen aller anderen Länder beteiligen sie sich höchst aktiv am Kampf für den Frieden, gegen die Brandstifter eines neuen Krieges.

27. Februar

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Partei Englands beschließt auf seiner erweiterten Plenarsitzung eine Deklaration, in der verlangt wird, daß England die Teilnahme an einem gegen die Sowjetunion und die Länder der Volksdemokratie gerichteten atlantischen Block ablehnt.

Massenprotestkundgebungen in allen größeren Städten Italiens gegen die Freilassung zahlreicher faschistischer Verbrecher sowie gegen die Verfolgung von Partisanen und Teilnehmern der Widerstandsbewegung.

In Kopenhagen tagt eine Konferenz der Delegierten von 100 000 Arbeitern der dänischen Hauptstadt, die die Versuche der Regierung, Dänemark in den aggressiven atlantischen Block einzugliedern, scharf verurteilen.

Mehr als 100 prominente Persönlichkeiten der USA veröffentlichten einen Aufruf an den USA-Justizminister Clark, in dem sie fordern, daß die Verfolgung der Führer der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten eingestellt wird.

Das Exekutivbüro der Weltföderation der Gewerkschaften veröffentlicht einen Beschuß über die mit Wirkung ab 1. Januar d. J. erfolgte Aufnahme des Freien Deutschen

CHRONIK DER INTERNATIONALENEREIGNISSE

Februar—März 1949

Gewerkschaftsbundes in die Föderation.

28. Februar

S. K. Zarapkin, der Sowjetvertreter im Wirtschafts- und Sozialrat, beantragt die Bildung eines breiten internationalen Ausschusses aus Vertretern der körperlich und geistig Schaffenden, die beliebigen bestehenden Gewerkschaften angehören, ohne Unterschied ihrer politischen Richtung und des Glaubensbekenntnisses ihrer Mitglieder. Die Aufgabe dieses Ausschusses soll es sein, eine allseitige und objektive Klärung der Arbeitsbedingungen der Arbeiter und Angestellten in den kapitalistischen Ländern, in der Sowjetunion und den Ländern der Volksdemokratie vorzunehmen.

1. März

Die Sowjetpresse veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen Generalissimus J. W. Stalin und Marschall Tschobaljssan zum dritten Jahrestag des Abschlusses des Freundschafts- und Beistandsvertrages zwischen der Sowjetunion und der Mongolischen Volksrepublik.

Der Ausschuß für Sozialfragen beim Wirtschafts- und Sozialrat lehnt eine sowjetische Resolution ab, in der dringende Maßnahmen zur Beendigung der Repatriierung von Flüchtlingen und versetzten Personen vorgesehen waren; angenommen wird eine französische Resolution, die die Vereitung der Repatriierung legalisiert und die Internationale Organisation für Flüchtlingsangelegenheiten ersucht, sich einzig mit der „Ansiedlung“ versetzter Personen zu befassen.

Maurice Thorez, Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frankreichs, antwortet auf einen Funkspruch der USA-Agentur International News Service, daß der Atlantikpakt als ein äußerst gefährlicher Schritt auf dem Wege zu betrachten sei, der zu einem dritten Weltkrieg führen könnte. Thorez betont, der Atlantikpakt sei kein regionaler Pakt und stehe im Widerspruch zu den Grundprinzipien der UNO-Satzung.

Auf einer Versammlung von Pariser Gewerkschaftsaktivisten wird eine Resolution angenommen, mit der alle Werktätigen aufgefordert werden, sich der Friedensbewegung anzuschließen.

2. März

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion (TASS) veröffentlicht ein Dementi zu einer Mitteilung der englischen Zeitung „People“ und der

türkischen Zeitung „Cumhuriyet“, wonach die Sowjetunion angeblich Goldvorräte zu Dumpingpreisen auf den Markt werfe, um die „Wiederherstellung Europas zu unterbinden“. Die TASS widerlegt diese unsinnige, absolut nicht den Tatsachen entsprechende Falschmeldung, die die Ignoranz ihrer Urheber erkennen läßt.

W. W. Kusnezow, der Vorsitzende des Zentralrats der Gewerkschaften der Sowjetunion (WZSPS), bekundet in einem Telegramm an Louis Saillant, den Generalsekretär der Weltföderation der Gewerkschaften, die tiefe Empörung der Werkstätigen der Sowjetunion über den Meuchelmord an Dimitri Paparigas, dem Generalsekretär der Allgemeinen Arbeitskonföderation Griechenlands, durch griechische monarchistische Faschisten. Der WZSPS hält es für unerlässlich, daß die Weltföderation der Gewerkschaften eine Untersuchung der Umstände des Todes von Dimitri Paparigas durchsetzt.

In Paris findet eine von 50 000 Personen besuchte Kundgebung zur Verteidigung des Friedens statt, auf der Maurice Thorez, Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frankreichs, spricht.

Die Weltföderation der demokratischen Jugend schließt sich dem Aufruf des Internationalen Verbündungsausschusses der Geisteswissenschaften zur Verteidigung des Friedens und anderer internationaler demokratischer Organisationen über die Einberufung eines Weltkongresses der Friedensanhänger an.

3. März

In Moskau trifft eine von dem Kabinettvorsitzenden Kim Il Sung

geführte Regierungsdelegation der Demokratischen Volksrepublik Korea ein.

A. S. Panjuschkin, der sowjetische Vertreter in der Fernostkommission, beantragt in der Kommission, die vom japanischen Parlament angenommenen arbeiterfeindlichen Gesetze zu verurteilen und General MacArthur nahezulegen, entsprechende Maßnahmen zur Außerkraftsetzung dieser Gesetze sowie zur Verhinderung künftiger Anordnungen zu treffen, die gegen die Potsdamer Deklaration und die politischen Beschlüsse der Fernostkommission verstößen.

Die norwegische Regierung nimmt die Einladung zur Teilnahme an Verhandlungen über den Nordatlantikpakt an.

Viertausendköpfige Protestkundgebung in Kopenhagen gegen die Versuche reaktionärer Kreise, Dänemark in den aggressiven nordatlantischen Block einzuschließen.

In New York findet eine 20 000köpfige Protestkundgebung gegen den Prozeß statt, der gegen die Führer der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten anhängig gemacht worden ist.

Der am 31. März d. J. erfolgende Rücktritt des USA-Verteidigungsministers Forrestal und die Berufung Johnsons, des ehemaligen Gehilfen des Kriegsministers, auf diesen Posten wird bekanntgegeben.

4. März

Die dänische Regierung akzeptiert die Einladung zur Teilnahme an Verhandlungen über den Nordatlantikpakt.

In Prag wird der erste Kongreß der tschechoslowakischen Schriftsteller eröffnet, der die Gründung des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes beschließt. Zum Vorsitzenden des Verbandes wird Jan Drda gewählt.

Der Sicherheitsrat beschließt mit 9 gegen 1 Stimme (Ägypten) bei einer Stimmabstimmung (England), die Aufnahme des Staates Israel in die UNO zu empfehlen.

5. März

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR entbindet W. M. Molotow, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, von seinen Obliegenheiten als Minister für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR und beruft A. J. Wyschinski auf diesen Posten.

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR entbindet A. I. Mikojan, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, von seinen Obliegenheiten als Außenhandelsminister und beruft M. A. Menschikow auf diesen Posten.

J. W. Stalin, Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR, empfängt die vom Kabinettvorsitzenden Kim Il Sung geführte Regierungsdelegation der Demokratischen Volksrepublik Korea. An dem Empfang nimmt Außenminister A. J. Wyschinski teil.

N. M. Schwernik, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, empfängt Kim Il Sung, den Kabinettvorsitzenden der Demokratischen Volksrepublik Korea, und die anderen Mitglieder der koreanischen Regierungsdelegation.

VERLAGSANZEIGEN

STAATSVERLAG FÜR SCHÖNE LITERATUR

Neuerscheinungen:

N. A. NEKRASSOW — *Sämtliche Werke und Briefe.* Herausgegeben von W. J. Jewgenjew-Maximow, A. M. Jegolin und K. I. Tschukowski. Band VII. *Drei Himmelsrichtungen.* Roman. 844 S., Rbl. 16,—

ÜBER DIE SOZIALISTISCHE SOWJETKULTUR. Eine Aufsatzsammlung. 372 S., Rbl. 6,75

Inhalt: S. W. Kastanow — Die Blüte der sozialistischen Kultur der Völker der UdSSR. M. Rosental — Die sozialistische Revolution und die Erziehung des neuen Menschen. S. I. Wawilow — Dreißig Jahre Sowjetwissenschaft. A. M. Jegolin — Dreißig Jahre Sowjetliteratur. I. G. Bolschakow — Die vom Oktober hervorgebrachte Kunst. A. M. Gerassimow — Entwicklungswege der Sowjetmalerei. W. A. Wessnin — Wesenszüge der Sowjetarchitektur. P. I. Lebedjew — Die Weltbedeutung der bildenden Kunst des Sowjetlandes. B. W. Assafjew — Klassische Traditionen und Entwicklung der Sowjetmusik. T. N. Chrennikow — Dreißig Jahre Sowjetmusik und Aufgaben der Sowjetkomponisten. B. Rastozki — Der Weg des Sowjettheaters. T. Motyljowa — Die Sowjetkultur und Schriftsteller des Auslands.

F. PANFJOROW — *Kampf für den Frieden.* Roman in zwei Bänden. 528 S., Rbl. 10,25

A. S. SERAFIMOWITSCH — *Gesammelte Werke.* Herausgegeben und mit Kommentaren versehen von G. Neradow.

Band IX. *Der eiserne Strom.* 204 S., Rbl. 10,—
Band X. *Erzählungen, Skizzen, Aufsätze, Reden.* 486 S., Rbl. 10,—

DIE SOWJETHEIMAT — *Verse Leningrader Dichter.* 1917—1947. 384 S., Rbl. 12,—

S. SCHTSCHIPATSCHOW — *Gedichte.* 248 S., Rbl. 5,25

LITERATUR DER VÖLKER DER UDSSR

F. BOGUSCHEWITSCH — *Ausgewählte Werke. Gedichte.* Aus dem Bjelorussischen. Vorwort von I. Baraschko. 80 S., Rbl. 1,75

JAKUB KOLAS — *Tief hinten in Polessjen.* Aus dem Bjelorussischen von W. Tarsis. 528 S., Rbl. 9,—

VILIS LAZIS — *Orkan.* Roman in drei Teilen. Teil I. Autorisierte Übertragung aus dem

Lettischen von J. Schuman und S. Fjodorowa. 472 S., Rbl. 9,75

NIKO LORKIPANIDSE — *Ausgewählte Werke.* Aus dem Georgischen von J. Gogoberidse. Herausgegeben von J. Lundberg. 416 S., Rbl. 8,—

SANDRO SCHANSCHIASCHWILI — *Ausgewählte Werke.* Aus dem Georgischen. Herausgegeben von N. Tichonow. 512 S., Rbl. 12,50

AUSLÄNDISCHE LITERATUR

ANTHOLOGIE DER DICHTUNGEN DER PARISER KÖMMUNE aus dem Jahr 1871. Herausgegeben von J. Danilin. 408 S., Rbl. 14,—

ANTHOLOGIE DER DICHTUNGEN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION aus dem Jahr 1848. In Übertragungen von W. Dmitrijew. Herausgegeben von J. Danilin. 248 S., Rbl. 7,75

ADAM MICKIEWICZ — *Balladen.* Aus dem Polnischen. Herausgegeben von M. F. Rylski und B. A. Turganow. 136 S., Rbl. 3,—

ADAM MICKIEWICZ — *Grażyna. Litauische Erzählung.* Aus dem Polnischen von N. A. Slawjatinski. Herausgegeben von M. Shirow und M. Rylski. 64 S., Rbl. 2,—

ADAM MICKIEWICZ — *Sonette aus der Krim.* Aus dem Polnischen von O. Rumer. Herausgegeben von M. Rylski. Mit einem Nachwort von M. Shirow. 60 S., Rbl. 2,—

FRANC PREŠERN — *Ausgewählte Werke.* Aus dem Slowenischen. Herausgegeben von N. Tichonow. Vorwort von S. Urban. 122 S., Rbl. 2,25

ANTAL STAŠEK — *Schuster Matouš und seine Freunde.* Roman. Aus dem Tschechischen von R. R. Kusnezowa und W. W. Schwarz. Vorwort von A. I. Pawlowitsch. 268 S., Rbl. 4,—

WILLIAM THACKERAY — *Jahrmarkt der Eitelkeit (Vanity Fair).* Roman ohne einen Helden. Aus dem Englischen. Mit Illustrationen von D. Dubinski.

Teil I. 480 S., Rbl. 12,—

Teil II. 468 S., Rbl. 12,—

KAREL JAROMÍR ERBEN — *Balladen. Gedichte. Märchen.* Aus dem Tschechischen. Vorwort von S. Nikolski. 304 S., Rbl. 7,25

Alles in russischer Sprache.

DIE **NEUE ZEIT**

ERSCHEINT WÖCHENTLICH IN
RUSSISCHER,
DEUTSCHER,
ENGLISCHER UND
FRANZÖSISCHER SPRACHE.

DIE **NEUE ZEIT**

BEFASST SICH MIT FRAGEN DER AUSSENPOLITIK
DER UdSSR UND ANDERER LÄNDER UND DEN
AKTUELLEN VORGÄNGEN DES INTERNATIONALEN
LEBENS. SIE INFORMIERT ÜBER DAS LEBEN DER
VÖLKER ALLER LÄNDER UND IHREN KAMPF FÜR
DEMOKRATIE, DAUERHAFTEN FRIEDEN UND SICHER-
HEIT. DIE ZEITSCHRIFT ENTLARVT DIE RÄNKE DER
FEINDE DES FRIEDENS UND DER INTERNATIONALEN
ZUSAMMENARBEIT UND FÜHRT EINEN KAMPF
GEGEN DIE KRIEGSBRANDSTIFTER. SIE TRITT GEGEN
FALSCHMELDUNGEN UND VERLEUMDUNGEN DER
REAKTIONÄREN PRESSE AUF.

DIE **NEUE ZEIT**

ENTHÄLT BEITRÄGE VON GELEHRTEN, SCHRIFT-
STELLERN, PUBLIZISTEN, GEWERKSCHAFTSFÜHRERN
UND ANDEREN PERSONALICHKEITEN DES ÖFFENT-
LICHEN LEBENS.